



Die Auswirkungen der Opiumkriege (1839-42 und 1856-60) auf die
Modernisierung der Weltordnung Ostasiens

Eine These zur Kollision der Weltordnungen

Inauguraldissertation zur

Erlangung des Doktorgrades

Der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Der

Universität zu Köln

2021

Vorgelegt

von

Herr Taehun Lim

Aus

Gwangju Südkorea

Dankeswort

Zuerst danke ich ganz herzlich Herrn Prof. Dr. Thomas Jäger und Herrn Prof. Dr. Wolfgang Leidhold, mir die Chance gegeben zu haben, diese Dissertation anzufertigen. Ich werde den beiden niemals vergessen, dass sie meine Forschung fünf Jahre lang so sorgfältig geleitet haben. Zudem haben ihre ausgezeichneten Perspektiven und Beratungen über die internationale Politik hilfreich dazu beigetragen, meine Weltordnungsforschung deutlich besser zu vertiefen. Zudem danke ich ebenso herzlich der Universität zu Köln, mir ein qualitativ hochwertiges Forschungsumfeld geboten zu haben. Eine Vielzahl wissenschaftlicher Bücher und verschiedene Zeitschriften haben mir dabei geholfen, eine neue Perspektive über die europäische Politik zu gewinnen. Ohne die Möglichkeiten hätte ich die vorliegende Dissertation nicht inhaltlich bereichern können. Schließlich danke ich Deutschland insgesamt sehr dafür, mich als Doktorand aufgenommen zu haben. Das fünfjährige Leben in Deutschland war mir die glückbringendste Zeit, in der ich die den Menschen zugewandte Wertegemeinschaft Europas herzlich gefühlt habe. Gleichzeitig danke ich meinen besten Freunden, Herrn Arnd Frohn, Herrn Prof. Dr. Markus Thiel, Herrn Dr. Bernd Kämmerer, Herrn Stefan Schumacher, Herrn Felix Von der Bank und Frau Alena Schmidt diese Dissertation in gutem Deutsch korrigiert zu haben.

«Resümee»

Diese Dissertation über die Auswirkungen der Opiumkriege (1839-42 und 1856-60) auf die Modernisierung der Weltordnung Ostasiens verfolgt das Ziel, die Kollision der Weltordnungen als Variablen der Weltpolitik, insbesondere zwischen dem sinozentrischen Tributsystem Ostasiens und dem Westfalen-Wiener-System Europas zu erforschen und ihre Auswirkungen auf den Wandel der damaligen Weltordnung und ihre Hinweise auf die des 21. Jahrhunderts zu analysieren.

Diese Dissertation ist in vier Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel enthält eine kritische Analyse der Ursachen der Opiumkriege. Es geht um die Entwicklung der These, dass die Opiumkriege der Zusammenstoß des sinozentrischen Tributsystems und des Westfalen-Wiener-Systems ist. Das zweite Kapitel beinhaltet eine vergleichende Analyse des Tributsystems und des Westfalen-Wiener-Systems. Hier sollen die Unterschiede beider Weltordnungen vertieft werden. Aus ideologischem Blickwinkel basiert das Tributsystem auf der konfuzianischen Familienordnung, das Westfalen-Wiener-System beruht dagegen auf der Gleichberechtigung und dem Multilateralismus. Angesichts der Arbeitsweise konzentriert sich das Tributsystem darauf, die sinozentrische Unipolarität hierarchischer Prägung festzustellen. Dagegen sucht das Westfalen-Wiener-System nach der Multipolarität auf dem Gleichgewicht der Kräfte. Das dritte Kapitel thematisiert die Unvermeidbarkeit der Kollision zwischen dem Tributsystem und dem Westfalen-Wiener-System; in diesem Kapitel soll die Inkompatibilität beider Weltsysteme vertieft untersucht werden. Im Grunde symbolisiert das Tributsystem die ethnozentrische Weltordnung. Im Gegensatz dazu verkörpert das Westfalen-Wiener-System die universelle Weltordnung. Beide verkörpern auch den Gegensatz von Unipolarität und Multipolarität. Das vierte Kapitel befasst sich mit der Modernisierung der Weltordnung Ostasiens nach den Opiumkriegen. Im Zentrum steht die Analyse des Wandels der ostasiatischen Staatenwelt infolge der Zerstörung des Tributsystems durch die Opiumkriege hin zum Westfalen-Wiener-System. Aus langfristiger Perspektive haben die Opiumkriege die Staatenwelt Ostasiens, insbesondere im Vergleich mit der vormodernen diplomatischen Praxis der ostasiatischen Staaten, unumkehrbar zum Westfalen-Wiener-System entwickelt.

Es ergeben sich folgende Schlussfolgerungen: Erstens resultiert die Kollision beider Weltordnungen im Wesentlichen aus dem Gegensatz unterschiedlicher Werte und Endziele. Zweitens haben die Konsequenzen dieser Weltordnungskollision die letzte Phase der Globalisierung des Westfalen-Wiener-Systems vollendet, sodass die liberale Weltordnung weitergehend konsolidiert wurde. Drittens handelt es sich beim Wandel der Weltordnung um einen komplizierten Übergangsprozess, insbesondere bei erheblicher Heterogenität der betroffenen Weltsysteme. Viertens könnte eine weitere Kollision der Weltordnungen Chinas und der liberalen Welt im 21. Jahrhundert auftreten, analog mit der des 19. Jahrhunderts. Fünftens erscheint es als besser, die Weltordnung westfälischer Tradition, die den Gedanken der Universalität und der Modernität besser entspricht, gegenüber einem neuen Tributsystem durch realpolitische Strategien zu verteidigen.

Schlüsselwörter: Weltordnung, Wandel, Sinozentrisches Tributsystem, Westfalen-Wiener-System, Kollision, Unipolarität, Multipolarität, Universalität, Modernität.

Inhaltverzeichnis

Einleitung -----	10
1. Motivation -----	10
2. Fragestellung -----	15
3. Forschungszwecke -----	16
4. Forschungsfeld und Methoden -----	17
4.1 Forschungsfeld -----	17
4.2 Forschungsmethoden -----	17
4.2.1 Fallstudie -----	17
4.2.2 Vergleichende Analyse -----	19
4.2.3 Dokumentenanalyse -----	22
5. Forschungsstand -----	24
5.1 Theoretische Weltordnungsforschung -----	24
5.2 Forschung verschiedener Weltordnungen -----	26
5.3 Forschung der chinesischen Weltordnung -----	28
5.4 Zusätzliche Weltordnungsforschung durch Zeitschriften und Denkfabriken -----	31
5.5. Weiterer Forschungsbedarf -----	33
I. Kritische Analyse der bisherigen bekannten Ursachen der Opiumkriege -----	35
1. Ursachen der Opiumkriege nach bisherigem Forschungsstand -----	35
1.1 Opiumhandel als Nebensache der Opiumkriege -----	36
1.2 Gründe des falschen Vorurteils über die Ursachen der Opiumkriege -----	38
2. Neue Fragestellung nach den wahren Ursachen der Opiumkriege -----	40

2.1 Vormoderne Handelsanschauung und Handelspolitik von China: Offenheit oder Geschlossenheit? -----	41
2.2 Grund der europäischen Unzufriedenheit im internationalen Handel mit China -----	43
2.3 Kollision der Weltanschauungen und der Weltordnungen als Grundursache des Handelskonfliktes zwischen Europa und China und für die Opiumkriege -----	48
3. Fazit -----	52
II. Vergleichende Analyse des sinozentrischen Tributsystems und des Westfalen-Wiener-Systems -----	54
1. Analyse des Tributsystems -----	54
1.1 Definition des Tributsystems -----	54
1.2 Ursprung des Tributsystems -----	55
1.3 Grundideen des Tributsystems -----	57
1.3.1 Konfuzianismus -----	57
1.3.1.1 Gleichsetzung der politischen Ordnung mit der Familienordnung -----	58
1.3.1.2 Begründung der Hierarchie für die Ordnungstabilität -----	60
1.3.2 Neokonfuzianismus -----	61
1.3.2.1 Expansion der sinozentrischen Weltanschauung -----	61
1.3.2.2 Radikalisierung der konfuzianischen Moral -----	63
1.4 Das Tributsystem in der Realität -----	64
1.4.1 China – das Reich der Mitte in der supranationalen Autorität -----	64
1.4.2 Sicherstellung der realpolitischen Unabhängigkeit der Tributstaaten -----	66
1.4.3 Tributleistung als Handelsvorteile und Sanktionen -----	69
1.4.4 Militärintervention zum Ordnungsschutz -----	71

1.4.4.1 Militärintervention zur Durchsetzung der sinozentrischen Weltanschauung -----	71
1.4.4.2 Militärintervention zum Schutz der Tributstaaten -----	72
1.5 Erbe des Tributsystems -----	74
1.5.1 Konsolidierung der Unipolarität der Staatenwelt Ostasiens -----	74
1.5.2 Weltanschauliche Uniformierung -----	75
1.5.3 Unterentwicklung der diplomatischen Arbeitsweise -----	76
2. Analyse des Westfalen-Wiener-Systems -----	78
2.1 Definition des Westfalen-Wiener-Systems -----	78
2.2 Ursprung des Westfalen-Wiener-Systems -----	78
2.3 Grundideen des Westfalen-Wiener-Systems -----	81
2.3.1 Gleichberechtigung -----	81
2.3.1.1 Isonomie: juristische Grundlage der Gleichberechtigung -----	82
2.3.1.2 Volkssouveränität: politische Inkarnation der staatlichen Individualität -----	83
2.3.2 Multilateralismus -----	84
2.3.2.1 Multipolare Weltanschauung -----	85
2.3.2.2. Liberalismus -----	85
2.4 Das Westfalen-Wiener-System in der Realität -----	86
2.4.1 Auflösung der Supranationalität -----	87
2.4.2 Universalisierung der Botschaftsdiplomatie -----	89
2.4.3 Gleichgewicht zum Ordnungsschutz -----	90
2.4.4 Kollektive Sicherheit -----	94
2.5 Erbe des Westfalen-Wiener-Systems -----	95
2.5.1 Weltweite Geltung der Volkssouveränität als Grundlage der internationalen Politik -----	96

2.5.2 Konsolidierung der multilateralen Diplomatie -----	96
2.5.3 Entwicklung des internationalen Zusammenarbeitssystems -----	97
3. Fazit -----	99
3.1 Angesichts der ideologischen Grundlagen -----	99
3.2 Angesichts der systematischen Arbeitsweise -----	100
3.3 Angesichts der Zielsetzung -----	102
III. Unvermeidbarkeit der Kollision zwischen dem sinozentrischen Tributsystem und dem Westfalen-Wiener-System -----	103
1. Strukturelle Inkompatibilität zwischen dem Tributsystem und dem Westfalen-Wiener-System -----	103
1.1 Inflexibilität des Tributsystems gegenüber den anderen Weltsysteme -----	103
1.2 Gegensatz zwischen der multipolaren und der unipolaren Weltordnungen -----	106
2. Weltordnungsentwicklung zur Universalität -----	108
2.1 Auflösung der ethnozentrischen Weltordnungen -----	108
2.2 Universelle Anziehungskräfte des Westfalen-Wiener-Systems -----	110
2.2.1 Respekt vor der staatlichen Individualität -----	110
2.2.2 Multipolare Ordnung universeller Kompatibilität -----	112
2.2.3 Kommunikationsdiplomatie -----	112
3. Kollision der Werten beider Weltordnungen -----	114
3.1 Konfuzianismus gegen die Modernität -----	114
3.2 Konfuzianismus gegen den Universalismus -----	115
4. Fazit -----	117

IV. Modernisierung der Weltordnung Ostasiens nach den Opiumkriegen -----	120
1. China -----	120
1.1 Internationale Beziehungen Chinas in der vormodernen Zeit -----	121
1.1.1 Gegenüber den Ostasiatischen Staaten -----	121
1.1.2 Gegenüber dem Rest der Welt -----	126
1.2 Internationale Beziehungen Chinas nach den Opiumkriegen -----	129
1.2.1 Gegenüber den Ostasiatischen Staaten -----	129
1.2.2 Gegenüber dem Rest der Welt -----	132
2. Japan -----	135
2.1 Internationale Beziehungen Japans in der vormodernen Zeit -----	135
2.1.1 Gegenüber den Ostasiatischen Staaten -----	135
2.1.2 Gegenüber dem Rest der Welt -----	138
2.2 Internationale Beziehungen Japans nach den Opiumkriegen -----	140
2.2.1 Gegenüber den Ostasiatischen Staaten -----	141
2.2.2 Gegenüber dem Rest der Welt -----	143
3. Korea -----	147
3.1 Internationale Beziehungen Koreas in der vormodernen Zeit -----	147
3.1.1 Gegenüber den Ostasiatischen Staaten -----	148
3.1.2 Gegenüber dem Rest der Welt -----	152
3.2 Internationale Beziehungen Koreas nach den Opiumkriegen -----	153
3.2.1 Gegenüber den Ostasiatischen Staaten -----	153
3.2.2 Gegenüber dem Rest der Welt -----	156
4. Vietnam -----	159
4.1 Internationale Beziehungen Vietnams in der vormodernen Zeit -----	159

4.1.1 Gegenüber den Ostasiatischen Staaten -----	159
4.1.2 Gegenüber dem Rest der Welt -----	161
4.2 Internationale Beziehungen Vietnams nach den Opiumkriegen -----	164
4.2.1 Gegenüber den Ostasiatischen Staaten -----	164
4.2.2 Gegenüber dem Rest der Welt -----	165
5. Fazit -----	167
Schlussfolgerungen-----	170
1. Auswirkungen und Lektionen der ersten Kollision zwischen dem sinozentrischen Tributsystem und dem Westfalen-Wiener-System im 19. Jahrhundert -----	170
2. Möglichkeiten einer neuen Kollision der Weltordnungen im 21. Jahrhundert -----	172
2.1 Neue Weltordnung des neuen Reichs der Mitte -----	174
2.2 Amerikanisch-europäische Bereitschaft zur hegemonischen Herausforderung Chinas -----	178
3. Optionen der liberalen Welt in der sinozentrischen Konstruktion der Welt -----	180
3.1 Realpolitische Akzeptanz des neuen Tributsystems von China -----	180
3.2 Weltweite Gegenmachtbildung gegen das neue Tributsystem -----	182
4. Bedeutungen des Westfalen-Wiener-Systems in unserer Zeit -----	186
Literaturverzeichnis -----	188
Artikelverzeichnis -----	196
Online-Quellen -----	198

Einleitung

1. Motivation

Meine Motivation für diese Forschungsarbeit kam zufällig und dramatisch. Zurückzuführen ist sie ursprünglich auf meine Studienzeit (2014-15) in Straßburg, Frankreich. Damals studierte ich die Geschichte der internationalen Beziehungen. Eines Tages hat ein Professor¹ während seiner Vorlesung gesagt, dass nach dem Ende des zweiten Opiumkrieges (1856-60) die erste Forderung der britisch-französischen Siegermächte gegenüber China² die Gründung eines eigenen Außenministeriums am kaiserlichen Hof gewesen ist. Diese Aussage hat mich aus zwei Gründen überrascht: Der erste Grund ist, dass der vorrangige Preis, der infolge des zwischenzivilisatorischen Großkrieges zu bezahlen war, weder der territoriale Gewinn noch die ökonomische Ausbeutung, sondern die Etablierung einer diplomatischen Institution innerhalb der Regierung der besiegten Macht gewesen ist. Selbstverständlich haben die Briten und Franzosen gegenüber dem Reich der Mitte weitere Forderungen diktiert, die zum Ziel hatten, politische und ökonomische Vorteile aus China herauszuziehen. Allerdings ist ungewöhnlich, dass die Sieger „als Priorität“ den Aufbau eines Außenministeriums aufgezwungen oder gewünscht haben. Wenn wir ernsthaft glauben wollen, dass die britisch-französische Kriegsentscheidung gegenüber dem Reich der Mitte eindeutig auf der jeweiligen Staatsräson beruht hat, dann soll der Aufbau des eigenen Außenministeriums von Qing-China, aus britisch-französischer Sicht, ihre langfristigen Interessen gebracht haben. Retrospektiv sind Kriegsentschädigungen im Allgemeinen mit der direkten Kriegsursache verbunden. Das ist anhand der Geschichte der internationalen Beziehungen nachweisbar. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist, dass in der Schlussphase des Spanischen Erbfolgekriegs (1701-13) die Hauptforderung des Vertrags von Utrecht (1713) der permanente Verzicht der Bourbonen auf die Personalunion zwischen Frankreich und Spanien war.³ Ursprünglich wurde der Krieg durch die Ambition von Ludwig XIV. (1638-1715) herbeigeführt, durch seinen Enkel Philipp V.

¹ Prof. Dr. Sylvain Schirmann.

² Qing-Dynastie (1636-1911).

³ Artikel VI des Vertrages von Utrecht (1713).

(1683-1746) Frankreich und Spanien unter Bourbonischer Herrschaft zu vereinigen. Ein weiteres Beispiel ist der Dritte Pariser Frieden (1856), der den Krimkrieg (1853-56) beendet hat. Der wichtigste Schwerpunkt dieses Friedensvertrags war die internationale Garantie der osmanischen Unabhängigkeit vom Zarenreich Russland am Schwarzen Meer.⁴ Im Grunde wurde der Krieg durch die russische Offensive gegen die Osmanen ausgelöst, die darin bestand, den Schwarzmeer-Raum unter russische Kontrolle zu bringen. Daraus resultiert, dass die Kriegsursache der Opiumkriege unmittelbar auf die Abwesenheit eines chinesischen Außenministeriums zurückgeführt werden könne.

Der zweite Grund für meine Überraschung ist die Tatsache, dass es bis 1860 kein exklusives Amt für Diplomatie in Ostasien gegeben haben soll. Also habe ich eingehendere Forschungen zu den politischen Systemen des vormodernen Ostasiens angestellt. Diese haben ergeben, dass innerhalb der traditionellen Bürokratie Ostasiens tatsächlich kein Außenministerium vorzufinden ist.⁵ Eine Diplomatie ohne Außenministerium? Es ist nachvollziehbar, dass die Existenz eines Außenministeriums notwendig ist, um sich mit den Außenbeziehungen zu beschäftigen. Dementsprechend wäre anzunehmen, dass im vormodernen Ostasien zwischenstaatliche Beziehungen entwickelt wurden, ohne ein Außenministerium zu installieren. Dies ist kaum vorstellbar. Heutzutage verfügt jeder Staat über sein eigenes Außenministerium, um mit den anderen Staaten zu interagieren; dies gehört zum Common Sense in der heutigen Staatenwelt.

Zudem sollten wir davon ausgehen, dass das vormoderne Ostasien um China herum eine ganz andere Vorstellung zu internationalen Beziehungen gehabt hat. Dieser Vorstellung liegt nach meiner Einschätzung eine besondere Weltanschauung zugrunde, die in der heutigen Staatenwelt nicht mehr vorzufinden ist. Gleichzeitig konnten die Europäer diese „sinozentrische Weltanschauung“ im 19. Jahrhundert nicht akzeptieren. Im vormodernen Ostasien ist dies von großer Bedeutung in dem Sinne, dass die sinozentrische Weltordnung von der ethnozentrischen Weltsicht der Chinesen entworfen und aufgebaut wurde. Wahrscheinlich hat diese exotische Weltanschauung die Pflege der internationalen Beziehungen ohne Außenministerium ermöglicht. Dann könnten wir uns vorstellen, dass das Thema zum Aufbau des chinesischen Außenministeriums in seiner Bedeutung weit über bloßen Aufbau einer

⁴ Artikel VII des Pariser Friedensvertrages (1856).

⁵ In der traditionellen Bürokratie von Ostasien gibt es sechs Ministerien (Innenministerium, Finanzministerium, Kriegsministerium, Zeremonialministerium, Justizministerium, Ministerium für öffentliche Arbeiten).

Institution hinaus eine Frage der Weltordnung gewesen ist, insbesondere im Verhältnis zwischen Ostasien und Europa.

Denn was ist die Weltordnung? Nach Einschätzung des Verfassers ist die Weltordnung „ein regelbasiertes System“, um die internationale Stabilität“ zu gewährleisten. Bei einer Betrachtung der Weltordnung geht man davon aus, dass sich seit der Geburt der Zivilisationen unterschiedliche Staaten und Völker im eigenen geopolitischen Raum ständig darum bemühten, ihre eigenen Interessen mit dem Ziel des Überlebens und des Prosperierens des eigenen Volkes in der internationalen Anarchie sicherzustellen. Einerseits strebten Großmächte wie Imperien es an, die eigene Hegemonie durch ein regelbasiertes System unter ihrer Leitung stabil zu halten, z. B. durch Eroberung und die Sicherung von Einflussmöglichkeiten. Andererseits versuchten Klein- und Mittelstaaten davon strategisch zu profitieren, um ihre Unabhängigkeit und die territoriale Integrität zu bewahren – beispielsweise durch das Bündnis und die Zusammenarbeit mit dem Hegemon oder die Unterwerfung unter die bestehende Weltordnung. So entstanden verschiedene Weltordnungen in der Geschichte der internationalen Beziehungen. Bis zur von Europa angeführten Globalisierung im 19. Jahrhundert entfaltete jede Weltordnung sich im eigenen zivilisatorischen und geopolitischen Raum. Das weist darauf hin, dass jede Weltordnung ihren eigenen Werten und ihrer eigenen Weltanschauung folgt. Daher kann argumentiert werden, dass alle Weltordnungen auf ihrem zivilisatorischen und kulturellen Erbe basieren. So beruht die mittelalterliche Weltordnung Europas z. B. deutlich auf dem Christentum. Und der Konfuzianismus ist das ideologische Fundament der von China geleiteten Weltordnung Ostasiens in vormodernen Zeiten. Im Gegensatz hierzu ist in Nahost die Weltordnung seit dem 7. Jahrhundert vom Islam geprägt und gerechtfertigt. Diese Vielfalt der Weltordnungen stellt die kulturelle Vielfalt der Menschheit in anschaulicher Weise dar. Dass verschiedene Weltordnungen miteinander konkurriert haben, ist dabei ein Hauptaspekt der Weltordnungschronik. Wenn wir die These von Samuel Huntington (1927-2008) über den „Kampf der Kulturen“ (1996) in Betracht ziehen, kann man vorsichtig voraussetzen, dass eine derart große Heterogenität der verschiedenen Weltordnungen potenziell deren Zusammenstoß heraufbeschwören kann. Dies möchte ich als die „Kollision der Weltordnungen“ definieren. Dieser Begriff weist darauf hin, dass jeder Weltordnung eine Tendenz innewohnt, ihre Überlegenheit den anderen Weltordnungen gegenüber bestätigen zu wollen. Diese Kollision der Weltordnungen ist mit dem Lauf der Weltgeschichte zu synchronisieren: Zum Beispiel wurde im Altertum die universelle Weltherrschaft des Römischen Reichs durch die Zerstörung anderer Regionalweltordnungen realisiert, wie etwas, die maritime von Karthago um das

Mittelmeer herum. Im 13. Jahrhundert haben die Mongolen die anderen Regionalweltordnungen von China und des Islam mit Gewalt abgebaut, um die eurasische Weltordnung nomadischer Prägung um die Seidenstraße herum aufzuzwingen. In ähnlicher Weise haben die Osmanen seit dem 15. Jahrhundert versucht, Europa in ihren Einflussraum zu ziehen, um ihre religiös basierte Weltanschauung über Anatolien hinaus durchzusetzen. Schließlich haben seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Amerikaner im Kalten Krieg (1945-1991) die kommunistische Weltordnung unter sowjetischer Hegemonie bekämpft, um die kapitalistische und liberale Weltordnung auszubauen.

Ist denn ist der Begriff der Weltordnung wesentlicher Bedeutung? Und ist er bei der Bewertung historischer und aktueller Entwicklungen zu berücksichtigen? Ich sage ja. Dafür sprechen zwei Gründe. Zum einen sind die internationalen Beziehungen bisher von einer Anarchie geprägt, sodass unvermeidlich eine gemeinsame Ordnung erforderlich ist, um die Unabsehbarkeit dieser internationalen Anarchie zu reduzieren. Diese Unabsehbarkeit zu senken, ist heutzutage von wesentlich größerer Bedeutung, weil durch die Globalisierung alle Nationalstaaten miteinander verbunden sind. Zum andere kann diese gemeinsame Ordnung auch Grundlage einer zwischenstaatlichen Interaktionsweise sein, mittels derer Interessenkonflikte der Völker in rationaler Weise besänftigt werden können. Dadurch kann jeder Staat dazu motiviert werden, für das Gemeinwohl besser zusammenzuarbeiten. Mit dieser Frage haben sich die Europäer seit Thukydides (460 v. Chr.-395 v. Chr.) intensiv beschäftigt. Im Lauf der Zeit haben sie die modernste Weltordnung erreicht, die bis heute gilt. Das ist das sog. „westfälische System“. Im Gegensatz dazu steht die älteste Weltordnung, die beim Antipoden Europas, dem vormodernen China, deutlich länger und mit größerer Intensität geherrscht hat. Dies ist das „sinozentrische Tributsystem,“ das bis zum 19. Jahrhundert ganz Ostasien beherrscht hat. Beide Weltsysteme sind im Grunde feine Meisterwerke, um die internationale Stabilität maximal zu erhöhen. Ihre Grundideen und Arbeitsweisen sind allerdings so unterschiedlich, dass beiden Weltordnungen in ihrem Verhältnis zueinander Kollisionsrisiken innewohnen. Der Gegensatz beider Weltsysteme war im 19. Jahrhundert deutlich spürbar, als die von Europa vorangetriebene Globalisierung den in ihnen angelegten potenziellen Konflikt zwischen beiden Weltordnungen beschleunigt hat. In der bisherigen Historiographie wurde diese Entwicklung als die „Opiumkriege“ dargestellt, in denen das Britische Empire und Frankreich das Kaiserreich China besiegt haben. Es kann vermutet werden, dass die Opiumkriege als ein typisches Beispiel der Weltordnungskollision aufgefasst werden könnten; der Verfasser geht dabei von der These aus, dass die Kriege nicht nur mit dem

Opiumproblem erklärt werden können. Aus diesem Grund wurde das Dissertationsthema gewählt. Es konnte festgestellt werden, dass die dargestellte Thematik über die geschichtliche Angelegenheit hinaus bisher noch nicht umfassend wissenschaftlich aufbereitet worden ist. Daher soll es in dieser Dissertation unternommen werden, die Idee einer Kollision der Weltordnungen darzustellen und wissenschaftlich zu behandeln. Dies ist auch aufgrund der aktuellen Weltlage von Bedeutung – das 21. Jahrhundert war eine Zeit des Wandels, in der die Achsen der Welthegeemonie verschoben wurden. Angesichts der Entwicklung Chinas wird dies auch künftig eine relevante Thematik darstellen. Damit erscheint auch der Zeitpunkt für die Erstellung dieser Doktorschrift als sinnvoll.

2. Forschungszwecke

Die vorliegende Dissertation dient insgesamt vier Zwecken. Erstens soll sie zur weiteren Entwicklung der Weltordnungsforschung beitragen. Jenseits der bisherigen eurozentrischen Weltordnungsforschung sollen durch den Begriff der interzivilisatorischen Kollision der Weltordnungen neue Perspektiven aufgegriffen und in die wissenschaftliche Diskussion aufgenommen werden. In diesem Zusammenhang soll gleichzeitig die Mannigfaltigkeit der Weltordnungen betont werden, damit Weltsysteme als wichtige Variablen des weltpolitischen Wandels wie Nationalstaaten und internationale Organisationen wahrgenommen werden können. Zweitens soll eine revisionistische Sicht über die Geschichte der internationalen Beziehungen eingeführt werden. Bereits stellen die Opiumkriege ein bedeutsames Weltordnungsmachtspiel. Hierzu soll thematisiert werden, dass die Geschichte der internationalen Beziehungen insbesondere im 19. Jahrhundert nicht als Kolonialexpansion, sondern im Rahmen der Globalisierung eines Weltsystems analysiert werden. Dieser Versuch könnte dazu beitragen, dass die Entwicklung der internationalen Beziehungen in linearer Dynamik zu verstehen ist. Drittens möchte der Verfasser in Europa das sinozentrische Tributsystem neu vorstellen, das eine neue Herausforderung in absehbarer Zeit sein könnte. In einer Situation, in der sich China als Supermacht vorstellt, muss Europa gegen eine von China gedachte Weltordnung „vernünftig“ vorgehen. Diesbezüglich hat der ehemalige Außenminister Deutschlands, Joschka Fischer, bereits vorausgesagt, dass sich die Machtzentren der Welt im 21. Jahrhundert Richtung Ostasien verlagern würden. In diesem Aspekt könnte das richtige Verständnis der chinesischen Weltordnung zu einer vernünftigen Außenpolitik führen. Viertens wird diese Forschung dazu beitragen, im Gegensatz zur sinozentrischen Weltordnung die auf dem Fundament des Westfälischen Friedens entwickelte Weltordnung neu zu bewerten. In diesem Zusammenhang ist der Verfasser davon überzeugt, dass die Europäer die historischen Werte der westfälischen Weltordnung bezüglich der so schnell beschleunigten Europablockbildung nicht hinreichend anerkennen. Je deutlicher sich eine von China beherrschte Ära abzeichnet, desto besser sollte Europa sich seiner Weltordnungsidentität bewusst sein.

3. Fragestellung

Zum Thema „Auswirkungen der Opiumkriege auf die Modernisierung der Weltordnung Ostasiens“ besteht die Forschungsfragestellung aus fünf Fragen. Diese Dissertation problematisiert zunächst die Ursache der Opiumkriege, die aus realpolitischer Perspektive nicht überzeugend ist. Dabei geht es darum, die frühere Kollision der Weltordnungen beider Antipoden von Eurasien als tatsächliche Kriegsursache aufzufassen. Das ist eine fundamentale Fragestellung für den Anfang dieser Forschung. Danach folgt die zweite Frage zu den unterschiedlichen Eigenschaften beider Weltordnungen (westfälisches System und sinozentrisches Tributsystem). Da die Heterogenität beider Weltordnungen tiefer klargestellt werden soll, geht es darum, die Frage zu beantworten, wie beide Systeme entstanden sind und sich entwickelt haben. Die dritte Frage ist folgende: Warum konnten die beiden Weltordnungen die Kollision nicht vermeiden? Hierbei soll im Fokus der Versuch stehen, aus systematischer und ideologischer Perspektive die Unausweichlichkeit beider Weltsysteme zu erklären. Diese Frage wurde im fachwissenschaftlichen Schrifttum bislang noch nicht pointiert genug gestellt und überzeugend behandelt, weil die gegenwärtige Tendenz den Begriff der „Kollision“ bevorzugt vermeidet. Nach der Antwort zum Kollisionsgrund beider Weltsysteme folgt die vierte Frage: Was würde passieren, wenn die unvereinbaren Weltsysteme gegeneinander zusammenstoßen? Im Klartext handelt es sich darum, die Kollisionsauswirkungen beider Seiten nachzuweisen. Diesbezüglich ist nicht zu vergessen, wie tief Kollisionsauswirkungen beider Weltsysteme die einzelnen Staaten unter chinesischer Oberhoheit und ihre diplomatische Umgangsweise beeinflusst haben. Die letzte Frage dieser Dissertation handelt über die Bedeutung dieser Weltordnungskollision des 19. Jahrhunderts für die Staatenwelt der Gegenwart und Maßnahmen, um eine potenzielle Weltordnungskollision zu vermeiden bzw. in ihren Wirkungen abzuschwächen. Diese fünfte Frage besteht darin, in allen Facetten, insbesondere aus objektiver Sicht, den zukünftigen Weltordnungswandel zu prognostizieren. Da dessen Szenarien und Konsequenzen im Falle eines Weltordnungstreits zwischen dem heutigen China und dem Westen präsentiert werden. Das ist die Hauptfrage und die Bedeutung dieser Dissertation, die uns im Hinblick auf die aktuelle Situation Lektionen anbieten kann.

4. Forschungsfeld und Methoden

4.1 Forschungsfeld

Dieser Untersuchung befasst sich mit der Weltordnungsforschung auf Grundlage der Geschichte der internationalen Beziehungen zwischen Europa und Ostasien. Im Mittelpunkt stehen mit dem sinozentrischen Tributsystem und dem westfälischen Weltsystem zwei antipodische eurasische Weltordnungen. Es soll eine Dynamik beider Weltordnungen im Laufe ihrer Entstehung, Verwandlung und Expansion herausgearbeitet werden. In Zusammenhang damit sollen auch kulturelle und historische Faktoren beider Weltsysteme analysiert werden, die durch empirische Forschung zu belegen sind.

4.2 Forschungsmethoden

Die Untersuchung nimmt das historische Beispiel der Opiumkriege in den Blick und betrachtet es im Rahmen der Weltordnungsforschung. Es sollen vor allem drei Forschungsmethoden angewendet werden, um beide Weltordnungen und deren Dynamiken im Rahmen der empirischen Analyse umfassend analysieren zu können.

4.2.1 Fallstudie

Die erste Forschungsmethode ist die einer Fallstudie über die Opiumkriege, die im ersten Kapitel durchgeführt werden soll, wobei die Ursachen der Opiumkriege erneut geprüft werden sollen. Es geht darum, die Opiumkriege als empirisches und typisches Beispiel der Weltordnungskollision zwischen Europa und Ostasien herauszustellen. Die Fallstudie dient dazu, aus empirischen Untersuchungen überzeugende wissenschaftliche Ergebnisse abzuleiten. Als Beispiel kann Samuel Huntington „The Third Wave: Democratization in the late 21th

century“⁶ angeführt werden. Der amerikanische Politikwissenschaftler hat die die Entstehung der ersten drei Demokratien der Neuzeit (Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten) analysiert und dabei die Konzeptualisierung einer Demokratisierungswelle wissenschaftlich begründet.

Die Fallstudie über die Opiumkriege im ersten Kapitel dieser Untersuchung verfährt zum Teil in Anlehnung an Huntington. Ihr Hauptzweck ist es, die bisher bekannten Ursachen der Opiumkriege infrage zu stellen, wodurch die Weltordnungskollision umso deutlicher als eine neue Perspektive herausgestellt werden kann. Hierbei geht es darum, den historischen Kontext der Opiumkriege, insbesondere die diplomatischen Beziehungen zwischen China und westlichen Mächte während des 19. Jahrhunderts, kritisch zu analysieren.

Dafür werden drei Quellentypen herangezogen. Erstens, wie im ersten Unterkapitel „Motivation“ teilweise gezeigt, werden die von den Opiumverträgen betroffenen Verträge zwischen China und westlichen Mächten, etwa der Vertrag von Nanking (1842), der Vertrag von Tianjin (1858) und der Vertrag von Peking (1860) in den Blick genommen. Durch die Analyse dieser Verträge werden die Hauptforderungen der Siegermächte sichtbar, anhand derer die Erforschung der Ursachen der Opiumkriege vertieft werden kann. Jedoch ist die Analyse der Verträge eigentlich darauf begrenzt, die Konsequenzen der Opiumkriege darzustellen, da die Kontexte und Prozesse hier nicht detailliert erklärt werden können.

Zweitens wurden historische Arbeiten, die als Alternative zur oben erwähnten Begrenzung der Verträge damalige Kontexte vor und nach den Opiumkriegen interpretieren, analysiert. Hierfür sind beispielhaft zu nennen: „Histoire des diplomaties et consuls français en Chine (1840-1912)“,⁷ „Le sac du Palais d’Été: Troisième Guerre de l’Opium“,⁸ „Les territoires de l’opium: conflits et trafics du Triangle d’Or et du Croissant d’Or“.⁹ Insbesondere „Le sac du Palais d’Été: Troisième Guerre de l’Opium“ informiert darüber, dass die damalige chinesische Regierung die bevollmächtigten Vertreter der Siegermächte aufgefordert hatte, sich als Tributstaaten am kaiserlichen Hof vorzustellen,¹⁰ um zu erklären, warum die französisch-britische Koalition unbedingt in die chinesische Hauptstadt einmarschieren wollte. Die Untersuchung „Les territoires de l’opium: conflits et trafics du Triangle d’Or et du Croissant

⁶ Huntington Samuel (1991), *The Third Wave: Democratization in the late 21th century*, Oklahoma: University of Oklahoma Press.

⁷ Bensacq-Tixier, Nicole (2008), *Histoire des diplomaties et consuls français en Chine (1840-1912)*, Paris: Les Indes Savantes.

⁸ Brizay, Bernard (2003), *Le sac du Palais d’Été: Troisième Guerre de l’Opium*, Monaco: Editions du Rocher.

⁹ Chouvy, Pierre-Arnaud (2002), *Les territoires de l’opium: conflits et trafics du Triangle d’Or et du Croissant d’Or*, Genève: Olizane.

¹⁰ Brizay, Bernard (2003), *Le sac du Palais d’Été: Troisième Guerre de l’Opium*, Monaco: Editions du Rocher, S. 60.

d'Or“ weist darauf hin, dass die Europäer den Opiumhandel mit China eigentlich nicht begonnen hatten,¹¹ damit bisherige Vorurteile europäischer Aktivitäten im Fernen Osten bis zum Vorabend der Opiumkriege infrage gestellt werden können. Wichtiger ist, dass diese Studien gleichzeitig sekundäre Analysen bieten, die dazu dienen sollen, in dieser Untersuchung weitere Analysen zu befördern, wodurch auch neue Interpretationen der Opiumkriege im Rahmen der Weltordnungsforschung erarbeitet werden sollen. Dennoch sind sekundäre Analysen im Grunde subjektive Interpretationen, die die Objektivität der Forschung nicht ganz sicherstellen kann.

Drittens werden diplomatische Dokumente als Alternative zu den sekundären Analysen aufgegriffen. Weil diese Dokumente im 19. Jahrhundert von damaligen Diplomaten und Hochoffiziere verfasst wurden, die unmittelbar in die Opiumkriege involviert waren, können die Opiumkriege im zeitgenössischen Kontext genauer nachvollzogen werden. Zum Teil geht es dabei auch um die oben genannten internationalen Verträge. Allerdings sind die diplomatischen Dokumente viel wichtiger, die als erste Zeugnisse der Opiumkriege verstanden werden können. Mithilfe der Bibliothèque Nationale de France, die zahlreiche Archive online zur Verfügung gestellt hat, konnten hier bedeutungsvolle Dokumente wie „Archives diplomatiques: recueil de diplomatie et d'histoire“ (1862)¹² et „Archives diplomatiques: recueil de diplomatie et d'histoire“ (1866)¹³ analysiert werden. Auf diese Weise konnten zum Beispiel tatsächliche Absichten und Ambitionen von Frankreich und Großbritannien in Bezug auf China und ganz Ostasien deutlicher herausgearbeitet werden. Das bietet der folgenden vergleichenden Analyse des Tributsystems und des westfälischen Systems eine umfassende Grundlage.

4.2.2 Vergleichende Analyse

Die zweite Forschungsmethode ist die vergleichende Analyse, die in der gesamten Dissertation die vorrangige Untersuchungsmethode sein soll. Darauf sind das erste und das zweite Kapitel bezogen, deren Ziel es ist, beide Weltordnungen (Tributsystem und westfälisches System) miteinander zu vergleichen. Diese Analyse beider Weltsysteme ist umso notwendiger, da sie den Gegensatz der Unipolarität und der Multipolarität symbolisieren. Zu dieser Kategorie gehört insbesondere die aktuelle Weltordnungskollision zwischen China und

¹¹ Chouvy, Pierre-Arnaud (2002), *Les territoires de l'opium: conflits et trafics du Triangle d'Or et du Croissant d'Or*, Genève: Olizane, S. 33-34.

¹² Renault, Louis et al. (1862). *Archives diplomatiques : recueil de diplomatie et d'histoire* (Janvier, Février, Mars 1862). <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k415220q?rk=21459;2>. Zugegriffen: 01. Jun. 2021.

¹³ Renaut, Louis et al. (1866). *Archives diplomatiques : recueil de diplomatie et d'histoire* (Avril, Mai, Juin 1862). <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k4266363?rk=21459;2>. Zugegriffen: 01. Jun. 2021.

dem Westen. Im Gegensatz dazu wäre der Vergleich des westfälischen Systems mit anderen Weltordnungsformen nicht so bedeutungsvoll, weil sich das Thema zu den Opiumkriegen offensichtlich auf den Konflikt der unipolaren und der multipolaren Weltordnung bezieht.

In Wirklichkeit ist die Fallstudie darauf begrenzt, einzelne Fälle intensiv zu erforschen. Sie kann aber nicht zwei Forschungsobjekte gleichzeitig unter verschiedenen Aspekten vergleichen und daraus sinnvolle Schlussfolgerungen ableiten. Deshalb sollte die vergleichende Analyse verwendet werden, um die Gründe der Kollision des Tributsystems und des westfälischen Systems zu diskutieren. Als Beispiel dafür ist Samuel Huntingtons „Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert“¹⁴ zu erwähnen, in dem er das Kollisionsrisiko der von ihm untersuchten acht Zivilisationen durch die vergleichende Analyse zu begründen versucht. Wenngleich die Schlussfolgerung dieser Arbeit noch bestreitbar bleibt, wurde mindestens nachgewiesen, dass die vergleichende Analyse dazu dient, Kollisionstheorien in der Forschung der internationalen Beziehungen aufzustellen. Deshalb war es richtig, vielmehr sogar notwendig, diese Forschungsmethode zu nutzen, um die Kollision unterschiedlicher Weltsysteme nachvollziehen zu können.

Insgesamt besteht die vergleichende Analyse aus zwei Kernkategorien. Die erste ist der Vergleich beider Weltsysteme in vier Facetten (Ursprung, Grundideen, wirkliche Arbeitsweise und Erbe) im zweiten Kapitel. Hierbei dient die vergleichende Analyse des Ursprungs und der Grundideen dazu, historische und kulturelle Eigenschaften beider Weltordnungen zu unterscheiden. Dadurch soll die Basis der Kollision beider Seiten besser verstanden werden. Der Vergleich der wirklichen Arbeitsweisen ermöglicht es, die Strukturen beider Weltsysteme genauer zu unterscheiden, damit deren strukturelle Heterogenität deutlich nachgewiesen werden kann.

Schließlich trägt der Vergleich der Erbe dazu bei, die weitere Entfaltung beider Weltsysteme zu prognostizieren. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie tief die Inkompatibilität beider Weltordnungen ist. Um diese vergleichende Analyse durchzusetzen, wurden zuerst historische Werke, wie „Histoire de la Chine Antique des origines à la fin des Printemps et Automne (546 av JC) tome I“¹⁵, „Polis, une introduction à la cité grecque“¹⁶, „Die Neuordner Europas beim Wiener Kongress 1814–15“¹⁷ und „The Ming World“¹⁸ aufgegriffen. Diese

¹⁴ Huntington, Samuel (1997), Kampf der Kulturen: die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Wien: Europaverlag.

¹⁵ Quang, Dang Vu (2001), Histoire de la Chine Antique des origines à la fin des Printemps et Automne (546 av JC) tome I, Paris: L’Hamattan.

¹⁶ Hansen, Morgens H. (2008) Polis, une introduction à la cité grecque, Paris: Les Belles Lettres.

¹⁷ Böttcher, Winfried (2017), Die Neuordner Europas beim Wiener Kongress 1814-15, Baden Baden: Nomos.

¹⁸ Swope, Kenneth (2020), The Ming World, New York: Routledge.

Werke waren insofern hilfreich, als dass sie die Anfangsphase beider Weltsysteme erklären. Damit wurden die Ursprünge des Tributsystems und des westfälischen Systems und deren unterschiedliche Funktionsweisen so gut erfasst, dass der Vergleich beider Seiten umso deutlicher ausfallen kann. Anschließend werden zahlreiche Werke der politischen Ideen wie „Classical Confucian Political Thought“,¹⁹ „Neo-Confucianism in History“,²⁰ „Geschichte des Politischen Denkens“,²¹ und „Histoire des idées politiques“²² analysiert, um die ideologischen Grundlagen beider Weltordnungen und zusätzlich deren Nachfolger aufzuzeigen.

Die zweite Kategorie ist der Vergleich der internationalen Beziehungen Ostasiens vor und nach den Opiumkriegen, der im vierten Kapitel stattfinden soll. Es ist notwendig, den Verlauf der vormodernen internationalen Beziehungen der ostasiatischen Staaten detailliert zu erläutern, um die Auswirkungen der Opiumkriege auf das Tributsystem und dessen internationalen Beziehungen zu verdeutlichen. Doch geht es nicht darum, die gesamte Geschichte der internationalen Beziehungen Ostasiens darzustellen, sondern bezogen auf den ostasiatischen Weltordnungswandel Kernpunkte anzuführen. Dafür wurden besonders Arbeiten über die Geschichte einzelner Staaten Ostasiens wie „Neue Geschichte Chinas Band I (1840–1901)“²³ und „Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart“,²⁴ „Kleine Geschichte Koreas“²⁵ aufgegriffen, um die außenpolitischen Beziehungen und sogar die diplomatische Umgangsweise innerhalb der ostasiatischen Staatenwelt der vormodernen Zeit darzustellen. Beispielsweise zeigt die Untersuchung „The Ming World“, wie sich die zwischenstaatlichen Beziehungen im Tributsystem typischerweise entwickelten, wohingegen die „Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen“ auf die vormodernen diplomatischen Protokolle zwischen Korea und Japan hinweist, die sich von dem Umgang mit dem Kaiserreich China unterschieden. Um den Vergleich mit der veränderten diplomatischen Umgangsweise infolge der Opiumkriege zu ziehen, werden historische Arbeiten herangezogen wie „Tradition, Treaties, and Trade Qing Imperialism and Chosôn Korea, 1850–1910“,²⁶ „Treaties between the empire of China and foreign powers together with

¹⁹ El Almine, Loubna (2015), *Classical Confucian Political Thought*, Princeton: Princeton University Press, S. 63.

²⁰ Bol, Peter K. (2008), *Neo-Confucianism in History*, Cambridge: Harvard University Press.

²¹ Ottmann, Henning (2001), *Geschichte des Politischen Denkens*, Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.

²² Bellagamba, Ugo & Deharbe, Karine & Ortolani, Marc & Reverso, Laurent (2003), *Histoire des idées politiques*, Levallois-Perret: Studyrama.

²³ Fan, Wön-Lan (1959), *Neue Geschichte Chinas Band I (1840-1901)*, Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaft.

²⁴ Zöllner, Reinhard (2018), *Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München: IUDIQUM Verlag.

²⁵ Eggert, Marion & Plassen Jörg (2005), *Kleine Geschichte Koreas*, München: C.H. Beck.

²⁶ Larsen, Kirk W. (2008), *Tradition, Treaties, and Trade Qing Imperialism and Chosôn Korea, 1850-1910*, Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press.

regulations for the conduct of foreign trade, conventions and agreements, regulations, etc.“²⁷ und „Le Japon face à la Corée à l'époque Meiji“.²⁸ Diese Untersuchungen stellen einen deutlichen Wandel der außenpolitischen Umgangsweise Ostasiens, nicht nur mit dem Westen, sondern auch zwischen den Hauptstaaten im Fernen Osten dar, weshalb eine vergleichende Analyse beider Situationen (internationale Beziehungen vor und nach den Opiumkriege) erarbeitet werden soll.

4.2.3 Dokumentenanalyse

Die dritte Forschungsmethode ist die Dokumentenanalyse, die darin besteht, Dokumente zusammenzufassen, die die damalige Situation während und nach den Opiumkriegen direkt beschreiben. Sie ähnelt der historischen Forschungsmethode. Es geht darum, Gedanken und Entscheidungen damaliger Staatspolitiker und Diplomaten von Europa und Ostasien zu untersuchen, um den Weltordnungswandel zu erhellen. Diese Forschungsmethode wird als Alternative zu Interviews verwendet, die aufgrund des großen zeitlichen Abstands zu den Ereignissen nicht möglich waren. Folglich ist insbesondere die Dokumentenanalyse in dieser Dissertation wesentlich. Hierbei sind die Typen der Dokumente, die für diese Forschung aufgegriffen wurden, insgesamt in zwei Kategorien zu unterscheiden.

Zum einen sind die internationalen Verträge abermals hervorzuheben, die während des 19. Jahrhunderts abgeschlossen wurden. Über die schon oben erwähnten Verträge hinaus stellen andere Vereinbarungen wie der Vertrag von Saigon (1862) und der Vertrag von Kanhwa (1876) dar, dass sich die diplomatische Umgangsweise zwischen China und Europa radikal veränderte. Im Gegensatz dazu weist der Vertrag von Kanhwa auf den Wandel der internationalen Beziehungen innerhalb der ostasiatischen Welt zum westfälischen Modell hin. Zusätzlich wurden mehr Verträge zwischen ostasiatischen und lateinamerikanischen Staaten im selben Zeitraum als Referenzen in Betracht gezogen, wodurch der Weltordnungswandel von damals innerhalb der ostasiatischen Staatenwelt umso deutlicher demonstriert werden kann. Hierfür sind die Freundschaftsverträge Chinas mit Peru (1875) und Mexiko (1900) beispielhaft.

Zum anderen sind diplomatische Notizen, Briefe und Berichte von großer Bedeutung. Die Bibliothèque Nationale de France ermöglicht den Online-Zugang zu zahlreichen Archive. Die oben vorgestellten „Archives diplomatiques: recueil de diplomatie et d'histoire“ beinhalten bereits zahlreiche Notizen und Briefe französisch-britischer Diplomaten wie die

²⁷ Mayers, William Frederick (1906), *Treaties between the empire of China and foreign powers together with regulations for the conduct of foreign trade, conventions and agreements, regulations, etc.*, North China Herald.

²⁸ Babiez, Lionel (2002), *Le Japon face à la Corée à l'époque Meiji*, Paris: Maisonneuve et Larose.

Korrespondenz von Lord Elgin zu Lord Claredon (April 1858), die Notiz vom Baron Gros (Mai 1857) und den Brief von Lord Elgin an den ersten Staatssekretär in Peking (Februar 1858). Unbestreitbar bleibt, dass diese Dokumente erste und unmittelbare Zeugnisse der Opiumkriege sind, deren Analyse es ermöglicht, Hintergründe und Kontexte zu beleuchten. Gleichwohl sollen die Informationen und Behauptungen nicht ohne Weiteres akzeptiert werden, sondern sie sind kritischer zu analysieren. So ist etwa das Dokument „Les martyrs en Corée 1866“,²⁹ geschrieben auf der Grundlage der Zeugnisse französischer Missionare im Königreich Korea, nicht imstande, die koreanische Position von damals gegenüber der französischen Intervention zu vermitteln. Deshalb erscheint es als Problem dieser Forschungsmethode, neutrale Schlussfolgerungen aus Dokumenten unterschiedlicher Staaten und Autoren zu prüfen.

²⁹ Le Saint, L. (1868), *Les martyrs en Corée 1866*, Limoge: Barbou frères.

5. Forschungsstand

Es liegen zahlreiche Untersuchungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten zum Themenfeld „Weltordnungen“ vor, die zudem wertvolle Hinweise auf weitere Forschungsperspektiven bieten. Die historische Bedeutung der Weltordnungsforschung zeigt sich darin, dass sich etwa Hugo Grotius und Immanuel Kant bereits im 17. und 18. Jahrhundert mit Überlegungen für eine bessere und gemeinsame Weltordnung befassten. Die bisherigen Weltordnungsforschungen können in fünf Kategorien gegliedert werden.

5.1 Theoretische Weltordnungsforschung

Die erste Kategorie ist die theoretische Weltordnungsforschung, die darin besteht, sich auf die Analyse der Weltordnungsstrukturen zu konzentrieren. Insbesondere im Realismus wurde das seit langem diskutiert und entwickelt. Als Hauptvertreter sind Hans Morgenthau, Kenneth Waltz und Raymond Aaron zu nennen. Sie entfalteten zuerst die Theoretisierung der machtpolitischen Verhältnisse auf internationaler Ebene. Auf dieser Grundlage folgten zahlreiche Arbeiten für die Weltordnungsanalyse angesichts der Stabilität oder des Friedens. Vor allem ist die Forschung Morgenthaus hervorzuheben. In seiner grundlegenden Untersuchung „The Balance of Power“³⁰ diskutiert Morgenthau das Gleichgewicht der Kräfte als Kernfaktor der internationalen Stabilität. Als ideale Struktur in dieser Perspektive wurde die multipolare Weltordnung durch ihn aufgewertet und auf der Grundlage der Geschichte der internationalen Beziehungen empirisch erforscht. Allerdings ist die realistische Forschung Morgenthaus hauptsächlich auf der machtpolitischen Perspektive konzentriert,³¹ da andere Faktoren wie die Werte und die Kultur nicht genug ins Visier genommen wurden. Die Rolle gemeinsamer Werte und des kulturellen Erbes in der Weltordnungsstabilität wurde in der

³⁰ Morgenthau, Hans (2014), *The Balance of Power*, Dublin: Premier Publishing.

³¹ Roche, Jean-Jacque (2010), *Théorie des relations internationales*, Paris: Montchrestien, S. 31.

Forschung des amerikanischen Politikwissenschaftlers allerdings kaum beleuchtet. Diese Forschungslücke ist auch bei Waltz sichtbar, obwohl er anders als Morgenthau neue Perspektiven auf die bipolare Weltordnungsstruktur eröffnet hat. Auffälliger ist aber, dass Waltz umso deutlicher die Einflüsse der internationalen Strukturen auf das staatliche Verhalten weiter erforscht hat, was sich in seinen Hauptwerken „Man, the State and War“³² und „Theory of International Politics“³³ zeigt.

Neben den realistischen Theorien gibt es andere Theorien der internationalen Beziehungen im Liberalismus, darunter etwa die transnationalistischen Theorien von James Rosenau. Sie können zum Teil den Weltordnungswandel erklären. Dennoch sollen hier aus zwei Gründen nur realistische Theorien berücksichtigt werden. Erstens bleibt unverändert, dass die internationale Realität immer noch eine machtpolitische Anarchie ist, obwohl es immer wieder Bemühungen gibt, diesen Zustand zu verbessern, z. B. durch das Völkerrecht. Zweitens ist die Weltordnungskollision durch die Opiumkriege offensichtlich ein typisches Beispiel des machtpolitischen Konfliktes zwischen Großmächten. Nach Einschätzung des Verfassers können eher klassische Theorien des Realismus treffendere Erklärungen dazu geben.

Danach sind die Forschungen des französischen Politikwissenschaftlers Raymond Aaron zu nennen, der als klassischer Realist wie Morgenthau ebenso die Weltordnungsstrukturen untersucht hat und sich darauf fokussiert, deren Homogenität und Heterogenität zu analysieren. Wie seine berühmte Arbeit „Paix et Guerre entre les Nations“³⁴ zeigt, hat Aaron theorisiert, dass die Heterogenität der Weltordnung deren Stabilität und Frieden verhindert.³⁵ Der Begriff der Homogenität oder Heterogenität setzt allerdings voraus, dass die Weltordnung nicht nur angesichts der machtpolitischen Struktur, sondern auch als Wertegemeinschaft verstanden wird. Allerdings basiert die Weltordnungsforschung wie bei Morgenthau und Waltz auch bei Aaron nur auf dem westfälischen Weltsystem von Europa. Deshalb kann die Weltordnungstheorie von Aaron nicht universell auf andere Weltsysteme angewendet werden. Daraus folgt die wissenschaftliche Notwendigkeit der Erforschung verschiedener Weltordnungen anderer Kulturräume sowie des Tributsystem Ostasiens.

³² Waltz, Kenneth (2001), *Man, the State and War*, New York: Columbia University Press.

³³ Waltz, Kenneth (1979), *Theory of International Politics*, New York: Mcgraw-Hill Higher Education.

³⁴ Aaron, Raymond (1962), *Paix et Guerre entre les Nations*, Paris: Calmann-Lévy.

³⁵ Roche Jean-Jacque (2010), *Théorie des relations internationales*, Paris: Montchrestien, S. 35.

Daneben zeigt die Weltordnungsforschung von Hedley Bull einen Fortschritt von großer Bedeutung. Wie seine Untersuchung „The Anarchical Society“³⁶ belegt, setzt der australische Politikwissenschaftler voraus, dass die Weltordnung in der internationalen Anarchie existiert. Anschließend benötigt es über die Weltordnung als Wertegemeinschaft hinaus ausreichende Interaktionen zwischen deren Mitgliedern,³⁷ um die systematische Stabilität dauerhaft gewährleisten zu können. Die Betonung der Interaktion innerhalb einer Weltordnung weist darauf hin, dass deren Kommunikationssystem an Bedeutung gewinnt, da die diplomatische Umgangsweise als wichtiger Teil der Weltordnung wahrgenommen werden kann. Die Weltordnungsforschung von Bull ist grundsätzlich auf die westliche Weltordnung begrenzt, weshalb andere Weltsysteme in gleicher Perspektive erforscht werden sollten.

5.2 Forschung verschiedener Weltordnungen

Die zweite Kategorie ist die Erforschung verschiedener Weltordnungen als Erweiterung der bestehenden Forschungen, damit unterschiedliche Weltsysteme verglichen werden können. Hierbei geht es auch darum, die Universalität der bisherigen Weltordnungstheorien zu prüfen. Außerdem könnte die Erforschung verschiedener Weltordnungen dazu beitragen, neue Theorien oder Prinzipien zur Weltordnungsentwicklung aufzudecken. Bei den unterschiedlichen Weltsystemen handelt es sich um diejenigen, die historisch in jedem Zivilisationsraum existierten oder noch existieren. Bedeutende Wissenschaftler dieser Forschungsrichtung sind Henry Kissinger und Ulrich Menzel. Erstens hat der ehemalige Außenminister der Vereinigten Staaten auf der Grundlage seiner historischen Kenntnisse und beruflichen Erfahrungen es unternommen, andere Weltordnungen, besonders in Asien, zu analysieren. In seinem berühmten Werk „Weltordnung“³⁸ hat Kissinger als Anhänger von Metternich und des Wiener Kongresses die westliche Weltordnung aus dem Westfälischen Frieden nachvollziehbar dargestellt. Zur gleichen Zeit hat der Amerikaner als Chinaexperte Haupteigenschaften der chinesischen Weltordnung im Zusammenhang mit der chinesischen

³⁶ Bull, Hedley (1977), *The Anarchical Society, A Study of Order in World Politics*, London: The Macmillan Press.

³⁷ Roche Jean-Jacque (2010), *Théorie des relations internationales*, Paris: Montchrestien, S. 50.

³⁸ Kissinger, Henry A. (2014), *Weltordnung*, München: C. Bertelsmann Verlag.

Weltanschauung zutreffend erklärt. Dazu hat Kissinger interessenterweise versucht, das Weltordnungswesen Indiens durch seine religiösen und kulturellen Eigenschaften zu belegen. Diese Weltordnungsforschung Kissingers in multipolarer Perspektive hat dazu geführt, dass auch nichtwestliche Weltsysteme untersucht werden. Verglichen mit dem Niveau der Erforschung des europäischen Weltsystems durch Kissinger ist deren Vertiefung aber noch nicht als hinreichend zu bezeichnen.

Zweitens ist die Weltordnungsforschung Menzels umfangreicher und qualitativ vertieft. Der deutsche Politikwissenschaftler behandelt mehr Weltsysteme, die heterogen sind. So hat er etwa in seiner Hauptarbeit „Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt“³⁹ insgesamt 14 Weltsysteme unterschiedlicher Räume und unter der Oberhoheit verschiedener Imperien, die auch deren historische Existenz konstatiert, untersucht. In dieser Arbeit sollten zwei besondere Leistungen hervorgehoben werden, die angesichts der weiteren Entwicklung der Weltordnungsforschung von großer Bedeutung sein können. So werden als nichteuropäische Weltordnungen nicht nur die chinesische, sondern auch die mongolische und die osmanische Weltordnung analysiert, darunter das chinesische Tributsystem unter zwei Dynastien. Mithilfe der Darstellung der Verschiedenheit von Weltordnungen in der Geschichte geht man davon aus, dass unterschiedliche Weltordnungen miteinander konkurriert und sich dadurch auch entwickelt haben. Zweitens hat Menzel anders als Kissinger verschiedene Weltordnungen des Westens gründlich analysiert, etwa die portugiesische, spanische, die niederländische und französische Weltordnung. Denn es ist davon auszugehen, dass innerhalb der europäischen Welt verschiedene Weltordnungsformen heterogener Kultur und Religion existiert haben. Deshalb wurde die maritime Weltordnungsgestaltung als europäische Besonderheit zutreffend angedeutet. Diese Forschung Menzels weist weiterhin auf die vergleichende Analyse der Weltordnungen von der Seemacht und von der Landmacht hin. Außerdem hat er im Rahmen der angelsächsischen Weltordnung deren Eigenschaften durch die tiefe Analyse der britischen und der amerikanischen Weltordnungen hauptsächlich als Weltseemacht belegt. Damit wurde die Expansion der liberalen Weltordnung historisch gut erklärt. Konsequenterweise haben die wissenschaftlichen Leistungen Menzels dazu beigetragen, bestehende Perspektiven über Weltordnungen anderer Zivilisationen weiter auszudehnen. Das ist eine bedeutungsvolle Entwicklung der Weltordnungsforschung, weil damit eine multipolare und relative Sicht über die gesamte

³⁹ Menzel, Ulich (2015), *Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp.

Geschichte der Weltordnungen eingeführt werden kann. Es kann auch dazu dienen, die oben vorgestellten Forschungslücken des Realismus, der nur auf das westfälische Weltsystem konzentriert ist, zu schließen. Allerdings bleibt noch ein anderes Desiderat zu erfüllen: die Analyse der Interaktion oder des Kollisionsrisikos zwischen heterogenen Weltordnungen.

Drittens ist die Forschung von Jürgen Osterhammel bemerkenswert, der asiatische und europäische Interaktionen insbesondere seit dem 17. Jahrhundert analysiert und den Umgang der Weltsysteme beider Kontinente treffend dargestellt hat. Als wichtigste Werke sind zu nennen „Die Entzauberung Asiens: Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert“⁴⁰ und „Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts“.⁴¹ Insbesondere in letzterem hat er bezüglich der radikalen Begegnung Europas mit Ostasien die chinesische Anpassungsfähigkeit an die europäische diplomatische Umgangsweise in wissenschaftlicher Perspektive infrage gestellt.⁴² Mit Blick auf die europäische Auseinandersetzung mit dem Osmanischen Reich hat er die Expansion der europäischen diplomatischen Protokolle auf Vorderasien exzellent beschrieben.⁴³ Über die Darstellung unterschiedlicher Weltsysteme hinaus ist die Forschung Osterhammels verdienstvoll, angesichts der zunehmenden Thematisierung der Weltordnungsinteraktion, damit der Weltordnungswandel zukünftig stärker in den Fokus der Forschung genommen werden kann. Jedoch wurde das grundsätzlich im Rahmen der historischen Wissenschaft geleistet. Eine Analyse der Weltordnungskollision steht noch aus.

5.3 Forschung der chinesischen Weltordnung

Die dritte Kategorie ist die Forschung zur chinesischen Weltordnung, die derzeit eher aus politischen Gründen, insbesondere in den Vereinigten Staaten, vorangetrieben wurde und wird. Für die Amerikaner, die seit dem Beginn des Kalten Krieges den Isolationismus verlassen

⁴⁰ Osterhammel, Jürgen (2013), Die Entzauberung Asiens: Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, München: Verlag C.H. Beck.

⁴¹ Osterhammel, Jürgen (2009), Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München: Verlag C.H. Beck.

⁴² Osterhammel, Jürgen (2009), Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München: Verlag C.H. Beck, S. 690.

⁴³ Osterhammel, Jürgen (2009), Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München: Verlag C.H. Beck, S. 771.

und stattdessen eine Universalinterventionspolitik zugunsten ihrer Welthegemonie betrieben hatten, ergab sich die realpolitische Notwendigkeit, unterschiedliche Weltsysteme anderer Kulturräume richtig begreifen zu können. In den 60er- und 70er-Jahren, als eine gewisse Annäherung der Vereinigten Staaten an China festzustellen war, begannen die amerikanischen Politikwissenschaftler, sich für die Weltordnung Chinas zu interessieren. In diesem Kontext wurden bereits während der 60er-Jahre Arbeiten wie „The Chinese World Order“⁴⁴ und „The Chinese World Order: Traditional China’s Foreign Relations“⁴⁵ unter Leitung von John K. Fairbank herausgegeben. Asiatische Forscher trugen dazu bei, dass das wissenschaftliche Verständnis des Weltsystems Chinas in die amerikanische Forschung eingeführt wurde. Die Untersuchungen, die in den Vereinigten Staaten veröffentlicht wurden, bestanden in diesem Zeitraum generell darin, das traditionelle Tributsystem Chinas zu erforschen. Seit dem 21. Jahrhundert fokussiert sich die amerikanische Forschung vielmehr darauf, eine zukünftige Weltordnung Chinas zu diskutieren. Insbesondere seit den Jahren 2010, als die Vereinigten Staaten die hegemoniale Herausforderung Chinas nachvollzogen hatten, wurden zahlreiche Arbeiten wie „Tianxia, Empire, and The World: Chinese Visions of World Order for the Twenty-First Century“⁴⁶, „Rethinking the Chinese World Order: the imperial cycle and the rise of China“⁴⁷ und „Reconceptualising world order: Chinese political thought and its challenge to International Relations theory“⁴⁸ herausgegeben. Wichtiger ist, dass diese Analysen eindeutig auf die Heterogenität der chinesischen und der westlichen Weltordnung hinweisen. Dennoch fehlt in diesen Untersuchungen die Hauptfrage nach einer möglichen Kollision beider Ordnungen. Diese Forschungslücke versuchte Graham Allison zu füllen. In seinem Hauptwerk „Destined for War“⁴⁹ stellt der amerikanische Politikwissenschaftler das Kollisionsrisiko zwischen den Vereinigten Staaten und China und dessen Folgen dar, ist aber eher auf eine Vertiefung der machtpolitischen Konfrontation beider Supermächte konzentriert als auf die historische Kollision des Tributsystems und des westfälischen Systems.

Bemerkenswert ist auch die französische Forschung in diesem Bereich. Im 19. Jahrhundert stieß Frankreich mit der damaligen Weltordnung Chinas bezüglich Indochinas

⁴⁴ Fairbank, John K (1967), *The Chinese World Order*, Cambridge: Harvard University Press.

⁴⁵ Fairbank, John K. (Hrsg.)(1969), *The Chinese World Order: Traditional China’s Foreign Relations*, New Haven: American Oriental Society.

⁴⁶ Callahan, William (2011), *Tianxia, Empire, and The World: Chinese Visions of World Order for the Twenty-First Century*, Baltimore: Johns Hopkins University Press

⁴⁷ Zhao, Suisheng (2015). *Rethinking the Chinese World Order: the imperial cycle and the rise of China*. *The Journal of contemporary China*. Vol.24 (96).

⁴⁸ Schneider, Florian (2014). *Reconceptualising world order: Chinese political thought and its challenge to International Relations theory*. *Review of international studies*. Vol.40 (4).

⁴⁹ Allison, Graham (2018), *Destined for War*, London: Scribe UK.

zusammen. Folglich begannen die Franzosen, das Tributsystem im Rahmen der modernen Wissenschaft zu analysieren. Das war möglich, weil Frankreich durch seine katholischen Missionare, die bereits seit dem 17. Jahrhundert am kaiserlichen Hof Chinas tätig waren, zahlreiche Kenntnisse von China erhalten hatte. In dieser chinesischen Weltordnungsforschung Frankreichs sind die wissenschaftlichen Leistungen von Henri Cordier, einem französischen Orientalisten, hervorzuheben, etwa seine Arbeit „Le conflit entre la France et la Chine: Etude d'histoire coloniale et de droit international“.⁵⁰ Er analysierte die Hauptkonzepte und die Realität des sinozentrischen Tributsystems in kritischer Perspektive und bemühte sich darum, das Tributsystem aus juristischer Sicht zu kritisieren. Außerdem erklärte Cordier, wie seine andere Arbeit, „L'expédition de Chine en 1860: histoire diplomatique, notes et documents“,⁵¹ zeigt, die Opiumkriege durch verschiedene Faktoren, obgleich es nicht darum ging, unmittelbar die Weltordnungsfrage darauf zu beziehen.⁵² Nachdem Frankreich seine Kolonialpräsenz in Indochina bis zu den 50er-Jahren definitiv verloren hatte, nahm das wissenschaftliche Interesse der Franzosen für das chinesische Weltsystem ab. Allerdings wird heutzutage die Erforschung des chinesischen Weltsystems in Frankreich wieder angekurbelt, besonders unter der Voraussetzung, dass eine neue Welthegemonie China, wie auch die Amerikaner meinen, in naher Zukunft deutlicher zu spüren sein wird. Als ein gutes Beispiel hierfür kann die gegenwärtige Untersuchung „La Chine e(s)t le monde: Essai sur la sino-mondialisation“⁵³ angeführt werden, in der die Eigenschaften der chinesischen Weltordnung aus europäischer Sicht abermals zutreffend bewiesen und weitere Fragen zum europäischen Umgang mit der chinesischen Vorherrschaft gestellt werden. Hierbei ist anzumerken, dass die Untersuchung zu ergründen versucht, wie die oben genannten Arbeiten von Henri Cordier die Frage der chinesischen Weltordnung auf die aktuelle Situation der europäischen Begegnung mit Peking beziehen.⁵⁴ Das weist wiederum darauf hin, dass die Forschung des Tributsystems Chinas über die Theoriebildung hinaus darin besteht, außenpolitische Beratungen anzubieten. Das ist als positive Tendenz zu beurteilen, die die gesamteuropäische Forschung des Tributsystems

⁵⁰ Cordier, Henri (1883), *Le conflit entre la France et la Chine: Etude d'histoire coloniale et de droit international*, Paris: Librairie Léopold CERF.

⁵¹ Cordier, Henri (1906), *L'expédition de Chine en 1860: histoire diplomatique, notes et documents*, Paris: F. Alcan.

⁵² Cordier, Henri (1906), *L'expédition de Chine en 1860: histoire diplomatique, notes et documents*, Paris: F. Alcan. S. 104.

⁵³ Boisseau du Rocher, Sophie und Dubois de Prisque, Emmanuel (2020), *La Chine e(s)t le monde: Essai sur la sino-mondialisation*, Paris: Odile Jacob.

⁵⁴ Boisseau du Rocher, Sophie und Dubois de Prisque, Emmanuel (2020), *La Chine e(s)t le monde: Essai sur la sino-mondialisation*, Paris: Odile Jacob, S. 89-90.

befördern könnte. Doch es fehlt eine weitere empirische Erforschung von der Weltordnungskollision zwischen China und dem Westen.

5.4 Zusätzliche Weltordnungsforschung durch Zeitschriften und Denkfabriken

Die vierte Kategorie ist die zusätzliche Weltordnungsforschung durch Zeitschriften und Denkfabriken. Generell fokussiert sie sich auf der Erforschung für die China-Strategie, die ebenfalls aus außenpolitischen Gründen erforderlich scheint. Als wichtigste Zeitschriften, die dieses Thema behandeln, sind „Foreign Affairs“, „Revue internationale et stratégique“ und „Internationale Politik“ zu nennen.

In „Foreign Affairs“ werden häufig Artikel über die amerikanischen Beziehungen mit China veröffentlicht. Besonders sind die Beiträge von Richard Hass, Gideon Rose, Julianne Smith und Torrey Taussig hervorzuheben. Hass versteht in seinem Artikel „How a World Order Ends“⁵⁵ den Konflikt zwischen China und den Vereinigten Staaten nicht nur als Kollision der Einflussphären, sondern auch als Kampf der demokratischen und liberalen Welt gegen die illiberale Welt.⁵⁶ Rose hingegen bietet eine realistische Analyse an, wie sein Artikel „The Fourth Founding“⁵⁷ zeigt. Im Weltordnungsstreit mit China sieht der amerikanische Politikwissenschaftler sowohl die Hard Power als auch ideologische Variablen.⁵⁸ Zudem ist Europa auch ein Kernthema der China-Strategie in dieser amerikanischen Zeitschrift. Im Artikel von Julianne Smith und Torrey Taussig, „The Old World and the Middle Kingdom, Europa wakes up to China's rise“,⁵⁹ wird die amerikanische Sorge um den chinesischen Einflussgewinn in der EU beschrieben.⁶⁰

Des Weiteren bietet die französische Zeitschrift „Revue internationale et stratégique“ europäische Perspektiven über den aktuellen Weltordnungswandel.

⁵⁵ Hass, Richard (2019). How a World Order Ends. Foreign Affairs. Vol.98. Nr. 1.

⁵⁶ Hass, Richard (2019). How a World Order Ends. Foreign Affairs. Vol.98. Nr. 1. S. 30.

⁵⁷ Rose, Gideon (2019). The Forth Founding. Foreign Affairs. Vol. 98. Nr. 1.

⁵⁸ Rose, Gideon (2019). The Forth Founding. Foreign Affairs. Vol. 98. Nr. 1. S. 19.

⁵⁹ Smith, Julianne & Taussig, Torrey (2019). The Old World and the Middle Kingdom, Europa wakes up to China's rise. Foreign Affairs. Vol.5. Nr. 98.

⁶⁰ Smith, Julianne & Taussig, Torrey (2019). The Old World and the Middle Kingdom, Europa wakes up to China's rise. Foreign Affairs. Vol.5. Nr. 98. S. 113.

Bemerkenswert sind vor allem die Beiträge von Pascal Boniface, etwa sein Artikel „La France face à la Chine, que faire?“⁶¹ der seine Analyse der Rolle Frankreichs und Europas in der Weltordnungskollision mit China bietet. Barthélémy Courmonts Artikel „L’Asie, Terrain de la compétition Pékin-Washington“⁶² stellt die wissenschaftliche Aufmerksamkeit für den Weltordnungswandel im Asien dar, damit sich die französische Außenpolitik gegenüber China nicht nur in Europa, sondern auch im Indo-Pazifik richtig orientieren kann.

Drittens zeigt die deutsche Zeitschrift „Internationale Politik“ einen anderen Forschungsschwerpunkt. Entsprechend dem deutschen Interesse als Handels- und mitteleuropäische Macht hat sie insbesondere seit 2018 zahlreiche Beiträge über die Neue Seidenstraße Chinas veröffentlicht. Beispielsweise wurden in dem Aufsatz „Preis der Vernetzung: Konnektivität zählt im Verhältnis zu Asien viel. Noch hat die EU keine Strategie“⁶³ Auswirkungen der chinesischen Einflussnahme durch die Neuen Seidenstraße auf Europa analysiert.⁶⁴ Und der Artikel von Andreas Rinke „Umgang mit einem Riesenreich“⁶⁵ beschreibt die deutsche Sorge um eine chinesische Ära. Beide haben dazu beigetragen, die China-Frage im Weltordnungswandel von heute erneut zu stellen.

Weil die China-Strategie mehr und mehr nachgefragt wird, interessieren sich zahlreiche Denkfabriken für deren Erforschung. Zwei Institute sind hier beispielhaft zu nennen. Der Schwerpunkt des Longer-Telegram, im Zusammenhang mit dem Atlantic Council, ist es, Strategien anzubieten, die darin bestehen, amerikanische Interessen mit Hinblick auf den hegemonialen Aufstieg Chinas zu verteidigen. Es geht hierbei darum, Kollisionen beider hegemonialer Konkurrenten zu erforschen. Dieser Forschungsschwerpunkt scheint darauf begrenzt, die China-Strategie nicht ganz im Rahmen der Weltordnungskollision, sondern angesichts nationaler Interessen der Vereinigten Staaten zu diskutieren. Zweitens ist die französische Denkfabrik „Institut français des relations internationales“ mit ihrer eigenen Zeitschrift „Politique étrangère“ zu nennen. Sie behandelt nicht nur die China-Strategie, sondern auch geopolitische Fragen bezüglich des Weltordnungswandels. Zum Beispiel bieten

⁶¹ Boniface, Pascal (2019). La France face à la Chine, que faire?. *Revue internationale et stratégique*. 2019/3 N°115.

⁶² Courmont, Barthélémy (2020). L’Asie, Terrain de la compétition Pékin et Washington. *Revue internationale et stratégique*. 2020/4 Autonne.

⁶³ Stumbaum, May-Britt U. (2018). Preis der Vernetzung: Konnektivität zählt im Verhältnis zu Asien viel. Noch hat die EU keine Strategie. *Internationale Politik*. Vol. 73. Nr. 3.

⁶⁴ Stumbaum, May-Britt U. (2018). Preis der Vernetzung: Konnektivität zählt im Verhältnis zu Asien viel. Noch hat die EU keine Strategie. *Internationale Politik*. Vol. 73. Nr. 3. S. 19.

⁶⁵ Rinke, Andreas (2020). Umgang mit einem Riesenreich. *Internationale Politik*. Nr. 1.

die Artikel „De l’Indo-Pacifique à l’Océanie: une part oubliée du monde“⁶⁶ und „La France et le concept d’Indo-Pacifique“⁶⁷ die neue Perspektive an, dass sich geopolitische Konflikte im Indo-Pazifik zwischen Schlüsselstaaten umfangreich auf die heutige Weltordnungskollision beziehen.⁶⁸

5.5 Weiterer Forschungsbedarf

Wenngleich bisher zahlreiche Politikwissenschaftler und Historiker die Weltordnungsforschung weiterentwickelt haben, fehlt es an zusätzlichen Forschungsbemühungen. Die bisher aufgezeigten Forschungslücken zusammenfassend, sollten zwei Punkte beachtet werden: Zunächst sind verschiedene Weltordnungen nicht mehr nur als dahinterstehende Systeme für Nationalstaaten zu erforschen, sondern auch als obenstehende Akteure des weltpolitischen Wandels. Dafür soll die Erforschung von mehr Weltordnungen, wie Ulrich Menzel es vorbildhaft geleistet hatte, vertieft werden. Zur gleichen Zeit soll deren Einflussmöglichkeit auf das zwischenstaatliche Interaktionssystem viel tiefer analysiert werden. Des Weiteren sollte die vergleichende Analyse zwischen den europäischen und ostasiatischen Weltordnungen in empirischer Perspektive, insbesondere angesichts der Kollisionsmöglichkeit zwischen diesen, weiter aufgearbeitet werden. Indem sich die hegemoniale Konkurrenz zwischen China und den Vereinigten Staaten radikalisiert, ist es nötig, dass die Entfaltung und die wahrscheinlichen Effekte der Kollision beider Seiten prognostiziert werden können. Hierfür soll die Gegenüberstellung beider Weltordnungen in verschiedenen Facetten erforscht werden. Aufgrund dieses Befunds scheint der Forschungsbedarf derzeit nicht ganz erfüllt, sodass zuerst die Einbringung einer multipolaren Perspektive über die Weltordnungsdynamik, insbesondere im Westen und in Ostasien, ertragreich erscheint.

Zu Beginn dessen behandelt diese Untersuchung das Tributsystem Ostasiens und das westfälische Weltsystem Europas. Sie sollen als Hauptinitiatoren der Opiumkriege dargestellt

⁶⁶ Gaulme, François (2019). De l’Indo-Pacifique à l’Océanie: une part oubliée du monde?, *Politique étrangère*. 2019/3 Automne.

⁶⁷ Lechervy, Christian (2019). La France et le concept d’Indo-Pacifique. *Politique étrangère*. 2019/3 Automne.

⁶⁸ Lechervy, Christian (2019). La France et le concept d’Indo-Pacifique. *Politique étrangère*. 2019/3 Automne. S. 28.

werden, damit die Interaktionen beider Seiten und deren empirischen Auswirkungen entweder durch die Kollision oder durch den Austausch wissenschaftlich belegt werden können.

I. Kritische Analyse der bisherigen bekannten Ursachen der Opiumkriege

1. Ursachen der Opiumkriege nach bisherigem Forschungsstand

Generell werden die Opiumkriege als Anfang der europäischen Kolonialinvasion in China und Ostasien insgesamt qualifiziert. Das ist nicht falsch, denn nach den Opiumkriegen wurden die asymmetrischen Einflussmöglichkeiten von Europa auf ganz Ostasien enorm. Aber die Opiumkriege sind eigentlich als ein deutlich komplexeres Thema zu verstehen. Um das Thema richtig ins Visier nehmen zu können, sollten vor allem die Opiumkriege in der Weltgeschichte chronologisch nachvollzogen werden. Als historische Tatsache bestehen die Opiumkriege aus zwei Teilen. Der erste Teil ist der erste Opiumkrieg von 1839 bis 1842, in dem das Britische Empire Qing-China unterworfen hat. Danach folgte der zweite Opiumkrieg von 1856 bis 1860, in dem die Briten, in Koalition mit den Franzosen, das Reich der Mitte abermals besiegt haben. In der europäischen Geschichtsschreibung werden beide Kriege paradoxerweise nicht ernst genommen, so dass viele Europäer deren weltpolitische Bedeutung bezüglich der letzten Phase der Globalisierung der europäischen Vorherrschaft nicht korrekt verstehen. Doch das Gegenteil ist der Fall: Die Opiumkriege besitzen in der Geschichte Ostasiens eine erhebliche Bedeutung. Deswegen sind die Opiumkriege den Ostasiaten in Relation viel besser bekannt. Dennoch bedeutet dies nicht, dass die Ostasiaten die Opiumkriege immer richtig verstehen. Im allgemeinen Bewusstsein ist es verbreitet, die Opiumkriege als Symbol der chinesischen Beleidigung wahrzunehmen, die im 19. Jahrhundert begann und etwa ein Jahrhundert lang weiter andauert hat.⁶⁹ Allerdings gehen die Opiumkriege darüber hinaus. Konkret waren sie erheblich mehr, als die schmerzhafteste Niederlage der chinesischen Zivilisation unter europäischer Hegemonie. Selbstverständlich ist es unbestreitbar, dass diese chinesische Niederlage bei beiden Opiumkriegen ein Schlüsselkatalysator der Kolonialinvasionen der europäischen Mächte in ganz Ostasien gewesen ist. Auf der einen Seite

⁶⁹„Das Beleidigungsjahrhundert“ von China.

stellte diese ein gravierendes Trauma dar. Auf der anderen Seite steht es außer Zweifel, dass Ostasien von der europäischen Modernität beeindruckt war und stimuliert wurde. Deshalb hat die ostasiatische Welt eine neue Dynamik durchlebt. Als Beispiele kann man, nach dem Jahre 1860, die Meiji-Restauration in Japan (1868) und die Bewegung der Selbstverstärkung von China (1861-94) sowie die Öffnung des seit dem 17. Jahrhundert isolierten Koreas (1876) nennen. Doch bezüglich der Kernursachen der Kriege ist keine ausreichende Erklärung verfügbar. Eine gängige Erklärung lautet im Allgemeinen, die Briten hätten den Opiumschmuggel nach China „absichtlich“ durchgeführt, um enorme Handelsdefizite gegenüber China auszugleichen.⁷⁰ Das habe Peking dazu veranlasst, das durch das Britische Empire importierte Opium (2000 Kisten Opium im Wert von vier Millionen Pfund Sterling)⁷¹ zu verbrennen. Dies wiederum habe London entscheidend dazu motiviert, das Reich der Mitte anzugreifen; damit war der Beginn des ersten Opiumkriegs gesetzt. Der zweite Opiumkrieg wird als Verlängerung des ersten Opiumkriegs qualifiziert, wenngleich er mit dem Opiumhandel nichts zu tun hatte. Er ist ausgebrochen unmittelbar wegen der chinesischen Kontrolle auf dem von einem britischen Kapitän geführten Handelsschiff namens „Arrow“. Im Folge dessen haben die Chinesen die britische Fahne zwangsweise niedergelegt. Das war der offizielle Anlass der britisch-französischen Koalition gegen das Kaiserreich China. Nichtsdestotrotz haben die Historiker beide Kriege zwischen China und den europäischen Mächten „Opiumkriege“ benannt.

1.1 Opiumhandel als Nebensache der Opiumkriege

Unter Zugrundelegung dieser Erwägungen könnte allein mit dem Opiumschmuggel die Gesamtheit der Opiumkriege geklärt werden. Doch gibt es auch andere Erklärungen dafür, dass beide Opiumkriege mit der Ausdehnung des Freihandelssystems auf China verbunden waren?⁷² Das ist nicht falsch. Aber es ist nicht nachvollziehbar, weshalb der Opiumhandel so eng im Zusammenhang mit dem Freihandel stehen soll. Folglich sollte gefragt werden, ob das Opium de facto der Auslöser der Opiumkriege war. Diesbezüglich kann man vorsichtig sagen, dass

⁷⁰ Pavé, François (2013), *Le péril jaune à la fin du XIV siècle*, Paris: L'Hamattan, S. 40.

⁷¹ Kluxen, Kurt (1985), *Geschichte Englands*, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, S. 597.

⁷² McOmie, William (2006), *The Opening of Japan 1853-55: a Comparative Study of the American, British, Dutch and Russian Naval Expeditions to Compel the Tokugawa Shogunate to Conclude Treaties and Open Ports to their Ships*, Kent: Global Oriental, S. 31.

unser Wissen über die Ursache beider Opiumkriege nicht ganz richtig ist. Das kann aus verschiedenen Gründen belegt werden. Erstens: Im Vertrag von Nanking (1842), der den ersten Opiumkrieg beschlossen hat, findet sich keine einzige Erwähnung des Opiums,⁷³ sondern nur die Entschädigung für das von der chinesischen Behörde beschlagnahmte Opium.⁷⁴ Bedeutsamer ist, dass die Entschädigung für das vernichtete Opium im gesamten Text des Vertrages keine sehr prominente Erwähnung findet. Zweitens: In den Verträgen von Tientsin und Peking (1858 und 1860), die den zweiten Opiumkrieg beschlossen haben, ist die erste Forderung gegenüber China nicht die Handelsexpansion wie die Einführung des Freihandelssystems, womit die hegemonialen Ansprüche der Briten ausdrücklich waren.⁷⁵ Was bedeutet das? Vielleicht kann argumentiert werden, dass der Opiumhandel auf Seiten der betroffenen Siegermächte damals nicht das Hauptthema war. Sollten die Europäer den Opiumhandel und seine Legalisierung durch das Kaiserreich China als ihre Schlüsselinteressen wahrgenommen haben, bleibt es immer noch unverständlich, dass Großbritannien und Frankreich dies nicht in den der Gegenseite aufgezwungenen ungleichen Verträgen festgestellt haben. Zudem überrascht die Tatsache, dass trotz der chinesischen Niederlage im ersten Opiumkrieg bis 1858 das Opium in China illegal blieb.⁷⁶ Drittens, wurde der Opiumhandel ursprünglich seit dem Anfang des 16. Jahrhundert sehr häufig zwischen China und europäischen Kaufleuten betrieben.⁷⁷ Vorher hatten arabische Kaufleute China viel Opium geliefert.⁷⁸ Die Opiumfrage bestand damit mindestens schon ein Jahrhundert vor dem britischen Opiumschmuggel; beispielsweise hat Peking das Opium schon 1729 verboten.⁷⁹ Trotzdem konnten europäische Kaufleute den Opiumhandel fortsetzen. Auffällig ist, dass der Opiumhandel „de facto“ von den chinesischen Behörden toleriert wurde. Beispielsweise hat das chinesische Machtzentrum den Opiumhandel durch die Europäer als ihre Finanzquelle ausgenutzt. Konkret haben die Machthaber Chinas ständig Bestechungsgeld von Europäern angenommen, um den Opiumschmuggel hinter den Kulissen zu erlauben.⁸⁰ Daraus abgeleitet

⁷³ Fan, Wön-Lan (1959), *Neue Geschichte Chinas (1840-1901)*, Band I, Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, S. 86.

⁷⁴ Artikel IV. des Vertrages von Nanking (1842).

⁷⁵ Pigman, Geoffrey Allen (1997), *Hegemony and Trade Liberalization Policy: Britain and the Brussels Sugar Convention of 1902*, *Review of International Studies*, Vol. 23, Nr. 2, S.185-210.

⁷⁶ Paulès, Xavier (2011), *L'Opium une Passion chinoise (1750-1950)*, Paris: Editions Payot et Rivages, S. 143.

⁷⁷ Chouvy, Pierre-Arnaud (2002), *Les territoires de l'opium: conflits et trafics du Triangle d'Or et du Croissant d'or*, Paris: Olizane, S. 33-34.

⁷⁸ Chouvy, Pierre-Arnaud (2002), *Les territoires de l'opium: conflits et trafics du Triangle d'Or et du Croissant d'or*, Genève: Olizane, S. 33.

⁷⁹ Fan, Wön-Lan (1959), *Neue Geschichte Chinas (1840-1901)*, Band I, Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, S. 29.

⁸⁰ Fan, Wön-Lan (1959), *Neue Geschichte Chinas (1840-1901)*, Band I, Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, S. 19.

wird, dass die Opiumfrage auf beiden Seiten eigentlich nicht als eine internationale Krise wahrgenommen wurde. Am Vorabend des ersten Opiumkriegs war die Situation nach wie vor nahezu identisch. Dementsprechend kann verdeutlicht werden, dass es eigentlich eine Übertreibung ist, wenn das Thema Opiumhandel – absichtlich betrieben durch die Europäer – ursprünglich als hauptsächliche Kriegsursache wahrgenommen worden ist. Es lässt sich also bestreiten, dass das Qing-Kaiserreich und das Britische Empire „plötzlich“ aufgrund des schon banalisierten Opiumhandels in den Krieg eingetreten sind. Daraus resultiert der Schluss, dass weder das Opium noch der Opiumhandel „de facto“ als eigentliche Ursache der Opiumkriege ausreichen.⁸¹ Das Wort „Opium“ in den „Opiumkriegen“ hat zum fehlerhaften Vorurteil geführt, dass China und Großbritannien allein wegen der Opiumfrage Krieg geführt haben.

1.2 Gründe des fehlerhaften Vorurteils über die Ursachen der Opiumkriege

Bevor die eigentlichen Ursachen der Opiumkriege ermittelt werden, sollte verstanden werden, warum der Opiumhandel unzutreffend als einziger Auslöser der Opiumkriege begriffen wird. Nach Einschätzung des Verfassers ist der erste Grund dafür, dass in der modernen Geschichtsschreibung die Opiumkriege kategorisch als Kolonialinvasionen stigmatisiert sind. Dies bedeutet, dass im Laufe der Dekolonisation, in deren Folge seit 1945 eine sehr kritische Bewertung der europäischen Kolonialherrschaft eingesetzt hat, die moderne Geschichtsschreibung grundsätzlich alle Kriege, die darauf bezogen sind, dämonisierte, um die vom Dekolonisationsprozess geschaffene Weltordnung zu unterstützen. Dass nicht nur Historiker, sondern auch Politologen stets nicht ernsthaft versuchten, die Opiumkriege als hochpolitische Sache anzusehen, kann in dieser Dimension verstanden werden. Der zweite Grund ist, dass man sich für den Gegensatz zwischen dem Westfälischen Weltsystem und dem sinozentrischen Tributsystem kaum interessiert. Bisher wurde zum Thema der Opiumkriege der Konflikt beider Weltordnungen als Schlüsselfaktor nicht vertieft debattiert. Wahrscheinlich hat dies noch dazu beigetragen, die echten Ursachen der Opiumkriege nicht global und tiefgreifend zu verstehen. Beispielsweise betrachtet man die weltweite Expansion des Freihandels unter dem Britischen Empire generell aus ökonomischer Sicht. Dabei geht es darum, Teilursachen beider Opiumkriege zu untersuchen. Der dritte Grund ist die Political Correctness. Ist der

⁸¹ Paulèx, Xavier (2011), *L'Opium une Passion chinoise (1750-1950)*, Paris: Editions Payot et Rivages, S. 92.

Ansatz, die bisherige anerkannte Ursache der Opiumkriege neu zu bewerten, möglicherweise nicht vereinbar mit der Dichotomie, dass in der Neuzeit Europa immer Täter und der Rest der Welt immer Opfer gewesen ist? Sollte man versuchen, die Frage der wirklichen Ursachen beider Opiumkriege zu vertiefen, könnte diese schon festgestellte Dichotomie verletzt werden; zudem wären davon politische Auswirkungen auf die heutige Staatenwelt zu erwarten. Insbesondere im Hinblick auf China wäre diese revisionistische Bewegung schwierig, weil die Kommunistische Partei von China mit ihrer antiwestlichen Propaganda ihre weltpolitische Ambition begründet.⁸² Aus diesen Gründen ist das Thema für die Politikwissenschaftler eine Herausforderung.

⁸² Nguyen, Eric (2006), *l'Asie géopolitique: de la colonisation à la conquête du monde*, Levallois-Perret: Studyrama, S. 136.

2. Neue Fragestellung nach den wahren Ursachen der Opiumkriege

In diesem Schritt begeben wir uns auf die Suche nach den wahren Ursachen der Opiumkriege. Sollte der von den Briten durchgeführte Opiumhandel nach China als Kriegsursache keine Priorität besitzen, was hätte dann „entscheidend“ die Opiumkriege provozieren können? Dazu gibt es die gängige Erklärung, dass Handelskonflikte zwischen Europa und dem Reich der Mitte beide Opiumkriege aufgelöst haben.⁸³ Doch welche Handelskonflikte sind damit gemeint? Dazu besteht ebenfalls eine andere Erklärung: die chinesische Handelseinschränkung gegenüber der Außenwelt.⁸⁴ Beides ist nicht unzutreffend. Die Erklärung lautet generell, dass die Briten im chinesischen Handel einschneidende Handelsdefizite verbuchen mussten,⁸⁵ und dass sie dies dazu veranlasst hat, China anzugreifen, um diese nachteilige Handelsordnung „zwangsweise“ umzuwälzen. Hieraus resultiert das Argument, dass beide Opiumkriege normalerweise als Streit der britischen Freihandelspolitik und der chinesischen Abschließungspolitik definiert werden. Zuerst besteht kein Zweifel, dass Qing-China einen totalen Freihandel mit dem Britischen Empire für inakzeptabel hielt.⁸⁶ Gleichwohl ist diese Tatsache nicht ausreichend als echte Ursache des Kriegs zwischen beiden Mächten. Das liegt daran, dass die vormoderne Handelspolitik von China auf den jeweils anderen Handelspartner wie ostasiatische und südostasiatische Staaten und Völker genauso angewendet wurde. Bisher ist kein Beweis dafür erbracht worden, dass die Qing-Dynastie insbesondere die Briten „absichtlich“ diskriminiert hätte. Hierbei sollte betont werden, dass die anderen europäischen Mächte wie Portugal, Spanien und die Niederlande auch den Handelsstreit mit dem Reich der Mitte erlebt hatten. Eigentlich gelangten europäische Mächte im 16. Jahrhundert auf chinesischen Boden. Anzumerken ist, dass die Portugiesen sich schon 1522 darum bemüht haben, diplomatische und Handelsbeziehungen mit Ming-China (1368-1644) aufzunehmen.⁸⁷ Unglücklicherweise hat Ming-China den Portugiesen das nicht – wie den

⁸³ Reinhard, Wolfgang (1988), *Geschichte der europäischen Expansion Band III*, Stuttgart: W. Kohlhammer, S. 69.

⁸⁴ Beck, Thomas (1992), *Kolumbus Erben: Europäische Expansion und Überseeische Ethnien im Ersten Kolonialzeitalter 1415-1815*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, S. 220.

⁸⁵ Pavé, François (2013), *Le péril jaune à la fin du XIV siècle*, Paris: L'Hamattan, S. 40.

⁸⁶ Eberhard, Wolfram (2004), *A History of China*, New York: Cosimo, S. 310.

⁸⁷ Duteil, Jean-Pierre (2016), *La Dynastie des Ming*, Paris: Ellipse, S. 155.

Briten – genehmigt.⁸⁸ 1575 haben die Spanier Gleiches versucht.⁸⁹ Dennoch sind sie auch daran gescheitert.⁹⁰ Trotz der entschlossenen Verweigerung von China haben die europäischen Mächte daraufhin, während des 17. Jahrhunderts, Gesandtschaften nach Peking geschickt, um direkte Handelsmöglichkeiten mit China zu eröffnen.⁹¹ Allerdings wurden diese europäischen Versuche vom chinesischen Machtzentrum bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts weder ernstgenommen noch realisiert. Also blieb bis zu diesem Zeitraum der europäische Zugang zum chinesischen Markt wie schon zuvor sehr beschränkt, womit der chinesische Handel aus europäischer Sicht nicht als so hochlukrativ angesehen wurde, wie erhofft. Nichtsdestotrotz fand in diesem Zeitraum „kein Krieg“ zwischen China und den europäischen Mächten statt. Stattdessen haben sich die Europäer andernorts Fernhandelsmöglichkeiten gesichert, vor allem durch ihre asiatischen Kolonien. Warum hat vor diesem Hintergrund lediglich Großbritannien so „entschlossen“ und „risikoreich“ das Reich der Mitte konfrontiert? Und warum hat die Qing-Dynastie es kaum angestrebt, den Handelsstreit mit den Europäern zumindest zu besänftigen? Schließlich: Warum sollten beide Seiten nur Krieg als Lösung wahrnehmen? Bevor diese Fragen beantwortet werden, sollte vor allem die vormoderne Handelsanschauung Chinas betrachtet werden.

2.1 Vormoderne Handelsanschauung und Handelspolitik Chinas: Offenheit oder Geschlossenheit?

Im Folgenden sollen die vormoderne Handelsanschauung und Handelspolitik Chinas betrachtet werden. Seit längerem sind wir uns über unzutreffende Vorurteile über das vormoderne China im internationalen Handel bewusst. Beispielsweise wird angenommen, das Reich der Mitte sei vor den Opiumkriegen immer geschlossen gegenüber der Außenwelt geblieben. Daraus resultiert die Vorstellung, dass China auf der Handelsfeindlichkeit, besonders gegenüber dem Westen, beharrt habe. Dies ist nicht so zutreffend. Die chinesische

⁸⁸ Jacqueland, Clothile (2015), *De Séville à Manille, les Espagnols en mer de Chine 1520-1610*, Paris: Les Indes Savantes, S. 349.

⁸⁹ Jacqueland, Clothile (2015), *De Séville à Manille, les Espagnols en mer de Chine 1520-1610*, Paris: Les Indes Savantes, S. 303.

⁹⁰ Jacqueland, Clothile (2015), *De Séville à Manille, les Espagnols en mer de Chine 1520-1610*, Paris: Les Indes Savantes, S. 349.

⁹¹ Gregory, John S. (2003), *The West and China since 1500*, Houndsmill: Palgrave, S. 53.

Zivilisation war weltoffener als gedacht. Bewiesen wird das dadurch, dass sich bereits seit der römischen Zeit Han-China (201 v. Chr.-221) darum bemühte, über die Seidenstraße den internationalen Handel mit den anderen Zivilisationen zu betreiben. Insbesondere war Tang-China (618-906) ein Weltreich mit erheblicher Internationalität. Wie die Han-Dynastie hat die Tang-Dynastie auch den internationalen Handel so befördert und ausgedehnt, dass die chinesische Zivilisation einen Handelsaustausch mit dem Byzantinischen Reich und der islamischen Welt konstant fortsetzen konnte. Dem folgte Song-China (960-1279), das sich klar als offene Handelsmacht bezeichnet hat.⁹² Als Nachfolger der Song-Dynastie blieb Ming-China (1368-1644) noch weltoffen.⁹³ Hierzu sollte betont werden, dass die Ming-Dynastie schon Mitte des 16. Jahrhunderts Macao an Portugal „vermietet“ hat. Damit konnte Portugal einen Handelsstützpunkt aufbauen, mit dem der euro-chinesische Austausch weiterhin beschleunigt werden konnte. Ungeachtet der bestehenden Vorurteile hinsichtlich der chinesischen Weltoffenheit hat das Reich der Mitte während der Qing-Zeit den Handel und den Austausch mit der Außenwelt nicht unterbrochen. Zum Beispiel hat der Qing-Hof die religiösen und kulturellen Tätigkeiten der Jesuiten wie Adam Schall von Bell (1592-1666) gerne genehmigt. Demzufolge wurde bis zum 18. Jahrhundert der Handels- und Kulturaustausch zwischen China und Europa ununterbrochen gefördert. Daraus resultiert die Begeisterung für die Chinoiserie im Europa des 18. Jahrhunderts. Dementsprechend steht es außer Frage, dass die vormoderne chinesische Handelsanschauung tatsächlich von einer Abschließungspolitik weit entfernt ist. Ebenfalls hat China traditionell gute Handelsbeziehungen mit den Nachbarstaaten wie Korea, Vietnam und nomadischen und westasiatischen Völkern unterhalten.⁹⁴ Anders als die Briten und Franzosen, waren die Nachbarstaaten von China generell sehr zufrieden mit der chinesischen Handelspolitik.⁹⁵ Ein schlagkräftiger Beweis hierfür ist, dass es in Ostasien keinerlei Konflikte aufgrund der vormodernen Handelspolitik Chinas gab. Ein Handelskrieg mit China hat nie stattgefunden. Und es ist schwer nachzuweisen, dass die asiatischen Staaten und Völker Handelsdefizite im Handel mit China erlitten hatten.⁹⁶ Anders gesagt: Im Bereich des Handels hat kein asiatischer Handelspartner das Kaiserreich China so problematisiert wie

⁹² Menzel, Ulrich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp, S. 103.

⁹³ In diesem Zeitraum haben sich die berühmten Meerexpeditionen des Admirals Zheng He (1371-1433) stattgefunden.

⁹⁴ Menzel, Ulrich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp, S. 226-227.

⁹⁵ Hu, Bo (2020), *Chinese Maritime Power in the 21st Century*, New York: Routledge, S. 180.

⁹⁶ Menzel, Ulrich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp, S. 206.

die Europäer. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Handelsanschauung und Handelspolitik des Reichs der Mitte im Grunde tolerant und lukrativ für die Ausländer waren.⁹⁷

2.2 Ursachen der europäischen Unzufriedenheit im internationalen Handel mit China

Vor dem Hintergrund der vorstehenden Ausführungen stellt sich die Frage, weshalb insbesondere die Europäer so unzufrieden mit dem chinesischen Handel gewesen sind. Hat das Reich der Mitte „absichtlich“ die Europäer diskriminiert? Oder gab es wichtige Unterschiede zwischen den europäischen und asiatischen Staaten im chinesischen Handel? In Anbetracht der Tatsache, dass viele Jesuiten am kaiserlichen Hof von China so willkommen und tätig waren, kann es keinen rassistischen Grund geben, dafür, dass europäische Staaten selektiv diskriminiert wurden. Daher liegt die Vermutung nahe, dass es eine innenpolitische oder außenpolitische Frage ist. Dass China Europa aus handelspolitischer Sicht ungleich behandelt hat, könnte davon abhängen, ob die Europäer ein von China erwartetes Kriterium, vielleicht im diplomatischen Bereich, nicht zufriedenstellend erfüllt haben. Dazu sollte die Außenpolitik der europäischen und ostasiatischen Staaten gegenüber dem Reich der Mitte bis zum 18. Jahrhundert verglichen werden, zunächst im Hinblick auf die europäischen Staaten gegenüber China. Bis zum Vorabend der Opiumkriege haben sie dauerhaft angestrebt, sich an China anzunähern, insbesondere um den Fernhandel mit Ostasien durchzusetzen.⁹⁸ Trotzdem ist es nicht außer Acht zu lassen, dass die europäischen Mächte, die damals Ostasien aktiv kontaktiert haben, aus diplomatischer Sicht einen gewissen Abstand zu China hielten. Dass es eine Grenze gab, jenseits derer die Europäer die außenpolitische Partnerschaft mit dem Reich der Mitte nicht mehr entfalten konnten, erscheint überzeugend. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Macartney-Affäre (1793), bei der es sich um einen diplomatischen Skandal zwischen Großbritannien und Qing-China handelt. 1793 hatte der britische Gesandte namens Sir George Macartney (1737-1806) den kaiserlichen Hof von China besucht, um den Freihandel und diplomatische

⁹⁷ Menzel, Ulrich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp, S. 226.

⁹⁸ Rowe, William T. (2009), *China's Last Empire: the Great Qing*, Cambridge: the Harvard University Press, S.136.

Beziehungen mit Qing-China zu etablieren.⁹⁹ Damals lehnte der Qing-Kaiser¹⁰⁰ diese britischen Vorschläge vehement ab – aus dem offiziellen Grund, dass seinem Reich nichts fehlte.¹⁰¹ Allerdings ist nicht auszuschließen, dass es hinter den Kulissen einen anderen Grund dafür gab. Beim Besuch des britischen Gesandten, forderte der chinesische Kaiser ihn auf, die Kniebeugung und den Kotau durchzuführen, die übliche diplomatische Riten von Ostasien waren. Der britische Diplomat verweigerte dies, was aus chinesischer Sicht nicht akzeptabel war, weil in der sinozentrischen Weltordnung alle ausländischen Gesandten vor dem Beginn diplomatischer Verhandlungen diese Riten als Ehrerbietung vor dem Kaiser vornehmen mussten. Das ist im Wesentlichen der erste Schritt, den Kaiser anzusprechen. Dennoch war das Kernproblem aus britischer Sicht nicht nur das ungewöhnliche Protokoll. Die Durchsetzung der Riten, wie des Kotaus durch ausländische Gesandte, beinhaltet „politisch“ gesehen zwei Bedeutungen. Erstens: Ausländische Gesandte werden grundsätzlich in den und infolge der Riten nicht als Vertreter gleichberechtigter Staaten wahrgenommen, sondern als Tributgesandtschaften zum Herz der sinozentrischen Weltordnung. Es sollte so verstanden werden, dass die Chinesen „von Grund auf keinen gleichberechtigten Partner anerkennen“.¹⁰² Folglich wurden alle europäischen Gesandtschaften durch China „willkürlich“ als Tributgesandtschaften zum chinesischen Kaisertum wahrgenommen.¹⁰³ Zweitens: Durch den Kotau tritt jedes Ausland „offiziell“ oder „symbolisch“ zum sinozentrischen Weltsystem ein. Das geschieht generell ohne Rücksicht auf die tatsächliche Absicht der betroffenen Staaten.¹⁰⁴ Viel wichtiger ist, dass der Eintritt in das Tributsystem die Akzeptanz der sinozentrischen Weltanschauung voraussetzt. Es scheint so, dass der britische Gesandte die beiden Bedeutungen der Riten vor dem chinesischen Kaiser entsprechend verstanden hat. Aus Sicht von Sir Macartney ging es um die Ehre des Britischen Empires und zudem um den Widerspruch zur europäischen Weltanschauung. Diese britische Verweigerung des Kotaus hat zugleich seine Mission der Etablierung der Handels- und diplomatischen Beziehungen mit China ruiniert. Nichtsdestotrotz hat Großbritannien abermals versucht, China zum Freihandel einzuladen. Beispielsweise wurde Lord William Pitt Amherst (1773-1857) 1816 zum kaiserlichen Hof

⁹⁹ Weber, Jacques (2011), *Le siècle d'Albion L'empire britannique au XIXe siècle (1815-1914)*, Paris: Les Indes Savantes, S. 398.

¹⁰⁰ Qianlong (1711-1799).

¹⁰¹ Gregory, John S. (2003), *The West and China since 1500*, Houndsmill: Palgrave, S. 65.

¹⁰² Wills Jr., John E. (2011), *China and Maritime Europe 1500-1800 Trade, Settlement, Diplomacy and Missions*, New York: Cambridge University Press, S. 7.

¹⁰³ Menzel, Ulrich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp, S. 74.

¹⁰⁴ Menzel, Ulrich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp, S. 74.

entsandt. Aufgrund von seiner Weigerung, an den als problematisch empfundenen Riten vor dem Kaiser teilzunehmen,¹⁰⁵ wurde die diplomatische Kluft zwischen dem Britischen Empire und dem Reich der Mitte noch vertieft. Dieses Problem betraf allerdings nicht nur die Briten, sondern auch andere Mächte Europas, welche ihre Handelsansprüche auf Ostasien nicht aufgeben wollten. Beispielsweise hat bereits im 16. Jahrhundert Ming-China versucht, Portugal als Tributstaat zu behandeln, als die Portugiesen auf chinesischem Boden ankamen.¹⁰⁶ Ebenfalls in den diplomatischen Verhandlungen über die Grenzfrage¹⁰⁷ zwischen Russland und Qing-China im 17.-18. Jahrhundert, wollten die Chinesen die Russen als einem niedrigeren Status zugehörig betrachten, wenngleich die russischen Vertreter die Gleichrangigkeit behauptet haben.¹⁰⁸ Wie im britischen Fall kam auch bei der portugiesischen und russischen Begegnung mit China diplomatischer Streit aufgrund der chinesischen zeremoniellen Riten auf. Dennoch haben sich die europäischen Mächte darum bemüht, mit derartigen Konflikten „friedlich“ umzugehen. Bis zum 18. Jahrhundert haben Portugal und die Niederlande vier Mal Gesandtschaften nach Peking entsandt, um – ohne dem Tributsystem beizutreten – die diplomatischen und Handelsbeziehungen mit China aufzubauen. Auch der Papst hat dasselbe drei Mal versucht.¹⁰⁹ Unglücklicherweise sind sie alle daran gescheitert, ebenso wie Großbritannien. Das liegt hauptsächlich daran, dass die Europäer die sinozentrische Weltanschauung und die Eingliederung in die sinozentrische Hierarchie kaum hinnehmen konnten oder wollten. Die einzige Ausnahme ist, dass die Niederlande 1795 aus pragmatischer Sicht den Kotau durchgeführt haben, um reale Interessen bezüglich des direkten Fernhandels mit China besser sicherzustellen.¹¹⁰

Allerdings haben im Gegensatz zu den europäischen Staaten die ostasiatischen Staaten den Handel mit dem Reich der Mitte „reibungslos“ betrieben. Aus historischer Perspektive haben die Nachbarstaaten von China die Frage der diplomatischen Riten nicht in vergleichbarer Weise bestritten und problematisiert. Die Tributgesandten Asiens haben die Riten am kaiserlichen Hof geleistet. Dadurch wurde ihre Mitgliedschaft im Tributsystem deutlich bestätigt. Zusätzlich haben ihre Gesandten die Vasallenpositionen in der sinozentrischen

¹⁰⁵ Kissinger, Henry (2014), *Weltordnung*, München: C. Bertelsmann, S. 246.

¹⁰⁶ Rowe, William T. (2009), *China's Last Empire*, Cambridge: Belknap Press, S. 136.

¹⁰⁷ Als die Russen in Sibirien vordrangen, kamen Grenzkonflikte mit Qing-China in der Nähe der Nordmandschurei auf. Nach einigen Militärstößen kamen beide Mächte zur Verhandlung zusammen, um die Außengrenzen beider Seiten festzustellen.

¹⁰⁸ Hundt, Michael (1999), *Beschreibung der dreijährigen chinesischen Reise: die russische Gesandtschaft von Moskau nach Peking 1692 bis 1695 in den Darstellungen von Eberhard Isbrand Ides und Adam Brand*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 33-34.

¹⁰⁹ Gregory, John S. (2003), *The West and China since 1500*, Houndsmill: Palgrave, S. 53.

¹¹⁰ Gregory, John S. (2003), *The West and China since 1500*, Houndsmill: Palgrave, S. 54.

Hierarchie hingenommen. Daraufhin erfolgte die Erteilung der Erlaubnis des Tributhandels durch den Kaiser. Dieser folgt den folgenden Regeln: Die ausländischen Gesandtschaften widmen dem Kaiser Tribute aus einheimischen Gütern. Das symbolisiert die Treue zum Kaisertum. Dann bietet der Kaiser den Tributgesandtschaften eine große Menge von Ehrschenken aus chinesischen Luxusgütern an. Dieses Protokoll stellt in der Praxis die kaiserliche Großzügigkeit und Führungsposition in der internationalen Ordnung dar. Im modernen Sinne kann der Tributhandel zwischen China und den ausländischen Staaten so interpretiert werden: Die Tribute können als ausländische Importgüter nach China verstanden werden, weil diese, wie gesagt, aus einheimischen Produkten bestehen. Dementsprechend können die kaiserlichen Gastgeschenke als chinesische Exportgüter ins Ausland begriffen werden. Es ist also absehbar, dass diese Handelsform aus ausländischer Sicht als erniedrigend angesehen wird. Dies wirft die Frage auf, weshalb die Ostasiaten anders als die Europäer gleichwohl den Tributhandel nicht abgewiesen haben? Die Antwort ist folgende: Aus struktureller Sicht ist dieser Tributhandel für die Tributstaaten sehr gewinnbringend.¹¹¹ Die kaiserlichen Ehrschenke überwiegen angesichts der Quantität „mit Abstand“ die ausländischen Tribute.¹¹² Zudem waren die Ehrschenke Chinas angesichts ihrer Qualität traditionell als sehr hochwertig angesehen. In diesem Mechanismus sind günstige Handelsinteressen der Tributstaaten vorläufig garantiert. Das bedeutet, dass der Tributhandel im Gegenteil zum Nachteil von China laufen soll.¹¹³ Sollte der Handelsausgleich nicht das Hauptziel sein, könnte es so verstanden werden, dass durch diesen Verlusthandel das Reich der Mitte zuerst seine Tugend und Toleranz gegenüber der Welt demonstrieren wollte. Es geht den Chinesen im Grunde um eine politische Veranstaltung, die daraus besteht, die sinozentrische Konstruktion zu propagieren. Noch viel wichtiger ist es, durch die vom Tributhandel gegebenen wirtschaftlichen Interessen die Fremdstaaten „friedlich“ zum sinozentrischen Weltsystem anzuziehen.¹¹⁴ Dass die Staaten Ostasiens seit 2000 Jahren davon sehr gut profitiert haben, steht außer Zweifel. Notwendig war lediglich die Anerkennung der chinesischen Oberhoheit über den Rest der Welt. Aus pragmatischen Gründen haben die ostasiatischen Handelspartner dies vorgenommen. Insgesamt scheint es, dass die asiatischen Staaten mit dieser Handelsstruktur derart zufrieden waren, dass sie keinen Handelskonflikt mit dem Reich der Mitte ausgetragen

¹¹¹ Menzel, Ulrich (2015), Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt, Berlin: Suhrkamp, S. 226.

¹¹² Kissinger, Henry (2014), Weltordnung, München: C. Bertelsmann, S. 244.

¹¹³ Menzel, Ulrich (2015), Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt, Berlin: Suhrkamp, S. 206.

¹¹⁴ Menzel, Ulrich (2015), Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt, Berlin: Suhrkamp, S. 78.

haben. Es sollte klar geworden sein, dass das Endziel des Tributhandels nicht darin bestand, einen chinesischen Handelsüberschuss zu verfolgen, sondern die Ausländer mit dem chinesischen Reichtum einseitig zu „bezaubern“. Dieses einzigartige Handelssystem Chinas lässt sich auch durch die zu Beginn des 15. Jahrhunderts unternommenen maritimen Expeditionen von Ming-China belegen. Damals haben die Ming nur einheimische Tiere und Produkte als Tribute von den Fürsten von Südasien und Ostafrika angenommen. Im Austausch dazu haben sie ihnen wie immer eine enorme Menge von kaiserlichen Ehrenschenke zurückgegeben, welche in der damaligen Zeit als höherwertiger betrachtet wurden.¹¹⁵ Aber die Hauptsache ist, dass der Tributhandel außerhalb der Tributbeziehungen „auf keinen Fall“ stattfinden konnte¹¹⁶ und durfte. Falls ein Fremdstaat die chinesische Oberhoheit auf der Welt durch die Tributeleistungen nicht hingenommen hat, gab es für ihn im Wesentlichen keine Möglichkeit, die Vorzüge des Tributhandels zu genießen. Wahrscheinlich haben die Europäer das gut verstanden.¹¹⁷ Aber trotzdem konnten und wollten sie nicht einfach dieses Handelssystem akzeptieren. In Europa, sogar im Westen, war die Schaffung der zwischenstaatlichen Handelsbeziehungen nicht so komplex, sogar getrennt von politischen Angelegenheiten und auch nicht darauf ausgerichtet, „einseitig“ eine hegemoniale Position der Partnerstaaten anzuerkennen. Beispielsweise konnten die Hansestädte wie Bremen und Hamburg im 18. Jahrhundert mit den neu gegründeten Vereinigten Staaten Handelsbeziehungen eingehen.¹¹⁸ Dabei war weder eine amerikanische Vorherrschaft anzuerkennen, noch wurde die Gegenseitigkeit des Handels verhindert. Nach Einschätzung des Verfassers waren deswegen die Portugiesen damit zufrieden, nur im begrenzten Raum von Macao Handelsaktivitäten durchzuführen, statt dem Tributsystem beizutreten. Zudem darf nicht vergessen werden, dass die Spanier nur durch die Philippinen ihren ostasiatischen Handel entwickeln wollten, um das Risiko, in den Tributhandel einbezogen zu werden, zu umgehen.¹¹⁹ In ähnlicher Weise haben sich die Briten, wie beide iberischen Nationen, gegenüber dem Tributhandel positioniert.

¹¹⁵ Duteil, Jean-Pierre (2016), *La Dynastie des Ming*, Paris: Ellipse, S. 61.

¹¹⁶ Wang, Yuanchong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 58.

¹¹⁷ Jacqueland, Clothile (2015), *De Séville à Manille, les Espagnols en mer de Chine 1520-1610*, Paris: Les Indes Savantes, S. 349.

¹¹⁸ Schulze-Wegener, Guntram (2016). *Die Internationalisierung der Seemacht im 19. Jahrhundert*. In Elvert, Jürgen & Feldt, Lutz & Lötters, Ingo & Ruppenthal, Jens (Hrsg.). *Das Maritime Europa* (S. 87-92). Stuttgart: Franz Steiner Verlag. S. 89.

¹¹⁹ Jacqueland, Clothile (2015), *De Séville à Manille, les Espagnols en mer de Chine 1520-1610*, Paris: Les Indes Savantes, S. 249.

2.3 Kollision der Weltanschauungen und der Weltordnungen als Grundursache des Handelskonflikts zwischen Europa und China und für die Opiumkriege

Die vorausgehenden Erwägungen werfen die Frage auf, weshalb die europäischen Staaten das System des Tributhandels nicht oder nur sehr eingeschränkt tolerieren konnten, während die Ostasiaten es im Gegenteil akzeptieren konnten. Diese Frage könnte zunächst vor dem Hintergrund des weltanschaulichen Konflikts beider Seiten beantwortet werden. Die europäische Weltanschauung ist – pointiert gesagt – im Wesentlichen unvereinbar mit der sinozentrischen. Die Mitgliedschaft im Tributhandel konstatiert konsequent den Beitritt zum sinozentrischen Tributsystem. In diesem geht es darum, sich darüber bewusst zu sein, dass China das Zentrum der Welt und sogar die einzige universelle Welt ist. Seit langem wurde diese Weltanschauung durch die enormen kulturellen Einflüsse in ganz Ostasien so verbreitet, dass die Nachbarstaaten Chinas, wie Korea und Japan, davon relativ überzeugt waren. Aber trotzdem bedeutet dies nicht, dass die Ostasiaten ihren Stolz auf sich selbst völlig aufgegeben haben, sondern dass sie die erlernten und es bewahrten, mit der sinozentrischen Weltanschauung reibungslos umzugehen. Deshalb kann argumentiert werden, dass der Tributhandel in ganz Ostasien schlussendlich akzeptiert war. Dagegen war diese sinozentrische Weltanschauung aus europäischer Sicht keinesfalls so einfach anzunehmen.

Erstens: Diese ethnozentrische Weltanschauung um China herum entspricht kaum der multipolaren Weltanschauung der Europäer, die auf dem Individualismus basiert. Insbesondere unverständlich ist, dass Fremdgesandte kaum „gleichrangig“ die chinesische Regierung ansprechen dürfen. Zudem ist es schwer hinzunehmen, dass fremde Staaten im Prinzip als Tributstaaten herabgesetzt und behandelt werden.¹²⁰ Aus diesem Grund haben Portugal und Spanien es nicht akzeptiert, völlig auf den Tributhandel einzugehen. Für die Briten, die damals ein Weltreich aufbauten, war die Teilnahme am Tributhandel undenkbar. Daher blieb die offizielle Anerkennung der sinozentrischen Weltanschauung aus britischer Sicht ganz unrealistisch. Zweitens, hat auch die sinozentrische Weltanschauung diejenige der Europäer keineswegs toleriert. Beispielsweise hat das Reich der Mitte keine Möglichkeit erlaubt, die europäischen Staaten als gleichrangige Partner wahrzunehmen. Vielmehr hat China seit dem Auftritt der Portugiesen in der ostasiatischen Welt diesen den Tributhandel noch als einzige

¹²⁰ Wills Jr., John E. (2011), *China and Maritime Europe 1500-1800 Trade, Settlement, Diplomacy and Missions*, New York: Cambridge University Press, S. 7.

Handelsweise aufgezwungen. Glücklicherweise konnten Portugal und Spanien durch ihre Handelsstützpunkte und Kolonien in Südostasien den Tributhandel vermeiden.¹²¹ Damit waren diese iberischen Kolonialmächte in der Lage, auf ihre eigene Weise den Fernhandel in Asien auszuüben. Im Gegensatz dazu, blieben Großbritannien, das damals in Südostasien und Ostasien noch nicht so präsent war, nur zwei Möglichkeiten, vom chinesischen Handel indirekt zu profitieren. Zum einen konnte Großbritannien den begrenzten Handel in Kanton unter chinesischer Überwachung annehmen, zum anderen Schmuggelhandel in China betreiben. Letztendlich hat sich das Britische Empire für die zweite Option entschieden, weil der eingeschränkte Handel in Kanton keinen einträglichen Handel brachte.¹²² In diesem staatlich kontrollierten Handelssystem¹²³ hatten die Briten ein strukturelles Verlustgeschäft zu erleiden. Um diese Asymmetrie in ein Gewinngeschäft zu verwandeln, hat Großbritannien als einzige Möglichkeit den Schmuggelhandel unternommen. Wenngleich der Opiumschmuggel moralisch verwerflich ist, hatte man auf der britischen Seite keine andere Wahl gegenüber China, das „auf keinen Fall“ eine Alternative zum Tributhandel zugelassen hatte. Im Wesentlichen haben die Briten dies so verstanden, dass alle Möglichkeiten, einen Kompromiss mit dem Reich der Mitte zu finden, gänzlich blockiert waren. Dabei geht es wieder darum, dass die sinozentrische Weltanschauung infrage gestellt werden sollte. Weitaus problematischer war, dass nach der chinesischen Weltanschauung Großbritannien sowie die anderen europäischen Staaten „offiziell“ als Barbaren wahrgenommen und betitelt wurden.¹²⁴ Hierdurch haben sich nicht nur Großbritannien, sondern auch die anderen betroffenen Staaten von Europa beleidigt gefühlt. Deswegen haben die Briten als Siegermacht China „offiziell“ durch den Vertrag von Nanking aufgefordert, diese hochmütige Wahrnehmung zu beenden.¹²⁵ Zudem waren die Briten, im Hinblick auf die Gleichberechtigung mit dem Reich der Mitte, sehr entschlossen nicht nachzugeben. In diesem Zustand konnte die einzige Lösung aus britischer Sicht nur darin bestehen, die sinozentrische Weltanschauung zu verletzen und sogar aufzulösen. Deswegen war das Ziel, das Kaiserreich mit Gewalt zu unterwerfen, aus Sicht

¹²¹ China hat den begrenzten Handel in Macao relativ toleriert, um damit mittelbaren Kontakt mit Europa zu halten. In den Philippinen gab es schon viele chinesische Kaufleute, die in ganz Südostasien den internationalen Handel betrieben haben.

¹²² Menzel, Ulrich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp, S. 789.

¹²³ Damals konnten die Europäer nur mit den von der Qing-Behörde anerkannten Handelsagenten das Geschäft machen.

¹²⁴ Obwohl ein Fremdstaat zum Tributsystem eintritt, wird er durch die sinozentrischen Weltanschauung noch als Barbar betrachtet.

¹²⁵ Artikel L1 des Vertrags von Tianjin (1858).

der Briten eine erfolgreiche Strategie – im zweiten Opiumkrieg haben die anderen europäischen Mächte, wie Frankreich und Russland, daran teilgenommen.

Dennoch bleibt die Frage offen, ob die Weltanschauungsfrage eine hinreichende Erklärung für die Entstehung der beiden Opiumkriege bietet. Dass die weltanschauliche Kollision eine euro-chinesische Konfrontation sein kann, erscheint weitaus plausibler. Aber sie kann nicht vollständig erklären, warum das Problem nur zwischen Europa und China aufkam. Denn jedes Volk, jede Zivilisation, hat eigene Weltanschauungen. Die Intensität des weltanschaulichen Streits zwischen Ostasien und Europa erklärt sich daher eher durch die strukturelle Verbindung zwischen Weltanschauung und Weltordnung. Also ist die Frage zu stellen, ob diese weltanschauliche Konfrontation unter dem Druck beider Weltordnungen unausweichlich war. Konkret sind es die beiden Weltsysteme, die aus fundamentaler Sicht keinen weltanschaulichen Kompromiss tolerieren. Ein Ende des Tributsystems und des Tributhandels hätte gleichzeitig das Ende der sinozentrischen hierarchischen Weltordnung bedeutet, die wiederum den Kern der chinesischen Identität bildet. Auf der Seite der europäischen Weltordnung ist eine gleichberechtigte Partnerschaft die unverzichtbare Grundlage der internationalen Beziehungen. Daraus abgeleitet wird, dass die Opiumkriege eigentlich eine Weltordnungsfrage waren. Schließlich geht es darum, eine strukturelle Unvereinbarkeit beider Weltsysteme zu betonen. Diese strukturelle Unvereinbarkeit kann auf zwei Ebenen erklärt werden. Der erste Punkt ist, dass das Tributsystem und das europäische Weltsystem sich gegenseitig ausschließen. So stehen sich die eine Sichtweise, in Form einer Hierarchie der Welt, und die andere, also die Gleichrangigkeit aller Völker, gegenüber und sind nicht miteinander vereinbar.¹²⁶ Trotz der direkten Kontakte zwischen Europa und China bis zum Vorabend des ersten Opiumkriegs, haben die beiden Seiten, wie bereits dargelegt, keinen Kompromiss gefunden. Die zweite Ebene ist die weltpolitische Lage von damals. Das 19. Jahrhundert war eine Epoche, in der die Welthegeemonie, mehr als früher durch Europa, in erheblicher Weise monopolisiert wurde. Daraus kann hergeleitet werden, dass beide Opiumkriege angesichts der weltpolitischen Strukturen im größeren Kontext der Weltordnungskollision begriffen werden könnten. Dies thematisiert den Widerstand des Tributsystems gegen die europäische Weltordnung oder auch die Expansion einer Weltordnung auf der Grundlage des Westfälischen Friedens auf ganz Ostasien. Daher symbolisiert die chinesische Niederlage in den Opiumkriegen nicht nur das Ende des Tributhandels. Und die

¹²⁶ Menzel, Ulrich (2015), Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt, Berlin: Suhrkamp, S. 80.

Gründung des chinesischen Außenministeriums weist auf die endgültige Niederlage des Tributsystems hin. Schließlich waren beide Opiumkriege keine durch den Opiumschmuggel mehr oder weniger zufällig verursachten punktuellen Auseinandersetzungen, sondern ein hochpolitisches Ereignis im Verlauf des Weltordnungswandels.

3. Fazit

Im ersten Kapitel wurde verdeutlicht, dass eine Beschreibung des Opiumschmuggels als Hauptursache der Opiumkriege unzulänglich ist. Auch weitere historische Erkenntnisse bezüglich der britischen Handelsdefizite gegenüber Qing-China reichen nicht aus, als wahre Ursachen der Opiumkriege qualifiziert zu werden. Anhand der objektiven Analyse der historischen Tatsachen und diplomatischen Konsequenzen ist die tatsächliche Ursache der Opiumkriege folgende: die Unvereinbarkeit des Tributsystems und des westfälischen Weltsystems. Man könnte also schlussfolgern, dass beide Opiumkriege, aus struktureller Sicht, Stellvertreterkriege der Weltordnungen zwischen dem Britischen Empire und Qing-China waren. Viel wichtiger ist der zweite Opiumkrieg. Der erste Opiumkrieg hat sozusagen dazu geführt, die Expansion der europäischen Weltordnung auf China anzustoßen. Dass die Briten das Reich der Mitte im südchinesischen Meer besiegt hatten, hat eine bedeutungsvolle Verbesserung des Tributsystems gegenüber der Außenwelt nicht erreichen können. Trotz der deutlichen Niederlage versuchte das Qing-Reich abermals die sinozentrische Weltanschauung und das Tributsystem im ursprünglichen Sinne durchzusetzen. Beispielsweise hat Peking nach dem ersten Opiumkrieg einen amerikanischen Gesandten noch „offiziell“ dazu gezwungen, die sinozentrischen Riten, wie den Kotau, durchzuführen.¹²⁷ Dieses chinesische Beharren auf das Tributsystem hat 1856, anlässlich des Arrow-Falls, den zweiten Opiumkrieg heraufbeschworen. Dabei hat Großbritannien Frankreich zum Kampf der Weltordnungen gegen das Reich der Mitte hinzugezogen. Besonders auffällig ist, dass das Reich der Mitte bei der chinesischen Niederlage gegen die britisch-französische Koalition noch versucht hat, die europäischen Siegermächte als Tributstaaten im kaiserlichen Hof zu empfangen.¹²⁸ Deswegen haben die Briten und Franzosen die chinesische Hauptstadt Peking schließlich eingenommen.¹²⁹ Dass die Europäer die kaiserliche Hauptstadt erobert haben und der Kaiser

¹²⁷ Fan, Wön-Lan (1959), *Neue Geschichte Chinas (1840-1901)*, Band I, Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, S. 246-247.

¹²⁸ Brizay, Bernard (2003), *Le sac du Palais d'Été, Troisième Guerre de l'Opium*, Monaco: Editions du Rocher, S. 60.

¹²⁹ Das hat die Plünderung und Zerstörung des kaiserlichen Sommerpalasts veranlasst.

geflohen war, hat die sinozentrische Weltanschauung entscheidend verletzt. Dies war der Beginn eines neuen Weltordnungswandels für Ostasien im 19. Jahrhundert.

Es bleibt damit fraglich, weshalb die tatsächlichen Ursachen der Opiumkriege in der bisherigen Geschichtswissenschaft häufig verkürzt wahrgenommen worden sind, insbesondere weshalb das Phänomen eines Zusammenstoßes verschiedener unvereinbarer Weltordnungen hinter dem Opiumskandal weitgehend ignoriert wurde. Nach Einschätzung des Verfassers haben dazu zwei Faktoren beigetragen. Zum einen ist das Thema der „Opiumkriege“ lediglich eine Nebensache in der europäischen Geschichtsschreibung. Aus europäischer Sicht sind die Opiumkriege eine der zahlreichen Kolonialepisoden des 19. Jahrhunderts. Im Gegenteil wurde möglicherweise deshalb der vordergründige Anlass (Opiumschmuggel) betont, um die historische Verantwortung Europas für den chinesischen Niedergang zu begründen. Zum anderen stehen die Opiumkriege seit langem außerhalb der Kerninteressen der modernen Politikwissenschaft. Wie gesagt: Bisher gab es keinen Versuch, aus den Opiumkriegen eine wichtige Weltordnungsfrage herauszufiltern. Möglicherweise wollte man auch das Thema nicht aufgreifen, weil es an einen „Kampf der Kulturen“ erinnert, an den viele nicht glauben wollen. In Anbetracht der wahren Kriegsursachen ist der Ausdruck „Opiumkriege“ nicht länger angemessen. Es wird daher vorgeschlagen, beide Kriege umzubenennen in „Erster Euro-Chinesischer Krieg (1839-42)“ und in „Zweiter Euro-Chinesischer Krieg (1856-60)“.

II. Vergleichende Analyse des sinozentrischen Tributsystems und des Westfalen-Wiener-Systems

1. Analyse des Tributsystems

Im zweiten Kapitel werden beide Weltordnungen, also das sinozentrische Tributsystem und das Westfalen-Wiener-System, durch die vergleichende Analyse einiger Facetten vertieft. Zuerst wird auf das Tributsystem eingegangen, das in drei Dimensionen analysiert wird: Im Ursprung des Tributsystems, in seinen Grundideen und in seiner tatsächlichen Wirkungsweise. Zum Schluss wird das „Erbe“ des Tributsystems im internationalen System Ostasiens dargestellt.

1.1 Definition des Tributsystems

Das sinozentrische Tributsystem, kurz „Tributsystem“, begründet die vormoderne Weltordnung Ostasiens bis zum 19. Jahrhundert. Das Adjektiv „sinozentrisch“ weist darauf hin, dass dieses Weltsystem für die ostasiatische Staatenwelt im Wesentlichen die Vergegenständlichung einer internationalen Hierarchie um China herum ist. Insofern spielt China die dominanteste Rolle, um sich um das gesamte System zu kümmern. Im Gegensatz hierzu haben alle Mitgliedstaaten eine Vasallenposition zum Reich der Mitte inne. Diese Asymmetrie prägt typischerweise das Tributsystem. Nur diese Struktur ist aus theoretischer Sicht durch die sinozentrische Weltanschauung gerechtfertigt, sodass alles unter dem Himmel den Zwecken Chinas dienen solle.¹³⁰

¹³⁰ Linhart, Sepp (2004), Ostasien 1600-1900: Geschichte und Gesellschaft, Wien: Promedia, S. 95.

1.2 Ursprung des Tributsystems

Das älteste Vorbild des sinozentrischen Tributsystems ist auf das Feudalsystem der Zhou-Dynastie (1046 v. Chr.-771 v. Chr.) zurückzuführen. Es wird gesagt, König Wu (? - 1043 v. Chr.) habe das Urtributsystem zum ersten Mal zugunsten einer stabilen Kontrolle der Peripherien durch die Mitglieder der Königsfamilie gestaltet.¹³¹ Dieses System war damals durchaus eine innovative Maßnahme, die darin bestand, die potenzielle Herausforderung des Zentrums durch die peripherischen Herren zu verhindern.¹³² Dies stellt den Beginn der Zhou-Feudalhierarchie dar. Grundsätzlich waren die so ernannten Zhou-Vasallen der chinesischen Zivilisation angehörig. Nicht zu vergessen ist, dass sie nicht alle gleichrangig waren.¹³³ Die Zhou-Vasallen waren eigentlich der Innenhierarchie der Zhou zugeordnet. In diesem hierarchischen Verhältnis gegenüber dem Zhou-Machtzentrum war die Lehenserschaft legitimiert und wurde von Generation zu Generation vererbt. Konkret beruhte die politische Legitimität der Zhou-Vasallen auf der chinesischen Welt „absolut“ auf dem Zhou-Königtum, dessen Himmelsmandat¹³⁴ alle zeitgenössischen Chinesen als die Ordnungs- und Gerechtigkeitsquelle verstanden. Obwohl diese chinesischen Vasallen im Grunde eine weitreichende Autonomie innehatten, waren sie alle dem Zhou-König „tributpflichtig“. Beide Seiten waren miteinander eng durch die Blutverwandtschaft hierarchischer Prägung verbunden.¹³⁵ Konsequenterweise hat das Zhou-Tributsystem dazu beigetragen, der chinesischen Welt Stabilität zu verschaffen. Allerdings hat der Untergang des Zhou-Königtums dieses Proto-Tributsystem schrittweise destabilisiert.¹³⁶ Indem das Zhou-Königtum seine Autorität verlor, haben seine Vasallen damit begonnen, das Himmelsmandat der Zhou ausdrücklich herauszufordern. Bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. bestand dieses Proto-Tributsystem trotzdem als eine nominale Grundordnung innerhalb der chinesischen Zivilisation. Aber dieses Weltsystem war aus realpolitischer Sicht schon paralysiert und sogar dadurch geschwächt, dass

¹³¹ Quang, Dang Vu (2011), *Histoire de la Chine Antique des origines à la fin des Printemps et Automne (546 av JC) tome I*, Paris: L'Harmattan, S. 147.

¹³² In der damaligen Zeit war es aufgrund der Unterentwicklung der Kommunikations- und Verkehrswege eine schwere Aufgabe, eine Zentralkraft zu schaffen und zu erhalten.

¹³³ Hasegawa, Masato (2020). *War, Commerce, and Tributary relations in the Sino-Korean Borderland of the late 17th century*. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 481-498). New York: Routledge, S. 482-483.

¹³⁴ Die Zhou-Dynastie hat zum ersten Mal den Begriff des Himmelsmandats vorgestellt und reklamiert um ihre Herrschaft auf China zu rechtfertigen. Das Himmelsmandat bedeutet, dass man durch den Himmelswillen berechtigt ist die Welt zu beherrschen.

¹³⁵ Skaff, Jonathan Karam (2012), *Sui-Tang China and its Turko-Mongol neighbors: Culture, Power and Connections 580-800*, Oxford: Oxford University Press, S. 4.

¹³⁶ Damals gab es innenpolitische Unordnung im Zhou-Hof. Zugleich haben nomadische Völker das Zhou-Reich intensiv angegriffen. Aber ging das Zhou-Königtum dagegen nicht so gut vor. Deswegen musste man die Hauptstadt nach Osten (Luoyang) verlegen.

die hegemoniale Konkurrenz der Vasallen ohne Rücksicht auf das Zhou-Königtum verstärkt war.

Viel später wurde diese chinesische Unordnung schließlich mit der ersten Vereinigung Chinas durch das Kaiserreich Qin (221 v. Chr.-206 v. Chr.) beseitigt. Unter der Qin-Herrschaft hat der Herrscher von ganz China erstmals in der chinesischen Geschichte den Titel „Kaiser“ angenommen. Von diesem Zeitpunkt an durfte allein das Kaisertum das Himmelsmandat beanspruchen. Das hat dazu geführt, dass ab diesem Zeitpunkt China seine Identität als das einzige Reich der Mitte gegenüber der übrigen Welt ausdrücklich herausbildete. Gleichzeitig wurde diese sinozentrische Identifikation die Hauptlogik dafür, dass das Tributsystem auf das Verhältnis zu Fremdstaaten und anderen Völkern angewandt wurde. Noch weiterreichend war die sinozentrische Identifikation der Chinesen unter der folgenden Han-Dynastie (206 v. Chr.-220 n. Chr.), die auf internationaler Ebene erheblich verstärkt und verfeinert war.¹³⁷ Vor allem ist anzuerkennen, dass die Han-Dynastie die chinesische Einheit entscheidend konsolidiert hat.¹³⁸ Damit vermochte das Han-Kaisertum das von den Zhou entworfene Tributsystem über die Große Mauer hinaus zu verwirklichen. Das bedeutete die direkte Übertragung des Tributsystems auf ganz Ostasien. Zu diesem Zweck hat Han-China die Expansionspolitik auf die nicht-chinesischen Räume von Ostasien, wie die Mandschurei, die mongolische Steppe und Nordvietnam, ausgeweitet.¹³⁹ Diese Expansionsstrategie hat sich derart erfolgreich entwickelt, dass sich die Han-Welt als Herz der ostasiatischen Welt etablieren konnte. Das war der Beginn des Tributsystems als einziges Weltordnungsmuster in der ostasiatischen Staatenwelt. Deshalb sollten ab diesem Zeitpunkt Fremdstaaten und Völker die Oberhoheit und die unipolare Hegemonie von China anerkennen. So wie die Zhou-Vasallen, sollten ostasiatische Staaten und Völker nicht vernachlässigen, durch dauerhafte Tributleistungen ihre Positionen in der Staatenwelt unter chinesischer Autorität zu beweisen.¹⁴⁰ Jedoch war die Konsolidierung des Tributsystems im Altertum nicht deutlich. Dafür gibt es zwei Gründe. Erstens, war die sinozentrische Weltanschauung den ostasiatischen Völkern von damals noch vergleichsweise fremd. Zweitens, waren sie folglich nicht davon überzeugt, das

¹³⁷ Skaff, Jonathan Karam (2012), *Sui-Tang China and its Turko-Mongol neighbors: Culture, Power and Connections 580-800*, Oxford: Oxford University Press, S. 4.

¹³⁸ Es ist gesagt, dass unter der Han-Dynastie, die etwa 400 Jahre lange fortbestand, man die einheitliche Identität der Chinesen aufgebaut hat. Das ist der Grund, warum die Chinesen als Nation „Han“ benannt werden.

¹³⁹ Eberhard, Wolfram (2004), *A History of China*, New York: Cosimo Inc, S. 96-97.

¹⁴⁰ Hall, Kenneth R. (2020) *Contested Histories of Ming Agency in the Java Sea, Straits of Malaka, and Bay of Bengal Region*. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 425-442). New York: Routledge, S. 433-435.

Hasegawa, Masato (2020). *War, Commerce, and Tributary relations in the Sino-Korean Borderland of the late 17th century*. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 481-498). New York: Routledge, S. 482.

Tributssystem ganz reibungslos zu akzeptieren, und sie waren zugleich noch nicht in der Lage, dem Tributssystem Widerstand zu leisten. Nichtsdestotrotz ist es bedeutungsvoll, dass der Erfolg von Han-China auf der ostasiatischen Weltbühne die nachhaltige Möglichkeit eröffnet hat, das sinozentrische Tributssystem als das einzige Weltordnungsmodell für ganz Ostasien festzulegen. Daher kann das Han-Tributssystem als erste gemeinsame Ordnung für Ostasien bezeichnet werden. Allerdings fand das Han-Weltssystem ebenso wie der Zerfall des Zhou-Tributsystems seinen Niedergang im 4. Jahrhundert durch die intensiven Angriffe und Eroberungen nomadischer Völker wie der Hunnen.¹⁴¹ Doch im 7. Jahrhundert hat die Tang-Dynastie (618-907) das Tributssystem wiederbelebt. Wie zu Zeiten von Han-China hat die Tang-Dynastie die chinesische Einheit wieder konsolidiert und sogar Fremdstaaten und Völker Ostasiens erfolgreich unterworfen.¹⁴² Durch die Schaffung eines Weltreichs im ostasiatischen Raum hat es erheblich dazu beigetragen, die sinozentrische Ordnung innerhalb Ostasiens „unwiderruflich“ zu etablieren.¹⁴³

1.3 Grundideen des Tributsystems

Das Tributssystem hat sich aus dem Gedanken der Treue zum Himmelsmandat herausgebildet. Dazu haben verschiedene Faktoren beigetragen. Im Prinzip gibt es zwei Grundideologien, welche die Entwicklung des Tributsystems begründet und unterstützt haben: der Konfuzianismus und der Neokonfuzianismus.

1.3.1 Konfuzianismus

Der Zusammenhang zwischen dem Tributsystem und dem Konfuzianismus ist einer der Gründe dafür, warum das Han-Kaiserreich das schon abgebaute Zhou-Tributssystem als Ordnungsmuster restaurieren wollte. Beim Aufbau von Han-China gab es eine Vielzahl politischer Ideen, die darauf abzielten, eine bessere Welt- und Gesellschaftsordnung zu

¹⁴¹ Eberhard, Wolfram (2004), A History of China, New York: Cosimo, S. 134-135.

¹⁴² Während des 7. Jahrhunderts hat das Tang-Kaiserreich zwei koreanische Königreiche zerstört. Und hat es die Türken in der Mongolei und Zentralasien unterworfen. Deshalb haben sich zahlreiche Völker von Asien freiwillig dem Tang-Kaisertum gehuldigt.

¹⁴³ Hall, Kenneth R. (2020). Contested Histories of Ming Agency in the Java Sea, Straits of Malaka, and Bay of Bengal Region. In Swope, Kenneth (Hrsg.), The Ming World (S. 425-442). New York: Routledge, S. 430.

entwerfen. Anders als die Qin-Dynastie, die den Legismus absichtlich begünstigt hatte,¹⁴⁴ hat Han-China den Konfuzianismus als Staatsphilosophie verehrt.¹⁴⁵ Dieser ist eine alte Philosophie Chinas, deren Gründer Konfuzius (551 v. Chr.-479 v. Chr.) ist. Diese chinesische Philosophie wurde von seinen Schülern wie Mencius (372 v. Chr.–289 v. Chr.) weiterentwickelt. Als historische Persönlichkeit war Konfuzius ein Chinese, der in der kriegerischen Zeit, auch genannt die „Zeit des Frühlings und des Herbstes“ (771 v. Chr.–481 v. Chr.)¹⁴⁶ lebte. In diesem Zeitraum hatte die Unordnung in der chinesischen Welt aufgrund hegemonialer Konkurrenz unter den ehemaligen Vasallen, der Zhou-Dynastie, überhandgenommen. In seiner Lebenszeit hat Konfuzius eindeutig die Zhou-Zeit als die „absolut“ schönste Periode dargestellt.¹⁴⁷ Speziell das Zhou-Tributsystem hat er als die ideale Ordnung empfunden.¹⁴⁸ Aus diesem Grund war Konfuzius selbstverständlich darum bemüht, als Hauptgrund der chinesischen Unordnung seiner Zeit den Abbau des Zhou-Tributsystems darzustellen.¹⁴⁹ Aus seiner Sicht sollte das Zhou-Himmelsmandat der einzige Pfeiler politischer Legitimität sein. Damit hatte Konfuzius Vasallen, die zur Restauration der Zhou-Autorität dienten, als vorbildliche Herrscher eingeschätzt.¹⁵⁰ Insbesondere war er durchaus davon überzeugt, dass die Wiederbelebung der Zhou-Weltordnung den Frieden zurückgewinnen könnte.¹⁵¹

1.3.1.1 Gleichsetzung der politischen Ordnung mit der Familienordnung

Dass die Han-Dynastie von den konfuzianischen Ideen überzeugt gewesen ist, lag zunächst an den Grundeigenschaften der chinesischen Gesellschaft im Altertum. Die Urzivilisation Chinas war als Sozialmodell eine autarke Ackerbaugesellschaft.¹⁵² Wie überall in der damaligen Zeit war eine öffentliche Macht über die gesamte Bevölkerung nicht konsolidiert, so dass sich die Sozialordnung um die Familien der Ackerbaugemeinschaft herum

¹⁴⁴ Qin Dynastie. Legalism. <https://qindynasty-ancienthistory.weebly.com/legalism.html>. Zugegriffen: 20. Jul. 2020.

¹⁴⁵ Latourette, Kenneth S. (1946), *A Short History of the Far East*, New York: The Macmillan Company, S. 100.

¹⁴⁶ Das ist die Zeit, die die Ordnung unter den Zhou schrittweise abgeschafft wurde.

¹⁴⁷ Ivanhoe, Philip J. & Van Norden, Bryan W. (2001), *Readings in Classical Chinese Philosophy*, New York, Seven Bridges Press, S. 1.

¹⁴⁸ Thiébauld, Philippe (2007), *Confucius et le devenir-homme*, Louvain-la Neuve: Presses Universitaires de Louvain, S. 30.

¹⁴⁹ Thiébauld, Philippe (2007), *Confucius et le devenir-homme*, Louvain-la Neuve: Presses Universitaires de Louvain, S. 30.

¹⁵⁰ El Almire, Loubna (2015), *Classical Confucian Political Thought*, Princeton: Princeton University Press, S. 63.

¹⁵¹ Dian Rainey, Lee (2010), *Confucius & Confucianism*, Essential Series, Oxford: Wiley-Blackwell, S. 5.

¹⁵² Hu, Bo (2020), *Chinese Maritime Power in the 21st Century*, New York: Routledge, S. 227.

herausgebildet hatte. Die dahinterstehende Logik war folgende: Man wollte im Allgemeinen nur einem Netzwerk homogener Blutverwandter vertrauen – zum Beispiel bebaute man das Land und teilte seine Ernte hauptsächlich mit seinen Familienmitgliedern und Verwandten. Das war in der damaligen Zeit die beste Versicherung sein Eigentum zu schützen. Wichtiger noch war, dass die Erbschaft auch im Prinzip nach der Genealogie durchgeführt wurde. Mit der Zeit hatten sich somit Familiengruppen als große Gemeinschaften versammelt. Daraus entstand die politische Macht, die im Grunde auf der Hierarchie verschiedener Familiengruppen beruhte. Diese Konstellationen wurden die Grundlage des Urstaates Chinas sowie des Zhou-Königreiches. Diese Proto-Staatsstruktur Chinas sorgte für die Aufrechterhaltung der Familienordnung im Dienst der staatlichen Ordnung. Die Einzelnen sollten der Staatsführung ebenso treu folgen, wie sie ihren Eltern treu dienten. Die Königsfamilie stand an der Spitze dieses Systems. Aus chinesischer Sicht war dies die beste Maßnahme, um das Königtum zu festigen. Besonders hatte Konfuzius diese mit der Familienordnung verbundene Treue zur Gemeinschaft unterstrichen;¹⁵³ das Endziel der konfuzianischen Staatsphilosophie war die dauerhafte Schaffung der gemeinschaftlichen Stabilität. Zu diesem Zweck hatte Konfuzius die Vater-Sohn-Beziehungen aufgewertet und sogar dogmatisiert.¹⁵⁴ Dabei hatte er wiederholt betont, dass ein Sohn seinem Vater „unbedingt“ gehorsam sein sollte. Zudem hatte Konfuzius behauptet, dass, obwohl der Vater ein Verbrecher war, sein Sohn ihn auf keinen Fall anklagen durfte.¹⁵⁵ Vielmehr musste der Sohn das Verbrechen seines Vaters um jeden Preis decken.¹⁵⁶ Zum Schluss ging es dem Konfuzianismus darum, diese Familienmoral in eine politische Realität zu verwandeln. Daraus abgeleitet wurde, dass das politische Ideal von Konfuzius die Vergegenwärtigung der staatlichen Familie war, deren Oberhaupt (Fürst) die patriarchalische Rolle für seinen Untertanen (Volk) spielen sollte. Damit wurde die Verpflichtung zur absoluten Treue zum Herrscher begründet. Anhand der konfuzianischen Weltanschauung sollten alle Vasallen und Untertanen dem Herrscher im Zentrum als Vater der gesamten Staatsfamilie dienen, genauso wie sie vor Ort dem Volk dienlich waren. Das war die beste Struktur für die Stabilität der Welt aus konfuzianischer Sicht. Während der Han-Zeit war diese konfuzianische Ideologie sehr beliebt. Durch die Verbreitung des Konfuzianismus wäre das Han-Kaisertum berechtigt, die innenpolitische Treue vom Volk zum Kaiser zu fordern. Und wenn Fremdvölker

¹⁵³ Dian Rainey, Lee (2010), *Confucius & Confucianism*, Essential Series, Oxford: Wiley-Blackwell, S. 189.

¹⁵⁴ Xinzhong, Yao (2003), *Routledge-Curzon Encyclopedia of Confucianism A-N volume II*, New York: Routledge, S. 664.

¹⁵⁵ Ivanhoe, Philip J. & Van Norden, Bryan W. (2001), *Readings in Classical Chinese Philosophy*, New York: Seven Bridges Press, S. 36.

¹⁵⁶ Ivanhoe, Philip J. & Van Norden, Bryan W. (2001), *Readings in Classical Chinese Philosophy*, New York: Seven Bridges Press, S. 36.

von der konfuzianischen Ideologie überzeugt sind, wäre es logisch, dass ihre diplomatische Treue zur Han-Vorherrschaft solide bleiben sollte.

1.3.1.2 Begründung der Hierarchie für die Ordnungsstabilität

Dass Konfuzius die unbeugbare Hierarchie gerechtfertigt hat, lässt sich dadurch erklären, dass aus konfuzianischer Sicht die Gleichheit beziehungsweise die Gleichberechtigung die gemeinschaftliche Stabilität gefährden kann. Das folgt aus der konfuzianischen Analyse der vom Untergang der Zhou-Dynastie heraufbeschworenen Unordnung, dass die Vasallen das Zhou-Königtum „gleichrangig“ herausgefordert haben. Daher dachten die Konfuzianer, dass der Glaube der einzelnen Personen an die Gleichheit oder Gleichberechtigung eine permanente Herausforderung der Autorität herbeiführen könnte. Wiederholt ist zu betonen, dass bei den Konfuzianern die Idee der Gleichberechtigung unausweichlich ein Haupthindernis der staatlich-weltlichen Stabilität ¹⁵⁷ darstellt. Dass Konfuzius weder von der Gleichheit noch vom Individuum gesprochen hatte, ¹⁵⁸ könnte aus dieser Perspektive erklärt werden. Sehr auffällig ist die Anmerkung des Konfuzius im Hinblick auf die konfuzianische Tugend, die er sehr eng auf die Menschlichkeit bezogen hatte. Darüber hinaus behauptete er, das gemeine Volk dürfe der Tugend nur folgen und sie nicht schaffen. ¹⁵⁹ Dieser Logik zufolge sollten die Menschen der Unterklasse auf keinen Fall der Oberklasse widersprechen oder sich ihr zur Wehr setzen. Sie waren vielmehr nur dazu berechtigt, sich passiv zu verhalten. Diese vertikale Ordnung bildete einen Kernpunkt der konfuzianischen Ideologie. Diesbezüglich sind die fünf Menschenbeziehungen (Wulun), vorgestellt von Mengzi, zu betrachten: Die Beziehungen zwischen Vater und Sohn, zwischen Herrscher und Untertanen, zwischen Ehemann und Ehefrau, zwischen alten und jungen Menschen und zwischen Freunden. Damit hat Mengzi die Ungleichheit der Menschenbeziehungen angedeutet. ¹⁶⁰ Beispielsweise haben nach Mengzi ältere Menschen die Möglichkeit zu Anweisungen, die junge Menschen befolgen sollten. Im Gegensatz dazu findet man keine Anmerkung, dass der umgekehrte Fall möglich sei. Überträgt man diese von Mengzi vorgestellten Menschenbeziehungen auf die politische Ebene, sollte das Volk auf keinen Fall

¹⁵⁷ Klein, Thoralf (2007), *Geschichte China: Von 1800 bis zur Gegenwart*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 66.

¹⁵⁸ El Almine, Loubna (2015), *Classical Confucian Political Thought*, Princeton: Princeton University Press, S. 96.

¹⁵⁹ El Almine, Loubna (2015), *Classical Confucian Political Thought*, Princeton: Princeton University Press, S. 33.

¹⁶⁰ Klein, Thoralf (2007), *Geschichte China: Von 1800 bis zur Gegenwart*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 66.

Anweisungen des Herrschers in Zweifel ziehen oder missachten und auf internationaler Ebene sollten Klein- und Mittelstaaten auf keinen Fall Großmächte wie China herausfordern.

1.3.2 Neokonfuzianismus

Der Neokonfuzianismus ist der zweite Kernfaktor für die Vollendung des Tributsystems. Es handelt sich eigentlich um einen erneuerten Konfuzianismus, den Zhu Xi (1130-1200) im 12. Jahrhundert theorisiert hat. Er bildet eine neue Interpretation der konfuzianischen Lehren, die darin besteht, den originalen Konfuzianismus an die veränderten Realitäten des Zeitalters von Zhu Xi anzupassen. Dass der Neokonfuzianismus an Bedeutung angesichts der Entwicklung des Tributsystems gewonnen hat, ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass in der Zeit von Zhu Xi die bestehende Weltordnung um China herum beispiellos verletzt wurde. Das Tributsystem hat während der Song-Zeit (960-1279) gewissermaßen eine schwerwiegende Krise erlebt. Damals haben Fremdvölker nomadischer Kultur abermals intensiv das Reich der Mitte überfallen und gedemütigt.¹⁶¹ Insbesondere haben die Kitan¹⁶² und Tanguten¹⁶³ Song-China über einen längeren Zeitraum permanent bedroht und traumatisiert. Zusätzlich haben die Jurchen¹⁶⁴ Nordchina im 12. Jahrhundert erobert. In dieser Krisensituation war Song-China kaum dazu imstande, erfolgreich gegen diese Aggressionen vorzugehen, so dass es nur als eine der gleichrangigen Mächte in der ostasiatischen Welt angesehen wurde.¹⁶⁵ Aus diesem Grund konnte das Song-Tributsystem nicht richtig funktionieren. Zudem wurden 1127 zwei Song-Kaiser von den Jurchen als Kriegsgefangene entführt.¹⁶⁶ Diese Nationalbeleidigungen haben die Chinesen ernsthaft schockiert und der sinozentrischen Weltanschauung ihre Grenzen aufgezeigt. Daraus folgte die Notwendigkeit, eine neue weltanschauliche und philosophische Erklärung im Zusammenhang mit der Nationalkrise zu entwickeln. Zhu Xi führte den Neokonfuzianismus ein, um die sinozentrische Ordnung und Weltanschauung ideologisch in Schutz zu nehmen.

1.3.2.1 Expansion der sinozentrischen Weltanschauung

Insbesondere die Neokonfuzianischen Denker wie Zhu Xi haben die sinozentrische Weltanschauung umgebaut, um das umgekehrte Machtverhältnis zwischen dem Reich der

¹⁶¹ Bol, Peter K. (2008), *Neo-Confucianism in History*, Cambridge: Harvard University Press, S. 10-11.

¹⁶² Sie haben die Liao-Dynastie (907-1125) gegründet.

¹⁶³ Sie haben die Westxia-Dynastie (1032-1227) gegründet.

¹⁶⁴ Sie haben die Jin-Dynastie (1115-1234) gegründet.

¹⁶⁵ Bol, Peter. K. (2008), *Neo-Confucianism in History*, Cambridge: Harvard University Press, S. 10.

¹⁶⁶ Bol, Peter. K. (2008), *Neo-Confucianism in History*, Cambridge: Harvard University Press, S. 11-12.

Mitte und den übermächtigen Fremdvölker zu begründen. Die Lösung war die Ausdehnung der sinozentrischen Weltanschauung über das chinesische Volk (die Han) hinaus. Seit Konfuzius waren die Chinesen davon überzeugt, das Himmelsmandat gehöre unabänderlich zum chinesischen Volk. Konkret durften nur die Kaiser chinesischer Abstammung im Auftrag des Himmels auf der Welt herrschen. Auf keinen Fall waren die Fremdvölker außerhalb des chinesischen Raums dazu berechtigt, das Himmelsmandat nicht nur über China, sondern auch über die ganze Welt für sich zu beanspruchen. Dennoch hatten die Fremdvölker – wie bereits gezeigt – während der Song-Zeit das Reich der Mitte häufig gedemütigt und geschlagen. Die Fremdvölker hatten sogar die politische Vorherrschaft über Ostasien errungen, die China seit der Han-Dynastie erhalten hatte. Insbesondere die Mongolen hatten Ende des 13. Jahrhunderts ganz China erobert. Zum ersten Mal in der Geschichte, wurde China vollständig von Fremden kolonisiert. Dieses Phänomen war unvereinbar mit der ursprünglichen sinozentrischen Weltanschauung. In dieser weltanschaulichen Krise hatten die neokonfuzianischen Menschen begonnen zu behaupten, dass alle Menschen auch außerhalb Chinas im Wesentlichen in der Lage dazu waren, Tugenden zu schaffen.¹⁶⁷ Es wurde angenommen, dass auch die Fremdherrscher tugendhaft sein konnten, und dass auch ihnen das Himmelsmandat unter der Bedingung zugeteilt werden könnte, dass die chinesischen Herrscher aufgrund der Unfähigkeit, die Welt richtig zu regieren, dieses Mandat verlören. Darin liegt ist eine revolutionäre Modifizierung der sinozentrischen Weltanschauung; kurz gesagt geht es darum, die sinozentrische Weltanschauung teilweise zu „universalisieren“. Die Akzeptanz einer Fremdherrschaft auf der Grundlage des Himmelsmandates erwies sich als möglich, wenn diese die chinesische Zivilisation zum politischen Wesen ihrer Herrschaft integriert. Zum Beispiel haben die Kitan und Jurchen, während sie Nordchina beherrschten, sich darum bemüht, sich einigermaßen zu sinisieren. Als im späten 13. Jahrhundert die Mongolen unter Führung von Kubilai Khan (1215-94) ganz China dominiert hatten, hatte er die chinesische Zivilisation gerne akzeptiert,¹⁶⁸ um das mongolische Himmelsmandat über China zu rechtfertigen. Mithilfe dieser ausgedehnten sinozentrischen Weltanschauung konnten die Chinesen von damals die dunkle Zeit der Fremdherrschaft über das Reich der Mitte gut verstehen. Es bedeutete indes nicht, dass die sinozentrische Weltanschauung vom chinesischen Ethnozentrismus ganz befreit wurde. Der Fremdherrschaft zum Trotz sollte das Zentrum der Welt immer noch China sein. Diese Theorie diente grundlegend dazu, die sinozentrische Weltanschauung je nach den Gegebenheiten dauerhaft oder flexibel zu machen. Nach dem Ende der mongolischen Herrschaft (1279-1368),

¹⁶⁷ Eberhard, Wolfram (2004), *A History of China*, New York: Cosimo, S. 236.

¹⁶⁸ Bol, Peter K. (2008), *Neo-Confucianism in History*, Cambridge: Harvard University Press, S. 117.

hat die Ming-Dynastie ihr Himmelsmandat derart gerechtfertigt, dass das Himmelsmandat von den Mongolen wieder zum Han-chinesischen Volk übergegangen sei.¹⁶⁹

1.3.2.2 Radikalisierung der konfuzianischen Moral

Zeitgleich mit dem Auftreten der neokonfuzianischen Weltanschauung hat Zhu Xi die konfuzianische Moral neu angeordnet. Wie oben bereits gesagt, hat er anerkannt, dass alle Menschen ohne Rücksicht auf ihren sozialen Status tugendhaft im konfuzianischen Sinne sein können.¹⁷⁰ Jedoch hatte er nicht darauf verzichtet, die Sozialhierarchie festzuhalten. Ihm war es sehr wichtig, den Respekt vor der vertikalen Autorität über die Ordnung und die Stabilität der Welt aufrecht zu halten. Endziel war es, die Treue zur untergegangenen Song-Dynastie wiederzubeleben. Dafür hatte Zhu Xi die Familienordnung neu organisiert; die patriarchalische Oberhoheit des Vaters wurde deutlich verstärkt. Im Gegensatz dazu wurde die Position der Mutter noch untergeordneter – die Frau wurde nur als ein Teil der Familie ihres Ehemannes gesehen und behandelt.¹⁷¹ Dazu hat Zhu Xi eine stärkere Hierarchie unter Kindern eingeführt. Beispielsweise wurde die Position der Töchter ihren Brüdern gegenüber herabgesetzt. Insbesondere der erste Sohn der legitimen Ehefrau genoss als Vertreter der gesamten Familie mehr Vorteile und erhielt mehr Autorität als die anderen.¹⁷² Insgesamt ist die Familie vollständig hierarchisiert. Die Ursache dieser „Radikalisierung“ der konfuzianischen Familienordnung durch Zhu Xi liegt in der Vorstellung von der unerschütterlichen Erhaltung der Ordnungsstabilität. Aus neokonfuzianischer Sicht arbeitet dieses System darauf hin, die Familienordnung noch „stabiler“ werden zu lassen.¹⁷³ In diesem System, in dem jeder über eine klar zugewiesene, eingeschränkte Position verfügt, die unter die Kontrolle der väterlichen Autorität zu stellen ist, wäre ein Widerstand gegen die Autorität schon grundsätzlich nicht möglich. Durch die Universalisierung der neokonfuzianischen Familienordnung gelang es der Oberklasse um den Kaiser herum, als Objekt des treuen Respekts über die ganze Bevölkerung wahrgenommen zu werden.¹⁷⁴ Der Fürst ist der Vater des Volkes und die Untertanen sind seine

¹⁶⁹ Farmer, Edward L. (2020). The Ming as a Eurasian Power. In Swope, Kenneth (Hrsg.), The Ming World (S. 409-424). New York: Routledge, S. 409.

¹⁷⁰ Hawley, Samuel Jaw (2014), The Imjin War, S.I: Conquistador Press, S. 27.

¹⁷¹ Bol, Peter K. (2008), Neo-Confucianism in History, Cambridge: Harvard University Press, S. 243.

¹⁷² National Institute of Korean History. 매지권. http://contents.history.go.kr/front/tg/view.do?treeld=0105&levelld=tg003_0590&ganada=&pageUnit=10. Zugegriffen: 20. Jul. 2020.

¹⁷³ Damit wird die Erbschaft innerhalb der Familien nur in der patriarchalischen Linie durchgeführt. Anders gesagt besteht dieses System darin, den Machtstreit unter den Familienmitgliedern grundlegend einzuschränken.

¹⁷⁴ Bol, Peter K. (2008), Neo-Confucianism in History, Cambridge: Harvard University Press, S. 117.

Söhne. Diese Sichtweise gewinnt auch auf internationaler Ebene an Bedeutung: Das Tributsystem seit dem 15. Jahrhundert wurde vom Neokonfuzianismus beeinflusst. Beispielsweise haben die Ming die patriarchalische Autorität gegenüber ihren Tributstaaten stärker betont. In Folge dessen haben seit dem 16. Jahrhundert, in dem die neokonfuzianischen Ideen in Ostasien weitgehend „universalisiert“ wurden, die neokonfuzianischen Eliten von Korea begonnen, die Beziehungen zwischen Ming und Korea als die Beziehung zwischen Vater und Sohn zu kategorisieren.¹⁷⁵

1.4 Das Tributsystem in der Realität

Im Folgenden wird untersucht, wie sich das Tributsystem angesichts seiner Arbeitsweise in der Realität verhält und entfaltet. Die konfuzianisch-neokonfuzianische Konstruktion des Tributsystems, dessen Funktionieren von realpolitischen Rahmenbedingungen abhängig ist, ist herauszuarbeiten. Hauptsächlich zeigt das Tributsystem vier funktionale Eigenschaften, die sogleich dargestellt werden.

1.4.1 China – das einzige Reich der Mitte in der supranationalen Autorität

Früher und auch heutzutage ist der erste Schritt für den Aufbau zwischenstaatlicher Beziehungen die gegenseitige (völkerrechtliche) Anerkennung der Staatlichkeit von Partnerländern. Im Tributsystem ist dieser Prozess komplex. Das liegt daran, dass der ostasiatische Begriff der Staatlichkeit eine andere Bedeutung besitzt als im westlichen Kulturkreis. Anhand der konfuzianischen Ideen bedeutet „Staatlichkeit“ vor allem eine öffentliche Familiengemeinschaft. Aber diese staatliche Familiengemeinschaft bedeutet auf internationaler Ebene nicht allein die Individualität des Staates, sondern die Einordnung als Teil der gesamten Welt („alles unter dem Himmel“), die aus konfuzianischer Perspektive um China herum funktionieren sollte.¹⁷⁶ Somit kann im vormodernen Ostasien die Staatlichkeit eines Landes in der Öffentlichkeit nicht nur durch seine Existenz anerkannt werden, sondern durch

¹⁷⁵ Hall, Kenneth R. (2020). Contested Histories of Ming Agency in the Java Sea, Straits of Malaka, and Bay of Bengal Region. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 425-442). New York: Routledge, S. 433-435.

¹⁷⁶ Menzel, Ulrich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*: Berlin: Suhrkamp, S. 80.

die Eingliederung in die sinozentrische Welthierarchie.¹⁷⁷ Das deutet darauf hin, dass die Anerkennung der Staatlichkeit „einseitig“ von chinesischen Kriterien abhängig gewesen ist – damit erscheint dieser Prozess bereits sehr „asymmetrisch“. Daraus resultiert, dass im Tributsystem Fremdstaaten und Völker nicht als gleichberechtigt mit China begriffen wurden.¹⁷⁸ In diesem Sinne ist diese Autorität Chinas im Tributsystem „supranational“ zu charakterisieren. Bedeutsamer ist, dass diese Supranationalität Chinas keine Wechselseitigkeit und Relativität kennt, weil nur China diese ausüben darf. Anders gesagt ist diese überlegene Stellung Chinas für immer fixiert und wird unterstützt vom konfuzianischen Moralkodex. Unter dieser Supranationalität des Reichs der Mitte sollten die anderen regelmäßig und nach den von China bestimmten Regeln die Tributeleistung in die Tat umsetzen. Dieser Prozess wurde teilweise im ersten Kapitel beschrieben. Kurz gesagt geht es darum, das kaiserliche Himmelsmandat in der Öffentlichkeit anzuerkennen. Ein Symbol dafür ist es, dass die Tributgesandten als wichtiges Protokoll den chinesischen Kalender aus dem kaiserlichen Hof annehmen.¹⁷⁹ Selbstverständlich ist der chinesische Kalender von der chinesischen Himmelskunde geschaffen; ihn sollten alle Tributstaaten „innenpolitisch und außenpolitisch“ anwenden.¹⁸⁰ Dies hat zwei Folgen: Zum einen ist die Reichweite des Himmelsmandates Chinas weltweit. Zum anderen sind alle politischen Aktivitäten der Tributstaaten in der Öffentlichkeit mit dem chinesischen Zyklus synchronisiert. Außerdem wurde es insbesondere im Ming-Tributsystem versucht und realisiert, die königliche Uniform im chinesischen Stil für jeden Tributstaat anhand der vier Farben (Blau, Weiß, Rot und Schwarz),¹⁸¹ welche die vier Himmelsrichtungen darstellen, durchzusetzen. Zum Beispiel hat der koreanische König 1392 die blaue Königskleidung vom Ming-Kaiser angenommen.¹⁸² Korea befindet sich im Osten Chinas. Vor diesem Hintergrund wird argumentiert, dass die Wirkungsweise des Tributsystems durch strikte Riten gleichgeschaltet ist. Die Weigerung, die Riten des Tributsystems zu tolerieren, bedeutet, dass man außerhalb des Tributsystems stehen will. Konsequenz ist die internationale Isolierung, vergleichbar der Position Nordkoreas in der

¹⁷⁷ Sallmann, Jean-Michel (2013), *Géopolitique du XVIe siècle 1490-1618, Nouvelle Histoire des Relations internationales-I*, Paris: Editions du Seuil, S. 297.

¹⁷⁸ Wills Jr., John E. (2011), *China and Maritime Europe 1500-1800 Trade, Settlement, Diplomacy and Missions*, New York: Cambridge University Press, S. 7.

¹⁷⁹ Hawley, Samuel Jaw (2014), *The Imjin War, S.I: Conquistador Press*, S. 255.

¹⁸⁰ Hundt, Michael (1999), *Beschreibung der dreijährigen chinesischen Reise, Die russische Gesandtschaft von Moskau nach Peking 1692 bis 1695 in den Darstellungen von Eberhard Isbrand Ides und Adam Brand*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 17.

¹⁸¹ Ost: Blau, West: Weiss, Nord: Schwarz, Süd: Rot. Das Zentrum ist gelb. Aber die gelbe Kleidung kann nur der Kaiser tragen, der das Zentrum der Welt darstellt.

¹⁸² National Institute of Korean History. *태조실록 3 권, 태조 2 년 1 월 1 일 정미 1 번째기사*. http://sillok.history.go.kr:id:kaa_10201001_001. Zugegriffen: 01. Sep. 2020.

internationalen Gesellschaft der Gegenwart. Dass die Tributstaaten unter chinesischer Supranationalität grundsätzlich nicht miteinander gleichrangig sind, ist ebenfalls ein zentraler Gesichtspunkt. In der Praxis wurden unter der supranationalen Oberhoheit Chinas die Tributstaaten systematisch eingegliedert,¹⁸³ insbesondere in Anbetracht des Machtverhältnisses und des Kulturannäherungsgrades mit dem Reich der Mitte. Im Grunde war der Kaiser berechtigt, die Hierarchisierung der Tributstaaten zu bestimmen. Dies war in der Praxis ein erfolgreiches Kontrollmittel Chinas, um politischen Druck auf die Tributstaaten auszuüben. Je länger die unipolare Hegemonie Chinas festgestellt war, desto dauerhafter und konsolidierter wurde die Position Chinas an der Spitze des Tributsystems. Dafür gibt es einige Faktoren. Erstens, die konfuzianische Ideologie, der zufolge ein Weltsystem als eine hierarchisierte Familiengemeinschaft unter der einzigen Führungsmacht funktionieren sollte. Im Weltsystem, welches mit der Familiengemeinschaft identisch ist, wurden die asymmetrischen Positionen und unterschiedlichen Rollen Chinas und seiner Tributstaaten nach der konfuzianischen Sozialordnung gerechtfertigt. Zweitens, die internationale Realität, dass China über einen langen Zeitraum einziger Hegemon der ostasiatischen Welt blieb. Neben den chinesischen Bemühungen, die konfuzianische Wertgemeinschaft in ganz Ostasien zu universalisieren, haben es die Tributstaaten freiwillig angestrebt, die konfuzianischen Riten und die Familienordnung zu akzeptieren, denen auch das diplomatische Protokoll des Tributsystems folgten. Das ist vor allem durch die starke Anziehungskraft der damaligen chinesischen Kultur auf Ostasien zu erklären. In China glaubt man, dass die Riten dazu dienen, die Menschen mit der Ordnung eng zu verbinden.¹⁸⁴ Auf internationaler Ebene geht es also darum, durch die Riten jeden Staat eng mit der sinozentrischen Ordnung zu verbinden.

1.4.2 Sicherstellung der realpolitischen Unabhängigkeit der Tributstaaten

In der sinozentrischen Weltanschauung fehlt es an einem Begriff der „Souveränität“.¹⁸⁵ Der Begriff, der im Tributsystem der Souveränität am nächsten kommt, ist der des Himmelsmandats, aus dem sich aus konfuzianischer Sicht die politische Legitimität herleiten lässt. Daraus ist das Missverständnis entstanden, die Tributstaaten hätten keine innenpolitische Freiheit genossen und wären sogar Provinzen des Kaiserreichs gewesen. Dies entspricht nicht

¹⁸³ Wills Jr., John E. (2011) *China and Maritime Europe 1500-1800 Trade, Settlement, Diplomacy and Missions*, New York: Cambridge University Press, S. 7.

¹⁸⁴ Jacqueland, Clothile (2015), *De Séville à Manille, les Espagnols en mer de Chine 1520-1610*, Paris: Les Indes Savantes, S. 374.

¹⁸⁵ Menzel, Ulrich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*: Berlin: Suhrkamp, S. 80.

den Tatsachen. Theoretisch wurde das politische Mandat für die Herrscher der Tributstaaten durch die Anerkennung des Kaisers von China erteilt. Aber in der Praxis war dieser Prozess symbolisch zu verstehen. In der Geschichte des Tributsystems war das Reich der Mitte nicht in der Lage, einen direkten innenpolitischen Einfluss auf die Tributstaaten auszuüben. In der Realität waren die Tributstaaten berechtigt, beispielsweise die Steuerpolitik, die Verteidigungspolitik und die Justizpolitik eigenständig zu planen und auszuführen. Die Tributstaaten zahlten keine Steuer an das Reich der Mitte. Wichtiger ist ein weiteres Beispiel: Die Herrscher der Tributstaaten konnten selbst über die Thronfolge verfügen. Das beweist, dass die Tributstaaten in der Realität „unabhängig“ und „souverän“ waren. Nur zur Anmeldung der Thronfolge waren sie verpflichtet; dies stellte aber eine der üblichen Aktivitäten der Diplomatie gegenüber China dar. Ansonsten konnten die diplomatischen Beziehungen mit dem Reich der Mitte aufgebaut werden. Das Verhältnis ließe sich so verstehen, dass die Tributstaaten das Reich der Mitte als Garanten der weltpolitischen Ordnung betrachteten beziehungsweise voraussetzten.¹⁸⁶ Somit wollten sie von dieser chinesischen Autorität profitieren, um innenpolitisch zu zeigen, dass ihre Herrscher „international“ anerkannt seien.¹⁸⁷ Allerdings ist in Bezug zur Außenpolitik die Position der Tributstaaten vielschichtig. Zutreffend ist, dass die Außenpolitik grundsätzlich ein eigenständiger Handlungsbereich der Tributstaaten gewesen ist. In der Praxis waren die Tributstaaten aber nicht ganz frei von den Grundlinien der außenpolitischen Strategie des Reichs der Mitte. Kernpunkt davon ist die außenpolitische Synchronisierung mit der chinesischen Strategie. Noch bedeutsamer war es, keine Strategie durchzusetzen, die der sinozentrischen Weltanschauung und Unipolarität schaden würde. Diesbezüglich hielt es das Reich der Mitte für unerwünscht, dass die Tributstaaten direkt und freiwillig diplomatische Beziehungen miteinander oder mit der übrigen Welt außerhalb der Zivilisationssphäre von China aufbauen. Beispielsweise haben die Koreaner im 17. Jahrhundert versucht, nicht direkt „offiziell“ mit den Niederländern umzugehen, aus Angst, dass Qing-China dies als Einmischungsanlass ausnutzen könnte.¹⁸⁸ Die chinesische Absicht war, dass die außenpolitischen Aktivitäten der Tributstaaten unter chinesischer Kontrolle entworfen und durchgesetzt werden sollten. Nichtsdestotrotz war die diplomatische Autonomie der Tributstaaten gegebenenfalls weitreichend, wenn und soweit das Reich der Mitte aus

¹⁸⁶ Menzel, Ulrich (2015), Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt: Berlin: Suhrkamp, S. 221.

¹⁸⁷ Menzel, Ulrich (2015), Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt: Berlin Suhrkamp, S. 221.

¹⁸⁸ National Institute of Korean History. 효종실록 14 권, 효종 6 년 4 월 25 일 기묘 4 번째기사. http://sillok.history.go.kr:id:kqa_10604025_004. Zugegriffen: 31. Okt. 2020.

realpolitischer Sicht nicht übermächtig war – beispielsweise während der Song-Zeit, in der China nicht in der Lage war, seine Nachbarstaaten zu beherrschen, war das Tributsystem paradoxerweise relativ „multilateral“ betrieben worden. Damals hatte Korea davon erheblich profitiert, schwankend zwischen Song-China und den beiden nomadischen Reichen (Liao und Jin), die sich immer spannungsvoll gegenüberstanden. Gegenüber dem Reich der Mitte war die außenpolitische Stellung Koreas stark aufgewertet, wodurch die Koreaner zwei Jahrhunderte lang das Mächtedreieck (China, Korea und die mongolische Steppe) als Hauptakteur gesteuert hatten. Außerdem gab es andere wichtige Gründe, weshalb sich China hinsichtlich einer innenpolitischen Einmischung zurückhalten musste. Der erste ist, dass das Tributsystem nicht als Instrument zur Kolonialisierung anderer Staaten verstanden werden kann.¹⁸⁹ Vielmehr ging es darum, heterogene und schon unabhängige Staaten unter chinesischer Leitung machtpolitisch und geopolitisch zu kontrollieren. Den Chinesen war durchaus bewusst, dass ihre politischen Einflussmöglichkeiten über die Große Mauer hinaus, abgesehen von der Kultur- und Handelsanziehungskraft, nicht stabil waren. Ostasien ist ein riesiger Raum, dessen Kultur- und Spracheigenschaften vielfältig sind. Diesbezüglich sollte daran gedacht werden, dass – von der Qing-Dynastie abgesehen – keine chinesische Dynastie ganz Ostasien dauerhaft besetzt hat. Der zweite Grund ist, dass das Endziel des Tributsystems tatsächlich keine unmittelbare Besetzung der Fremdländer, sondern die Universalisierung der sinozentrischen Weltanschauung gewesen ist. Die weltanschauliche Herrschaft sollte auf der ganzen Welt sichergestellt werden. In diesem Aspekt ist das Tributsystem „metaphysisch“ geprägt: Auf lange Sicht erscheint die materielle Besetzung instabil, während die geistliche umso erfolgreicher wirkt. Demzufolge konnte die Universalisierung der sinozentrischen Weltanschauung dazu verhelfen, die Tributstaaten „sinozentrisch“ zu indoktrinieren. Das wäre eine viel bessere Maßnahme, um die chinesische Unipolarität weitergehend zu verteidigen, als unmittelbare Einwirkungsmöglichkeiten auf die Tributstaaten. Allerdings trifft es nicht zu, dass das Reich der Mitte immer nachsichtig und tolerant gegenüber den Tributstaaten war. Jedes Mal, wenn es um Kerninteressen Chinas ging, hat es nicht darauf verzichtet, einem Tributstaat die Unabhängigkeit zu entziehen. Ein gutes Beispiel dafür war die chinesische Aggression gegenüber Vietnam. Trotz der vietnamesischen Mitgliedschaft im Tributsystem hat es fast jede chinesische Dynastie versucht, Vietnam als Provinz ins Imperium einzubeziehen.¹⁹⁰ Ein anderes Beispiel war, dass Anfang des 17. Jahrhunderts die Ming eine intensive innenpolitische

¹⁸⁹ Hasegawa, Masato (2020). War, Commerce, and Tributary relations in the Sino-Korean Borderland of the late 17th century. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 481-498). New York: Routledge, S. 482.

¹⁹⁰ Hao, Tran Thi (2007), *Une Introduction à la connaissance du Vietnam*, Paris: L’Hamattan, S. 46.

Einmischung in Korea ausgeübt hatten¹⁹¹ – hinsichtlich der eigenen Thronfolge und der Militäruzusammenarbeit beider Staaten gegen die Mandschu, die dem Reich der Mitte so bedrohlich schienen. Ebenfalls nach dem Zerfall der Ming haben sich die Qing stark in die Innenpolitik Koreas eingemischt, um die Aufrüstung Koreas gegenüber dem mandschurischen Kaiser zu verhindern.¹⁹² Daher erklärt sich, dass das Tributsystem das Risiko trägt, seine Mitgliedstaaten „einseitig“ zu opfern. Das Problem ist, dass die Tributstaaten über keine Mittel verfügen, „institutionell“ dagegen vorzugehen.

1.4.3 Tributleistung als Handelsvorteile und Sanktionen

Im ersten Kapitel wurde der Tributhandel in Grundzügen erklärt. Er war in der Praxis eine der wichtigsten Funktionen des Tributsystems. Entgegen einem gängigen Vorurteil hielten die Tributstaaten die Tributleistung an das Kaiserreich China für „nützlich“ angesichts ihrer Nationalinteressen. Obgleich die Tributleistung eine Huldigung des Reichs der Mitte verkörpert, bedeutete dies keine ökonomische Ausbeutung der Tributstaaten. Wie schon im ersten Kapitel gezeigt, spielte die Tributleistung als die einzige Handelsform in Ostasien eine wichtige Rolle.¹⁹³ Dieser Handel ohne Reziprozität zum Nachteil Chinas wurde dadurch ermöglicht und erlaubt, dass das Reich der Mitte mithilfe seiner gigantischen Masse und seines enormen Reichtums einen autarken Wirtschaftsblock gestaltet hat, der keinerlei Interdependenz benötigte.¹⁹⁴ Daraus wird hergeleitet, dass die chinesische Führung den internationalen Handel nicht für notwendig hielt.¹⁹⁵ Stattdessen haben die Chinesen insbesondere darauf abgezielt, den Reichtum des Imperiums auf der ganzen Welt zu zeigen. Das diente dazu, das Himmelsmandat Chinas zu propagieren. Zufrieden war das Reich der Mitte nur damit, dass die Tributgesandten „freiwillig“ ins Herz des Imperiums kamen und vom chinesischen Reichtum beeindruckt wurden. Aus dieser Sichtweise war die Lieferung einheimischer Güter an den kaiserlichen Hof

¹⁹¹ National Institute of Korean History. 선조수정실록 42 권, 선조 41 년 1 월 1 일 기축 2 번째기사. http://sillok.history.go.kr/id/knb_14101001_002. Zugegriffen: 01. Sep. 2020.

National Institute of Korean History. 인조실록 16 권, 인조 5 년 4 월 1 일 정유 6 번째기사. http://sillok.history.go.kr/id/kpa_10504001_006. Zugegriffen: 30. Aug. 2020.

¹⁹² National Institute of Korean History. 인조실록 16 권, 인조 5 년 4 월 1 일 정유 6 번째기사. http://sillok.history.go.kr/id/kpa_10504001_006. Zugegriffen: 30. Aug. 2020.

¹⁹³ Hasegawa, Misato (2020), War, Commerce, and Tributary relations in the Sino-Korean Borderland of the late 17th century. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 481-498). New York: Routledge, S. 482.

¹⁹⁴ Reinhard, Wolfgang (1988), *Geschichte der europäischen Expansion Band III*, Stuttgart: W. Kohlhammer, S. 69.

¹⁹⁵ Reinhard, Wolfgang (1988), *Geschichte der europäischen Expansion Band III*, Stuttgart: W. Kohlhammer, S. 69.

nur von symbolischer Bedeutung. Dieses System unterstützte die kaiserliche Propaganda, dass sich die ganze Welt freiwillig vor der kaiserlichen Tugend verbeugte. Das führte einerseits zur Verstärkung der kaiserlichen Macht innerhalb des Reichs der Mitte. Als Gegenleistung dafür entschädigte der Kaiser andererseits die Tributstaaten mit mehr Ehreschenken aus chinesischen Gütern,¹⁹⁶ welche damals als hochwertig und fortschrittlich angesehen waren. Wichtig ist, dass die Tributleistungen im Prinzip ein gewinnbringendes Geschäft zum Vorteil der Tributstaaten waren. Viel bedeutsamer war, dass der Tributhandel dazu beigetragen hat, die Kultur und Wissenschaften von China nach außen zu vermitteln. Das ist eigentlich der Schlüsselgrund dafür, dass die Tributleistungen eine der wichtigsten Veranstaltungen waren, um zwischenstaatlichen Handel und den kulturellen Austausch in Ostasien erfolgreich betreiben zu können. Aus diesem Grund waren die Staaten und Völker Ostasiens im Allgemeinen darum bemüht, die Tributleistungen an das Reich der Mitte „so oft wie möglich“ auszuführen.¹⁹⁷ Umgekehrt war die Beschränkung der Tributleistungen durch das Kaiserreich China eine politische und ökonomische Sanktion. Daraus erklärt sich die Tatsache, dass als sich im späten 14. Jahrhundert die chinesisch-koreanischen Beziehungen stark verschlechtert hatten, der Ming-Kaiser im Rahmen der Sanktionen gegen das ungehorsame Korea¹⁹⁸ eine Reduzierung der koreanischen Tributleistungen an die kaiserliche Hauptstadt angeordnet hatte.¹⁹⁹ Japan ist ein weiteres Beispiel: Aus weltanschaulicher Perspektive war das Inselreich ungehorsam gegenüber dem Reich der Mitte, da es sich in der Staatenwelt um Ming-China herum häufig geweigert hat, dem Tributsystem beizutreten. Das Ergebnis davon war, dass während der Ming-Zeit die Japaner nur „einmal alle zehn Jahre“ die Tributleistung betreiben durften.²⁰⁰ Das bedeutete indirekt die Handelsmarginalisierung von Japan in der Staatenwelt Ostasiens. Insgesamt ist es nicht in Zweifel zu stellen, dass die Dynastien Chinas ökonomische Verluste aus Anlass des Tributhandels „freiwillig“ erduldet haben. Das wurde paradoxerweise toleriert, weil aus langfristiger Sicht dieses Vorgehen deutlich kostengünstiger gewesen ist als ständige Kriege mit den Nachbarstaaten, die die Erweiterung der sinozentrischen Hegemonie vereiteln wollten. Der Tributhandel kann mithin als eine langfristige Investition Chinas begriffen werden, die in den Tributstaaten ökonomische Interessen entstehen lässt. Zuletzt wurde dadurch China

¹⁹⁶ Von Collani, Claudia (2012), Von Jesuiten, Kaisern und Kanonen Europa und China-eine wechselvolle Geschichte, Darmstadt: WBG, S. 19.

¹⁹⁷ Hu, Bo (2020), Chinese Maritime Power in the 21st Century, New York: Routledge, S. 180.

¹⁹⁸ Damals haben die Koreaner eine Expedition auf der Liao-dung Halbinsel vorbereitet.

¹⁹⁹ National Institute of Korean History. 태조실록 4 권, 태조 2 년 9 월 2 일 갑진 1 번째기사 .http://sillok.history.go.kr/id/kaa_10209002_001. Zugegriffen: 01. Sep. 2020.

²⁰⁰ Duteil, Jean-Pierre (2016), La Dynastie des Ming, Paris: Ellipse, S. 171.

der politisch-historische Grund gegeben, die chinesische Hegemonie in der Theorie und in der Praxis und sogar für die Zukunft propagieren zu können.

1.4.4 Militärintervention zum Ordnungsschutz

Ausnahmslos jede Weltordnung verfügt über Sicherheitsmaßnahmen, um Unordnung von außen oder von innen zu eliminieren. Das Tributsystem bildet davon keine Ausnahme. Die mit ihm verbundene Militäroption hat erfolgreich dazu beigetragen, die sinozentrische Weltordnung zu erhalten. Aber nur das Reich der Mitte war im Tributsystem zur Wahrnehmung des Gewaltmonopols berechtigt. China hat es vor allem unter zwei Bedingungen ausgeübt.

1.4.4.1 Militärintervention zum Schutz der sinozentrischen Weltanschauung

Der erste Anwendungsfall ist eine Herausforderung durch Fremdstaaten und fremde Völker, die darauf abzielte, die sinozentrische Weltanschauung zu verletzen oder zu beseitigen. Zu Beginn des Tributsystems folgten manche Völker Ostasiens der sinozentrischen Weltanschauung nicht. Trotz des asymmetrischen Machtverhältnisses mit dem Reich der Mitte beabsichtigten es die Fremdstaaten und Völker Ostasiens, ihre eigene Weltanschauung zu verteidigen. Ein gutes Beispiel hierfür ist Korea vor dem 8. Jahrhundert. Seit 108 v. Chr. hat das koreanische Volk die chinesische Vorherrschaft in Ostasien am eigenen Leibe erlebt, so dass sich es darum bemühte, mit dem Tributsystem mit China pragmatisch umzugehen. Zudem hatte der Konfuzianismus in der damaligen Zeit keine dominante Stellung in Korea und Ostasien, so dass die Koreaner von damals ihre einheimische Weltanschauung um die koreanische Zivilisation herum „innenpolitisch“ erhielten und damit eine unabhängige Stellung dem Reich der Mitte gegenüber einzunehmen anstrebten.²⁰¹ Konkret betrachtete das größte Königreich Koreas namens Goguryeo (37 v. Chr. -668 n. Chr.) sich als Nachkommen des Himmels.²⁰² Dieses Königreich war „oberflächlich“ ein Teil der sinozentrischen Weltordnung, allerdings lediglich mit Hinblick auf die außenpolitischen Beziehungen mit dem Reich der Mitte.²⁰³ Nichtsdestotrotz war das alte Königreich Koreas konstant darum bemüht, seine

²⁰¹ National Research Institute of Cultural Heritage. 공개토왕릉비. http://221.145.178.199:9296/streamdocs/view/sd;streamdocsId=oRYJ2YXy8uVo0ITII1_XV-J8XKQ6AK3Vzyz2jHNzTqE;code=371;type=1. Zugegriffen: 02. Aug. 2020.

²⁰² National Research Institute of Cultural Heritage. 공개토왕릉비. http://221.145.178.199:9296/streamdocs/view/sd;streamdocsId=oRYJ2YXy8uVo0ITII1_XV-J8XKQ6AK3Vzyz2jHNzTqE;code=371;type=1. Zugegriffen: 02. Aug. 2020.

²⁰³ Xiong, Victor Cunrui (2006), Emperor Yang of the Sui Dynasty: his life, times and legacy, New York: SUNY Press, S. 216.

ethnozentrische Weltanschauung außerhalb der Großen Mauer zu behaupten. Als die Sui-Dynastie (581-618) ganz China wiedervereinigt hatte, forderten die Chinesen Korea nachdrücklich dazu auf, die eigene Weltanschauung „offiziell“ aufzugeben und sich in die sinozentrische Weltordnung einbeziehen zu lassen.²⁰⁴ Die Koreaner haben dies so ausdrücklich abgelehnt, dass China und Korea von 598 bis 668 einen langen Krieg geführt haben. Diese Umstände verdeutlichen, dass das Reich der Mitte keinesfalls eine gleichrangige Weltanschauung Koreas weiter existieren lassen wollte. Eine zur sinozentrischen parallele Weltanschauung zu dulden, stellte eine langfristige Gefahr für das Tributsystem dar. Sollten andere Staaten dasselbe tun wie die Koreaner, konnte die Kernideologie des Tributsystems, dass China das einzige Zentrum der Welt sei, permanent in Frage gestellt und herausgefordert werden. Das Ergebnis wäre die konstante Labilität des Tributsystems um China herum gewesen. Damit könnte diese Militärintervention des Reichs der Mitte auf Korea in diesem Zeitraum die solide Entschlossenheit Chinas belegen, die weltanschauliche Vielfalt abzuwehren. In ähnlicher Weise wie die Koreaner haben auch andere Völker Ostasiens in ähnlichen Situationen die Militäroptionen Chinas erlebt. Davon betroffen waren insbesondere die Nomadenvölker in der mongolisch-euroasiatischen Steppe, wie die Hunnen und Türken.²⁰⁵ Beide Völker besaßen eine eigene Weltanschauung, die besagte, dass ihre Führung und ihr Ursprung direkt vom Himmel legitimiert seien.²⁰⁶ Daher sind Han-China und Tang-China gegen diese Herausforderer der sinozentrischen Weltanschauung mit militärischen Mitteln vorgegangen.

1.4.4.2 Militärintervention zum Schutz der Tributstaaten

Der zweite Anwendungsfall ist eine Militärintervention zum Schutz der Tributstaaten. Für ein solches Vorgehen gibt es zwei Begründungen. Die erste Begründung ist, dass aus chinesischer Sicht das Himmelsmandat auf der ganzen Welt gilt. Anders gesagt, sollten alle Angelegenheiten der Welt dem Himmelsmandat unterliegen. Die zweite ist, dass sich der Herrscher vor dem Hintergrund der Fünf Beziehungen von Mengzi um seine Untertanen

²⁰⁴ Xiong, Victor Cunrui (2006), *Emperor Yang of the Sui Dynasty: his life, times and legacy*, New York: SUNY Press, S.197.

Xiong, Victor Cunrui (2006), *Emperor Yang of the Sui Dynasty: his life, times and legacy*, New York: SUNY Press, S. 216.

²⁰⁵ Im Allgemeinen sind die Nomadenvölker permanente Auswanderungsgruppen, die immer verschiedene Kulturen und Zivilisationen treffen, so dass sie eine multipolare und offene Weltanschauung haben.

²⁰⁶ Skaff, Jonathan Karam (2012), *Sui-Tang China and its Turko-Mongol neighbors: Culture, Power and Connections 580-800*, New York: Oxford University Press, S. 11.

kümmern sollte.²⁰⁷ Damit ist gerechtfertigt, dass der Kaiser als der „Vater der Weltgemeinschaft“ notfalls seine Tributstaaten mit Waffengewalt verteidigen sollte. Eng verknüpft mit diesen Überlegungen sind realpolitische Strategien, die darauf ausgerichtet sind, die unipolare Weltordnung Chinas zu erhalten. Das bemerkenswerteste Beispiel ist die Ming-Militärintervention in Korea am Ende des 16. Jahrhunderts. Im Zeitraum von 1592 bis 1598 hat Japan, das Abstand zum Tributsystem hielt, Korea spontan angegriffen, um im Anschluss in China einzumarschieren. Auf Bitten des Königs von Korea hat Ming-China eine Hilfsarmee entsendet, um die japanischen Invasoren zu vertreiben.²⁰⁸ Damit konnte Korea den japanischen Vormarsch aufhalten und den Krieg beenden. Damals hat der Kaiser, trotz der unsicheren innenpolitischen Lage von China, die Intervention in Korea energisch vorangetrieben – der kaiserlichen Aufgabe folgend, den Tributstaat vor dem Ordnungsstörer zu schützen.²⁰⁹ Allerdings ist zu betonen, dass die chinesische Militärintervention nicht immer zuverlässig und wie zugesagt durchgesetzt wurde. Beispielsweise hat im 16. Jahrhundert Portugal südostasiatische Tributstaaten von Ming-China erobert. Die Ming-Regierung hat keine Expeditionsarmee nach Südostasien entsandt, weil eine solche Fernexpedition angeblich zu kostspielig und zu risikoreich gewesen wäre. Stattdessen hat das Reich der Mitte nur portugiesische Flotten zerstört,²¹⁰ die auf chinesischem Boden mit einer diplomatischen Gesandtschaft ankamen. Die portugiesische Forderung, den direkten Handel mit China zu erlauben, wurde durch die Ming-Regierung abgelehnt.²¹¹ Ein anderes Beispiel ist Birma. Anfang des 19. Jahrhunderts haben die Briten Birma angegriffen, das bereits in das Tributsystem eingegliedert war. Dennoch hat Qing-China kaum interveniert, um seinen Tributstaat zu schützen.²¹² Zudem blieb das Kaiserreich nur ein Zuschauer,²¹³ als Frankreich 1866 Korea angriff. Erst deutlich später hat Qing-China in Vietnam eine Militärintervention gegen die Franzosen unternommen. Das lag daran, dass die vietnamesische Einbeziehung an die Einflussphäre Frankreichs eine geopolitische Bedrohung für Südchina darstellen konnte. Diese Zwiespältigkeit Chinas zeigt, dass Militärinterventionen zugunsten der Tributstaaten im

²⁰⁷ Yao, Xinzong (2003), *Routledge-Curzon Encyclopedia of Confucianism A-N volume I/II*, New York: Routledge, S. 502.

²⁰⁸ Hasegawa, Misato (2020). War, Commerce, and Tributary relations of the late 17th century. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 481-498). New York: Routledge, S. 483.

²⁰⁹ Hasegawa, Misato (2020), War, Commerce, and Tributary relations of the late 17th century. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World*, (S.481-498). New York: Routledge, S. 483.

²¹⁰ Duteil, Jean-Pierre (2016), *La Dynastie des Ming*, Paris: Ellipse, S. 155.

²¹¹ Duteil, Jean-Pierre (2016), *La Dynastie des Ming*, Paris: Ellipse, S. 155.

²¹² Cordier, Henri (1883), *Le conflit entre la France et la Chine: Etude d'histoire coloniale et de droit international*, Paris: Librairie Léopold CERF, S. 17.

²¹³ Bensacq-Tixier, Nicole (2008), *Histoire des diplomates et consuls français en Chine (1840-1912)*, Paris: Les Indes Savantes, S. 86-87.

Wesentlichen auf den eigenen Interessen und dem realpolitischen Kalkül des Reichs der Mitte basierten. Die Logik des weltweiten Himmelsmandats zeigt sich aus dieser Perspektive in der Praxis als oberflächlich. Beispielsweise war die Hilfsarmee für Korea gegen Japan aus sicherheitspolitischer Perspektive notwendig, weil die japanische Eroberung Koreas eine geopolitische Gefahr für Peking bedeutete. Im Gegensatz dazu hat China von einer Militärintervention abgesehen, wenn diese keinen Gewinn versprochen hat und das Tributsystem nicht ernsthaft gefährdet war. Die Nicht-Intervention in Birma und Korea im 19. Jahrhundert kann dadurch erklärt werden. Paradoxerweise beweist diese Nicht-Intervention Chinas zugunsten der Tributstaaten, dass diese in der Realität „unabhängige“ Staaten gewesen sind. Wäre jeder Tributstaat eine „echte“ Provinz des chinesischen Imperiums gewesen, warum hätte ihn China dann nicht um jeden Preis verteidigen wollen?

1.5 Erbe des Tributsystems

Seit fast 2000 Jahren hat das Tributsystem ganz Ostasien dermaßen beeinflusst, dass mancherlei Facetten der ostasiatischen Staatenwelt „sinozentrisch“ und „asymmetrisch“ geprägt wurden. Daraus können hauptsächlich drei Punkte als das wesentliche Erbe des Tributsystems abgeleitet werden.

1.5.1 Konsolidierung der Unipolarität der Staatenwelt Ostasiens

Aufgrund der stabilen Herrschaft des Tributsystems in ganz Ostasien ist, erstens, die Unipolarität um China herum in der weltpolitischen Struktur stark verwurzelt worden. Die sinozentrische Weltordnung lehnt die Gleichberechtigung ab, so dass eine bipolare oder multipolare Herrschaftsstruktur schwer zu etablieren war. Wie bereits gezeigt, haben verschiedene Anrainerstaaten und Völker Chinas Versuche unternommen, die sinozentrische Hierarchie durch die Bildung einer multilateralen Gegenmacht zu schwächen, typischerweise der Fall die Koreaner und Türken gegen Sui- und Tang-China im 6. bis 7. Jahrhundert.²¹⁴ Dennoch sind diese Versuche letztlich aufgrund des ungleichen Machtverhältnisses im Reich der Mitte gescheitert, dessen Bevölkerungsanzahl schon im 7. Jahrhundert über 50 Millionen

²¹⁴ Xiong, Victor Cunrui (2006), *Emperor Yang of the Sui Dynasty: his life, times and legacy*, New York: SUNY Press, S.212.

lag.²¹⁵ Insbesondere seit der Ming-Vorherrschaft gibt es aber keinen Zweifel daran, dass die Unipolarität der ostasiatischen Staatenwelt unter chinesischer Kontrolle „unwiderruflich“ geworden war.²¹⁶ Aus diesem Grund haben Fremdstaaten und Völker sich grundsätzlich darum bemüht, sich an diese unilaterale Ordnung anzupassen.²¹⁷ Das Reich der Mitte wurde trotz des dynastischen Wechsels zunehmend mächtiger und war stets imstande, seine Alleinherrschaft über ganz Ostasien zu festigen. Daher war zu diesem Zeitpunkt eine Multipolarität in der ostasiatischen Welt nicht mehr vorzufinden. Zu berücksichtigen ist, dass zur Unipolarität Ostasiens die Universalisierung der konfuzianischen Ideen erheblich beigetragen hat. Laut der konfuzianischen vertikalen Weltordnung ist die Unipolarität schlichtweg die ideale Führung. Weder die Bipolarität noch die Multipolarität sind nach dieser Vorstellung vorteilhaft für die Stabilität.²¹⁸ Daraus resultiert die geringe Vielfalt des Weltordnungsdenkens im vormodernen Ostasien. Dies wiederum hat dazu geführt, dass die Unipolarität unter permanenter Leitung des Reichs der Mitte „dogmatisiert“ wurde. Aufgrund der Erstarrung und der Dogmatisierung der unipolaren Ordnung unter dem Tributsystem war eine Entwicklung der diplomatischen Arbeitsweise im Tributsystem weitgehend versperrt.

1.5.2 Weltanschauliche Uniformierung

Neben der Dogmatisierung der unipolaren Ordnung wurde die Vielfalt der Weltanschauungen Ostasiens unter dem Tributsystem erheblich unterminiert. Die Mitgliedschaft im Tributsystem bedeutete zugleich die Akzeptanz der sinozentrischen Weltanschauung.²¹⁹ Nichtsdestotrotz überwog bei den anderen Staaten und Völkern Ostasiens seit langem das Bestreben, die Vielfalt der Weltanschauungen zu erhalten. Eine eigene Weltanschauung parallel zur sinozentrischen zu erhalten war allerdings aus zwei Gründen ein risikoreiches Unternehmen. Zum einen hat die lange Zugehörigkeit zum Tributsystem andere Staaten und Völker glauben gemacht, dass China eine universelle Welt und das einzige Zentrum der Welt sei, wozu auch die übermächtige Kulturanziehungskraft des damaligen

²¹⁵ Durand, John D. (1960), *The Population Statistics of China A.D.2-1953*, Oxfordshire: Talyor & Francis Ltd, S. 221.

²¹⁶ Wang, Sixiang (2020). Korean Eunuchs as Imperial Envoys. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 460-480). New York: Routledge, S.460.

²¹⁷ Wang, Sixiang (2020). Korean Eunuchs as Imperial Envoys. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 460-480). New York: Routledge, S. 460.

Hall, Kenneth R. (2020). Contested Histories of Ming Agency in the Java Sea, Straits of Malaka, and Bay of Bengal Region. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World*, (S. 425-442). New York: Routledge, S. 433.

²¹⁸ Leutner, Mechthild (2007), *Kolonialkrieg in China, Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900-1901*, Berlin: Christoph Links, S. 205.

²¹⁹ John E. Wills, JR. (2011), *China and Maritime Europe 1500-1800 Trade, Settlement, Diplomacy and Missions*, New York: Cambridge University Press, S. 7.

Chinas beigetragen hat. Zum anderen hat die Universalisierung des Konfuzianismus, dessen sinozentrische Orientierung deutlich ist, die anderen graduell dazu veranlasst, ihre eigenen Weltanschauungen abzuwerten. Zum Beispiel haben sich seit dem Ming-Tributsystem Staaten wie Korea und Vietnam, die neokonfuzianisch beeinflusst waren, nach dem Ende von Ming-China als das Kleinchina betrachtet.²²⁰ Dadurch wurden die ostasiatischen Völker zum sinozentrischen Glaube verschmolzen, ohne aus eigener Sicht die Welt zu schauen.

1.5.3 Unterentwicklung der diplomatischen Arbeitsweise

Das Tributsystem, in dem die konfuzianischen Riten und Ordnungen das „Grundgesetz“ darstellten,²²¹ war nicht daran interessiert, das diplomatische Protokoll weiter zu entwickeln. Bis zum Ende des Tributsystems im 19. Jahrhundert, bildeten die konfuzianischen Riten nach wie vor das Herzstück des diplomatischen Protokolls Ostasiens. Die ordentlichen Verfahren der Tributleistung waren kaum verändert und stets der Kernpunkt der diplomatischen Aktivitäten des Tributsystems. Das Problem dabei ist, dass die konfuzianischen Riten nicht der freien und horizontalen Kommunikation zwischen Staaten entsprechen. Die Riten haben nur dazu geführt, dass sich jeder Staat passiv und gehorsam gegenüber der dogmatisierten Hierarchie um China herum verhalten sollte. Im Rahmen dieser diplomatischen Arbeitsweise war es den Mitgliedsstaaten des Tributsystems fast unmöglich, internationale Beziehungen nicht nur mit China, sondern untereinander „interaktiv“ zu entwickeln. Unter dem Einfluss der chinesischen Unipolarität gab es keine Alternative zur Verbesserung der diplomatischen Arbeitsweise. China war zudem nicht daran interessiert, das diplomatische Protokoll über die konfuzianischen Riten hinaus zu verbessern. Durch die Einführung des Neokonfuzianismus, dessen Hauptcredo die Verschärfung der konfuzianischen Ordnung darstellte, wurde die Unbeweglichkeit der Arbeitsweise des Tributsystems eher verschlechtert. Diese Unbeweglichkeit des Protokolls im Tributsystem kann wie folgt erklärt werden: Wie die Chinesen glauben, dass die Riten die Menschen beherrschen,²²² konnte das konfuzianische Protokoll im Tributsystem dessen Mitgliedsstaaten kontrollieren. Falls die konfuzianischen Riten dem Tributsystem entnommen würden, könnte die sinozentrische Weltordnung ernsthaft erschüttert werden. In letzter Konsequenz hätte dies auch die zentrale

²²⁰ Whitmore, John K. (2020). Dai Viet in the Ming World. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 443-459). New York: Routledge, S. 454-455.

²²¹ Hasegawa, Misato (2020). War, Commerce, and Tributary relations in the Sino-Korean Borderland of the late 17th century. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 481-498). New York: Routledge, S. 482.

²²² Jacqueland, Clothile (2015), *De Séville à Manille, les Espagnols en mer de Chine 1520-1610*, Paris: Les Indes Savantes, S. 374.

Stellung Chinas zukünftig infrage gestellt. Deshalb konnte kein Versuch unternommen werden, die Wirkungsweise des Tributsystems zu verändern. Dem stellte auch die Dominanz der konfuzianischen Ideologie Hürden.

2. Analyse des Westfalen-Wiener-Systems

In diesem Abschnitt wird als Gegensatz zum Tributsystem die westfälische Weltordnung unter Betrachtung der schon zuvor behandelten Facetten analysiert. Hierbei wird das europäische Weltsystem unter dem Namen des „Westfalen-Wiener-Systems“ vorgestellt, um dessen Eigenschaften ausführlich darzustellen.

2.1 Definition des Westfalen-Wiener-Systems

Das Westfalen-Wiener-System ist die jüngste Weltordnung, die in Europa entstanden ist und die sich graduell seit dem Westfälischen Frieden (1648) herausgebildet hat. Seine Grundlage ist die juristische Gleichberechtigung jedes Staates.²²³ Das heißt zum einen, dass alle souveränen Völker grundsätzlich als gleichrangig betrachtet werden sollten – zum anderen gilt, dass sie sich als Individuen in der internationalen Gemeinschaft verstehen sollten. Damit steht das Konzept des Westfalen-Wiener-Systems im Gegensatz zur Idee einer Hierarchie innerhalb der Staatenwelt. Die europäische Tradition wurde über Jahrhunderte hinweg und dann infolge des Wiener Kongresses (1814-1815) systematisch weiterentwickelt und bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs gefestigt. Aus diesem Grund kann diese Weltordnung als „Westfalen-Wiener-System“ bezeichnet werden.

2.2 Ursprung des Westfalen-Wiener-Systems

Die Urform des Westfalen-Wiener-Systems ist historisch auf die altgriechische Welt zurückzuführen. Das lässt sich dadurch begründen, dass – wie zuvor dargelegt – die europäische Weltordnung im Wesentlichen durch den Individualismus charakterisiert ist. Der Individualismus entstammt ursprünglich der altgriechischen Tradition und bildet gleichzeitig

²²³ Siegelberg, Jens (2000). Staat und internationales System – ein strukturgeschichtlicher Überblick. In Siegelberg, Jens & Schlichte, Klaus (Hrsg.), Strukturwandel internationaler Beziehungen (S.11-57). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 17.

die „DNA“ Europas, die alle europäischen Ideologien und Systeme kategorisch prägt.²²⁴ Der Individualismus wurde in der Antike nicht nur auf gesellschaftlicher Ebene verbreitet, sondern auch in den internationalen Beziehungen. Der Respekt vor einer auch staatlichen Individualität kann in der altgriechischen Poleiswelt gespürt werden, die aus zahlreichen unabhängigen Poleis bestand. Im Prinzip war jede Polis wie Athen und Sparta ein Stadt-Staat und eine unabhängige Einheit, welche autark und souverän war.²²⁵ Zwischen den Poleis galt im Prinzip die Idee der Gleichheit und nach der Vorstellung von Aristoteles (384 v. Chr.-322 v. Chr.) ist jede Polis eine Gemeinschaft aus freien und gleichen Menschen.²²⁶ Damit kann jede Polis ein Individuum des internationalen Systems symbolisieren und verkörpern. Auf dieser Grundlage war Aristoteles der Meinung, dass die Poleis sich nicht gegenseitig unterwerfen sollten.²²⁷ Aufgrund machtpolitischer Ungleichheiten zwischen den einzelnen Poleis wurde das Prinzip der Weltordnung der Gleichheit in der Praxis allerdings nicht vollständig verwirklicht.²²⁸ Doch hat sich dieses Weltsystem auf der Grundlage einer horizontalen Struktur, dessen Anzahl der Mitgliedstaaten über 1500 erreicht hat, ausdifferenziert.²²⁹ Diese Weltordnung besteht also aus systematischer Sicht darin, die Stabilität der Staatenwelt durch ein Gleichgewicht sicherzustellen. Doch haben auch in der altgriechischen Staatenwelt hegemoniale Konkurrenzen stattgefunden, die die internationale Stabilität aufs Spiel setzen konnten, insbesondere zwischen Athen und Sparta.²³⁰ Aber dies hat nicht zur Herausbildung einer strikten Hierarchie geführt, sondern haben sich die Poleis darum bemüht, die internationale Stabilität durch Vereinbarungen und die durch diese errichtete Ordnung zu bewahren. Diesbezüglich ist die Amphiktyonie von großer Bedeutung, die sowohl als hellenischer Religionsbund als auch als Garant des hellenischen Völkerrechts funktionierte.²³¹ Daneben haben die Poleis in auffälliger Weise das Bündnissystem auf der Grundlage der Wechselseitigkeit entwickelt, um den anarchischen Zustand der internationalen Beziehungen zu verbessern. Beispielsweise bestanden bis zum Peloponnesischen Krieg (431 v. Chr.-404 v.

²²⁴ Huntington, Samuel P. (1997), *Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, Wien: Europaverlag, S. 102.

²²⁵ Hansen, Morgens H. (2008), *Polis, une introduction à la cité grecque*, Paris: Les Belles Lettres, S. 158.

²²⁶ Rapp, Christof & Corcilus, Klaus (2011), *Aristoteles Handbuch Leben-Werk-Wirkung*, Stuttgart: Verlag J. B Metzler, S. 305.

²²⁷ Rapp, Christof & Corcilus, Klaus (2011), *Aristoteles Handbuch Leben-Werk-Wirkung*, Stuttgart: Verlag J. B Metzler, S. 307.

²²⁸ Hansen, Morgens H. (2008), *Polis, une introduction à la cité grecque*, Paris: Les Belles Lettres, S. 158.

²²⁹ Sheehan, Michael (1996), *The Balance of Power, History & Theory*, New York: Routledge, S. 25.

²³⁰ Köpp, Heidi (2013), *Die Entwicklung der Herrschaft der Athener im Ersten Delisch-Attischen Seebund: Von der Gründung bis zur Verlegung der Bundeskasse nach Athen (478/77 v. Chr. bis 454 v. Chr.)*, Hamburg: Diplomica Verlag, S. 15.

²³¹ Manuel, Roger (1932), *L'Union Européenne*, Paris: Librairie du Recueil, S. 22.

Chr.) zwei Hauptbündnisse: der Delisch-Attischen Bund und der Peloponnesischen Bund. Mithilfe dieses Doppelbündnissystems bewahrte die hellenische Poleiswelt das Gleichgewicht, obwohl mittlerweile Spannungen auf beiden Seiten deutlich spürbar waren. Hervorzuheben ist, dass in keinem Bund eine dogmatische Hierarchie der Mitgliedpoleis vorhanden war.²³² Zutreffend ist zwar, dass die Positionen beider Führungspoleis, Athen und Sparta, aus machtpolitischer Perspektive als „überlegener“ wahrgenommen wurden.²³³ Nichtsdestotrotz hat diese machtpolitische Asymmetrie die altgriechische Weltordnung nicht dazu veranlasst, die anderen Poleis in eine internationale Hierarchiestruktur vergleichbar mit dem sinozentrischen Tributsystem einzubinden. In der Praxis haben sich die anderen Poleis, um mehrere Führungspoleis herum, miteinander auf der Grundlage der Gegenseitigkeit verhalten.²³⁴ Üblicherweise entschieden die Mitglieder der Bündnisse gemeinsam über die Politik, und jedes übte eine Stimme im Rat (Syniedrion) aus.²³⁵ Dass sich die gesamte hellenische Poleiswelt auf dieser systematischen Grundlage „freiwillig“ und „gelegentlich“ für das Gemeinwohl und gegen die gemeinsamen Bedrohungen von außen, wie die Invasionen aus Persien, koalitiert hat,²³⁶ ist ein anschaulicher Beleg für die symmetrische Weltordnung dieser Zeit. Zudem zeigt es zum einen die Flexibilität der altgriechischen Weltordnung, zum anderen, dass die horizontale Ordnung auch erfolgreich funktionieren kann. Gleichwohl wurde die Frage, wie das Gleichgewicht dauerhaft zu verteidigen sei, nicht zufriedenstellend beantwortet. Entweder haben die freien Bündnisse paradoxerweise, wie im Fall des Korinthischen Krieges (395 v. Chr.-386 v. Chr.), die gesamte Poleiswelt zur risikoreichen Kollision, wie im Peloponnesischen Krieg, geführt,²³⁷ oder es milderte die Kapazität die Kollision der kriegerischen Allianzen, falls das machtpolitische Gleichgewicht gebrochen wäre. Interessant ist, dass sich dieses Urmodell des Westfalen-Wiener-Systems vergleichsweise unvermittelt auflöste, nicht von selbst, sondern aufgrund der Ära des Universalreichs. Zuerst hat das

²³² Köpp, Heidi (2013), Die Entwicklung der Herrschaft der Athener im Ersten Delisch-Attischen Seebund: Von der Gründung bis zur Verlegung der Bundeskasse nach Athen (478/77 v. Chr. bis 454 v. Chr.), Hamburg: Diplomica Verlag, S. 52.

²³³ Köpp, Heidi (2013), Die Entwicklung der Herrschaft der Athener im Ersten Delisch-Attischen Seebund: Von der Gründung bis zur Verlegung der Bundeskasse nach Athen (478/77 v. Chr. bis 454 v. Chr.), Hamburg: Diplomica Verlag, S. 11.

²³⁴ Köpp, Heidi (2013), Die Entwicklung der Herrschaft der Athener im Ersten Delisch-Attischen Seebund: Von der Gründung bis zur Verlegung der Bundeskasse nach Athen (478/77 v. Chr. bis 454 v. Chr.), Hamburg: Diplomica Verlag, S. 72.

²³⁵ Vincent Azoulay (2015), *Périclès La démocratie athénienne à l'épreuve du Grand Homme*, Paris: Arman Colin, S. 89.

²³⁶ Köpp, Heidi (2013), Die Entwicklung der Herrschaft der Athener im Ersten Delisch-Attischen Seebund: Von der Gründung bis zur Verlegung der Bundeskasse nach Athen (478/77 v. Chr. bis 454 v. Chr.), Hamburg: Diplomica Verlag, S. 11-12.

²³⁷ Hansen, Morgens H. (2008), *Polis, une introduction à la cité grecque*, Paris: Les Belles Lettres, S. 157.

überkontinentale Imperium von Alexander dem Großen (356 v. Chr.–322 v. Chr.) die Poleiswelt in das hellenischen Universalreich eingegliedert. Daraufhin wurde unter dem römischen Universalreich die horizontale Weltordnung definitiv abgebrochen.²³⁸ Die mittelalterliche Staatenwelt Europas schließlich war aufgrund seiner Feudalhierarchie und beider supranationalen Autoritäten (Kaiser und Papst) von der altgriechischen Weltordnungstradition deutlich zu unterscheiden. Gleichwohl haben, als „hellenische Erbschaft“, der schon verwurzelte Individualismus und der Glaube an die Gleichheit die Möglichkeit dafür aufrechterhalten, das europäische Weltsystem vor der Ära des Universalreichs auch später noch zu restaurieren.

2.3 Grundideen des Westfalen-Wiener-Systems

Das Westfalen-Wiener-System, Nachfolger der altgriechischen Weltordnung, basiert auf dem Glauben an die Individualität; ihm wohnt schon grundsätzlich keine vertikale Legitimierung inne. Die Individualität jeder Nation im internationalen System ist insgesamt in zwei Aspekten zu analysieren: Gleichberechtigung und Multilateralismus.

2.3.1 Gleichberechtigung

Die Gleichberechtigung ist seit der Antike ein Grundwert Europas. Mit Blick auf die Demokratie Athens wird deutlich, dass alle Bürger als gleichrangig und gleichberechtigt begriffen wurden.²³⁹ Deshalb war es möglich, dass die freien Bürger ihre Ideen auf der Agora frei aussprechen konnten. Das hat der altgriechische Historiker Herodotus (480 v. Chr.–425 v. Chr.) hoch bewertet, weil sich Europa dadurch von den anderen Zivilisationen unterschied²⁴⁰ und dies wiederum den tiefen Glauben an die Gleichberechtigung betonte. Dass die Altgriechen diese Überzeugung auch auf internationaler Ebene verwenden wollten, ist auffällig. Jede Polis wurde, wie bereits dargelegt, damals auch als eine die Individualität tragende Einheit betrachtet, deren eigener Raum unverletzlich ist. Es ist zu vermuten, dass dieses Erbe der altgriechischen

²³⁸ Gerbore, Pietro (1964), *Formen und Stile der Diplomatie*, Hamburg: Rowohlt, S. 9.

²³⁹ Böckenförde, Ernst-Wolfgang (2002), *Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie*, Tübingen: J.C.B. Mohr, S. 27.

²⁴⁰ Ottmann, Henning (2001), *Geschichte des Politischen Denkens*, Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, S. 126.

Weltordnung nachhaltig in die europäische Weltanschauung integriert worden ist. Infolgedessen ist jeder Staat also im Prinzip als unabhängiger und gleicher Akteur einer internationalen Gemeinschaft zu betrachten.²⁴¹ Diese Ideologie wurde die erste und unabdingbare Priorität des Westfalen-Wiener-Systems. Zu dieser Entwicklung der Weltordnung haben nach Einschätzung des Verfassers vor allem zwei Faktoren beigetragen.

2.3.1.1 Isonomie: juristische Grundlage der Gleichberechtigung

In der Antike wurde die Idee verallgemeinert, dass jeder Mensch vor dem Gesetz gleich sei und gleichbehandelt werden sollte – dies nennt man „Isonomie“.²⁴² Auf internationaler Ebene hat die Isonomie die Bedeutung, dass alle Staaten oder Völker vor den von ihnen vereinbarten Ordnung und Regeln gleichrangig, gleichberechtigt und gleichbehandelt sein sollten. Dies steht im deutlichen Widerspruch zu einem vertikalen Weltordnungskonzept. Die Idee der Isonomie stünde einer hierarchischen Struktur im Rahmen der internationalen Beziehungen entgegen. Im Westfalen-Wiener-System ist dies auch anhand des von Hugo Grotius (1583-1645) vorgestellten Völkerrechts ersichtlich, da im 17. Jahrhundert der Streit der einzelnen Staaten mit der supranationalen Autorität eskaliert ist. Nach Einschätzung des Verfassers beruht dasselbe Völkerrecht im Wesentlichen auf der Isonomie, da das Völkerrecht seine universale Reichweite über alle Nationen voraussetzt. Solange die internationale Anarchie existiert, gib es immer Misstrauen zwischen den Staaten,²⁴³ deswegen kann eine Unterwerfung aller Völker unter das universale Gesetz nicht in vollem Umfang garantiert werden. Nichtsdestotrotz ist anzuerkennen, dass die Bemühungen um die Isonomie unter den Völkern die Grundlage hierfür geschaffen haben. Dazu hat teilweise das Christentum beigetragen, so wie beispielsweise die Gleichheit vor Gott, die in Grundzügen der Isonomie entspricht. Konkret ist die Hauptlehre des von Jesus Christus verkörperten Christentums, dass alle Menschen, nicht nur die Juden, vor dem einzigen Gott gleich seien. Dieser christliche Universalismus hat nach Einschätzung des Verfassers dazu geführt, die Isonomie zu vertiefen und zu unterstützen, weil die Idee der universalen Gleichheit deutlich betont wird. In diesem Denksystem ist die Akzeptanz einer Hierarchie auf der irdischen Welt aus ideologischer Sicht nur sehr schwer aufzuzwingen, wobei Augustinus (354-430) erheblich zum Ausbau dieses Denkens beigetragen hat. Ihm zufolge gibt es zwei Autoritäten auf der Welt: Die eine ist die

²⁴¹ Böttcher, Winfred (2017), Die Neuordner Europas beim Wiener Kongress 1814/15, Baden-Baden: Nomos, S. 230.

²⁴² Stourzh, Gerald (2015), Die Moderne Isonomie, Wien: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 21.

²⁴³ Wight, Martin (1978), Power Politics, London: William Clowes & Sons, S. 101-102.

heilige Kirche und die andere ist der weltliche Herrscher.²⁴⁴ Bei Augustinus ist die Unterordnung des Staates der Kirche gegenüber also eindeutig,²⁴⁵ doch er hat nicht die Unterordnung oder Hierarchie zwischen Staaten und Völkern theorisiert. Demzufolge kann gesagt werden, dass die Idee der Gleichberechtigung der Staaten in der damaligen Zeit stets gültig war und darüber hinaus sollte das Verbot der Idolatrie als wichtiger Faktor der Gleichberechtigung nicht ignoriert werden. Im Christentum darf man auf keinen Fall die irdische Macht mehr als Gott verehren; zudem ist der Personenkult aus theologischer Sicht verboten. Aus Perspektive des Verfassers resultiert daraus, dass die europäische Weltanschauung eine dogmatische Abstufung anderer Staaten durch eine irdisch-ethnozentrische Autorität nicht akzeptiert hat. Wenngleich die christlichen Einflüsse während der Aufklärungszeit deutlich reduziert wurden, blieb diese christliche Weltanschauung stets eine wichtige Grundlage des Westfalen-Wiener-Systems.

2.3.1.2 Volkssouveränität: politische Inkarnation der staatlichen Individualität

Im Mittelalter galt die Überzeugung, dass die politische Legitimität, abhängig von der Kirche, mit der irdischen eng verbunden war.²⁴⁶ Daraus folgt das Konzept, dass der Staat von der „Supranationalität“, wie dem Papst und dem Kaiser, kontrolliert und reguliert werden konnte. Einerseits hat die Supranationalität die Ausprägung einer vollen Individualität jeder Nation erheblich eingeschränkt, doch andererseits hat sie verhindert, dass die Staaten als Hauptakteure auf der internationalen Bühne auftreten konnten. Aber es begann der Widerstand der Staaten zur beschränkten Souveränität. Beispielsweise hat der niederländische Denker Marsilius von Inghen (1340-1396) die Idee der „Volkssouveränität“ beleuchtet. Ihm zufolge entspringt die Souveränität des Staates nicht dem Papst, sondern dem Volk.²⁴⁷ Diese Erklärung ist von großer Bedeutung, weil es darum ging, die staatliche Souveränität unverletzlich und ganunabhängig zu erhalten. Diese Idee haben viele Denker wie Thomas Aquinas (1225-1274) mit der Begründung unterstützt, dass der Papst kein Recht habe, sich in staatliche Angelegenheiten einzumischen.²⁴⁸ In der Reformationszeit haben auch Martin Luther (1483-1546) und Jean Calvin (1506-1564) die Idee der Volkssouveränität eindeutig verteidigt;²⁴⁹

²⁴⁴ Bellagamba, Ugo et al. (2013), *Histoire des idées politiques*, Levallois-Perret: Studyrama, S. 85.

²⁴⁵ McClelland, J. S. (1996), *A History of Western Political Thought*, London: Routledge, S. 102.

²⁴⁶ Bellagamba, Ugo et al. (2013), *Histoire des idées politiques*, Levallois-Perret: Studyrama, S. 89.

²⁴⁷ McClelland, J. S. (1996), *A History of Western Political Thought*, London: Routledge, S. 142.

²⁴⁸ Bellagamba, Ugo et al. (2013), *Histoire des idées politiques*, Levallois-Perret: Studyrama, S. 108.

Pijl, Kees van der, (1996), *Vordenker der Weltpolitik*, Einführung in die internationale Politik aus ideengeschichtlicher Perspektive, Opladen: Leske+Budrich, S. 35.

²⁴⁹ Bellagamba, Ugo et al. (2013), *Histoire des idées politiques*, Levallois-Perret: Studyrama, S. 135.

dabei haben beide die Pflicht der Treue zum souveränen Staat unterstrichen.²⁵⁰ Die Auswirkungen der Entdeckung der Volkssouveränität lassen sich auf zwei Ebenen erklären. Zum einen dient die Behauptung der Volkssouveränität dazu, die supranationale Kontrolle zu schwächen. Beispielsweise haben europäische Staaten, fest überzeugt von der Volkssouveränität, sich mehr und mehr gegen das Universalreich sowie gegen die Habsburger aufgelehnt.²⁵¹ Zum anderen hat die Betonung der Volkssouveränität eine wichtige Rolle dabei gespielt, dass das Gleichberechtigungsprinzip in der europäischen Weltordnung gefestigt wurde. Dies resultiert daraus, dass es aus theoretischer Sicht keine Abstufung der Volkssouveränitäten gegeben hat. Diesbezüglich hat der französische Denker Jean Bodin (1530-1596) dargelegt, dass die Volkssouveränität eine absolute und ewige Macht sei,²⁵² denn wenn jede Volkssouveränität absolut und unbegrenzt ist, dann sollten alle souveränen Völker gleichbehandelt werden. In der Aufklärungszeit hat Jean Jacques Rousseau (1712-1778) mit seiner These des Sozialvertrags die Unverzichtbarkeit und die Absolutheit der Volkssouveränität verteidigt.²⁵³ Zudem stellt die Volkssouveränität ihm zufolge den Volkswillen dar, womit jeder Staat sein eigenes Schicksal frei bestimmt.²⁵⁴ Diese Ideen zugunsten der Volkssouveränität haben schrittweise dazu geführt, eine Weltordnung freier Nationalstaaten noch differenzierter und überzeugender zu begründen.

2.3.2 Multilateralismus

Seit dem Westfälischen Frieden haben die Europäer eine unilaterale Leitung im internationalen System aufgrund ihrer Abneigung zur unipolaren Vorherrschaft abgelehnt.²⁵⁵ Denn was ist der Multilateralismus im Rahmen der Weltordnung? Der Multilateralismus heißt, das Weltsystem durch die von der Reziprozität geprägte Kooperation zwischen mehreren Staaten zu entwickeln. Das symbolisiert also eine Bemühung darum, die internationale Stabilität durch gemeinsame Zielsetzungen zu gewährleisten. In diesem Aspekt ist das Universalreich oder die Supranationalität typischerweise das Gegenbeispiel zum Multilateralismus. Unter dem Prinzip des Multilateralismus sollten sich die Staaten darum

²⁵⁰ Bellagamba, Ugo et al. (2013), *Histoire des idées politiques*, Levallois-Perret: Studyrama, S. 135.

²⁵¹ Braun, Guido (2010), *La connaissance du Saint-Empire en France du baroque aux Lumières 1643 – 1756*, München: Oldenbourg, S. 98.

²⁵² Dehousse, Renaud (2002), *Une constitution pour l'Europe*, Paris: Presses de la fondation nationale de sciences politiques, S. 50-51.

²⁵³ Bellagamba, Ugo et al. (2013), *Histoire des idées politiques*, Levallois-Perret: Studyrama, S. 199.

²⁵⁴ Bois, Jean-Pierre (2003), *De la paix des rois à l'ordre des empereurs 1714-1815 Nouvelle Histoire des Relations Internationales*, Paris: Editions du Seuil, S. 64.

²⁵⁵ Böttcher, Winfred (2017), *Die Neuordner Europas beim Wiener Kongress 1814/15*, Baden-Baden: Nomos, S.16.

bemühen, gemeinsam Entscheidungen zu treffen und durchzusetzen, besonders zugunsten eines Ausgleichs der unterschiedlichen Interessen. Dies basiert auf der Achtung der Gegenseitigkeit, die zuvor eine Gleichberechtigung voraussetzt. Im Multilateralismus ist die Mitsprache aller souveränen Nationen also unabdingbar – daher befördert das Westfalen-Wiener-System die Vereinbarungsbemühung durch die wechselseitige Kommunikation in den internationalen Beziehungen. Zu dieser Dynamik haben hauptsächlich zwei Faktoren beigetragen.

2.3.2.1 Multipolare Weltanschauung

Anders als in Ostasien ist der Multilateralismus in Europa deutlich einfacher zu akzeptieren gewesen. Das liegt daran, dass die europäischen Völker die Welt als „symmetrisch“ betrachten und die internationale Realität durch die multipolare Weltanschauung begreifen. Eine multipolare Weltanschauung bedeutet eine Verständnis- oder Sichtweise, die darin besteht, die Welt, aus mehreren Zentren bestehend, anzuerkennen, die sich im Gleichgewicht gegenüberstehen. Ein gutes Beispiel hierfür ist Frankreich. Seit der Herrschaft des Sonnenkönigs hat es sich aus weltanschaulicher Sicht ins Zentrum der Welt gestellt, ähnlich wie China. Aber die Franzosen von damals haben eine Symmetrie oder Parallelität zum Heiligen Stuhl und zum Heiligen Römischen Reich anerkannt.²⁵⁶ Deshalb gilt, dass die Europäer aufgrund der traditionellen Achtung der Vielfalt unterschiedlichen Weltanschauungen gegenüber relativ tolerant sind. Die Grundlagen hierfür lassen sich in den europäischen Mythen „anthropologisch“ belegen. Die Mannigfaltigkeit der Götter, die miteinander koexistieren, ist im symmetrischen Zustand gut erkennbar. Verglichen mit China hat Europa aus dieser Perspektive mehr Möglichkeiten, die weltanschauliche Vielfalt nachzuvollziehen und aus Sicht des Verfassers hat das Bekenntnis zur Multipolarität dazu beigetragen, dass das Westfalen-Wiener-System eine multilaterale Leitungsstruktur favorisieren konnte.

2.3.2.2. Liberalismus

Zum Multilateralismus hat auch der Liberalismus seit dem 17. Jahrhundert vieles beigetragen. Der Liberalismus beruht auf dem Glauben an die Freiwilligkeit der einzelnen Menschen um das Gemeinwohl. Dieser wurde zuerst vom englischen Denker John Locke (1632-1704) detailliert vorgestellt.²⁵⁷ Auf internationaler Ebene weist er darauf hin, dass die

²⁵⁶ Bogdan, Henry (2002), *Histoire des Habsbourg des origines à nos jours*, Paris: Perrin, S. 104-105.

²⁵⁷ Mettman, Fabio Schwabe (2018). *John Locke: Liberalismus*. <https://www.geschichteabitur.de/staatstheorien-der-aufklaerung/john-locke-liberalismus>. Zugegriffen: 17. Jan. 20.

einzelnen Nationen freiwillig für das Gemeinwohl zusammenarbeiten können. Dies ist die Grundlegung für die multilaterale Führungsstruktur in den internationalen Beziehungen. Diese „optimistische Perspektive“ bezüglich der multilateralen Welt der freiwilligen Völker wurde im Folgenden weiterentwickelt, beispielsweise im Gedanken des republikanischen Friedens bei Immanuel Kant (1724-1804). Seine These lautet, dass der ewige Frieden in der Welt geschaffen werden könne, wenn alle Staaten eine „republikanische“ Verfassung hätten.²⁵⁸ Aber republikanisch zu sein reicht nicht allein aus, um den Frieden in der Weltgemeinschaft sicherzustellen. Bei Kant gilt auch, dass jeder Staat völlig unabhängig und frei von den anderen bleiben sollte, damit er „freiwillig“ und also vernünftig mit ihnen im Interesse des Gemeinwohls zusammenarbeiten wolle und könne.²⁵⁹ Daher sollte es keine Unterordnung und keine wechselseitige Einmischung zwischen den freien Staaten geben.²⁶⁰ Auf der einen Seite stellt diese Idee abermals die Gleichberechtigung fest, auf der anderen Seite führt sie zu einer Effizienz des liberalen Verhaltens jeder Nation für das internationale Gemeinwohl. Nach der These des Gesellschaftsvertrags waren die einzelnen Menschen freiwillig dazu motiviert, den Staat zur Verfolgung des Gemeinwohls zu gründen.²⁶¹ Auf die internationale Ebene übertragen wäre es deutlich aussichts- und erfolgreicher, die Welt durch Vereinbarungen zwischen freiwillig motivierten Staaten in Frieden zu bringen als durch Zwang und Abschreckung. Daher kann behauptet werden, dass die liberale Tradition es verhindert, dass eine Nation ihren Willen „einseitig“ den anderen Staaten aufzwingt. Es entspricht der kantischen Vorstellung, dass die Souveränität der supranationalen Struktur auf keinen Fall beschränkt werden darf.²⁶²

2.4 Das Westfalen-Wiener-System in der Realität

Das Westfalen-Wiener-System hat zu einer Wiedereinführung der Tradition der altgriechischen Weltordnung geführt und die Präferenz des Liberalismus auf der Grundlage der Gleichberechtigung und der Individualität im modernen Stil betont. Auch hat das Westfalen-

²⁵⁸ Volker Gerhardt (1995), Immanuel Kants Entwurf zum ewigen Frieden, eine Theorie der Politik, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 79.

²⁵⁹ Volker Gerhardt (1995), Immanuel Kants Entwurf zum ewigen Frieden, eine Theorie der Politik, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 95.

²⁶⁰ Volker Gerhardt (1995), Immanuel Kants Entwurf zum ewigen Frieden, eine Theorie der Politik, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 95.

²⁶¹ Rousseau, Jean-Jacques (1762), *Du contrat social ou principes du droit politique*, Paris: Union Générale d'Éditions, S. 88.

²⁶² Bellagamba, Ugo et al. (2013), *Histoire des idées politiques*, Levallois-Perret: Studyrama, S. 236.

Wiener-System sich dabei den realpolitischen Problemen angepasst, um seine Eigenschaften pragmatischer zu entfalten und zu verbessern. Das kann in vier Facetten vertieft analysiert werden.

2.4.1 Auflösung der Supranationalität

Vor dem Auftritt des Westfalen-Wiener-Systems beherrschte die Supranationalität die mittelalterliche Staatenwelt von Europa, die nach dem Untergang der römischen Weltordnung entstanden ist. Aus struktureller Sicht waren die europäischen Staaten unter den beiden supranationalen Mächten, Papst und Kaiser des Heiligen Römischen Reichs, nicht vollständig souverän.²⁶³ Als Oberhaupt der (katholischen) Christenheit konnte sich der Papst aufgrund seiner religiösen und moralischen Autorität in innenpolitische Angelegenheiten der einzelnen Staaten einmischen. Als Leiter der irdischen Staatswelt war der Kaiser theoretisch dazu berechtigt, im Namen der Ordnung der westlichen Welt die europäischen Völker seiner supranationalen Hierarchie unterzuordnen.²⁶⁴ Beide supranationalen Machthaber haben in der Staatenwelt Europas Einfluss vor allem in Bezug auf die Außenpolitik ausgeübt. Vor dem Westfalen-Wiener-System waren die einzelnen Staaten Europas dazu verpflichtet, ihre diplomatischen Aktivitäten im Rahmen der christlichen Solidarität unter der Hoheit des Papstes und des Kaisers zu betreiben.²⁶⁵ Ein zentrales Problem hierbei war, dass die außenpolitischen Zielsetzungen unter supranationalem Druck und Einfluss häufig nicht mit eigenen Nationalinteressen vereinbar waren. Die Kreuzzüge verdeutlichen dieses Dilemma. Am Anfang wurden sie von der Mehrheit der europäischen Staaten unterstützt; diese waren sogar dazu bereit, im Namen der Christenheit für einen Präventionskrieg gegen die islamische Welt zu koalieren. Aber mit der Zeit büßten die Kreuzzüge trotz der supranationalen Führung an Zustimmung ein; die Interessen der einzelnen Staaten waren zu unterschiedlich. Ein anderes Beispiel ist die Universalmonarchie der Habsburger, die unter supranationaler Vorherrschaft Europa beherrschte. Die Habsburger haben sich insbesondere während der Zeit Karls V. (1500-1558) darum bemüht, mithilfe der supranationalen Autorität die europäische Außenpolitik unter ihre Kontrolle zu bringen. Allerdings leisteten europäische Staaten wie Frankreich und England deutlichen Widerstand.²⁶⁶ Daraus folgte die Notwendigkeit, dass die Supranationalität

²⁶³ Braun, Guido (2010), *La connaissance du Saint-Empire en France du baroque aux Lumières 1643 – 1756*, München: Oldenbourg, S. 121.

²⁶⁴ Bogdan, Henry (2002), *Histoire des Habsbourg des origines à nos jours*, Paris: Perrin, S. 104-105.

²⁶⁵ Braun, Guido (2010), *La connaissance du Saint-Empire en France du baroque aux Lumières 1643 – 1756*, München: Oldenbourg, S. 121.

²⁶⁶ Bogdan, Henry (2002), *Histoire des Habsbourg des origines à nos jours*, Paris: Perrin, S. 204.

aufgelöst werden sollte, um völlig frei die Außenpolitik für die eigenen Interessen bestimmen und durchsetzen zu können. Deshalb wurde durch die Einführung des Westfalen-Wiener-Systems die ausländische Einmischung in eigene Angelegenheiten aus juristischer Sicht nicht mehr unterstützt. Nichtsdestotrotz blieben große supranationale Einflussmöglichkeiten insbesondere in katholischen Staaten bestehen.²⁶⁷ Deutlich wird aber, dass von diesem Zeitpunkt an die supranationale Führung im diplomatischen Bereich schrittweise geschwächt wurde. Ein gutes Beispiel hierfür ist Frankreich seit dem 17. Jahrhundert. Zuerst hat sich Frankreich während des Dreißigjährigen Krieges unter Führung der Kardinäle Richelieu (1585-1642) und Mazarin (1602-1661) der protestantischen Koalition angeschlossen.²⁶⁸ Trotz seiner Katholizität und der päpstlichen Hinweise auf die katholische Solidarität gegen die protestantischen Staaten hat Frankreich nicht gezögert, ein Militärbündnis mit Schweden gegen die Habsburger und Spanien zu schließen.²⁶⁹ Unter der Regierung des Sonnenkönigs hat Frankreich insbesondere als Hauptfeind das katholische Spanien dauerhaft bekämpft und besiegt.²⁷⁰ Dies hat zum Pyrenäenfrieden (1659) geführt, mit dem Frankreich Spanien schließlich zu einer Macht zweiter Klasse abgestuft hat.²⁷¹ Zudem half Frankreich 1683 den Habsburgern kaum dabei, die Türken vor Wien zurückzudrängen, da sich die Franzosen neutral gegenüber den Osmanen verhalten haben,²⁷² obwohl der Papst die pan-europäischen Koalitionen aufgefordert hatte, sich am Kampf gegen die osmanische Bedrohung zu beteiligen.²⁷³ Außerdem sind England und Frankreich in diesem Zeitraum einer religiösen Dogmatisierung der außenpolitischen Aktivitäten unter dem supranationalen Druck nicht mehr gefolgt. Als protestantischer Staat hat England die protestantischen Niederlande bekämpft. Mithilfe der im Vertrag von Dover (1670) abgeschlossenen Allianz mit dem katholischen Frankreich hat es versucht, die Niederlande zu isolieren,²⁷⁴ Da diese englische Entscheidung auf einer pragmatischen Perspektive beruhte. Konsequenz haben diese Widerstände der europäischen Nationen gegen die Supranationalität und den Versuch ihres Machterhalts dazu

²⁶⁷ Insbesondere Portugal, Spanien und Österreich.

²⁶⁸ Kissinger, Henry A. (1994), *Die Vernunft der Nationen über das Wesen der Außenpolitik*, Berlin: Siedler Verlag, S. 60.

²⁶⁹ Goertz, Hans-Jürgen (2004), *Deutschland 1500-1648*, Paderborn: Schöningh, S. 249.

²⁷⁰ 1643 hat Frankreich Spanien in der Schlacht von Rocroi entscheidend besiegt. Das hat Spanien gedrängt den Waffenstillstand abzuschließen.

²⁷¹ Geiss, Immanuel (2008), *Geschichte im Überblick*, Köln: Anaconda, S. 277.

²⁷² Bély, Lucien (1992), *Les relations internationales en Europe (XVIIe - XVIIIe siècles)*, Paris: Presse de l'Université de France, S. 271.

²⁷³ Gantet, Claire (2003), *Guerre, Paix, et Construction des Etats 1618-1714 Nouvelle Histoire des Relations Internationales*, Paris: Editions du Seuil, S. 149.

²⁷⁴ Gantet, Claire (2003), *Guerre, Paix, et Construction des Etats 1618-1714 Nouvelle Histoire des Relations Internationales*, Paris: Edition du Seuil, S. 146.

geführt, dass die Individualität der einzelnen Staaten und deren diplomatisches Vertretungsrecht in den internationalen Beziehungen festgestellt wurde. Deshalb ist das europäische Weltsystem durch die Entfaltung des Westfalen-Wiener-Systems zum Spielraum freier Nationalstaaten geworden.

2.4.2 Universalisierung der Botschaftsdiplomatie

Es fällt auf, dass die europäischen Staaten im Westfalen-Wiener-System darum bemüht waren, umso deutlicher horizontale Beziehungen miteinander zu bewahren.²⁷⁵ Dementsprechend hat sich aus institutioneller Sicht dynamisch ein auf Gleichberechtigung basierendes Kommunikationssystem entfaltet – die Botschaftsdiplomatie, wie sie auch heutzutage noch praktiziert wird. Dieses diplomatische System ist angesichts der institutionellen Verfestigung der Wechselseitigkeit und der Gleichberechtigung in den internationalen Beziehungen von großer Bedeutung. Konkret sollten zumindest zwei Staaten miteinander Botschaften errichten und gleichrangige Diplomaten austauschen. Eigentlich begann im 15. Jahrhundert die Errichtung von Botschaften in Europa;²⁷⁶ und zwar im damaligen Italien, wo einzelne Stadt-Staaten miteinander enge Beziehungen und ständige Verhandlungen der Regierungen pflegen mussten, kam die Notwendigkeit der Botschaftsdiplomatie dringend auf.²⁷⁷ Danach verbreitete sich dieses System im 16. Jahrhundert.²⁷⁸ Besonders im Westfalen-Wiener-System wurde die Botschaftsdiplomatie gefördert und konsolidiert. Die französische Rolle dabei war erheblich: Beispielsweise war Frankreich das erste Land in Europa, das stets in mehreren Staaten²⁷⁹ seine Botschaften aufgebaut hat.²⁸⁰ Diese diplomatische Arbeitsweise wirkt grundsätzlich dadurch, dass jeder souveräne Staat durch seinen Botschafter beziehungsweise Geschäftsträger direkt mit den anderen Staaten kommunizieren und verhandeln kann. Dadurch begannen verschiedene europäischen Staaten im Rahmen dieses Systems Verträge und Bündnisse abzuschließen und mit der Zeit wurde die Botschaftsdiplomatie verfeinert. Der Wiener Kongress stellt ein gutes Beispiel hierfür dar, denn während des Kongresses haben die europäischen Staaten ihre

²⁷⁵ Gantet, Claire (2003), *Guerre, Paix, et Construction des Etats 1618-1714 Nouvelle Histoire des Relations Internationales*, Paris: Editions du Seuil, S. 45.

²⁷⁶ Fletcher, Catherine (2015), *Diplomacy in Renaissance Rome*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 42.

²⁷⁷ Zechlin, Walter (1960), *Die Welt der Diplomatie*, Bonn: Athenäum Verlag, S. 8.

²⁷⁸ Osterhammel, Jürgen (2009), *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München: Verlag C.H. Beck, S. 711.

²⁷⁹ Papst, Österreich, England, Schweden, Dänemark, Osmanisches Reich usw.

²⁸⁰ Bois, Jean-Pierre (2003), *De la paix des rois à l'ordre des empereurs 1714-1815 Nouvelle Histoire des Relations Internationales*, Paris: Editions du Seuil, S. 75.

Bevollmächtigten Diplomaten versammelt, um die Botschaftsdiplomatie im multilateralen Rahmen zu erproben. Die Blütezeit der Konferenzdiplomatie lag damit im 19. Jahrhundert. Dazu hat auch das Zweite Reich unter Bismarck (1815-1898) viel beigetragen, zum Beispiel hat der „Eiserne Kanzler“ in der Berliner Konferenz (1878) die multilaterale Diplomatie klar favorisiert. Danach haben verschiedene Ministertreffen und Gipfeltreffen auf der Weltbühne stattgefunden²⁸¹ und damit wurde die horizontale Struktur der diplomatischen Arbeitsweise in der Praxis zur „DNA“ des Westfalen-Wiener-Systems.

2.4.3 Gleichgewicht zum Ordnungsschutz

Mit dem Ziel der Wahrung der Weltordnungsstabilität verfolgt das Westfalen-Wiener-System das Gleichgewicht der Kräfte in ähnlicher Weise wie die altgriechische Poleiswelt. Aus Anlass der kulturellen Unvereinbarkeit mit der absoluten Alleinherrschaft seit der Antike²⁸² haben die Mitgliedstaaten des Westfalen-Wiener-System größeres Interesse daran gezeigt, die unipolare Ordnung durch eine einzige Führungsmacht zu verhindern. Aus struktureller Sicht ist die Aufgabe des Westfalen-Wiener-Systems, durch die „multipolare Ordnung“ den Frieden unter den Völker zu verteidigen. Anders als die Chinesen, dachten die Europäer, dass diese multipolare Ordnung deutlich hilfreicher für die dauerhafte Stabilität der Staatenwelt sei.²⁸³ Insbesondere hat die Mehrheit der damaligen politischen Denker, wie Locke und Montesquieu, eine Verteilung und Moderation der Kräfte als das ideale Regime dargestellt. Auf internationaler Ebene unterstützt dieses Denken die gleichgewichtige Staatenwelt. Um das Gleichgewicht erfolgreich in die Tat umzusetzen, haben die europäischen Staaten unter dem Westfalen-Wiener-System angestrebt, Ungleichheit und Asymmetrie der Kräfte systematisch zu korrigieren – insbesondere durch die Schließung der Allianz und der Gegenallianz und sogar eine Gegenmachtbildung gegen die einzige Übermacht, die Ansprüche auf eine unipolare Ordnung geltend machte. Deutlich spürbar ist dies ab dem 17. Jahrhundert. So war es, als Schweden von den Habsburger in der Schlacht von Nördlingen (1635) entscheidend besiegt wurde,²⁸⁴ zum Beispiel sehr wahrscheinlich, dass die habsburgische Alleinherrschaft auf ganz

²⁸¹ Osterhammel, Jürgen (2009), Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München: Verlag C.H.Beck, S. 711.

²⁸² Höffe, Otfried (2016), Geschichte des politischen Denkens, München: C.H. Beck, S. 67.

²⁸³ Siegelberg, Jens (2000). Staat und internationales System -ein strukturgeschichtlicher Überblick. In Siegelberg, Jens & Schlichte, Klaus (Hrsg.), Strukturwandel internationaler Beziehungen (S. 11-57). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 18.

²⁸⁴ Menzel, Ulrich (2015), Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt, Berlin: Suhrkamp, S. 625.

Europa ausgedehnt werden konnte. Um dies zu verhindern, hat Frankreich eine Gegenmachtbildung strategisch dazu angestoßen, vor allem durch die Koalition mit protestantischen Staaten gegen die Habsburger,²⁸⁵ womit das Gleichgewicht der Kräfte in Europa wiederhergestellt werden konnte. Eine ähnliche Zielsetzung zur Wiederherstellung des Gleichgewichts wurde auch gegen die Franzosen unter Führung des Sonnenkönigs umgesetzt. Die damaligen französischen Ambitionen schienen für das Gleichgewicht der europäischen Weltordnung als zu gefährlich, weil Ludwig XIV. in Personalunion mit dem bourbonischen Spanien unter seinem Enkel Philipp V. versuchte, die unipolare Ordnung Frankreichs über Europa zu stabilisieren. Wie bei der Gegenmachtbildung um Frankreich herum gegen die Habsburger, haben verschiedene Mächte, wie England und Österreich, durch europaweite Koalitionen Frankreichs Führungsanspruch weitgehend vereitelt.²⁸⁶ Dadurch haben die europäischen Staaten abermals das Gleichgewichtsprinzip der europäischen Weltordnung festgestellt und erfüllt.²⁸⁷ Diese europäische Präferenz hin zum Gleichgewicht lässt sich dadurch erklären, dass das Westfalen-Wiener-System aus geschichtlicher Perspektive aus dem chronischen Widerstand gegen ein Universalreich entstanden ist.

Außerdem sind die europäischen Staaten unter dem Westfalen-Wiener-System nicht nur kriegerische Allianzen eingegangen und haben eine Gegenmachtbildung zum Schutz des Gleichgewichts angestrebt. Das Westfalen-Wiener-System hat damit begonnen, diplomatische „Spiele“ sowie die europaweite Konferenzdiplomatie einzuführen. Das lässt sich unter anderem am Beispiel des Wiener Kongresses konstatieren. Mit dessen Hilfe zeigt das Westfalen-Wiener-System die Möglichkeit, „künstlich“ eine Multipolarität zu schaffen. Beispielsweise haben die vier Siegermächte (Großbritannien, Russland, Österreich und Preußen) der Napoleonischen Kriege (1803-1815) im Verlauf des Wiener Kongresses 1818 gemeinsam entschieden, das besiegte Frankreich wieder in den Kreis der Großmächte (Pentarchie) einzubeziehen²⁸⁸. Es ging nicht mehr darum, konventionell die Dichotomie der Sieger und Besiegten festzulegen, sondern eher darum, in einer weiteren Dimension die Rekonfiguration des Weltsystems hin zu einem filigranen Gleichgewicht zu planen und umzusetzen. In Wirklichkeit konnte dieser Mechanismus des Westfalen-Wiener-Systems so gut seine Wirkung entfalten, dass die Pentarchie (Großbritannien, Frankreich, Österreich, Russland und Preußen) im diplomatischen

²⁸⁵ Menzel, Ulrich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp, S. 625.

²⁸⁶ Sieburg, Heinz-Otto (1975), *Geschichte Frankreichs*, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, S. 146.

²⁸⁷ Menzel, Ulrich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp, S. 679.

²⁸⁸ Bogdan, Henry (2002), *Histoire des Habsbourg des origines à nos jours.*, Paris: Perrin, S. 271.

Gleichgewicht die Stabilität der europäischen Staatenwelt erhalten hat. Ein anderes Beispiel ist der Berliner Kongress unter der Moderation von Bismarck. In dieser multilateralen Diplomatie haben europäische Mächte, auch ohne Gewalt auszuüben, durch Konsens ein machtpolitisch-diplomatisches Gleichgewicht in Europa zu erreichen versucht, wengleich das nicht zum dauerhaften Frieden beider Mächte (Österreich und Russland) auf der Balkan-Halbinsel geführt hat.²⁸⁹

Abgesehen von den diplomatischen Machtspielen ist die Regulierung der Bündnisse hin zu einem Gleichgewicht zu unterstreichen, denn hier vermischen sich kriegerische Allianzen und diplomatische Bemühungen. Unter dem Westfalen-Wiener-System ist in Betracht zu ziehen, dass das Bündnissystem vom Moralkodex befreit und nur von der Staatsräson gesteuert ist. Das Frankreich Richelieus ist ein Vorreiter dessen.²⁹⁰ Danach ist die Andersartigkeit der Bündnisse zu erfassen. Nach Montesquieu gilt, dass das Gleichgewicht der Kräfte durch die Verschiedenheit geschaffen wird.²⁹¹ In der Wirklichkeit des Westfalen-Wiener-Systems haben zumindest zwei oder drei Bündnisse koexistiert, und es bestand zudem das Doppelbündnis. Tatsächlich hat die Vielfalt der Bündnisse dazu beigetragen, die Ordnung des Gleichgewichts zu halten – ganz besonders ist dies im 18. Jahrhundert erkennbar. Ein erstes Beispiel ist, dass sich Frankreich und Preußen im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740-1748) gegen das Bündnis Österreich-Großbritannien verbündet haben.²⁹² Ein zweites Beispiel ist der Siebenjährige Krieg (1756-1763),²⁹³ denn in diesem Fall hat Frankreich das neue Bündnis mit dem verbleibenden Feind Österreich abgeschlossen. Dagegen ist Preußen das Gegenbündnis mit Großbritannien eingegangen. Anhand der Beispiele wird deutlich, dass die Bündnisse flexibel und pragmatisch verhandelt wurden und, dass die Gegenüberstellung beider Bündnisse dazu diente, das symmetrische Machtverhältnis zu erhalten. Im 19. Jahrhundert ist diese Regulierung des Bündnissystems weiter fortgeschritten. Zum Beispiel hat sich das Dreiecks-Bündnis Großbritannien-Frankreich-Russland im Griechischen Unabhängigkeitskrieg (1821-1832) vereint, um die türkische Bedrohung auf dem Balkan zu eliminieren.²⁹⁴ Dennoch hat sich dieses System im Krimkrieg gespalten, da Hauptursache hierfür die chronische Schwierigkeit,

²⁸⁹ Das ist eine Ursache des Ersten Weltkriegs.

²⁹⁰ Kissinger, Henry A. (1994), *Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik*, Berlin: Siedler Verlag, S. 65.

²⁹¹ Kissinger, Henry A. (1994), *Die Vernunft der Nationen. über das Wesen der Außenpolitik*, Berlin: Siedler Verlag, S. 65.

²⁹² Bois, Jean-Pierre (2003), *De la paix des rois à l'ordre des empereurs 1714-1815 Nouvelle Histoire des Relations Internationales*, Paris: Editions du Seuil, S. 186.

²⁹³ Wight, Martin (1978), *Power Politics*, New York: Holmes & Meier Publishers, S. 128.

²⁹⁴ Wight, Martin (1978), *Power Politics*, New York: Holmes & Meier Publishers, S. 196.

unterschiedliche Interessen der einzelnen Mächte miteinander zu vereinen war.²⁹⁵ So haben im Fall des Krimkriegs die Briten und Franzosen Russland angefeindet, und sie haben sich mit den Osmanen verbündet. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass das Bündnissystem westfälischer Prägung das egoistische Verhalten der Staaten in der internationalen Anarchie schlichtweg nicht überwinden konnte. Als Alternative folgte das bismarcksche Bündnissystem. Es unterstützte das egoistische Verhalten und das Sicherheitsdilemma der einzelnen Staaten durch die differenzierte Vernetzung verschiedener Bündnisse. Beispielsweise hat das Zweite Reich Italien in das deutsch-österreichischen Bündnis einbezogen, um Frankreich zu isolieren (1882).²⁹⁶ In der damaligen Zeit waren, aus Anlass der Etablierung des französischen Protektorats in Tunesien, die Beziehungen zwischen Italien und Frankreich äußerst angespannt.²⁹⁷ Zudem hat das Zweite Reich, in der Befürchtung, dass Frankreich sich Russland angenähert habe, 1873 ein defensives Bündnis mit dem Zarenreich geschlossen.²⁹⁸ Dieses Doppelbündnis hat die Möglichkeit eines Gegenbündnisses zwischen Frankreich-Russland gegen die bismarcksche Ordnung Europas absichtlich und strategisch vereitelt. Durch die Vernetzung der Bündnisse hat das Zweite Reich unter Leitung von Bismarck die anderen realpolitisch motiviert, Frankreich dauerhaft „einzukesseln“, da die technokratische Verwaltung der Bündnisse durch den Eisenkanzler zu beobachten ist. Weiterhin war es in diesem Mechanismus bereits vorprogrammiert, dass während der nächsten 30 Jahre das Dreiecks-Bündnis zwischen dem Zweiten Reich, Österreich-Ungarn und Italien „regelmäßig erneuert“ werden sollte.²⁹⁹ Nach Einschätzung des Verfassers lag dem das Ziel zugrunde, das Bündnissystem gelegentlich erfolgreicher zu flexibilisieren, wodurch sich das technokratische Bündnissystem positiv auf die Stabilität auswirken konnte. Ein Beleg hierfür ist, dass von 1870 bis 1914 keine Machtduelle auf europäischer Ebene stattgefunden haben,³⁰⁰ damit man davon ausgehen könnte, dass die dauerhafte Entwicklung des Bündnissystems unter dem Westfalen-Wiener-System erfolgreich war. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass das Gleichgewicht nicht von einem Staat alleine, sondern gemeinsam von allen verwaltet werden sollte.

²⁹⁵ In der damaligen Zeit wollte Russland den Zugang zu den Meeren sichern. Aber dagegen hatten Frankreich und Großbritannien das gemeinsame Interesse, den Auftritt von neuen Rivalen in maritimer Konkurrenz zu verhindern.

²⁹⁶ Berstein, Serge (2014), *L'Allemagne de 1870 à nos jours*, Paris: Armand Colin, S. 43.

²⁹⁷ Binoche, Jacques (1996), *Histoire des relations franco-allemandes de 1789 à nos jours*, Paris: Masson & Armin Colin, S. 57.

²⁹⁸ Binoche, Jacques (1996), *Histoire des relations franco-allemandes de 1789 à nos jours*, Paris: Masson & Armin Colin, S. 56.

²⁹⁹ Berstein, Serge (2014), *L'Allemagne de 1870 à nos jours*, Paris: Armand Colin, S. 43.

³⁰⁰ Osterhammel, Jürgen (2009), *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München: Verlag C.H. Beck, S. 677.

2.4.4 Kollektive Sicherheit

Die Durchführung von Militärinterventionen zum Zweck der sicherheitspolitischen Stabilität war stets ein wesentliches Interesse des Westfalen-Wiener-Systems. Lediglich die Besonderheit des Sicherheitssystems westfälischer Prägung ist anders als im Tributsystem „multilateral“ definiert. Anders als im Tributsystem, in dem nur das Reich der Mitte die Initiative monopolisiert hatte, ist die einseitige Militärausübung durch eine Übermacht im Grunde nicht im Westfalen-Wiener-System enthalten. Anders gesagt: Im Westfalen-Wiener-System sollte die Militärintervention durch eine enge Kooperation zwischen mehreren Staaten organisiert werden. Dies lässt sich als „kollektive Sicherheit“ bezeichnen: Das System arbeitet im Wege eines wechselseitigen Konsens zusammen, in dem die einzelnen Staaten gegen ein gemeinsames Sicherheitsrisiko systematisch vorgehen. Das erste Beispiel dafür ist die Etablierung der Garantenmächte beim Westfälischen Frieden. Dabei wurden zwei Mächte, Frankreich und Schweden, offiziell zu einer militärischen Intervention berechtigt, falls die neue Weltordnung in Gefahr wäre.³⁰¹ Ein zweites Beispiel ist die gemeinsame Militäraktion von europäischen Mächten gegen das Frankreich des Sonnenkönigs. Bis zum Vertrag von Utrecht (1713) hat dieses kollektive Sicherheitssystem darauf abgezielt, die unipolare Ordnung Frankreichs zu blockieren. In dessen Rahmen haben europäische Staaten eng zusammengearbeitet, um die multipolare Ordnung zu schützen. Auffällig ist die kollektive Sicherheit seit dem Wiener Kongress und ebenfalls sehr interessant war zu diesem Zeitpunkt die Intervention durch Konferenz und Auftrag. Beispielsweise hat 1821 die Pentarchie Österreich berechtigt, die Ordnung in Neapel wieder herzustellen³⁰² und 1822 hat die Pentarchie auch Frankreich beauftragt, gegen die spanische Revolte zu intervenieren.³⁰³ Anhand dieser Beispiele lässt sich belegen, dass das kollektive Sicherheitssystem stark institutionalisiert wurde. Dies sollte dazu dienen, den Missbrauch der Militärintervention „künstlich“ zu reduzieren, da es denkbar ist, dass die Bemühung um die institutionalisierte kollektive Sicherheit den Völkerbund inspiriert hat – allerdings gibt es eine Lücke in diesem System. Wenn es um Interessen verschiedener Großmächte geht, kann die kollektive Sicherheit nicht korrekt funktionieren. Beispielsweise gelang es der Pentarchie in den griechischen Revolten gegen die Osmanen aufgrund des Interessenkonfliktes nicht, eine gemeinsame Aktion verschiedener Mächte zu diesem Thema zu realisieren.³⁰⁴ Diese Frage hat sich, wie gesagt,

³⁰¹ Bély, Lucien (1992), *Les relations internationales en Europe (XVIIe - XVIIIe siècles)*, Paris: Presse. Université de France, S. 161.

³⁰² Bogdan, Henry (2002), *Histoire des Habsbourg des origines à nos jours*, Paris: Perrin, S. 271.

³⁰³ Bogdan, Henry (2002), *Histoire des Habsbourg des origines à nos jours*, Paris: Perrin, S. 271.

³⁰⁴ Bogdan, Henry (2002), *Histoire des Habsbourg des origines à nos jours*, Paris: Perrin, S. 271.

bereits im Krimkrieg gestellt, in dem die Pentarchie nach unterschiedlichen Nationalinteressen gespalten waren. Außerdem wurde bei der Aufteilung von Polen durch Russland, Österreich und Preußen die kollektive Sicherheit zum Schutz der polnischen Nation außer Acht gelassen. Dies sind die Grenzen des westfälischen Sicherheitssystems. Um dieses Problem abzuschwächen, wurde teilweise das Bündnissystem verwendet, dessen Ziel es dann war, möglichst viele Staaten dazu zu motivieren, durch die Konfrontation unterschiedlicher Nationalinteressen zur kollektiven Sicherheit beizutragen. Beispiele dafür sind die Konfrontation zwischen der Triple Entente (Großbritannien, Frankreich und Russland) und der Triple Allianz (Deutschland, Österreich und Italien) vor dem Ersten Weltkrieg. Mit Hinblick auf die Triple Entente haben Frankreich, Großbritannien und Russland einer Militärkooperation im Falle eines Krieges gegen Deutschland zugestimmt.³⁰⁵ Währenddessen haben Deutschland, Österreich und Italien die Triple Allianz für die kollektive Sicherheit etabliert,³⁰⁶ wodurch man trotz der risikoreichen Spannungen bemüht war, die kollektive Sicherheit auf jeden Fall europaweit durchzusetzen. Bedeutsamer ist noch, dass diese Gleichschaltung des Bündnissystems mit der kollektiven Sicherheit im 19. Jahrhundert dazu beigetragen hat, die Stabilität des Westfalen-Wiener-Systems zu verbessern. Damit wird eher bewiesen, dass die Weltordnungsstabilität auch durch die gemeinsame Aktion auf der Grundlage der Wechselseitigkeit erfolgreich erhalten werden kann.

2.5 Erbe des Westfalen-Wiener-Systems

Das Westfalen-Wiener-System hat seiner relativ kurzen Geschichte zum Trotz bedeutungsvolle Rahmenbedingungen für die internationalen Beziehungen geschaffen. Diese stehen dem Tributsystem entgegen. Dieses Erbe der westfälischen Weltordnung ist bis zum modernen Zeitalter einflussreicher geblieben, da dies sich an insgesamt drei Punkten exemplifizieren lässt.

³⁰⁵ Kissinger, Henry A. (1994), Die Vernunft der Nationen über das Wesen der Außenpolitik, Berlin: Siedler Verlag, S. 191.

³⁰⁶ Binoche, Jacques (1996), Histoire des relations franco-allemandes de 1789 à nos jours, Paris: Masson & Armin Colin, S. 56-57.

2.5.1 Weltweite Geltung der Volkssouveränität als Grundlage der internationalen Politik

Die vorrangigste durch das Westfalen-Wiener-System geschaffene Rahmenbedingung ist, dass der Begriff der Volkssouveränität in den internationalen Beziehungen festgestellt wurde. Jeder Staat ist frei, souverän und hat ein Recht darauf, auf der Grundlage der Staatsräson eigene Interessen zu verfolgen. Dadurch wurde die internationale Politik völlig zur Bühne der Nationalstaaten, da die Supranationalität nicht mehr länger unterstützt wurde. Seit dem 17. Jahrhundert haben die Vordenker des europäischen Gedankens auf dieser Grundlage ihre Vorstellungen entwickelt – beispielsweise haben sie eine enge Kooperation zwischen den europäischen Nationen im Bereich der Außen- und Verteidigungspolitik befürwortet, die im Wesentlichen auf der freien Zustimmung der Völker beruhen sollte.³⁰⁷ Im machtpolitischen Bereich wurde deshalb das Bündnissystem auf der Grundlage der Staatsräson im Laufe der Entfaltung des Westfalen-Wiener-Systems mehr und mehr verwendet. Bedeutsamer ist, dass sich die Volkssouveränität unter dem Westfalen-Wiener-System nicht allein auf den europäischen Raum beschränkt. Paradoxerweise hat die europäische Expansion auf der ganzen Erde es ermöglicht, dieses Konzept weltweit einzuführen. Seine Leistungen sind in der heutigen Weltordnung allgemein bekannt. Dass jeder souveräne Staat in internationalen Organisationen seinen eigenen Sitz und die eigene Stimme beanspruchen und mit den anderen kommunizieren darf, verdeutlicht anschaulich die Verwurzelung der Volkssouveränität, die gleichzeitig die weltweite Konzeptualisierung der Gleichberechtigung der Völker konstatiert.

2.5.2 Konsolidierung der multilateralen Diplomatie

Die Entfaltung des Westfalen-Wiener-Systems geht mit der multilateralen Diplomatie einher. Der Multilateralismus ist eigentlich keine eigene Erfindung des Westfälischen Friedens, sondern ursprünglich auf die altgriechische Weltordnung zurückzuführen. Jedoch haben die Mitgliedstaaten des Westfalen-Wiener-Systems dieses Prinzip in auffällender Weise entwickelt und universalisiert, wodurch die zwischenstaatliche Kommunikationsweise vor dem Hintergrund der Gleichberechtigung und Reziprozität weitergehend ritualisiert wurde. Hieraus entstand die Konferenzdiplomatie, die über den Wiener Kongress hinaus auch die Haager Friedenskonferenzen (1899 und 1907) und die Pariser Friedenskonferenz (1919) prägte. Die Konferenzen haben zu beigetragen, die multilaterale Diplomatie weltweit zu verbreiten. Im 20. Jahrhundert wurde die multilaterale Diplomatie differenzierter institutionalisiert. Symbol

³⁰⁷ Böttcher, Winfred (2017), *Die Neuordner Europas beim Wiener Kongress 1814/15*, Baden-Baden: Nomos, S. 16.

hierfür ist der Völkerbund (1920), dessen Zweck darin besteht, internationale Konflikte durch multilaterale Zusammenarbeit zu lösen. Nichtsdestotrotz darf nicht außer Acht gelassen werden, dass trotz des Aufstiegs der multilateralen Diplomatie das Kernproblem der internationalen Politik, nämlich die machtpolitische Anarchie, unverändert bleibt. Aus diesem Grund hat das Westfalen-Wiener-System beide Weltkriege und die hegemoniale Konkurrenz zwischen Großmächten auf der Weltbühne nicht verhindern können. Heutzutage bedeutet die Konsolidierung der multilateralen Diplomatie eine strategische Option, dank der die heutige Staatenwelt dem Risiko der Alleinherrschaft von „Supermächten“ entgehen kann. Diesbezüglich ist die Entwicklung der Vereinten Nationen und der ASEAN zu begrüßen.

2.5.3 Entwicklung des internationalen Zusammenarbeitssystems

Die Entfaltung des Westfalen-Wiener-Systems hat zugleich den Fortschritt des internationalen Zusammenarbeitssystems gefördert. Die multilaterale Diplomatie hat zuerst die institutionalisierte Zusammenarbeit auf internationalem Niveau ermöglicht, die wiederum hilft, gegenseitiges Vertrauen unter den Staaten aufzubauen. Das hat automatisch zur Gründung der internationalen Organisationen für das Gemeinwohl geführt. Insbesondere im 19. Jahrhundert wurde diese Art der internationalen Zusammenarbeit gefördert – beispielsweise gab es bereits im Jahre 1875 39 internationale Organisationen.³⁰⁸ Die Gründung des Roten Kreuzes (1864) ist ein bekanntes Beispiel. Dies zeigt, dass die internationale Zusammenarbeit über das staatliche Monopol hinaus fortgeschritten war, so dass auch die Zivilgesellschaft beteiligt werden und Initiative ergreifen konnte. In diesem Punkt hat das Westfalen-Wiener-System eine neue Dimension für das Zusammenarbeitssystem auf internationalem Niveau implementiert. Im machtpolitischen Bereich ist das am weitesten entwickelte Beispiel unter dem Westfalen-Wiener-System die Gründung des Völkerbundes nach dem Ersten Weltkrieg. Auch die Vereinten Nationen nach dem Zweiten Weltkrieg sind dieser Kategorie zuzurechnen. Die WTO und der IWF im handels- und ökonomischen Bereich sind ebenfalls zu erwähnen. Diese Institutionen für das internationale Gemeinwohl in verschiedenen Bereichen zeigen abermals, dass sich das Westfalen-Wiener-System ganz klar und stetig um die Entwicklung der zwischenstaatlichen Kooperation gekümmert hat. Diese Dynamik des internationalen

³⁰⁸Von Plahwe, Friedrich-Karl (1972), Internationale Organisationen und die Moderne Diplomatie, München: Günter Olzog Verlag, S. 28.

Zusammenarbeitssysteme hat eine neue Möglichkeit angeboten, dass internationale Organisationen eine wichtige Rolle in der Weltpolitik spielen können.

3. Fazit

Im zweiten Kapitel wurden beide Weltordnungen miteinander verglichen und analysiert. Vom Ursprung bis zu ihrem Erbe wurden Grundlagen und Unterschiede beider Weltsysteme dargelegt. Abzuleiten ist, dass das Tributsystem und das Westfalen-Wiener-System sich von Grund auf unterscheiden. Diese Heterogenität beider Weltordnungen wird hier nochmals in drei Aspekten zusammengefasst.

3.1 Ideologische Grundlagen

Erstens, unterscheiden sich das Tributsystem und das Westfalen-Wiener-System aus ideologischer Perspektive. Im traditionellen Ostasien bestand unter dem Konfuzianismus die Tendenz, die Natur und die Menschheit „hierarchisch“ anzuordnen. Danach kennt die Natur keine Gleichheit – so wie die Unterschiede zwischen großen und kleinen Bergen und Flüssen. Die Menschen sollten „vertikal“ unterschieden, sogar „hierarchisiert“ werden. Im Tributsystem stellt der Gleichheitszustand immer eine Gefahr dar, die permanente Unordnung herbeiführen kann. Anders gesagt, bringt die Gleichberechtigung oft negative Auseinandersetzungen zum Nachteil von Ordnung und Stabilität. Stattdessen gilt, dass die konfuzianisch inspirierte Familienordnung Harmonie und Frieden zustande bringen kann. Dies bedeutet, dass auch auf internationaler Ebene die Staaten und Völker grundsätzlich in der Familienhierarchie zusammenhängen und „hierarchisch“ integriert werden sollten. Darum kennt das Tributsystem weder staatliche Individualität noch multipolares Denken. Demzufolge hat sich das Tributsystem eindeutig im Rahmen dieser hierarchischen Denkweise und auf der unilateralen Familienhierarchie entwickelt.

Im Gegensatz dazu betrachtet man im traditionellen Europa die Natur und die Menschheit auf der Grundlage einer symmetrischen Sicht. Wie beschrieben, glauben die Europäer seit der Antike, dass alle Menschen von Natur aus gleich sind. In Europa entspricht

die Gleichheit dem Gleichgewicht, das gleichzeitig Stabilität und Ordnung bedeutet. Besonders durch die Auswirkungen des hellenischen Erbes und des Christentums hat die Idee der Gleichberechtigung die dominante Stelle in der europäischen Staatenwelt eingenommen. Auf dieser Grundlage konnte sich der Begriff der multipolaren Ordnung problemlos verbreiten. Aus europäischer Perspektive bedeutet Harmonie die Koexistenz verschiedener Mächte in einem symmetrischen Zustand. Auf internationaler Ebene weist das darauf hin, dass alle souveränen Völkermitbestimmen können sollten. Die Begrenzung der Volkssouveränität oder der Staatsräson unter einer hierarchischen Führung gilt als nicht akzeptabel. Auf dieser Grundlage hat sich das Westfalen-Wiener-System gegründet und entwickelt. Von daher wurden in der europäischen Staatenwelt seit dem 17. Jahrhundert eine Reihe von diplomatischen Aktivitäten und Veranstaltungen auf der Grundlage der horizontalen Ordnung dynamisch betrieben und favorisiert. Deren Hauptziel bestand nicht darin, eine einseitige Hegemonie zu schaffen, sondern das Gleichgewicht zu bewahren.

3.2 Systematische Arbeitsweise

Zweitens, unterscheiden sich das Tributsystem und das Westfalen-Wiener-System deutlich im Hinblick auf ihre Wirkungsweise. Bezüglich des Tributsystems lässt sich deutlich machen, dass die traditionelle ostasiatische Weltordnung eine feste Hierarchie verkörpert: Sie ist die absolute Hierarchie um China herum, wobei die Mitgliedsstaaten des Systems theoretisch unter patriarchalischer Autorität gehorsam sein sollten. China war die unangefochtene Führungsmacht über die Tributstaaten, die grundsätzlich keine gleichberechtigte oder wechselseitige Partnerschaft zuließ. So verfügte das Tributsystem auch offiziell über keine politischen Möglichkeiten, die eine Partnerschaft oder Allianz mit den Tributstaaten schaffen würden. Im Grunde besaß nur das Reich der Mitte die Befugnis, die weltpolitische Machtkonfiguration zu skizzieren. Somit war das Tributsystem allein darum bemüht, die asymmetrische Dependenz zwischen China und dem Rest der Welt zu verstärken, und zwar im Rahmen einer vertikalen Dichotomie. Deswegen funktionierte das Tributsystem nicht solchermaßen, dass die einzelnen Staaten freiwillig eine Koalition oder ein Bündnis hätten anstoßen können. Das größte Problem dabei war, dass die Alleinführung des Reichs der Mitte auf keinen Fall infrage gestellt werden konnte, weil es den „Vater der Welt“ im konfuzianischen

Sinne symbolisierte. Vor diesem Hintergrund war die Unilateralität um China herum bereits ideologisch vorgegeben. Das Szenario, dass mehrere Mächte die Führung teilen könnten oder dürften, war undenkbar und wurde nie realisiert. Folglich könnte argumentiert werden, dass diese Arbeitsweise des Tributsystems strategisch und langfristig vorprogrammiert war, damit die Vorherrschaft des Reichs der Mitte ewig dauern könne.

Das Westfalen-Wiener-System funktionierte im Gegensatz dazu „horizontal“, da alle Staaten für gleichberechtigt gehalten wurden und damit die Initiative ergreifen konnten, soweit sie dazu in der Lage waren. Aber es ist anzumerken, dass nicht alle Staaten und Völker über die gleichen Einflussmöglichkeiten im politisch-militärischen Bereich verfügt haben. Aus diesem Grund haben nicht alle Staaten, sondern nur einige Schlüsselkräfte, deren Einfluss anerkannt ist, die Weltordnung geleitet. Dennoch verweigert sich das Westfalen-Wiener-System im Gegensatz zum Tributsystem einer Unilateralität und Unipolarität. Bedeutsamer ist noch, dass Führungspositionen nicht für immer fixiert waren, sondern gegebenenfalls durch andere eingenommen werden konnten.³⁰⁹ Als Beispiel ist der periodische Wechsel der Führungsmächte zu nennen. Umso bemerkenswerter ist, dass die Arbeitsweise des Westfalen-Wiener-Systems kommunikationsorientiert ist. Mithilfe der Botschafts- und der Konferenzdiplomatie wurde die symmetrische Kommunikation unter den Staaten erfolgreich gefördert. Die Konsequenz daraus war die Dynamisierung der Koalitionen und der häufige Wechsel der Bündnisse. Aber dieser Mechanismus war angesichts der hegemonialen Konkurrenz zum Teil risikoreich. Um dieses Problem zu lösen, wurde die Absehbarkeit der internationalen Beziehungen verstärkt. Beispielsweise gehört das Verbot der Geheimdiplomatie durch den amerikanischen Präsident Woodrow Wilson (1856-1924) zu dieser Bemühung.³¹⁰ Sollen sich Führungsmächte im Rahmen der in zwischenstaatlichen Verträgen vereinbarten Regeln verhalten, dürfen sie nicht darüber hinaus willkürlich die Staatenwelt kontrollieren. So haben es im 19. Jahrhundert europäische Führungsmächte wie Großbritannien, Frankreich, Russland, Österreich und Preußen angestrebt, im Rahmen der Vereinbarungen des Wiener Kongresses zu agieren.

³⁰⁹ Frankreich (17. – 18. Jahrhundert) – Großbritannien (19. Jahrhundert) - die Vereinigten Staaten (20. Jahrhundert).

³¹⁰ Zechlin, Walter (1960), Die Welt der Diplomatie, Bonn: Athenäum Verlag, S. 12.

3.3 Zielsetzung

Drittens, teilen das Tributsystem und das Westfalen-Wiener-System keine gemeinsame Zielsetzung. Das Tributsystem scheint mehr Wert darauf zu legen, die Stabilität der chinesischen Hegemonie zu fördern, als seine Arbeitsweise und Regeln zukunftsorientiert zu verbessern. Eine Priorität liegt darin, im Tributsystem die Unipolarität unter dem Reich der Mitte weitgehend zu sichern, was aus sinozentrischer Sicht als weltliche Harmonie wahrgenommen wird. Interessant ist, dass es im Laufe des Tributsystems kein Tributstaat gewagt hat, die diplomatische Arbeitsweise um China herum zu erneuern. Zudem ist nicht zu erkennen, dass China selbst eine zentrale Rolle bei einer Neuordnung des Tributsystems spielen wollte. Daher liegt die Annahme nahe, dass dem Tributsystem unter chinesischer Kontrolle (gar) keine Zielsetzung innewohnt, basiert doch die Finalität der sinozentrischen Weltordnung eher auf dem Glauben, dass die Geschichte eine zyklische Wiederholung ist. Aus dieser Sicht kann nur die dynastische Veränderung die gesamte Weltordnung beeinflussen, da diese in der Praxis nicht zur Weiterentwicklung des Tributsystems geführt hat.

Im Gegenteil dazu hat das Westfalen-Wiener-System eine Zielsetzung gezeigt, die konstant auf das optimale Gleichgewicht der Kräfte durch verschiedene Maßnahmen und Alternativen ausgerichtet ist. Seit 1648 hat das Westfalen-Wiener-System eine Vielzahl politischer Experimente erlebt, deren Ziel war, die Stabilität der Staatenwelt durch die Schaffung eines Gleichgewichts zu verwirklichen. Anders als im Tributsystem haben verschiedene Mitgliedsstaaten des Westfalen-Wiener-Systems versucht, die Arbeitsweise des internationalen Systems nicht nur für sich, sondern für alle zu verbessern. Der Wechsel der Führungsmächte hat dies paradoxerweise nicht verhindert, sondern eindeutig bewiesen, dass ohne die fixierte Alleinherrschaft einer Übermacht das Gleichgewicht stabil erhalten werden kann. In der Praxis hat keine Macht, abgesehen von einigen Ausnahmen, wie das napoleonische Frankreich, diese Finalität der europäischen Weltordnung beschädigt. Daher konnten gemeinsame Zielsetzungen unter dem Westfalen-Wiener-System dauerhaft fortgesetzt werden.

III. Unvermeidbarkeit der Kollision zwischen dem sinozentrischen Tributsystem und dem Westfalen-Wiener-System

Im zweiten Kapitel wurden die Hauptunterschiede zwischen dem sinozentrischen Tributsystem und dem Westfalen-Wiener-System dargelegt, so dass in diesem dritten Kapitel der Zusammenstoß beider Weltordnungen eingehender analysiert werden kann. Insgesamt wird unter Berücksichtigung von drei Ebenen die Frage beantwortet, warum beide Weltsysteme konsequent gegeneinander kämpfen mussten. Als Folge kann damit im Weiteren ausgeschlossen werden, dass der in den Opiumkriegen zu Tage tretende Kampf beider Weltordnungen ganz zufällig aufgetreten sei.

1. Strukturelle Inkompatibilität zwischen dem Tributsystem und dem Westfalen-Wiener-System

Die erste Ebene ist die strukturelle Unvereinbarkeit beider Weltsysteme. Die Kollision beider Seiten soll angesichts ihrer strukturellen Eigenschaften erklärt werden, auch bezogen auf ihre Weltordnungskonfigurationen. Hierbei wird vorausgesetzt, dass beide Weltordnungen strukturelle Gegenmodelle zueinander darstellen. Dazu gibt es zwei Variablen: Inflexibilität des Tributsystems gegenüber den anderen Weltsystemen und Gegensatz zwischen multipolaren und unipolaren Weltordnungen

1.1 Inflexibilität des Tributsystems gegenüber den anderen Weltsystemen

Die Inkompatibilität zwischen dem Tributsystem und dem Westfalen-Wiener-System kann zunächst durch die Inflexibilität beziehungsweise die Exklusivität der sinozentrischen Weltordnung gegenüber anderen Ordnungen erklärt werden. Die Exklusivität ist zwar nicht immer negativ anzusehen, allerdings ist das Tributsystem diese Frage betreffend deutlich komplexer. Wahrscheinlich resultiert die Inkompatibilität zwischen beiden Weltordnungen aus der geringen Toleranz des Tributsystems. Wie schon dargestellt, blieb diese sinozentrische Weltordnung seit 2000 Jahren fast unverändert. Ihre Arbeitsweise ist starr, und niemand hat

versucht, es zukunftsorientiert zu verbessern. Damit wird einerseits erklärt, dass das Tributsystem im Sinne der Stabilität erfolgreich war. Andererseits bedeutet es, dass das System „fortschrittsfeindlich“ war und stagnierend wirkte. Das China des Tributsystems konnte sich keine neuen Regeln für die diplomatische Arbeitsweise mit den anderen Weltsystemen vorstellen. Dass dem Reich der Mitte schon drei Jahrhunderte vor dem Beginn des ersten Opiumkrieges zwar nicht vollständig, aber doch zumindest teilweise die westfälische Vorstellung der Weltordnung bekannt gewesen ist,³¹¹ ist wahrscheinlich. Nichtsdestotrotz hat das Tributsystem keinen Versuch unternommen, gute Eigenschaften des anderen Systems zu adaptieren, um mit anderen Weltsystemen besser umzugehen. Der einzige Leiter des Tributsystems zeigte kein Interesse daran, von den anderen Weltsystemen beeinflusst zu werden oder von ihnen zu lernen. Dies beruhte auf der Befürchtung, dass die Veränderung des Weltsystems die chinesische Hegemonie bedrohen könnte. Diese Unbeweglichkeit ist beim Tributsystem im Vergleich mit den anderen Weltordnungen sehr stark ausgeprägt.

Ein Gegenbeispiel ist die islamische Weltordnung, die zwar gegenüber der nicht-muslimischen Welt vergleichsweise intolerant umgegangen ist; die islamische Weltordnung unter verschiedenen Kalifaten verhielt sich aber seit dem 7. Jahrhundert der europäischen Staatenwelt gegenüber flexibel, ohne Streitigkeiten aufgrund diplomatischer Protokolle zu verursachen. Trotz der Spannungen zwischen beiden Zivilisationen hatten die Italiener schon im 12. Jahrhundert reibungslos diplomatische Beziehungen mit muslimischen Kalifaten aufgenommen.³¹² Vermutlich haben diese diplomatischen Beziehungen beider Seiten gleichberechtigt auf der Rücksicht auf die sensible Rivalität zwischen der Christenheit und dem Islam basiert. Ganz im Unterschied zum Tributsystem gab sich die islamische Weltordnung „ungestört“ mit Hinblick auf die relativ gleichberechtigt geprägte Partnerschaft, gefordert von der europäischen Staatenwelt. Ebenfalls im 16. Jahrhundert hat das Osmanische Reich mit dem Frankreich eine gegenseitige Allianz gegen die Habsburger erreicht.³¹³ In der damaligen Zeit war das Osmanische Universalreich weitaus mächtiger als Frankreich. Nichtsdestotrotz haben die Osmanen die gleichberechtigte Partnerschaft mit den Franzosen problemlos akzeptiert. Ein

³¹¹ Damals haben die Portugiesen und Spanier Ming-China aufgefordert, gleichberechtigte Beziehungen abzuschließen.

³¹² Moeglin, Jean-Marie & Péquignot, Stéphanie (2017), *Diplomatie et Relations internationales au Moyen Âge (IXe-XVe siècle)*, Paris: Presses Universitaires de France/Humensis, S. 564.

³¹³ Bernier, Isabelle (2017). Soliman le Magnifique et François Ier: Pourquoi étaient-ils alliés?. <https://www.futura-sciences.com/sciences/questions-reponses/histoire-soliman-magnifiquefrancois-ier-etaient-ils-allies-13471/>. Zugegriffen: 17. Sep. 2017.

Beleg hierfür ist die Anwesenheit der französischen Botschaft in Istanbul³¹⁴ und die diplomatische Kommunikationsweise beider Mächte besonders während des Zeitalters des Sonnenkönigs war von gegenseitigem Respekt und dem Gedanken der Gleichberechtigung geprägt. Zu keinem Zeitpunkt haben die Osmanen, die fast die gesamte islamische Welt vertraten, den Sonnenkönig dazu aufgefordert, als unterlegener Souverän der Hohen Pforte zu huldigen. Diese flexible Haltung der Osmanen wurde auch gegenüber den anderen Mächten Europas angewendet. Ein gutes Beispiel hierfür ist, dass das Osmanische Reich 1793 eine Botschaft in Großbritannien errichtet hat.³¹⁵ Diese überraschende Kompatibilität der islamischen Weltordnung mit dem Westfalen-Wiener-System macht die tiefgreifende Exklusivität des Tributsystems umso deutlicher. Außerdem wurde die islamische Weltordnung unter den Osmanen ganz einfach in die Botschaftsdiplomatie einbezogen.³¹⁶ Zudem wurde das türkische Weltreich zum Europäischen Konzert der Großmächte im 19. Jahrhundert eingeladen.³¹⁷ Das beweist, dass die türkisch-islamische Weltordnung eine Parallelität zu den anderen annehmen konnte. Diesbezüglich ist anzumerken, dass die Arbeitsweise der westfälischen Diplomatie reibungslos in die islamische Weltordnung eingeführt und von ihr akzeptiert wurde. Beispielsweise haben die Iraner und die Osmanen im 19. Jahrhundert diplomatische Gesandte untereinander gleichberechtigt ausgetauscht.³¹⁸ Dies weist darauf hin, dass unterschiedliche Weltsysteme koexistieren und positiv voneinander beeinflusst werden können. Im Gegensatz dazu hat das Tributsystem unter China vergleichsweise wenige Kompromissmöglichkeiten angeboten. Trotz der Niederlage im ersten Opiumkrieg hat das Reich der Mitte es abgelehnt, Botschaftsdiplomatie zu betreiben.³¹⁹ Das Kaiserreich China hat die Anpassung an die diplomatische Umgangsweise als Grundlage einer gleichberechtigten Partnerschaft nicht akzeptiert. Auch nach der unwiderruflichen Niederlage im zweiten Opiumkrieg hat es nicht aktiv versucht, die Botschaftsdiplomatie zu beschleunigen. Wahrscheinlich liegt diese Inflexibilität des Tributsystems daran, dass das gesamte System in übermäßiger Weise allein von der Sonderposition Chinas abhängig war. Es wurde – wie bereits dargelegt – über einen ausgedehnten Zeitraum hinweg um China herum gestaltet und war

³¹⁴ Wang, Dong (2005), *China's Unequal Treaties Narrating National History*, Lanham: Rowman & Littlefield Books, S. 121.

³¹⁵ Gueniffey, Patrice (2013), *Bonaparte 1769-1802*, Paris: Gallimard, S. 331.

³¹⁶ Osterhammel, Jürgen (2009), *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München: Verlag C.H. Beck, S. 711.

³¹⁷ Winfried Baumgart (1987), *Vom Europäischen Konzert zum Völkerbund Friedensschlüsse und Friedenssicherung von Wien bis Versailles*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, S. 2.

³¹⁸ Osterhammel Jürgen (2009), *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München: Verlag C.H. Beck, S. 716.

³¹⁹ Brizay, Bernard (2003), *Le sac du Palais d'Été, Troisième Guerre de l'Opium*, Monaco: Editions du Rocher, S. 455.

exklusiv für die chinesische Dominanz zuständig. Aus chinesischer Sicht könnte eine von außen aufgezwungene Veränderung des Tributsystems die chinesische Sonderposition erschüttern.

1.2 Gegensatz zwischen multipolaren und unipolaren Weltordnungen

Ein anderer Faktor, der eine friedliche Koexistenz zwischen dem Tributsystem und dem Westfalen-Wiener-System gestört hat, ist in den heterogenen Machtverteilungsstrukturen beider Seiten zu sehen. Mit Hinblick auf die Konfiguration der Machtverteilung auf internationaler Ebene gibt es aus empirischer Sicht verschiedene Modelle. Die beiden Weltordnungen stellen typischerweise zwei dieser Modelle dar: Multipolarität und Unipolarität – beide Modelle sind Gegenpositionen. Mit Multipolarität wird ein Weltsystem beschrieben, in dem mehr als drei Akteure die Hegemonie teilen und mitverwalten. Zu dieser Kategorie zählt das Westfalen-Wiener-System. Im Gegensatz hierzu symbolisiert die Unipolarität ein Weltsystem, in dem nur eine einzige Führungsmacht zugelassen ist. Das Tributsystem ist ein gutes Beispiel hierfür. Nach wie vor ist strittig, welches System davon angesichts der Stabilität besser ist. Vorliegend soll es nicht darum gehen, eines davon als positiver zu bewerten oder das andere abzuwerten. Wichtiger ist die Feststellung, dass beide miteinander schon ganz grundsätzlich inkompatibel sind. Beispielsweise hat es die multipolare Weltordnung Europas seit dem 16. Jahrhundert verweigert, sich mit der unipolaren Struktur zu harmonisieren. Die Versuche, die Unipolarität zu Gunsten der Habsburger, des Sonnenkönigs oder Napoleons zu etablieren, sind aus diesem Grund gescheitert. Eine Verschmelzung der unipolaren Faktoren zu einer Multipolarität könnte umgekehrt das Gleichgewicht durch das Ziel einer „Mitführung“ destabilisieren.³²⁰ Für das Tributsystem, das die Unipolarität so typisch verkörpert, war eine Harmonisierung mit der Multipolarität oder der Bipolarität unmöglich. Das Tributsystem unter China hat eine multipolare Ordnung nicht berücksichtigt; dies hängt damit zusammen, dass die Multipolarität potenziell das Ende des hegemonialen Monopols Chinas bedeutet hätte. Nach Einschätzung des Verfassers scheint die Vereinbarung beider Modelle nicht so sehr möglich. Dafür gibt es zwei Gründe. Erstens, ist, wie schon zuvor beschrieben, die Inflexibilität des Tributsystems so ausgeprägt, dass eine Harmonisierung mit anderen

³²⁰ Bull, Headly (1977), *The Anarchical Society, A Study of Order in World Politics*, London: The Macmillan Press, S. 106.

Modellen nicht durchsetzbar gewesen wäre. Zweitens, hat das Mittelpunkt des Tributsystems, nämlich die Hierarchie, es erheblich erschwert, eine Kombination mit dem multipolaren System zu ermöglichen. Die Harmonie unterschiedlicher Weltsysteme beruht darauf, dass alle Seiten gleichberechtigt sind und miteinander kooperieren können beziehungsweise sogar müssen. Es geht darum, alle Akteure im multilateralen Rahmen zu versammeln. Diese hätte das Tributsystem auf keinen Fall akzeptiert, in dem Sinne, dass China nicht mehr einfach hätte die Tributstaaten kontrollieren können. Dieses Phänomen können wir vor allem auf innenpolitischer Ebene feststellen. Generell wollen alle Diktaturen es verhindern, dass die einzelnen Mitglieder miteinander außerhalb ihrer Kontrolle kommunizieren und sich koordinieren können. Aus dieser Sicht ist das Tributsystem Chinas als eine Form der Diktatur auf internationaler Ebene zu bewerten. Dagegen hat die europäische Weltordnung seit der Antike viele Erfahrungen und Experimente mit verschiedenen Machtverteilungsmodellen gewonnen und durchgeführt. Es gab die Unipolarität unter der römischen und napoleonischen Vorherrschaft, die Bipolarität unter dem Weltkondominium zwischen Frankreich und dem Britischen Empire im 19. Jahrhundert, die Dreipolarität zwischen Frankreich, England und den Niederlanden im 17. Jahrhundert, die Vierpolarität unter der wechselseitigen Allianzmanipulation zwischen Frankreich, Großbritannien, Österreich und Preußen im 18. Jahrhundert sowie die Pentarchie beim Wiener Kongress im 19. Jahrhundert. Nach Einschätzung des Verfassers ermöglicht diese Erfahrungsasymmetrie ebenfalls die Kollision beider Weltsysteme.

2. Weltordnungsentwicklung hin zur Universalität

Der zweite Auslöser für die Kollision beider Weltsysteme ist die dialektische Analyse der Weltordnungsentwicklung. In diesem Abschnitt geht es darum, die Kollision des Tributsystems und des Westfalen-Wiener-Systems im Kontext des historischen Entwicklungskurses hin zu einer universellen Weltordnung zu verstehen. Konkret haben die Weltordnungen sowie die Staaten sich „linear“ entwickelt. Diesbezüglich sind zwei Punkte zu behandeln.

2.1 Auflösung der ethnozentrischen Weltordnungen

Aus weltgeschichtlicher Sicht existierten in jedem Zivilisationsraum verschiedene Weltordnungen. Bis zum Beginn des von Europa betriebenen Globalisierungsprozesses seit dem Entdeckungszeitalter war es ein allgemeines Phänomen, dass jede Weltordnung „ethnozentrisch“ gegründet und entwickelt wurde, ohne Ansätze einer Universalität zu beinhalten. Dies ist leicht zu erklären, denn regionale Weltordnungen haben ihre einheimischen Werte und Eigenschaften. Unter einer ethnozentrischen Weltordnung lässt sich ein nicht-überzivilisatorisches Weltsystem mit ethnozentrischen Weltanschauungen und Werten verstehen. Dies bedeutet zwar keine Exklusivität, setzt aber dem Gedanken einer Universalität Grenzen. Führt diese Ausgrenzung der Universalität dazu, dass eine Kompatibilität verschiedener Weltordnungen unmöglich wird? Dies könnte beispielsweise für das Tributsystem gelten, das davon überzeugt war, dass China für immer die Mitte der Welt ist und die Welt durch die konfuzianische Familienordnung reguliert wird. Fragwürdig ist aber die Universalität der konfuzianischen Werte, da der Mangel des Konfuzianismus an universeller Reichweite dem Tributsystem einen angemessenen Umgang mit den anderen Weltsystemen erschwerte. Dennoch kristallisierte sich seit dem Entdeckungszeitalter, wo es sich angeschickt hat, ein weltweites Netzwerk zu organisieren, die Notwendigkeit heraus, eine Weltordnung universeller Prägung über zivilisatorische Barrieren hinweg zu errichten. Damit ist die

Weltordnung universeller Prägung gemeint, deren Konzepte und Regeln jedes Volk aus jedem Kulturkreis akzeptieren kann. Das ist aus dialektischer Sicht zu erklären. Zuerst ist die der Gegenstand der Analyse die Blütezeit der ethnozentrischen Weltordnungen bis zur europäischen Globalisierung. Diese Zeit kann man als einen „Grundschrift“ der Weltordnungsentwicklung definieren, der vergleichsweise lange gedauert hat. Danach kommt die Erfindung oder der Aufstieg des Westfalen-Wiener-Systems auf der Weltbühne als die Antithese, um die lange Ära der ethnozentrischen Weltordnungen zu verändern. Dieser Gesichtspunkt erklärt sich anschaulicher daraus, dass aus welthistorischer Sicht das 19. Jahrhundert auch bezüglich der Geschichte der internationalen Politik ein wichtiger Zeitraum war, so dass die Weltordnungsform und Weltordnungskonzepte der Universalität die ethnozentrische Weltordnungsform völlig ersetzen sollten. Dies kann man als den „Innovationsschritt“ der Weltordnungsentwicklung begreifen. Verglichen mit dem Grundschrift war dieser Prozess völlig neu und zeitlich kurz. Gleichwohl gab er einen wichtigen Anstoß, der darin bestand, die ethnozentrische Begrenzung der Weltordnungskonzepte zu überwinden. Zum Schluss folgen die Globalisierung des Westfalen-Wiener-Systems und ihre Konsolidierung seit dem 20. Jahrhundert als die Synthese. Damit hat man erreicht, dass eine universal anwendbare Weltordnung, die jede Region, jedes Volk oder jeden Staat überzeugen könnte, weltweit realisiert wurde. Dies kann als der „Transformationsschritt“ verstanden werden, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Folglich könnte aus dieser dialektischen Perspektive der Zusammenstoß zwischen dem Tributsystem und dem Westfalen-Wiener-System als unausweichlicher Prozess begriffen werden. Unabhängig davon, ob seine Auswirkungen als positiv oder negativ bewertet werden, besteht die Aufgabe darin, der Konkurrenz unter verschiedenen Weltsystemen ethnozentrischer Prägung ein Ende zu setzen und eine neue Antriebskraft zum Ausbau einer Weltordnung mit weltweiter Kompatibilität entstehen zu lassen. Daher kommt man zu dem Schluss, dass die Marginalisierung der sinozentrischen Weltordnung durch die gewaltige Herausforderung des Westfalen-Wiener-Systems kein Zufall ist. Auch die anderen Weltsysteme ethnozentrischer Prägung, wie das islamische, konnten die dialektische Entwicklung um die Universalität nicht verhindern. Deshalb kann argumentiert werden, dass die Opiumkriege, die eine Kollision des Tributsystems mit dem Westfalen-Wiener-System darstellten, ein Teil dieser dreischrittigen umfassenden Weltordnungsentwicklung waren.

2.2 Universelle Anziehungskräfte des Westfalen-Wiener-Systems

Warum sollte das Westfalen-Wiener-System als Antriebskraft der dialektischen Entwicklung der Weltordnung hin zu einer Universalität begriffen werden? Dies ist damit zu begründen, dass die Weltordnung westfälischer Prägung, im Unterschied zu den anderen Weltsystemen, besondere universelle Anziehungskräfte innehat, die aus universell attraktiven oder „modern“ aussehenden Werten und Programmen bestehen. Daher war das Westfalen-Wiener-System überhaupt zur Ausübung der Initiative in der Lage, die Weltordnungsentwicklung in Richtung einer Universalität anzustoßen. Diese Anziehungskräfte des Westfalen-Wiener-Systems kann man insgesamt auf zwei Ebenen unterscheiden.

2.2.1 Respekt vor der staatlichen Individualität

Modernität, wie sie heute verstanden wird, basiert auf dem Individualismus. Beispielsweise sind der Kapitalismus und die Demokratie undenkbar und nicht realisierbar, wenn nicht der individuelle Entfaltungsraum des Einzelnen anerkannt wird. Wichtig ist, dass der Individualismus im Wesentlichen die Gleichheit oder Gleichberechtigung voraussetzt.³²¹ Das ist auch, wie bereits im zweiten Kapitel gezeigt, die Haupteigenschaft des Westfalen-Wiener-Systems. Die Idee, dass jeder Staat auf der Grundlage seiner unverletzlichen Individualität behandelt und respektiert werden sollte, ist die Normalität in Europa. Aber dieser Gedanke ist neu und sogar auch für solche anderen Zivilisationsräume attraktiv, denen der Individualismus weitgehend unbekannt ist. Es ist anzuerkennen, dass der Wert der Gleichheit weltweit attraktiv und beliebt ist – besonders im Vergleich mit den Weltsystemen ethnozentrischer Prägung, die die internationalen Beziehungen „hierarchisch“ betrachten wollen, sieht dieser Wert ganz modern aus. Verglichen mit dem Tributsystem, das seit langem nicht imstande war, die moderne Gleichheit zwischenstaatlicher Beziehungen zu erlauben, sieht das Westfalen-Wiener-System, das die staatliche Individualität achtet im Hinblick auf eine bessere Konfiguration der Weltpolitik vielversprechend aus. Im Gegensatz dazu, haben die Kernwerte des Tributsystems, wie die internationale Hierarchie der konfuzianischen Familienordnung, gar keine universale Anziehungskraft über Ostasien hinaus entfalten können. Abgesehen von Gleichberechtigung führt der Respekt vor der staatlichen Individualität im Westfalen-Wiener-System gleichzeitig die Anerkennung von Volkssouveränität und das

³²¹ Stourzh, Gerald (2015), *Die Moderne Isonomie*, Wien: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 36.

Selbstbestimmungsrecht ein. Daraus abgeleitet wurde wiederum das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker. Diese Elemente des Individualismus werden vom Westfalen-Wiener-System garantiert und sind bezüglich der Modernität der internationalen Beziehungen überzeugend. Gleichzeitig lassen sich diese Aspekte im politischen Sinne als „weiche Macht“ (*Soft Power*) des Westfalen-Wiener-Systems definieren – dies war auch die Antriebskraft zu seiner Globalisierung. Durch die universale Reichweite der *Soft Power* des Westfalen-Wiener-Systems konnten ostasiatische Völker, die im Grunde keinen Individualismus innehatten, insbesondere im frühen 20. Jahrhundert die auf dem Volksindividualismus beruhenden Werte reklamieren und für sich nutzen. Konkret wurde das Selbstbestimmungsrecht als ein Werk der westfälischen Tradition durch den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson fortgeschrieben. Nach dem Ersten Weltkrieg haben die Ostasiaten ihrer konfuzianischen Tradition zum Trotz das Selbstbestimmungsrecht behauptet und die Gleichberechtigung der Völker nicht mehr problematisiert.³²² Die Befreiungswelle der Dritten Welt – teilweise nach dem Ersten, aber hauptsächlich nach dem Zweiten Weltkrieg – kann als anschauliches Beispiel dafür dienen, dass der Volksindividualismus von den nicht-europäischen Staaten beziehungsweise Völkern als attraktiv empfunden wurde. Diese *Soft Power* des Westfalen-Wiener-Systems hat paradoxerweise die europäische Vorherrschaft in der Dritten Welt beendet.³²³ Dass seine Anziehungskraft keine Grenzen gekannt hat, ist also zutreffend. Die Anziehungskräfte des Westfalen-Wiener-Systems von damals sind daher gewissermaßen vergleichbar mit der Attraktivität der Demokratie und Marktwirtschaft auf der Welt seit Ende des Kalten Krieges. Im Gegensatz dazu ist weder die sinozentrische Weltanschauung, noch die konfuzianische Anordnung der internationalen Beziehungen, aus empirischer Sicht dazu imstande gewesen, eine solche universale *Soft Power* auszustrahlen. Infolgedessen war das Tributsystem im Vergleich mit dem Westfalen-Wiener-System nicht so „wettbewerbsfähig“. Anders gesagt hätte das Tributsystem, auch wenn die Opiumkriege nicht stattgefunden hätten, nicht weltweit florieren können. Aus diesem Blickwinkel war die Globalisierung beziehungsweise die Universalisierung des Westfalen-Wiener-Systems bereits entschieden.

³²² Hwang, Kyung-Moon (2019). The Birth of Korean Nationhood. https://www.embl.de/aboutus/science_society/discussion/discussion_2006/ref1-22june06.pdf. Zugegriffen: 01. Mrz. 2019.

³²³ Espiell, Héctor Gros (1982), Der Begriff des Selbstbestimmungsrechts der Völker aus heutiger Sicht, Zeitschrift Vereinte Nationen, Nr. 2, S. 54.

2.2.2 Multipolare Ordnung universeller Kompatibilität

Die zweite Anziehungskraft des Westfalen-Wiener-Systems mit universeller Reichweite ist die Förderung der Multipolarität hin zu einem Gleichgewicht. Die Idee, die Hegemonie „gemeinsam“ zu führen, ist keine alleinige Erfindung Europas. Aber Europa hat die Idee eindeutig und linear entwickelt und institutionalisiert. Im Unterschied zu den anderen Weltmachtkonfigurationen trägt die Multipolarität eher universelle Überzeugungskräfte. Deren Kredo ist, dass auf der Grundlage und im Rahmen einer Koordination jeder eine wichtige Rolle spielen kann und sollte. Im Unterschied zur Unipolarität beziehungsweise zur Bipolarität, welche Subordination und Dichotomie aufzwingt, scheint die Multipolarität viel weniger exklusiv. Dies verdeutlicht, dass eine multipolare Weltordnung mit verschiedenen Zivilisationen kompatibel wäre. Außerdem basiert die Wirkungsweise der Multipolarität auf der symmetrischen Zusammenarbeit der Staaten. Damit hat jeder den Eindruck, dass er auf der Grundlage der Reziprozität an der Weltpolitik teilnehmen kann. Das Modell erscheint mithin weitaus weltoffener als der „Alleingang“ einer einzigen Führungsmacht beziehungsweise des Tributsystems. Ein Beleg hierfür ist, dass hauptsächlich im 20. Jahrhundert viele Staaten verschiedener Kontinente freiwillig dem Völkerbund und den Vereinten Nationen beitraten und auch heutzutage sind sie freiwillig an multilateralen Organen beteiligt. Aus diesem Grund kann konstatiert werden, dass das Tributsystem, welches das Gegenbeispiel hierzu darstellt, in Konkurrenz mit dem Westfalen-Wiener-System keineswegs wettbewerbsfähig und viel weniger attraktiv gewesen ist. Solange das Tributsystem darauf abzielte, auf unbeweglicher Unipolarität zu beharren, konnte es angesichts der universellen Anziehungskraft keinesfalls eine Weltordnung mit westfälischen Werten überflügeln.

2.2.3 Kommunikationsdiplomatie

Die dritte Anziehungskraft des Westfalen-Wiener-Systems ist aus institutioneller Sicht die Innovation der diplomatischen Arbeitsweise sowie die Botschaftsdiplomatie und die Konferenzdiplomatie. Sie beruht auf der ständigen Bemühung um die Verbesserung der zwischenstaatlichen Kommunikationsweise. Es soll betont werden, dass die Entfaltung des Westfalen-Wiener-Systems aus technokratischer Sicht mit dem Fortschritt der Kommunikationsdiplomatie gleichzusetzen ist.³²⁴ Dies war in Europa überhaupt erst möglich, weil die bereits vorgestellten Werte des Westfälischen Friedens gute Bedingungen dafür

³²⁴ Osterhammel, Jürgen (2016), Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München: Verlag C. H. Beck, S. 711.

geboden haben. Ohne die Grundlage der Gleichberechtigung, der Wechselseitigkeit und der Multipolarität hätte sich die Kommunikationsdiplomatie nicht entfalten können. Diese europäische Erfindung scheint somit eine universelle Attraktivität auszustrahlen. Zudem ist zutreffend, dass jedes Volk die Gleichbehandlung bevorzugt und dass es im diplomatischen Bereich auch als gleichberechtigt angesehen werden möchte. Dieser Forderung entspricht die symmetrische Kommunikationsdiplomatie, welche vom Westfalen-Wiener-System entwickelt wurde. Dies war wahrscheinlich ein Hauptgrund dafür, dass die Osmanen die Botschaftsdiplomatie mit Europa vorbehaltlos akzeptiert haben. Zudem ist heutzutage die Erweiterung der Kommunikationsdiplomatie auf die Dritte Welt zu beobachten. Diplomatische Vertretungen finden sich überall und jeder Staat benutzt die diplomatische Methode westfälischer Prägung, zum Beispiel mit dem Instrument der Gipfel- und Ministerkonferenz. Aus dieser Sicht hat das Tributsystem keine Alternative angeboten und die anderen Weltsysteme haben das ebenfalls nicht. Die konfuzianischen Riten in der diplomatischen Praxis waren damals für die anderen Zivilisationen weder attraktiv noch wurden sie als universell angesehen. Auch unter diesem Blickwinkel hatte das Tributsystem unter China keine Möglichkeit, die Systemkonkurrenz mit dem Westfalen-Wiener-System zu gewinnen, außer es ginge darum, das Gegenmodell mit Gewalt zu unterwerfen.

3. Kollision der Werte beider Weltordnungen

Die dritte Ebene der Kollision beider Weltsysteme besteht daraus, die Frage nach den Werten zu klären, die beide Systeme beinhalten. Führen die Kernwerte oder der Zeitgeist des Tributsystems und des Westfalen-Wiener-Systems zwangsläufig zu einem Kollisionsrisiko? Im folgenden Abschnitt wird diese Frage mithilfe der Gegenüberstellung des Konfuzianismus mit dem europäischen linearen Fortschrittsglauben vertieft erörtert.

3.1 Konfuzianismus gegen Modernität

Es wurde bereits dargelegt, dass der Konfuzianismus die „DNA“ des Tributsystems bildet und dass seine Inflexibilität beispiellos ist. Der Konfuzianismus und das Tributsystem sind eng miteinander verbunden. Anders gesagt, folgt die Exklusivität des Tributsystems grundsätzlich aus dem Konfuzianismus, der mit der Modernität in vielen Punkten unvereinbar ist. Sollte die europäische Modernität mit der Individualisierung gleichgesetzt sein, dann ist es verständlich, dass die konfuzianische Ideologie keine Möglichkeit hat, der Modernität zu entsprechen. Das ist zugleich in der internationalen Struktur erklärbar und es ist erneut zu unterstreichen, dass das konfuzianische Tributsystem die Individualisierung der Staatenwelt keinesfalls zulassen konnte. Nach Hwang Byung-Tai schließt die Modernisierung die Dominanz eines einzigen Blocks aus und erfordert, dass jeder eine wichtige Rolle für die Gesamtheit spielt.³²⁵ Damit ist die Ablösung der unipolaren Herrschaftsstruktur gemeint, doch diese befindet sich allerdings nicht in der konfuzianischen „DNA“.³²⁶ Anders gesagt, war das Tributsystem mit dem konfuzianischen Hintergrund kaum in der Lage, die Multipolarisierung der internationalen Beziehungen im Wege eines Kompromisses zu adaptieren. Die konfuzianische Inkompatibilität mit der europäischen Modernität ist auf nationaler Ebene

³²⁵ Yao, Xiuzhong (2000), *An Introduction to Confucianism*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 271.

³²⁶ Yao, Xiuzhong (2000), *An Introduction to Confucianism*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 271.

nachweisbar. Beispielsweise hat bisher kein Staat gemeinsam mit einer konfuzianischen Dogmatisierung selbst Demokratie und freie Marktwirtschaft erfolgreich realisieren können. Die erfolgreichen Diktaturen, wie China und Singapur, haben in der Praxis eine marktkapitalistische Ordnung betrieben, ohne das konfuzianische System als staatliche Doktrin anzuwenden.³²⁷ Die demokratisierten und modernisierten Staaten Asiens, die aus geschichtlicher Perspektive mit konfuzianischer Tradition behaftet sind, so wie Korea und Japan, haben die konfuzianische Doktrin nicht mehr priorisiert.³²⁸ Dieses konfuzianische Dilemma betrifft auch das Tributsystem: Es wäre, solange es nicht die konfuzianische „DNA“ aufgibt, kaum imstande, sich in eine moderne Weltordnung zu verwandeln.

3.2 Konfuzianismus gegen Universalismus

Das zweite Problem der konfuzianischen „DNA“ mit der Modernität ist ihre Unvereinbarkeit mit dem Universalismus, der sich hauptsächlich in Europa entwickelt hat. Der Universalismus ist die Ideologie, sich aus dem Glauben begründet, dass jeder Mensch, jede Kultur und sogar jede Zivilisation ursprünglich miteinander austauschbar sei. Zunächst geht es darum, die Unterschiede zwischen Menschen und Kulturkreisen dogmatisch zu bestreiten. Danach geht es darum, die Universalität mithilfe der weltweiten Realisierung einer universellen Systemstruktur auf realpolitischer Ebene zum politischen Ausdruck zu bringen. Dieser Vorgehensweise entspricht das Westfalen-Wiener-System. Es ist auch dessen Hauptcharakter, der dazu geholfen hat, die Universalisierung und die universelle Kompatibilität der europäischen Weltordnung dauerhaft anzustoßen. Der Konfuzianismus ist von dem universellen Kredo weit entfernt, weil der europäische Universalismus fundamental mit Gleichheit und Individualismus einhergeht.³²⁹ Infolgedessen ist die konfuzianische Überzeugung damit unvereinbar, da es nicht darum gehen soll, eine Überlegenheit des Universalismus zu begründen, so dass der Konfuzianismus diesbezüglich angepasst werden sollte. Vielmehr geht es darum, durch den konfuzianischen Gegensatz zum Universalismus zu

³²⁷ Kindermann, Gottfried-Karl (2001), *Der Aufstieg Ostasiens in der Weltpolitik 1840 bis 2000*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, S. 461.

³²⁸ Zum Beispiel war Grundlage der japanische Selbstmodernisierung die Verwestlichung.

³²⁹ Tönnies, Sibylle (1996), *Der westliche Universalismus, eine Vertretung klassischer Positionen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 37.

erklären, dass die Unvereinbarkeit des Tributsystems mit dem Westfalen-Wiener-System bereits vorprogrammiert war. Das konfuzianische Tributsystem erkennt die Gleichheit und den Glauben an die Individualität nicht an, sondern nur die Hierarchie und damit die fortschrittsfeindliche Stabilität. Dagegen unterstützt das universalistische Westfalen-Wiener-System eindeutig seine symmetrische Erweiterung und den flexiblen Wandel hin zu einer in Universalität. Dies stellt auch einen wesentlichen Grund dafür da, weshalb beide Weltsysteme nicht friedlich koexistieren konnten.

4. Fazit

Im dritten Kapitel wurde analysiert, warum das Tributsystem und das Westfalen-Wiener-System im 19. Jahrhundert nicht miteinander zu vereinbaren waren. Erstens, sind beide Weltsysteme aus struktureller Sicht im Wesentlichen miteinander inkompatibel. Der Hauptaspekt dabei ist, dass es ohne aufgezwungene Forderungen von außen fast unmöglich war, das Tributsystem dazu zu bewegen, einen Innovationsprozess zum modernen Weg durchzusetzen. Diesbezüglich wurde vertieft dargestellt, wie starr das Tributsystem verglichen mit den anderen Weltsystemen war. Aus Sicht des Westfalen-Wiener-Systems, das tief vom Gedanken des Universalismus überzeugt ist und seine universale Verwendbarkeit weltweit demonstrieren will, scheint die direkte Konfrontation mit dem ethnozentrischen Tributsystem auf keinen Fall hätte vermieden werden können. Dem sinozentrischen und konfuzianischen Tributsystem, welches keine gleichberechtigte Partnerschaft anerkennt, fehlt es an einer wechselseitigen Interaktionsfähigkeit, mit deren Hilfe es das Konglomerat verschiedener Nationen anderer Kulturen hätte anführen können. Das Gegenteil ist der Fall. Im Westfalen-Wiener-System ist die individualistische Interaktionsstruktur die unverzichtbare erste Bedingung, um internationale Beziehungen aufzubauen. Also handelt es sich beim Tributsystem um die Hierarchie unter der chinesischen Supranationalität, welche die Anerkennung der staatlichen Individualität verweigert. Im Gegensatz dazu geht es dem Westfalen-Wiener-System um das Gleichgewicht durch gemeinsame Führung und Koordination, die auf dem Respekt der Individualität eines jeden Staates basieren. Daher kann festgestellt werden, dass beide Weltordnungen schon grundsätzlich keine strukturell ähnliche Wertebasis teilen – es steht daher außer Zweifel, dass eine gemischte Weltordnung zwischen beiden Weltsystemen nicht mehr als eine Utopie sein konnte.

Zweitens, war die Zwangsauflösung des sinozentrischen Tributsystems durch das Westfalen-Wiener-System ein notwendiger Prozess im Rahmen der weltweiten Universalisierung der modernen Weltordnung über den Westen hinaus. Aus diesem Grund geht der Verfasser davon aus, dass die Konfrontation zwischen beiden Weltordnungen ein Kernwendepunkt in der Weltordnungsgeschichte war. Bis zum Ende hat das Tributsystem an seiner Geschlossenheit festgehalten. Seine Universalität und Anziehungskraft waren,

verglichen mit dem Westfalen-Wiener-System, nicht sehr weit entwickelt, womit das Schicksal des Tributsystems schon vorbestimmt war. Nach Einschätzung des Verfassers liegt die Grenzsetzung der beiden Weltordnungen am geopolitischen Unterschied zwischen Ostasien und Europa. Es ist empirisch bewiesen, dass seit 2000 Jahren die ostasiatische Weltordnung fast nur von China monopolisiert war. Dennoch konnte in dieser extremen und unbeweglichen Unipolarität, in der die Führungsmacht strukturell unverändert blieb und eine Gegenmachtbildung dazu in der Realität kaum möglich war, das internationale System kaum dazu veranlasst oder motiviert werden, eine neue Entwicklung vorzunehmen. Eine strukturelle Innovation des Tributsystems stellte in diesem geopolitischen Umstand eine Gefahr für die Führungsmacht im Reich der Mitte im Hinblick auf sein hegemoniales Monopol dar. Das Reich der Mitte hatte also keinen Alternativplan und nicht den Willen dazu, der neuen weltpolitischen Verwandlung zu begegnen. Im Unterschied dazu hat die europäische Weltordnung seit dem Zusammenbruch des römischen Universalreichs die dynamische Hegemoniekonkurrenz unter verschiedenen Mächten gefördert, deren Machtverhältnis fast symmetrisch war. Damit waren in Europa viele systematische Verwandlungen auf internationaler Ebene möglich. Konsequenterweise hat diese transformative Konkurrenz unter verschiedenen Mächten im europäischen Raum dazu in erheblicher Weise beigetragen, dass das Westfalen-Wiener-System fortschrittsfreundlich und dynamisiert bleiben und seine Flexibilität wahren konnte.

Drittens, wurde das Tributsystem aufgrund des Mangels seiner universalen Anziehungskraft mit Abstand überholt und vom Westfalen-Wiener-System ersetzt. Die Reichweite der konfuzianischen Werte begrenzt sich exklusiv auf den ostasiatischen Raum. Außerdem hat seine gegen die Modernität gerichtete konfuzianische Tendenz ein kaum überwindbares Problem dargestellt. Es ist zudem von Interesse, dass die konfuzianischen Werte und Ideen im Ostasien der Gegenwart nicht mehr so beliebt und dominant sind. Ließe es sich trotzdem behaupten, dass das Tributsystem eine Universalität tragen könnte? Zur europäischen Globalisierungszeit, wo jede Zivilisation miteinander zwangsweise oder freiwillig verbunden wurde, ist es nicht zweifelhaft, dass Prinzipien wie die Anerkennung einer internationalen Individualität und einer multilateralen Führung von jeder Nation bevorzugt wurden. Ferner ist das Westfalen-Wiener-System das einzige, das diese Werte innovativ entwickelt und dialektisch synthetisiert hat. Es ist nicht zu leugnen, dass auf der einen Seite dieser Aufstieg des Westfalen-Wiener-Systems über das Tributsystem und die anderen Systeme aus globaler Sicht ein Resultat imperialistischer Aktivitäten war. Auf der anderen Seite waren aber auch die immanenten Anziehungskräfte des Westfalen-Wiener-Systems sehr entscheidend.

Dementsprechend kann angenommen werden, dass die Universalisierung des Westfalen-Wiener-Systems auch ohne seine Zwangskonsolidierung auf der Weltbühne erfolgreich hätte sein können.

IV. Modernisierung der Weltordnung Ostasiens nach den Opiumkriegen

Im letzten Kapitel wurde ausführlich analysiert, warum das Tributsystem und das Westfalen-Wiener-System miteinander zusammenstoßen mussten. Hat das Westfalen-Wiener-System mithilfe der britisch-französischen Siege über das Reich der Mitte die Initiative übernommen, die Weltordnung von Ostasien fundamental zugunsten der westfälischen Universalisierung zu beeinflussen, so wird nunmehr im vierten Kapitel erklärt, wie die Weltordnungskonzepte und die Form der internationalen Beziehungen Ostasiens im Rahmen des Tributsystems zum modernen Weg gedrängt wurden, nachdem beide Weltsysteme kollidiert waren. Zu diesem Zweck werden vier Staaten Ostasiens als Beispiele ins Visier genommen: China, Japan, Korea und Vietnam. Diese Staaten sind direkt oder indirekt und freiwillig oder unfreiwillig mit der westfälischen Ausrichtung ihrer diplomatischen Beziehungen konfrontiert worden.

1. China

China war bekanntlich das Hauptziel der Europäer, auf das sie ihre Absicht zum Abbau des Tributsystems und der sinozentrischen Weltanschauung richteten. Im 19. Jahrhundert bildete das Reich der Mitte das Zentrum des Tributsystems. Deshalb wurde China nach den beiden Opiumkriegen von Großbritannien und Frankreich nachdrücklich dazu gezwungen, durch die Integration in das Westfalen-Wiener-System schrittweise der sinozentrischen Welthierarchie ein Ende zu setzen. Diese Vorgänge sollen mit Hilfe einer vergleichenden Analyse der internationalen Beziehungen Chinas vor und nach den Opiumkriegen präziser erfasst werden.

1.1 Internationale Beziehungen Chinas in der vormodernen Zeit

Seit Beginn des sinozentrischen Tributsystems unterhielt China de facto stets außenpolitische Beziehungen mit Fremdstaaten und Völkern, nicht nur in Ostasien, sondern auch in anderen Zivilisationsräumen, also in Zentralasien und Südostasien. Je stärker die chinesischen Einflussmöglichkeiten und ökonomischen Anziehungskräfte auf Ostasien wirkten, desto mehr wurde das einzige Weltsystem unter sinozentrischer Hegemonie in ganz Ostasien unabänderlich konsolidiert.

1.1.1 Gegenüber den ostasiatischen Staaten

Seit dem Qin-Han-Zeitalter gelang es China mit seiner riesigen Bevölkerungsmasse und dem gigantischen Herrschaftsgebiet, vergleichbar mit einem Kontinent, eine nahezu absolute Machtposition in ganz Ostasien aufzubauen. Damit war China immer noch bemüht, als die einzige Pfeilmacht der ostasiatischen Welt zu gelten. Zur gleichen Zeit beharrten die Chinesen aufgrund der sinozentrischen Weltanschauung darauf, an hierarchischen Beziehungen mit ostasiatischen Staaten und Völkern festzuhalten, auch Zhongfan-System genannt.³³⁰ Dies bildete seit dem Anfang des Reichs der Mitte die Grundlinie der chinesischen Außenpolitik, die daraus bestanden hat, das Tributsystem in der Zivilisationssphäre Ostasiens unerschütterlich zu machen.

Ein erstes Beispiel sind die diplomatischen Beziehungen zu Korea. Seit dem ersten Kontakt mit dem koreanischen Volk³³¹ war die diplomatische Führung Chinas eindeutig daran orientiert, asymmetrische Beziehungen mit Korea aufzubauen, die eigentlich als vertikale Familienbeziehungen im Rahmen der sinozentrischen und konfuzianischen Weltanschauung interpretiert werden können. Im Wesentlichen entstammt diese asymmetrische Diplomatie zwischen beiden Seiten der chinesischen Wahrnehmung von Korea. Beispielsweise hielten die Chinesen es für richtig, die koreanische Gesandtschaft als Tributgesandtschaft an den kaiserlichen Hof wahrzunehmen und zu behandeln. Unabhängig von der Position der Koreaner, erlaubten es die chinesischen Dynastien seit den Qin nicht, außenpolitische Aktivitäten Koreas gegenüber dem Reich der Mitte in gleichberechtigter oder horizontaler Weise zu entfalten.

³³⁰ Wang, Yuanhong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 53.

³³¹ Nach der chinesischen Vereinigung unter der Qin-Dynastie ist eine koreanische Gesandtschaft zum Qin-Hof gelangt.

Ganz im Gegenteil: Die chinesische Gesandtschaft nach Korea sollte im Rahmen der chinesischen supranationalen Oberhoheit verstanden werden.³³² Gleichwohl gab es ein Zeitalter, in dem die Koreaner über größere Einflussmöglichkeiten gegenüber dem Reich der Mitte verfügen konnten.³³³ Dies allerdings hat nicht entscheidend dazu beigetragen, die chinesische Wahrnehmung Koreas in Richtung einer symmetrischen Vorstellung zu verbessern. China war nicht dazu bereit, die gleichberechtigte Souveränität der koreanischen Nation anzuerkennen. Die chinesische Absicht war diesbezüglich, dass Korea auf der internationalen Bühne Ostasiens lediglich als Teil des Tributsystems wahrgenommen werden und es sich unter dieser Rahmenbedingung verhalten sollte.³³⁴ Allerdings entsprach die außenpolitische Praxis Chinas gegenüber Korea nicht immer der asymmetrischen Wahrnehmung beider Völker. Grundsätzlich bestand die chinesische Außenpolitik gegenüber Korea daraus, an der stabilen und dauerhaften Einbeziehung von Korea in das Tributsystem einzubeziehen. Wie schon im zweiten Kapitel beschrieben, hat China bis zum 7. Jahrhundert Korea nachdrücklich und mitunter mit Gewalt dazu gedrängt, die sinozentrische Weltanschauung zu übernehmen und in der Regel ist China dies in erfolgreicher Weise gelungen. Als jedoch das Reich der Mitte leicht geschwächt war, konnte China die koreanische Außenpolitik durch das Tributsystem nicht mehr vollständig kontrollieren. Exemplarisch hat China während der Song-Periode (960-1279), in der die chinesische Machtposition in Ostasien auf dem Spiel stand, Korea inoffiziell als Bündnispartner behandelt.³³⁵ Obwohl ein konkretes Militärbündnis beider Staaten damals nicht eindeutig durchgesetzt wurde, hat das Kaiserreich China der damaligen Zeit eine relativ zurückhaltende Diplomatie auf Korea auszuüben versucht.³³⁶ Damit gelang es China, das machtpolitische Gleichgewicht mit Nomadenvölkern zu bewahren.³³⁷ Insbesondere ist hervorzuheben, dass das Reich der Mitte im realpolitischen Verhältnis mit Korea seit dem koreanischen Eintritt in das Tributsystem generell weder ökonomischen noch territorialen

³³² Wang, Yuanchong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 61.

³³³ Vom 4. Zum 6. Jahrhundert, wo das Kaiserreich China wieder gespaltet blieb aufgrund des Einmarsches der Nomadenvölker.

³³⁴ Wang, Yuanchong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 67.

³³⁵ National Institute of Korean History. 부필, 증공의 친고려정책.

http://contests.history.go.kr/mobile/km/view.do?levelId=km_030_0040_0020_0010. Zugegriffen: 23. Jul. 2020.

³³⁶ National Institute of Korean History. 부필, 증공의 친고려정책.

http://contests.history.go.kr/mobile/km/view.do?levelId=km_030_0040_0020_0010. Zugegriffen: 23. Jul. 2020.

³³⁷ National Institute of Korean History. 부필, 증공의 친고려정책.

http://contests.history.go.kr/mobile/km/view.do?levelId=km_030_0040_0020_0010. Zugegriffen: 23. Jul. 2020.

Gewinn verfolgt hat. Gewirkt hat der Tributhandel mit Korea sogar zum Nachteil von China,³³⁸ obwohl die chinesische Wirtschaftskraft das Defizit daraus decken konnte. Das Reich der Mitte hat seit dem 8. Jahrhundert keinen Wert darauf gelegt, Korea unter direkte Dominanz Chinas zu stellen. Demzufolge hat das Reich der Mitte wenig Interesse daran gezeigt, seinen Volkslebensraum bis zur koreanischen Halbinsel auszudehnen. Was China von den Koreanern erwartete, war, dass Korea als Achsenmitgliedsstaat des Tributsystems unter sinozentrischer Hierarchie funktionierte.³³⁹ Diesbezüglich hat das Reich der Mitte davon profitiert, dass Korea zur geopolitischen Stabilisierung der Mandschurei beitrug. Beispielsweise hat China seit dem Ming-Tributsystem, in dem die chinesischen Einflussmöglichkeiten auf der koreanischen Halbinsel immens verstärkt wurden, die militärische und diplomatische Zusammenarbeit mit Korea gegen die hegemoniale Herausforderung der Mandschuren ausgenutzt. Bedeutsamer ist, dass China gleichwohl stets darauf bedacht war, den koreanischen Aufstieg in der Region zu unterbinden und an der Tributdiplomatie mit Korea im Rahmen der supranationalen Autorität festzuhalten. Dieses diplomatische Vorgehen Chinas Korea gegenüber setzte sich bis ins 19. Jahrhundert fort.

Im Hinblick auf die Beziehungen mit Japan fallen die Erklärungen komplexer aus. Bereits im 1. Jahrhundert hat China die Japaner auf außenpolitischer Ebene zum ersten Mal kontaktiert.³⁴⁰ Genauso wie gegenüber Korea, hat China es Japan nicht erlaubt, sich dem sinozentrischen Weltsystem in einem symmetrischen Zustand entgegenzustellen. Wie gegenüber der koreanischen Gesandtschaft, hat das Kaiserreich China die japanische Gesandtschaft ausnahmslos als Tributgesandtschaft zum Himmelsmandat des Kaisers wahrgenommen. Im Prinzip wollte China auch Japan unmittelbar in das Tributsystem einbeziehen.³⁴¹ Dies allerdings war schwierig und vor allem wegen der geographischen Entfernung der japanischen Inselgruppe vom ostasiatischen Festland sehr mühsam. Außer in der Zeit der Yuan-Dynastie (1279-1368) unter mongolischer Herrschaft, hat das Reich der Mitte also nicht mehr versucht, Japan seinem direkten Einflussbereich zu unterwerfen.³⁴² Stattdessen hat das Reich der Mitte jedes Mal, wenn japanische Gesandtschaften zum kaiserlichen Hof kamen, Japan zumindest „symbolisch“ dem Tributsystem eingegliedert. Eine tatsächliche

³³⁸ Wang, Yuanchong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 76.

³³⁹ Dies konnte ein gutes Vorbild für die anderen Staaten sein.

³⁴⁰ Song, Shun-Ching (1989), *Voltaire et la Chine*, Aix en Provence: Université d'Aix-en Provence, S. 167.

³⁴¹ Sallmann, Jean-Michel (2013), *Géopolitique du XVIIe siècle 1490-1618*, Nouvelle Histoire des Relations internationales-I, Paris: Editions du Seuil, S. 324.

³⁴² Zwei Mal hat die mongolische Dynastie im späten 13. Jahrhundert mit Korea versucht, Japan zu erobern.

Unterwerfung Japans unter das Tributsystem konnte China nicht bewerkstelligen. Daraus resultierte eine außenpolitische Distanz zu Japan und das Verhältnis blieb permanent gespannt. Das könnte zuerst dadurch erklärt werden, dass Japan bis zum 16. Jahrhundert keine Großmacht in Ostasien war. Konkret zählte Japan bis zu diesem Zeitpunkt nicht als wichtiger Akteur, der imstande war, eine bedeutungsvolle Rolle in der Staatenwelt Ostasiens zu spielen. Von daher sah China nur eine geringe diplomatische Attraktivität in Japan. Aus diesem Grund war die außenpolitische Praxis Chinas gegenüber Japan so begrenzt, dass die diplomatischen Beziehungen beider Seiten im Rahmen des Tributsystems nicht ideal entwickelt waren. China hat langfristig den begrenzten ökonomischen und kulturellen Austausch mit Japan fortgesetzt,³⁴³ damit die *Soft Power* Chinas (Konfuzianismus, chinesische Literatur und Luxusgüter) auf dem japanischen Boden einflussreich bleiben konnte. Dies hat konsequent dazu beigetragen, das Inselreich in die chinesische Zivilisationssphäre einzubeziehen. Dennoch hat China bis zur Qing-Zeit nicht die feste Angehörigkeit Japans zum Tributsystem realisiert.

In Bezug auf die Beziehungen zu Vietnam bemühte sich China darum, das Land noch schlechter als einen Tributstaat zu behandeln. Ursprünglich ging der erste Kontakt beider Staaten auf das 2. Jahrhundert v. Chr. zurück.³⁴⁴ Anders als gegenüber Korea und Japan, war das Reich der Mitte stets daran orientiert, Vietnam zu annektieren. Ein wichtiger Grund dafür könnte sein, dass China Vietnam grundsätzlich nicht als Teil des Tributsystems, sondern vielmehr als Teil des direkten damaligen Herrschaftsgebiets wahrgenommen hat. Zudem liegt die Vermutung nahe, dass China aus geopolitischen Sicherheitsgründen seine Absicht durchsetzen wollte, Nordvietnam als „Pufferzone“ zur südostasiatischen Welt zu nutzen. China hat jedes Mal, wenn es daran gescheitert war, Vietnam unter direkte Dominanz zu stellen, dieses genauso wie Korea in das Tributsystem einbezogen. Damit wollte das Reich der Mitte seine politische Oberhoheit und Einflussmöglichkeit auf Vietnam demonstrieren. Seit der Ming- und Qing-Zeit wurde das chinesische Vorhaben, Vietnam direkt zu erobern, weniger aktiv verfolgt.³⁴⁵ Durch den dauerhaften Handels- und Kulturaustausch mit Vietnam und angesichts der langfristigen Auswirkungen der chinesischen *Soft Power*, gelang es dem Kaiserreich, das vietnamesische Volk vollständig in den chinesischen Kulturkreis zu integrieren. Ein Beispiel dafür ist, dass Vietnam die konfuzianische Kultur und das politische System konfuzianischer

³⁴³ Duteil, Jean-Pierre (2016), *La Dynastie des Ming*, Paris: Ellipse, S. 62.

Duteil, Jean-Pierre (2016), *La Dynastie des Ming*, Paris: Ellipse, S. 171.

³⁴⁴ Nhung, Tuyet Tran & Reid, Anthony (2006), *Viet Nam: Borderless Histories New Perspectives in Southeast Asian Studies*, Madison: University of Wisconsin Press, S. 49.

³⁴⁵ Wang, Yuanchong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 100.

Prägung seit dem Ming-Zeitalter sehr aktiv und intensiv freiwillig angenommen hat.³⁴⁶ Deshalb wurde Vietnam seit dem Qing-Zeitalter komplett in das Tributsystem eingegliedert. Seither wurde die Tributdiplomatie zwischen Vietnam und China bis zum Vorabend der französischen Interventionen im 19. Jahrhundert stark ritualisiert.

Was die Beziehungen zu den Nomadenvölkern anbelangt, wurde das diplomatische Verhältnis zwischen ihnen und China seit dem 2. Jahrhundert v. Chr.³⁴⁷ konkretisiert. Nach der sinozentrischen Weltanschauung sollte die Tributdiplomatie mit den Nomadenvölkern ausnahmslos durchgesetzt werden. Der chinesische Wunsch, die Nomadenvölker in das Tributsystem einzubeziehen, war indes bereits seit dem Beginn der Beziehungen für beide Seiten nur sehr schwierig zu realisieren. Dafür gibt es zwei Gründe: Erstens, entstammten die euroasiatischen Nomadenvölkergruppen aus anderen Kulturkreisen, deren Grundlagen kaum denen der chinesischen Kultur entsprechen. Das deutet darauf hin, dass es nicht so einfach war, die Nomadenvölker – insbesondere in der mongolischen Steppe – von der sinozentrischen Weltanschauung und der konfuzianischen Kultur zu überzeugen.³⁴⁸ Im Wesentlichen bewegten sich die Nomadenvölker permanent im gigantischen Raum von Euroasien, womit sie aus historischer Perspektive eine bedeutungsvolle Rolle quasi als interzivilisatorische Brücke gespielt haben. Daraus resultiert die wichtige Tendenz, dass diese Völker grundsätzlich fest von der multipolaren Weltanschauung überzeugt waren.³⁴⁹ Daraus wird häufig hergeleitet, dass die Nomadenvölker im politischen Kontakt mit China das von der Unipolarität geprägte Tributsystem als unverständlich wahrgenommen haben sollen; dies stellte eine Herausforderung für das Tributsystem dar. Zweitens, war das Reich der Mitte seit dem Han-Zeitalter nicht in der Lage, die mit Abstand überlegene Militärmacht der Nomadenvölker dauerhaft zu überwinden. Zum Beispiel wurde der erste Kaiser der Han-Dynastie von den Hunnen der mongolischen Steppe besiegt³⁵⁰ und deswegen musste das Reich der Mitte fast ein Jahrhundert lang die politische Überlegenheit der Hunnen hinnehmen. Allerdings war diese politische Asymmetrie beider Seiten sehr variabel. Als China sozusagen in eine innenpolitische Spaltung verfiel, waren es die Nomadenvölker, die über die außenpolitische Initiative des

³⁴⁶ Whitmore, John K. (2020). Dai Viet in the Ming World. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 434-459). New York: Routledge, S. 454-455.

³⁴⁷ Travel China Guide (2019). Wei Qing and Huo Qubing Beat Back the Huns. https://www.travelchinaguide.com/china_great_wall/military-defense/beat-huns.htm. Zugegriffen: 23. Jul. 2019.

³⁴⁸ Skaff, Jonathan Karam (2012), *Sui-Tang China and its Turko-Mongol neighbors: Culture, Power and Connections 580-800*, Oxford: Oxford University Press, S. 11.

³⁴⁹ Skaff, Jonathan Karam (2012), *Sui-Tang China and its Turko-Mongol neighbors: Culture, Power and Connections 580-800*, Oxford: Oxford University Press, S. 4-5.

³⁵⁰ China Culture org. Han Gaozu. http://en.chinaculture.org/library/2008-02/09/content_22859_2.htm. Zugegriffen: 23. Jul. 2020.

Kaiserreiches verfügten. Umgekehrt war es das Reich der Mitte, das in der Lage war, die Nomadenvölker in das Tributsystem einzubeziehen, als diese sehr geschwächt waren. China hat aber in keinem Fall darauf verzichtet, die diplomatischen Beziehungen mit den Nomadenvölkern trotz der instabilen Asymmetrie beider Seiten im Rahmen des Tributsystems ablaufen zu lassen. Beispielhaft sind die Beziehungen zwischen Song-China und West-Xia (1032-1227) zu nennen. Obwohl das Song-Kaiserreich von West-Xia militärisch besiegt worden war, blieb West-Xia symbolisch noch ein Teil des Song-Tributsystems.³⁵¹ Im Gegenzug musste das Reich der Mitte dem Sieger jedes Jahr enorme Entschädigungen zahlen,³⁵² um keinen Krieg mit ihm zu provozieren und den Rahmen der Tributdiplomatie zu erhalten. Seit dem 14. Jahrhundert wurde durch das Ming-Tributsystem die außenpolitische Praxis Chinas gegenüber den Nomadenvölkern in erheblicher Weise umgestaltet. Seit dem Ende der mongolischen Herrschaft haben die Nomadenvölker ihre militärische Überlegenheit gegenüber China erkennbar verloren. Ab diesem Zeitpunkt konnte China die chronische Labilität der Anwendung des Tributsystems auf die Nomadenvölker deutlich verbessern. China war es daran gelegen, die Vereinigung der Nomadenvölker systematisch zu verhindern.³⁵³ Infolgedessen war eine Gegenmachtbildung gegen das Reich der Mitte und das Tributsystem völlig blockiert. Daher hat China zu diesem Zeitpunkt die Außengrenzen zur mongolischen Steppe stabilisiert und die sinozentrische Weltordnung ostasienweit quasi im Grundprinzip in die Tat umgesetzt. Es gab dennoch eine vorübergehende Umwälzung dieser asymmetrischen Ordnung im 17. Jahrhundert durch die Mandschuren, die später die Qing-Dynastie auf dem chinesischen Boden gegründet haben. Allerdings haben die Qing als Nachfolger der Ming fast dieselbe Außenpolitik mit den Nomadenvölkern betrieben. Dadurch wurden die Nomadenvölker vollständig in das Tributsystem einbezogen, so dass seither und bis zum 19. Jahrhundert besonders die Mongolen vom Kaiserreich China de facto annektiert wurden.

1.1.2 Gegenüber dem Rest der Welt

Das China der vormodernen Zeit unterhielt auch außerhalb Ostasiens diplomatische Beziehungen. Obwohl die extraostasiatischen Beziehungen außerhalb Ostasiens aus dem Grund des geographischen Abstandes instabil und risikoreich waren, kann beobachtet werden, dass seit dem Han-Zeitalter das Reich der Mitte nicht drauf verzichtet hat, die Diplomatie im

³⁵¹ Encyclopaedia Britannica (2017). Xi Xia. <https://www.britannica.com/place/Xi-Xia>. Zugegriffen: 20. Jun. 2017.

³⁵² Bol, Peter. K. (2008), *Neo-Confucianism in History*, Cambridge: Harvard University Press, S. 11.

³⁵³ Eberhard, Wolfram (2004), *A History of China*, New York: Cosimo, S. 287.

Rahmen des Tributsystems außerhalb seiner zivilisatorischen Reichweite zu etablieren.³⁵⁴ Die extraostasiatischen Beziehungen Chinas werden in zwei Hauptkategorien unterschieden: Zunächst ist auf die chinesischen Beziehungen zu Zentralasien und Südostasien einzugehen. In Bezug auf die Beziehungen zu Zentralasien hat das Reich der Mitte seit dem Han-Zeitalter einen außenpolitischen Austausch mit den Zentralasiaten durchgesetzt. Die Antriebskraft dafür war die Gegenmachtbildung gegen die Hunnen,³⁵⁵ die damals Han-China unterworfen hatten. Dies hat die Chinesen dazu veranlasst, erstmalig zentralasiatische Völker und Staaten zu kontaktieren. Allerdings war dieser chinesische Versuch wegen des riesigen geographischen Abstandes und der ständigen Verhinderung durch die Hunnen, die eine transnationale Gegenmachtbildung um China herum befürchteten, nicht erfolgreich. Aber die chinesische Diplomatie mit Zentralasien wurde während der Tang-Zeit (618-906) deutlich konkretisiert, wobei das Reich der Mitte mithilfe seiner erfolgreichen Expansionspolitik wichtige Einflussmöglichkeiten auf Zentralasien ausüben konnte.³⁵⁶ Zu diesem Zweck hatte China viele zentralasiatische Staaten und Völker provisorisch unterworfen und in das Tributsystem integriert. Die chinesische Vorherrschaft in Zentralasien war allerdings nur von kurzer Dauer,³⁵⁷ so dass die chinesische Kontrolle über die Region sowie über die ostasiatischen Staaten und Völker nicht gefestigt werden konnte. Allerdings war das Kaiserreich China weiter bemüht, den Besuch der zentralasiatischen Gesandtschaften im Rahmen des Tributsystems zu fördern. Zudem ist es, in Anbetracht der zivilisatorischen Identität von Zentralasien, die ziemlich weit entfernt von der chinesischen ist, ungewöhnlich, dass sich die Zentralasiaten derart zum Tributsystem zugehörig fühlen konnten. Aus diesem Grund hat die chinesische Außenpolitik hauptsächlich die Pflege der Handelsbeziehungen über die Seidenstraße intensiviert. Im Hinblick auf Südostasien gab es seit dem Altertum außenpolitische Beziehungen mit südostasiatischen Staaten und Völkern wie Thailand und Birma. Die Grundorientierung der chinesischen Diplomatie bezüglich dieser Region bestand darin, die Südostasiaten ausnahmslos als Pufferzone im Rahmen der sinozentrischen Weltordnung zu nutzen. Um dies zu beschleunigen, hat China den Handels- und Kulturaustausch mit Südostasien begünstigt. Dies wurde so erfolgreich ausgeführt, dass seit dem 10. Jahrhundert

³⁵⁴ Encyclopaedia of Britannica (2021). Ban Cho Chinese general. <https://www.britannica.com/biography/Ban-Zhao>. Zugegriffen: 01. Jan. 2021.

³⁵⁵ Baumer . Christoph & Bonavia. Judy (2007). The Silkroad Xian to Kashgar. <http://www.silkroute.cn/silk-road-history-1.htm>. Zugegriffen: 05. Jul. 2020.

³⁵⁶ Wang, Yuanhong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 82.

³⁵⁷ Nachdem Tang-China die Schlacht von Talas (755) mit dem Islamischen Reich verloren hatte, wurde die direkte Dominanz von China auf Zentralasien ein für alle Mal beendet.

diese Beziehungen auch auf die philippinischen Inselgruppen ausgeweitet wurden.³⁵⁸ Insbesondere während der Ming-Zeit (1368-1644) wurde diese chinesische Außenpolitik mit Südostasien in bemerkenswerter Weise weiterentwickelt. Durch die maritimen Expeditionen unter Leitung von Zheng He im südchinesischen Meer und im Indik hat das Reich der Mitte seine politische Überlegenheit über Südostasien deutlich demonstriert.³⁵⁹ Danach hat das Reich der Mitte das Kanton als Handelsstützpunkt für die Philippinen und Indonesien strategisch geöffnet.³⁶⁰ Damit hat Ming-China mehr Möglichkeiten eröffnet, die Weltordnung in der Region nach seinem Bild zu prägen. Dieses chinesische Bemühen hat sich während der Qing-Zeit (1644-1912) positiv auswirkt. Bereits damals wurde Birma reibungslos in das Qing-Tributsystem einbezogen.³⁶¹ Thailand wurde durch die dreimalige Tributleistung an den Qing-Hof (1673, 1786 und 1810) dem Tributsystem eingliedert,³⁶² so dass bis zum Vorabend der europäischen Kolonialexpansion in dieser Region die asymmetrische Diplomatie zwischen China und Staaten der Region ritualisiert wurde.

Im Hinblick auf die Beziehungen zu Europa ist festzustellen, dass schon während der Han-Zeit eine römische Gesandtschaft am kaiserlichen Hof eintraf.³⁶³ Doch aufgrund des geographischen Abstands zwischen China und Europa war der diplomatische Austausch beider Seiten eingeschränkt und unterentwickelt. So wurden die chinesischen Beziehungen mit dem Westen hauptsächlich seit dem Entdeckungszeitalter beschleunigt. Wie im ersten Kapitel ausgeführt, haben es Portugal und Spanien im 16. Jahrhundert gewagt, direkte diplomatische und Handelsbeziehungen mit dem Reich der Mitte aufzubauen. Von ihnen hat China gefordert, die Tributdiplomatie zu leisten. Jedoch hat die europäische Weigerung, die nicht gleichberechtigten Beziehungen im Rahmen des Tributsystems zu akzeptieren,³⁶⁴ das Reich der Mitte dazu veranlasst, am Abstand zu den europäischen Staaten festzuhalten. Es gab trotzdem Kultur- und Handelsaustausch zwischen beiden Seiten auf begrenztem Niveau.³⁶⁵ Die

³⁵⁸ Jacqueland, Clothile (2015), *De Séville à Manille, les Espagnols en mer de Chine 1520-1610*, Paris: Les Indes Savantes, S. 286.

³⁵⁹ Stener, Christophe (2019). Zheng He, l'amiral icône des nouvelles routes de la soie. <https://www.histoire-pour-tous.fr/dossiers/5438-zeng-he-grand-amiral-ming.html>. Zugegriffen: 11. Jul. 2019.

³⁶⁰ Duteil, Jean-Pierre (2016), *La Dynastie des Ming*, Paris: Ellipse, S. 62.

³⁶¹ Cordier, Henri (1883), *Le conflit entre la France et la Chine: Etude d'histoire coloniale et de droit international*, Paris: Librairie Léopold CERF, S. 36.

³⁶² Cordier, Henri (1883), *Le conflit entre la France et la Chine: Etude d'histoire coloniale et de droit international*, Paris: Librairie Léopold CERF, S. 17.

³⁶³ Michalewicz, Katarzyna (2019). Presence of Romans in China according to Chinese Chronicles. <https://imperiumromanum.pl/en/article/presence-of-romans-in-china-accordingto-chinese-chronicles/>. Zugegriffen: 01. Dez. 2019.

³⁶⁴ Sallmann, Jean-Michel (2013), *Géopolitique du XVIe siècle 1490-1618, Nouvelle Histoire des Relations internationales-I*, Paris: Editions du Seuil, S. 299-300.

³⁶⁵ Gemeint sind beschränkte Handelsaktivitäten in Kanton durch die vom kaiserlichen Hof anerkannten Agenten.

chinesische Forderung gegenüber den Europäern war eindeutig die Tributdiplomatie gegenüber dem Kaiser. Im Übrigen hatte das Reich der Mitte, wie es in einem Brief des Kaisers Qianlong an den englischen König³⁶⁶ deutlich wird, prinzipiell kein Interesse daran, intensiver mit Europa in Kontakt zu treten. Die Nationen Europas waren vom Weltordnungskonzept westfälischer Prägung überzeugt und keineswegs dazu motiviert, die Beziehungen mit China im Rahmen des Tributsystems zu gestalten. Die spannungsvollen und vieldeutigen Beziehungen beider Seiten setzten sich bis zum Vorabend der beiden Opiumkriege fort.

1.2 Internationale Beziehungen Chinas nach den Opiumkriegen

China hat grundsätzlich keine Ausnahme genehmigt, die symmetrische Beziehungen mit der Außenwelt hätten ermöglichen können. Das Reich der Mitte betrachtete sich immer als die Universalwelt. Allerdings haben die Erniedrigungen beider Opiumkriege das Kaiserreich unwiderruflich dazu verpflichtet, seine traditionellen Außenbeziehungen und Weltordnungskonzepte schlagartig umzubauen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Errichtung eines chinesischen Außenministeriums nach europäischem Vorbild im Jahre 1861.³⁶⁷ Dies weist darauf hin, dass China seine Außenbeziehungen künftig „im westfälischen Stil“ durchführen und gleichzeitig darauf verzichten musste, die sinozentrische Weltordnung einzufordern. Diese dramatische Verwandlung der chinesischen Diplomatie betrifft nicht nur Europa, sondern auch die ostasiatische Welt, die aufgrund des Verhältnisses zum Tributsystem zunächst noch völlig angepasst blieb.

1.2.1 Gegenüber den ostasiatischen Staaten

Während der Qing-Zeit blieben Korea und Vietnam zwei Jahrhunderte lang Kerntributstaaten des Reichs der Mitte. Aufgrund der soliden und langen Integration in das Tributsystem, hat die westfälische Orientierung der chinesischen Diplomatie China nicht sofort dazu veranlasst, die offiziellen Beziehungen mit Korea nach dem Vorbild der innereuropäischen Beziehungen neu zu verhandeln.³⁶⁸ Während europäische Mächte

³⁶⁶ Als Antwort zur englischen Gesandtschaft von Macartney (1793).

³⁶⁷ Gernet, Jacques (1979), *Die Chinesische Welt*, Frankfurt am Main: Insel Verlag, S. 475.

³⁶⁸ Wang, Yuanchong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 125.

gleichberechtigte Beziehungen mit China aufzubauen begannen, blieb es immer noch dem Konzept verhaftet, den diplomatischen Umgang mit Korea im Rahmen des Tributsystems zu erhalten; beispielsweise wurden die Tributleistungen von Korea an Peking wie zuvor dreimal pro Jahr geleistet.³⁶⁹ Außerdem hat das Qing-Machtzentrum Korea nicht vorgeschlagen, eine permanente Vertretung Koreas in der kaiserlichen Hauptstadt aufzubauen. Zudem hat Qing-China trotz seiner westfälischen Orientierung im diplomatischen Bereich gegenüber Frankreich, Großbritannien, Russland und den Vereinigten Staaten betont, dass Korea noch ein Tributstaat des Kaiserreichs sei.³⁷⁰ Das beweist einerseits, dass trotz der Einführung des Westfalen-Wiener-Systems in China die sinozentrische Wahrnehmung von Korea kaum geschwächt war. Andererseits deutet das darauf hin, dass China Korea nach wie vor in seiner Machtsphäre festhalten wollte. Angesichts der geopolitischen Strategie gegen die westlichen Mächte blieb die koreanische Tributdiplomatie dem Reich der Mitte nützlich, um seine Sonderposition im ostasiatischen Raum zu verdeutlichen und aufrechtzuerhalten. Nichtsdestotrotz kam ab den 1880er Jahren eine Veränderung dieser traditionellen Koreapolitik in China auf. Seit der koreanischen Öffnung zur Außenwelt (1876) haben verschiedene Staaten wie Japan, Frankreich, Großbritannien und Russland begonnen, offiziell außenpolitische Beziehungen mit Korea zu etablieren. Jedoch wurden diese neuen Beziehungen mit Korea im Rahmen des Westfalen-Wiener-Systems gegründet, so dass westliche Staaten ihre eigenen Botschaften oder Konsulate in der koreanischen Hauptstadt Seoul errichtet haben, da Korea in das Weltsystem westfälischer Prägung einbezogen wurde. Vor diesem Hintergrund hatte China teilweise die eigenen Beziehungen mit Korea im westfälischen Stil ausgestaltet, um dem Weltstandard von damals zu entsprechen. Beispielsweise hat China, so wie die anderen Staaten, seine eigene Botschaft in Seoul aufgebaut (1884).³⁷¹ Trotzdem hat das Reich der Mitte ununterbrochen die Tributbeziehungen mit Korea betrieben, während es schon die Botschaftsdiplomatie auf Korea angewandt hat.³⁷² Diese Parallelität des chinesischen Vorgehens veranschaulicht eine Übergangsphase zur Koreapolitik auf der Grundlage der Gleichberechtigung. Zugleich weist sie darauf hin, dass in der Praxis die Auflösung der althergebrachten Tributdiplomatie aus chinesischer Sicht schwer hinzunehmen war.

³⁶⁹ Eggert, Marion & Plassen, Jörg (2005), *Kleine Geschichte Koreas*, München: C.H. Beck, S. 86.

³⁷⁰ Larsen, Kirk W. (2008), *Tradition, Treaties, and Trade Qing Imperialism and Chosôn Korea, 1850-1910*, Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press, S. 23.

³⁷¹ Ahn, Changmo (2001). 개화기 서울의 외국공관들 -개화기 서구열강의 각축 속에 신축된 공사관 건축양식의 수수께끼. <http://m.ancbook.com/contents/anc/2001/05/20010508039.htm>. Zugegriffen: 03. Jul. 2020.

³⁷² Wang, Yuanhong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 125.

Die chinesischen Beziehungen mit Japan in diesem Zeitraum unterscheiden sich davon deutlich. Dass Japan nicht direkt in das Qing-Tributsystem einbezogen war, ist unbestritten. Deswegen hatte Qing-China seit dem Debakel beider Opiumkriege keine feste Absicht, die Beziehungen mit Japan im Rahmen des Tributsystems zu definieren. Zudem hatte Japan früh damit begonnen, die internationalen Beziehungen nach westfälischer Prägung zu gestalten. Gleichwohl hat China es nicht angestrebt, den diplomatischen Umgang mit Japan im Rahmen des Westfalen-Wiener-Systems aufzubauen. Dennoch soll betont werden, dass eine neue Partnerschaft mit Japan nicht mehr wie früher in asymmetrischer Struktur hätte entworfen werden können. In diesem Kontext hat Qing-China den Freundschaftsvertrag von Tianjin mit Japan geschlossen (1871).³⁷³ Das ist im Grunde der erste diplomatische Kontakt zwischen China und Japan in der modernen Zeit. Doch handelt es sich bei diesem Vertrag um das erste Abkommen der ostasiatischen Welt, das von Ostasiaten freiwillig im westfälischen Stil abgeschlossen wurde? China ist im Verlauf des Aufbaus diplomatischer Beziehungen mit europäischen Mächten selbst fähig geworden, die moderne Diplomatie in seiner Machtsphäre einzuführen. Bedeutsamer ist, dass das Reich der Mitte mit diesem modernen Vertrag mit Japan offiziell die Gleichrangigkeit und Gleichberechtigung beider Seiten anerkannt hat.³⁷⁴ Auf dieser Grundlage entwickelte China schrittweise seine diplomatischen Beziehungen mit Japan. In der damaligen Zeit war es die außenpolitische Zielsetzung Chinas gegenüber Japan, die Einflussmöglichkeit des Inselreichs auf Korea einzudämmen. Trotz der sehr angespannten Rivalität mit Japan auf der koreanischen Halbinsel, wurde die diplomatische Auseinandersetzung beider Seiten auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit fortgesetzt. Der zweite Vertrag von Tianjin (1885) ist ein gutes Beispiel hierfür, da China die wechselseitige Pflicht, sich beim Rückzug der Armeen aus Korea und bei der Militärintervention auf Korea anzukündigen,³⁷⁵ akzeptiert hat. Dieser symmetrische Status gegenüber Tokio wurde nach dem ersten chinesisch-japanischen Krieg (1895) etabliert.

Bezüglich der Beziehungen mit Vietnam nach den Opiumkriegen hat Qing-China kaum versucht, den Tributstatus Vietnams zu verändern. Wie gegenüber Korea sollte Vietnam angesichts der chinesischen Interessen an das Tributsystem gebunden bleiben.³⁷⁶ Im Unterschied zu Korea, das keine absolute Priorität der europäischen Mächte war, wurde

³⁷³ Wang, Yuanchong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 131.

³⁷⁴ Zöllner, Reinhard (2006), *Geschichte Japans von 1800 bis zur Gegenwart*, Paderborn: Schöningh, S. 205.

³⁷⁵ Artikel III des Vertrages.

³⁷⁶ Wang, Yuanchong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 137.

Vietnam, nach dem chinesischen Debakel im zweiten Opiumkrieg, insbesondere von Frankreich ins Visier genommen. Damals unternahmen die Franzosen aktiv einen Kolonisierungsprozess von Indochina, einschließlich Vietnams.³⁷⁷ Aus diesem Grund war China nicht in der Lage, sich erneut eingehender mit den bestehenden Beziehungen zu Vietnam zu beschäftigen. Dies bedeutet allerdings nicht, dass das Reich der Mitte endgültig darauf verzichtet hätte, die Tributdiplomatie mit Vietnam anzustreben. Im Chinesisch-Französischen Krieg (1881-1885), in dem Frankreich die Zugehörigkeit Vietnams zum Tributsystem vollständig zu verhindern versuchte, hat Qing-China seine Intervention in Vietnam dadurch gerechtfertigt, dass die chinesische Oberhoheit über Vietnam nach wie vor existierte.³⁷⁸ Die Kriegsniederlage hat das Reich der Mitte dazu verpflichtet, Vietnams Mitgliedschaft im Tributsystem aufzugeben,³⁷⁹ womit wie die altmodischen Beziehungen mit Vietnam automatisch und endgültig aufgelöst wurde, ohne sie aber zugleich im westfälischen Stil zu modernisieren.

1.2.2 Gegenüber dem Rest der Welt

In der Qing-Zeit wurden die meisten der Nomadenvölker in der euroasiatischen Steppe, wie die Mongolen und die Kasachen, de facto vom Reich der Mitte oder vom Zarenreich Russland annektiert, so dass diese Nationen zu diesem Zeitpunkt nicht als internationale Akteure betrachtet werden konnten. Zudem wurden viele Staaten und Völker Südostasiens von europäischen Mächten wie Portugal, Spanien, die Niederlande und Großbritannien kolonisiert. Abgesehen von den europäischen Kolonialmächten und den Vereinigten Staaten, gab es de facto keinen souveränen Staat mehr, mit dem das Reich der Mitte diplomatisch hätte umgehen können.³⁸⁰ Also hat China im Hinblick auf die chinesischen Beziehungen mit westlichen Ländern nach den beiden Opiumkriegen begonnen, sich gegenüber Europa und den Vereinigten Staaten anders zu verhalten als zuvor. Das bedeutet, dass das Reich der Mitte die horizontalen Beziehungen, geprägt von Gleichberechtigung und Reziprozität mit westlichen Staaten, untermauern wollte. Daher rührt ein erster Fortschritt auf beiden Seiten: Erstmals wurden die Botschaften von Großbritannien, Frankreich, Russland und den Vereinigten Staaten in der

³⁷⁷ Goscha, Christopher E. (2015), *Indochine ou Vietnam*, Paris: Edition Vendémiaire, S. 20.

³⁷⁸ Goldstein, Erik (1992), *Wars and Peace Treaties 1816-1991*, London: Routledge, S. 103.

³⁷⁹ Brocheux, Pierre & Hémerly, David (2009), *Indochina an ambiguous colonization 1858-1954*, Los Angeles: University of California Press, S. 29.

³⁸⁰ Thailand (damals Siam) war damals ein souveräner Staat. Aber sein Schicksal stand wegen der machtpolitischen Expansion Frankreichs und Großbritanniens in Südostasien auf dem Spiel.

kaiserlichen Hauptstadt Chinas aufgebaut.³⁸¹ Dies verdeutlicht die Integration des Reichs der Mitte in das Westfalen-Wiener-System. Hiermit wurden die chinesischen Ansprüche auf eine supranationale Autorität auf der Weltbühne endgültig geklärt und gegenüber den westlichen Staaten wurde das Tributsystem von China abgeschafft. Dies stellt einen vollständigen Wandel der Außenbeziehungen Chinas dar. In dieser ersten Phase der chinesischen Integration in das Westfalen-Wiener-System (1861-1879) kann man eine auffällige Welle moderner Verträge mit verschiedenen Staaten feststellen, zum Beispiel mit Belgien (1865),³⁸² den Niederlanden (1863),³⁸³ Italien (1867),³⁸⁴ und mit Österreich-Ungarn (1874).³⁸⁵ Gleichwohl bleibt anzumerken, dass in dieser ersten Phase die diplomatischen Beziehungen beider Seiten aus machtpolitischer Perspektive noch von Ungleichheit und Einseitigkeit geprägt waren. Beispielsweise wurden in den chinesischen Verträgen mit Großbritannien und Frankreich der 1860er Jahren Forderungen und Privilegien, wie die territoriale Pacht und die Zollsenkung für beide Kolonialmächte, festgestellt.³⁸⁶ Insbesondere haben beide Mächte, hinsichtlich der Errichtung einer diplomatischen Vertretung, nicht den Aufbau chinesischer Botschaften in Paris und London festgeschrieben. Dies widerspricht im Grunde dem Gedanken einer chinesischen Integration in das Westfalen-Wiener-System. Die Vorgänge lassen sich auf zwei Ebenen analysieren. Erstens, resultieren die ungleichen Beziehungen beider Seiten in der ersten Phase im Wesentlichen aus der machtpolitischen Asymmetrie zwischen Siegermacht und besiegter Macht. Der chinesische Aufbau der westfälischen Beziehungen wurde, anders als der europäische, durch den Kolonialkrieg geschafft. Dadurch waren die modernen Beziehungen beider Seiten formell festgeschrieben. Doch konnte dies nicht verhindern, die Ungleichheit zwischen beiden Seiten auch zu vertiefen. Zweitens, ist die zu diesem Zeitpunkt nach wie vor bestehende chinesische Passivität gegenüber dem Westfalen-Wiener-System zu nennen. Qing-

³⁸¹ Kindermann, Gottfried-Karl (2001), *Der Aufstieg Ostasiens in der Weltpolitik 1840 bis 2000*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, S. 39.

³⁸² Mayers, William Frederick (1906), *Treaties between the empire of China and foreign powers: together with regulations for the conduct of foreign trade, conventions and agreements, regulations, etc.*, North China Herald, S. 138.

³⁸³ Mayers, William Frederick (1906), *Treaties between the empire of China and foreign powers: together with regulations for the conduct of foreign trade, conventions and agreements, regulations, etc.*, North China Herald, S. 150.

³⁸⁴ Mayers, William Frederick (1906), *Treaties between the empire of China and foreign powers: together with regulations for the conduct of foreign trade, conventions and agreements, regulations, etc.*, North China Herald, S. 173.

³⁸⁵ Mayers, William Frederick (1906), *Treaties between the empire of China and foreign powers: together with regulations for the conduct of foreign trade, conventions and agreements, regulations, etc.*, North China Herald, S. 176.

³⁸⁶ Lacroix, Xavier (2018). *Les traités inégaux avec la Chine*. <https://ehne.fr/fr/encyclopedie/th%C3%A9matiques/l%E2%80%99europe-et-lemonde/l%E2%80%99europe-et-la-r%C3%A9gulation-juridique-des-relationsinternationales/les-trait%C3%A9s-in%C3%A9gaux-avec-la-chine>. Zugegriffen: 03. Dez. 2018.

China hat ab 1861 deutlich gemacht, die Außenpolitik westfälischer Art gegenüber dem Westen verwirklichen zu wollen.³⁸⁷ Es sollte aber betont werden, dass seine Integration in das Westfalen-Wiener-System im Grunde keine freiwillige Sache war, sondern ein Diktat. In diesem Kontext blieb das Kaiserreich China bis 1878 noch unentschlossen, ob es Botschafter in die westlichen Länder entsenden sollte.³⁸⁸ Um die zweite Phase der chinesischen Integration in das Westfalen-Wiener-System (1879-1895) herum, wurde China aktiver, mit nicht nur europäischen, sondern auch mit außereuropäischen Staaten im westfälischen Stil umzugehen. Konkret hat das Kaiserreich diplomatische Beziehungen mit und Peru (1875)³⁸⁹ und Mexiko (1900)³⁹⁰ aufgebaut. In dieser zweiten Phase gelang es China besser, gleichberechtigte Beziehungen gegenüber Klein- und Mittelstaaten anzuknüpfen. Zum Beispiel hat man im Freundschaftsvertrag mit Mexiko im Artikel IV die Reisefreiheit der Chinesen und der Mexikaner in beiden betroffenen Länder festgestellt.³⁹¹ Dies belegt einen Zwischenprozess, in dem das Reich der Mitte die Außenbeziehungen im Rahmen des Westfalen-Wiener-Systems konsolidierte. Auf diese Weise haben sich die chinesischen Beziehungen mit der Außenwelt bis zur dritten Phase der chinesischen Integration in das Westfalen-Wiener-System (1895-1911) entwickelt.

³⁸⁷ Reinhard, Wolfgang (1988), *Geschichte der europäischen Expansion Band III*, Stuttgart: W. Kohlhammer, S. 74.

³⁸⁸ Brizay, Bernard (2003) *Le sac du Palais d'Eté, Troisième Guerre de l'Opium*, Monaco: Editions du Rocher, S. 455.

³⁸⁹ Mayers, William Frederick (1906), *Treaties between the empire of China and foreign powers: together with regulations for the conduct of foreign trade, conventions and agreements, regulations, etc.*, North China Herald, S. 194.

Mayers, William Frederick (1906), *Treaties between the empire of China and foreign powers: together with regulations for the conduct of foreign trade, conventions and agreements, regulations, etc.*, North China Herald, S. 261.

³⁹⁰ Mayers, William Frederick (1906), *Treaties between the empire of China and foreign powers: together with regulations for the conduct of foreign trade, conventions and agreements, regulations, etc.*, North China Herald, S. 260.

³⁹¹ Mayers, William Frederick (1906), *Treaties between the empire of China and foreign powers: together with regulations for the conduct of foreign trade, conventions and agreements, regulations, etc.*, North China Herald, S. 261.

2. Japan

Japan stellt in der ostasiatischen Staatenwelt einen Sonderfall dar. Dieser Inselstaat Fernasiens war über lange Zeit kein Kernmitglied des Tributsystems und bemühte sich darum, an seiner eigenen Weltanschauung festzuhalten. Aber nach dem ersten Opiumkrieg konnte auch Japan die Ausbreitung des Westfalen-Wiener-Systems nicht vermeiden. Doch anders als das Reich der Mitte hat Japan einen eigenen Weg beschritten.

2.1 Internationale Beziehungen Japans in der vormodernen Zeit

Japan gehörte während der vormodernen Zeit grundsätzlich zur ostasiatischen Weltordnung um China herum. Obgleich das Inselreich Abstand von dem Tributsystem Chinas hielt, konnte Japan seine eigene Weltordnung nicht in Ostasien verbreiten. Insofern waren die internationalen Beziehungen Japans während der vormodernen Zeit im Grunde geprägt vom Dilemma zwischen dem Kompromiss mit dem Weltsystem Chinas und dem Willen zur eigenen Weltanschauung. Darauf verließen sich die diplomatischen Beziehungen Japans bis zu den durchgreifenden Veränderungen infolge der Opiumkriege.

2.1.1 Gegenüber den ostasiatischen Staaten

Der Auftritt Japans auf der internationalen Bühne Ostasiens erfolgte wegen der geographischen Isolierung als Inselstaat später als bei den anderen Staaten. Seit dem 1. Jahrhundert entwickelten sich die zwischenstaatlichen Beziehungen Japans merklich.³⁹² Zu diesem Zeitpunkt hat sich Japan hauptsächlich an Korea und China angenähert. Was die Außenbeziehungen Japans mit Korea betraf, gab es bereits einen umfangreichen Kultur- und Handelsaustausch zwischen beiden Seiten. Der Beginn der diplomatischen Beziehungen mit

³⁹² Song, Shun-Ching (1989), *Voltaire et la Chine*, Aix en Provence: Publications Université de Provence, S. 167.

Korea geht auf das 4. Jahrhundert zurück.³⁹³ Bis zum 7. Jahrhundert war die Außenpolitik Japans gegenüber Korea generell davon geprägt, den Kulturaustausch mit dem Nachbarstaat dauerhaft zu intensivieren. Zu diesem Zeitpunkt wurden die Beziehungen mit den Koreanern relativ „horizontal“ aufgebaut. Aber die Japaner waren, wie die Chinesen, nicht von einer vertikalen Weltanschauung frei, sondern unmittelbar vom sinozentrischen Tributsystem inspiriert, das damals als vorbildhaftes Muster der internationalen Beziehungen galt. Infolgedessen versuchte das Inselreich seit dem späten 7. Jahrhundert, als sich Japan sowie China als das Zentrum der Welt proklamiert hatten,³⁹⁴ durch die politische Sakralisierung des japanischen Herrschers zu zeigen, dass Korea Japan in der internationalen Hierarchie untersteht.³⁹⁵ Dieses Vorhaben Japans ergab in der Staatenwelt von Ostasien eigentlich keinen Sinn, weil die Japaner keinen machtpolitischen Einfluss auf der koreanischen Halbinsel ausgeübt haben. Diese Koreapolitik Japans wirkte nur symbolisch in der Innenpolitik zugunsten der kaiserlichen Autorität. Daraus erklärt sich die Tatsache, dass das japanische Machtzentrum in offiziellen Briefen an den koreanischen Hof die nach dem chinesischen Vorbild für Tributstaaten vorgegebenen Ausdrücke benutzt hat.³⁹⁶ Dadurch wurde häufig ein diplomatischer Streit mit Korea heraufbeschworen. Nichtsdestotrotz hat Japan nicht darauf verzichtet, im Verhältnis zu Korea eine überlegene Position einzunehmen. Dies hat sich als wichtiger Grund dafür herausgestellt, dass Japan in den folgenden Jahrhunderten bis zum 16. Jahrhundert keine stabile Partnerschaft mit Korea aufbauen konnte. Seit dem 17. Jahrhundert hat Japan angestrebt, die diplomatischen Beziehungen mit Korea zu normalisieren. Ab diesem Zeitpunkt hat Japan unter Führung der Tokugawa relativ gleiche und horizontale Beziehungen mit Korea etabliert.³⁹⁷ Gleichzeitig bildete dies den ersten Schritt zur erneuten Anerkennung der diplomatischen Präsenz Japans auf der ostasiatischen Bühne.³⁹⁸ Seither hat Japan mit Korea einigermaßen auf der Grundlage der Gleichheit und der Reziprozität regelmäßig bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts Gesandtschaften ausgetauscht.³⁹⁹ Allerdings bedeutet dies nicht,

³⁹³ Zöllner Reinhard (2018), *Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München: IUDIQUM Verlag, S. 36.

³⁹⁴ BBC (2009). *Shinto History*. https://www.bbc.co.uk/religion/religions/shinto/history/history_1.shtml. Zugegriffen: 30. Okt. 2019.

³⁹⁵ Zöllner, Reinhard (2018), *Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München: IUDIQUM Verlag, S. 79.

³⁹⁶ Zöllner Reinhard (2018), *Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München: IUDIQUM Verlag, S. 79.

³⁹⁷ Lee, Hyeonjong (1995). *기유약조*. <http://encykorea.aks.ac.kr/Contents/Item/E0008372>. Zugegriffen: 21. Jul. 2020.

³⁹⁸ Die japanische Expedition auf Korea, die China in den Krieg einbezogen hat, führte auch zum vollständigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und China.

³⁹⁹ McCune, George M. (1946), *The Exchange of Envoys between Korea and Japan during the Tokugawa Period*. *The Far Eastern Quarterly*. Vol. 5. No. 3, S. 309.

dass die Japaner die vom Tributsystem beeinflusste Weltsicht gegenüber Korea aufgegeben hätten. Die innenpolitische Propaganda der Tokugawa lautete weiterhin, dass die Gesandtschaften aus Korea nach dem Wiederaufbau der japanisch-koreanischen Beziehungen im 17. Jahrhundert mit der Tributleistung gegenüber dem japanischen Hof einverstanden seien.⁴⁰⁰

Die japanischen Beziehungen mit China sind ab dem 1. Jahrhundert nachvollziehbar, als eine japanische Tributgesandtschaft an den kaiserlichen Hof von Han-China gelangt war. Seither haben sich die japanischen Herrscher gegenüber dem Reich der Mitte stets im Rahmen des Tributsystems vorgestellt.⁴⁰¹ Dies ist als tatsächliche Anerkennung der chinesischen Oberhoheit in der ostasiatischen Welt zu qualifizieren. Demzufolge wollten die Japaner im Altertum – ebenso wie die Koreaner – versuchen, durch die Anpassung an die sinozentrische Weltordnung ihr Prestige in Ostasien zu begründen. Beispielsweise haben fünf Könige Yamato-Japans während des 5. Jahrhunderts Tributgesandtschaften an den chinesischen Hof geschickt,⁴⁰² damit die japanischen Herrscher mithilfe der chinesischen Autorität über ganz Ostasien ihre eigene internationale Machtstellung behaupten konnten. Es ging damit grundsätzlich nicht um die machtpolitische Unterwerfung von Japan unter das Reich der Mitte, sondern um die Durchsetzung diplomatischer Aktivitäten im Rahmen des Tributsystems. Zudem bestand diese Chinapolitik Japans daraus, den Handels- und Kulturaustausch mit China anzukurbeln.⁴⁰³ So kann die reibungslose Anpassung an das Tributsystem als Bedingung begriffen werden, um solche Geschäfte mit dem Reich der Mitte zu machen. Japan bemühte sich allerdings, seine Teilnahme am Tributsystem nur als oberflächliche Angelegenheit wahrzunehmen. Gleichzeitig hat Japan begonnen, seine ethnozentrische Weltvorstellung zu entwickeln.⁴⁰⁴ Daraus resultiert, dass sich der japanische Herrscher im frühen 7. Jahrhundert wie der chinesische Kaiser als Himmelssohn vorgestellt hat.⁴⁰⁵ Viel später wurde diese weltanschauliche Herausforderung gegenüber der chinesischen Oberhoheit über Ostasien so offenkundig, dass, wie bereits dargelegt, Japan sein eigenes Weltsystem symbolisch

⁴⁰⁰ Heo, Jinseok (2015). 에도까지 6 개월 2000km 국서전달로 대장정 마무리. <https://www.donga.com/news/Society/article/all/20151215/75364068/1>. Zugegriffen: 15. Dez. 2019.

⁴⁰¹ Zöllner, Reinhard (2018), Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München: IUDIQUM Verlag, S. 79.

⁴⁰² Zöllner Reinhard (2018), Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München: IUDIQUM Verlag, S. 40.

⁴⁰³ Hall, John W. & Jansen, Marius B. & Kanai, Madoka & Twitchett, Denis (2008), The Cambridge History of Japan, Cambridge: Cambridge University Press, S. 437.

⁴⁰⁴ Zöllner, Reinhard (2018), Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München: IUDIQUM Verlag, S. 43.

⁴⁰⁵ Zöllner Reinhard (2018), Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München: IUDIQUM Verlag, S. 43.

durchzusetzen versuchte. Dass diese ausdrückliche Herausforderung Japans ein Haupthindernis bei der Entwicklung der Beziehungen mit China dargestellt hat, steht außer Zweifel. Die Beziehungen beider Seiten schwächten sich also nach und nach ab, so dass Japan seit dem Jahre 894 keine Gesandtschaft mehr mit dem Reich der Mitte ausgetauscht hat.⁴⁰⁶ Infolgedessen wurde die japanische Teilnahme am Tributsystem abgebrochen. Das setzte sich bis zum 14. Jahrhundert fort, als japanische Piraten es abermals erschwerten, diplomatische Beziehungen mit China wieder zu etablieren. Um die internationale Isolierung unter der Ming-Weltordnung zu verbessern, hat Japan zwischenzeitlich am Tributsystem teilgenommen, und zwar durch die Tributleistung der japanischen Gesandtschaft von Shogun Ashikaga Yoshimitsu (1358-1408), der dadurch vom Ming-Kaiser als König von Japan anerkannt wurde.⁴⁰⁷ Nichtsdestotrotz hat Japan weitere Forderungen Chinas, wie die vollkommene Durchführung der internationalen Beziehungen auf der Grundlage sinozentrischer Prägung, nicht akzeptiert. Diese Politik der Distanz Japans gegenüber China hat einerseits dazu beigetragen, den außenpolitischen Spielraum des Landes zu sichern, andererseits aber dazu geführt, dass das Inselreich eine Reihe von diplomatischen und Handelssanktionen unter chinesischer Dominanz über Ostasien hinnehmen musste. Während beispielsweise andere Staaten wie Korea und Vietnam berechtigt waren den Tributhandel mit China zwei bis drei Mal pro Jahr zu betreiben,⁴⁰⁸ durfte Japan dies lediglich einmal alle zehn Jahre tun.⁴⁰⁹ In der damaligen Zeit war das eine gravierende Handelssanktion für diejenigen, die vom chinesischen Markt profitieren wollten. Daraufhin hat die japanische Expedition nach Korea, die die chinesische Intervention ausgelöst hat, am Ende des 16. Jahrhundert den diplomatischen Abstand beider Seiten weiter ausgedehnt. Daher wurde die japanische Distanz vom Tributsystem erneut deutlicher, so dass bis zum Ende der Opiumkriege kein Gesandtschaftsaustausch zwischen China und Japan mehr stattfand.

2.1.2 Gegenüber dem Rest der Welt

Im Unterschied zu China und Korea, deren geographischer Kontakt zu anderen Völkergruppen extraostasiatischer Zivilisationen entweder durch die Landes- und Seewege

⁴⁰⁶ Zöllner Reinhard (2018), *Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München: IUDIQUM Verlag, S. 85.

⁴⁰⁷ Duteil, Jean-Pierre (2016), *La Dynastie des Ming*, Paris: Ellipse, S. 206.

⁴⁰⁸ Hasegawa, Misato (2020). War, Commerce, and Tributary relations in the Sino-Korean borderland of the late 17th century. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 481-498). New York: Routledge, S. 482.

Hall, Kenneth R. (2020). Contested Histories of Ming Agency in the Java sea, Straits of Malaka, and Bay of Bengal region. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 425-442). New York: Routledge, S. 435.

⁴⁰⁹ Duteil, Jean-Pierre (2016), *La Dynastie des Ming*, Paris: Ellipse, S. 171.

oder durch die Seidenstraße viel leichter zu bewerkstelligen war, besaß Japan bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts deutlich weniger Möglichkeiten, Außenbeziehungen mit anderen Staaten und Völkern außerhalb Ostasiens stabil zu gestalten. In Anbetracht dem Ereignis, als im frühen 7. Jahrhundert eine Gesandtschaft aus Kambodscha (oder Myanmar), die nach Japan zu gelangen versuchte, von den Koreanern ins Meer geworfen wurde,⁴¹⁰ ist es vorstellbar, dass die Japaner es zuweilen unternommen haben, die Ferndiplomatie mit extraostasiatische Völker und Staaten zu betreiben. Doch dies wurde nicht erkennbar intensiv betrieben, so dass Japans Aktivitäten im Bereich der Diplomatie fast nur auf China und Korea beschränkt blieben. Dennoch gab das Entdeckungszeitalter Japan eine neue Chance, europäische Staaten zu kontaktieren. Hauptsächlich gab es vier Staaten Europas, die ab dem 16. Jahrhundert Japan angezogen haben: Portugal, Spanien, England und die Niederlande.⁴¹¹ Am Anfang stand der Kultur- und Handelsaustausch zwischen Japan und den europäischen Staaten. Diese Begegnung beider Seiten hat allerdings nicht umgehend zum Aufbau diplomatischer Beziehungen nach europäischem oder ostasiatischem Muster geführt. Gleichwohl hat Japan seitdem großes Interesse daran gezeigt, stabile Beziehungen mit den Europäern zu halten. Wahrscheinlich ist, dass anstelle der kaum erstrebenswerten Integration in die internationale Ordnung um das Kaiserreich China herum der Umgang mit Europa eine günstige Alternative darstellte. Dass eine japanische Gesandtschaft im Jahre 1582 Lissabon erreicht hat,⁴¹² belegt dies. Trotz der Entstehung eines neuen Netzwerks mit Europa haben die genannten vier europäischen Staaten bis zum Anfang des 17. Jahrhundert die Etablierung diplomatischer Beziehungen nach europäischem Muster mit Japan nicht realisieren können, ebenso wenig wie gegenüber dem Reich der Mitte. Diese zurückhaltende Diplomatie Japans gegenüber den europäischen Staaten lässt sich anhand zweier Punkte erklären. Zum einem wollte das Inselreich aufgrund des hauptsächlich religiös motivierten Misstrauens Abstand zu den Europäern halten.⁴¹³ Zum anderen hatte Japan keine Kenntnis von den diplomatischen Prinzipien, wie die Gleichberechtigung mit Fremdmächten, so dass Japan – ebenso wie China – die Entwicklung der modernen Beziehungen mit den europäischen Mächten der damaligen Zeit nicht fortsetzen wollte. Das ist auch der Grund, warum die Aktivitäten der europäischen Gesandten im Hinblick

⁴¹⁰ Jeong, Suntae (2007). [鄭淳台 기자의 역사현장 탐방] 중국 廣西 壯族자치구. <http://monthly.chosun.com/client/news/viw.asp?ctcd=&nNewsNumb=200702100068>. Zugegriffen: 20. Feb. 2020.

⁴¹¹ Wanczura, Dieter (2009). Die Holländer in Nagasaki. <https://www.artelino.com/artikel/hollaender-nagasaki.asp>. Zugegriffen: 17. Okt. 2019.

⁴¹² Croissant, Doris (1993), Japan und Europa 1543-1929 Essays, Berlin: Berliner Festspiele, S. 6.

⁴¹³ Die christliche Mission war inakzeptabel für die japanischen Eliten, die glaubten, dass sie die politische Ordnung Japans erheblich gefährde.

auf Japan so überschaubar blieben. Später hat Japan die Haltung der ständigen Beziehungen mit den Niederlanden akzeptiert,⁴¹⁴ die auf eine christliche Mission auf japanischem Boden verzichtet haben. Doch auch dies bedeutete keineswegs den modernen Aufbau der internationalen Beziehungen symmetrischer Prägung. Die Niederländer konnten keine eigene Botschaft in der japanischen Hauptstadt errichten, so wurden ihre Aktivitäten nur auf den Handel auf der künstlichen Insel namens „Dejima“ begrenzt.⁴¹⁵ Bedeutsamer ist allerdings, dass das japanische Machtzentrum den Residenten der niederländischen Ostindischen Kompanie tatsächlich als Botschafter beim Schogun als Feudalherr (Daimyo) am japanischen Hof wahrgenommen und auch so behandelt haben.⁴¹⁶ Dies lässt sich damit belegen, dass der Resident regelmäßig nach Edo gehen musste, um dem Schogun in Form der Tributleistung Geschenke in Form von exotischen Gütern abzugeben.⁴¹⁷ Der niederländische Vertreter wurde damit im Prinzip als ein Teil der japanischen Welt betrachtet. Es ließe sich also behaupten, dass die Japaner zu diesem Zeitpunkt kaum vorhatten, eine gleichberechtigte Partnerschaft mit den Europäern einzugehen. Insofern unterschied sich Japan kaum von China. Diese ungewöhnliche Partnerschaft beider Seiten setzte sich in den nächsten beiden Jahrhunderten fort.

2.2 Internationale Beziehungen Japans nach den Opiumkriegen

Sobald die chinesische Niederlage im ersten Opiumkrieg bekannt wurde, gerieten die Japaner sowie die anderen Ostasiaten in große Verunsicherung – deutete sie doch darauf hin, dass die Orientierung der japanischen Außenbeziehungen einem erheblichen Wandel unterliegen werde. Die „Welle“ des Westfalen-Wiener-Systems rollte in den 1850er Jahren über China hinweg in Richtung des Inselreichs, wo die Vereinigten Staaten von Amerika sie zur Öffnungspolitik zwangen. Dies wurde eigentlich zum Wendepunkt: Von diesem Zeitpunkt an begann Japan, seine internationalen Beziehungen nicht nur mit dem Westen, sondern auch mit seinen Nachbarstaaten, zu reorganisieren. Anders als das Reich der Mitte gab sich Japan als sehr anpassungsfähig an die Universalisierung der neuen Weltordnung aus Europa.

⁴¹⁴ Croissant, Doris (1993), Japan und Europa 1543-1929 Essays, Berlin: Berliner Festspiele, S. 7.

⁴¹⁵ Croissant, Doris (1993), Japan und Europa 1543-1929 Essays, Berlin: Berliner Festspiele, S. 7.

⁴¹⁶ Croissant, Doris (1993), Japan und Europa 1543-1929 Essays, Berlin: Berliner Festspiele, S. 7.

⁴¹⁷ Croissant, Doris & Ledderose, Lothar (1993), Japan und Europa 1543-1929, Berlin: Argon, S. 80.

2.2.1 Gegenüber den ostasiatischen Staaten

Seit 1868 hat sich Japan sehr nachdrücklich für eine Entwicklung hin zu einem modernen westlichen Staat eingesetzt. Diese Proklamation der sogenannten Selbstmodernisierung hat Japan dazu verpflichtet, die außenpolitische Kohärenz mit dem Westfalen-Wiener-System auch gegenüber seinen Nachbarstaaten in Ostasien zu befolgen. Vor allem bezüglich der Beziehungen mit China nach 1860 hat das neue Japan unter der Meiji-Regierung damit begonnen – genauso wie die europäischen Mächte die offizielle Gleichberechtigung mit China im diplomatischen Bereich forderten. Dieses ambitionierte Ziel Japans war nun einfacher zu erreichen als früher, nämlich aufgrund der graduellen Orientierung Chinas zum Westfalen-Wiener-System. Zur gleichen Zeit wurde das japanische Außenministerium gegründet.⁴¹⁸ Durch den ersten Freundschaftsvertrag mit Qing-China, genannt Vertrag von Tianjin (1871), hat Japan zum ersten Mal innerhalb Ostasiens gleichberechtigte Beziehungen mit dem Reich der Mitte aufgebaut, womit Japan als gleichberechtigter Partner Chinas in der damaligen Staatenwelt empfunden wurde.⁴¹⁹ Dies stellt tatsächlich eine revolutionäre Entwicklung in der ostasiatischen Geschichte der internationalen Beziehungen dar. Dennoch bleibt festzuhalten, dass das Meiji-Japan von China aus machtpolitischer Sicht noch nicht so behandelt wurde wie die westlichen Staaten. Dass das Reich der Mitte den Gleichberechtigungsstatus Japans offiziell anerkannt hat, ist unbestreitbar. Nichtsdestotrotz haben die Chinesen es Japan noch nicht erlaubt, die von den westlichen Mächten zugestandenen Sondervorteile im Hinblick auf das Reich der Mitte zu genießen.⁴²⁰ Allerdings wurden die machtpolitischen Beziehungen beider Seiten de facto gleichberechtigt umgestaltet. Beispielsweise begann das Kaiserreich China in den 1880er Jahren, als Japan die hegemoniale Konkurrenz zwischen Korea und Qing-China deutlich gemacht hatte, Japan als quasi gleichberechtigten Konkurrenten zu berücksichtigen. Zudem hat Japan 1885 mit dem zweiten Vertrag von Tianjin mit China sehr erfolgreich durchgesetzt, dass der Rückzug und die Rückkehr der japanisch-chinesischen Truppen aus Korea gegenseitig angekündigt und durchgesetzt werden. Damit wurde die diplomatische Gleichberechtigung im modernen Sinne zwischen Japan und China konsolidiert, so dass das Westfalen-Wiener-System in Ostasien sehr schnell verbreitet werden konnte. Zehn Jahre später trat der erste chinesisch-japanische Krieg als Höhepunkt der Kolonialkonkurrenz auf der koreanischen Halbinsel hinzu. Durch den

⁴¹⁸ Hall, John W. & Jansen, Marius B. & Kanai, Madoka & Twitchett, Denis (2008), *The Cambridge History of Japan*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 625.

⁴¹⁹ Zöllner, Reinhard (2006), *Geschichte Japans von 1800 bis zur Gegenwart*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 205.

⁴²⁰ Wang, Jianlang (2016), *Unequal Treaties and China*, Honolulu: Silkroad Press, S. 12.

japanischen Sieg über das Reich der Mitte wurden die letzten Rückstände der sinozentrischen Beziehungen nicht nur mit Japan, sondern im gesamten ostasiatischen Innenkreis beseitigt.

Im Hinblick auf die Beziehungen mit Korea nach den beiden Opiumkriegen lief die Entwicklung deutlich anders als zwischen China und Japan. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Korea und Japan waren seit 1811 unterbrochen. Von dieser Zeit an bis zum Jahr 1868 hat kein außenpolitischer Austausch zwischen den beiden Seiten stattgefunden, und das trotz der Wandlungsprozesse in der ostasiatischen Welt. Mittlerweile hatte das Meiji-Japan 1869 die Beziehungen mit Korea wiederbelebt.⁴²¹ Das war eigentlich der erste diplomatische Versuch Japans nach der Meiji-Restauration.⁴²² Jedoch ist Japan, aufgrund der noch bestehenden weltanschaulichen Konflikte mit Korea, daran gescheitert, die Beziehungen mit dem Nachbarstaat zu normalisieren.⁴²³ Einer der zentralen Ursachen hierfür ist, dass damals das Meiji-Japan, trotz seiner modernen Orientierung nach europäischem Muster, seine vormoderne Weltanschauung bezüglich Koreas noch nicht aufgegeben hatte. Somit wollte Japan Korea als seinen Unterstaat qualifizieren und behandeln,⁴²⁴ doch dies korrespondierte nicht mit dem Westfalen-Wiener-System. Nachdem die erste Bemühung Japans um die moderne Diplomatie mit Korea schiefging, hat Tokio es 1876 abermals versucht, mithilfe der Kanonenbootdiplomatie, die Öffnung Koreas zu verwirklichen. Es besteht kein Zweifel, dass diese Unternehmungen Japans zwangsweise eine Normalisierung der Beziehungen mit Korea herbeigeführt hat. Dieses Ziel hat Japan letztendlich durch seine militärische Überlegenheit über Korea erreicht. So wie Großbritannien China durch ungleiche Verträge westfälischer Prägung geöffnet hatte, hat Japan einen ungleichen Vertrag namens Vertrag von Kanhwa (1876) mit Korea abgeschlossen, dessen Ziel es war, die neuen Beziehungen beider Seiten zu definieren und die koreanische Öffnung zugunsten japanischer Interessen durchzuführen.⁴²⁵ Es besteht kein Zweifel daran, dass diese Normalisierung der Beziehungen mit Korea im modernen Sinne von Japan sehr nachdrücklich betrieben wurde und zugleich den ersten Schritt der Kolonisierung Koreas darstellte. Dennoch erscheint es merkwürdig, dass der Vertrag von

⁴²¹ Cullen, L. M. (2003), A History of Japan: 1582-1944 Internal and External Worlds, Cambridge: Cambridge University Press, 230.

⁴²² Cullen, L. M. (2003), A History of Japan: 1582-1944 Internal and External Worlds, Cambridge: Cambridge University Press, S. 230.

⁴²³ Heo, Jinseok (2015). 에도까지 6 개월 2000km 국서전달로 대장정 마무리. <https://www.donga.com/news/Society/article/all/20151215/75364068/1>. Zugegriffen: 15. Dez. 2019.

⁴²⁴ Heo, Jinseok (2015). 에도까지 6 개월 2000km 국서전달로 대장정 마무리. <https://www.donga.com/news/Society/article/all/20151215/75364068/1>. Zugegriffen: 15. Dez. 2019.

⁴²⁵ Hall, John W. & Jansen, Marius B. & Kanai, Madoka & Twitchett, Denis (2008), The Cambridge History of Japan, Cambridge: Cambridge University Press, S. 307.

Kanghwa die japanische Gleichrangigkeit gegenüber Korea zum ersten Mal festgestellt hat.⁴²⁶ Dadurch wurde Japan ab diesem Zeitpunkt dazu verpflichtet, die Diplomatie gegenüber Korea gemäß den Regeln des Westfalen-Wiener-Systems zu realisieren. Infolgedessen wurde Japan berechtigt, eine Botschaft in Seoul zu errichten (1885).⁴²⁷ Allerdings haben das Meiji-Japan ebenso wie die damaligen Großmächte Europas gegenüber der dritten Welt nicht darauf verzichtet, im machtpolitischen Verhältnis einen Sonderstatus gegenüber Korea zu verlangen. Beispielsweise hat Japan Korea de facto ungleiche Verträge aufgezwungen, die daraus bestanden, einseitig politisch-ökonomische Vorteile zu gewinnen. Aus diesem Grund kann die Koreapolitik Japans zu diesem Zeitpunkt so erklärt werden, dass sich die Meiji-Japaner im Rahmen des Westfalen-Wiener-Systems darum bemüht haben, Korea in ihre Einflussphäre zu ziehen. Diese formelle Diplomatie westfälischer Prägung setzte sich zwischen Japan und Korea bis zum Jahr 1905 fort, als Korea nach dem russisch-japanischen Krieg zum japanischen Protektorat wurde.

2.2.2 Gegenüber dem Rest der Welt

Japan erhielt seit dem frühen 17. Jahrhundert Handelsbeziehungen lediglich mit den Niederlanden außerhalb der westfälischen Formalität aufrecht. Doch der erste Opiumkrieg, der schon China zum Westfalen-Wiener-System hingeführt hatte, bescherte auch Japan erhebliche Auswirkungen, so dass die Aufrechterhaltung der bestehenden Beziehungen mit Europa zugunsten der japanischen Weltanschauung nicht mehr möglich war. Die „Welle“ des Westfalen-Wiener-Systems stieß in den 1850er Jahren auf Japan, als Frankreich, Großbritannien und die Vereinigten Staaten Kolonialansprüche auf Japan geltend gemacht hatten. Vor allem die Vereinigten Staaten waren sehr aktiv, um in einem ersten Schritt moderne Beziehungen mit Japan aufzubauen. Das beschwor eine riskante Begegnung mit westlichen Großmächten herauf, denn der Aufbau der modernen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten ist maßgeblich von Ungleichheit und erzwungene Veränderungen geprägt. Bekanntermaßen haben die Amerikaner 1854 Japan durch die klassische „Kanonenbootdiplomatie“ zu einer vollständigen Öffnung geführt.⁴²⁸ Wie die anderen asiatischen Länder war Japan damals nicht

⁴²⁶ Zöllner, Reinhard (2018), Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München: IUDIQUM Verlag, S. 275.

⁴²⁷ Ahn, Changmo (2001). 개화기 서울의 외국공관들 -개화기 서구열강의 각축 속에 신축된 공사관 건축양식의 수수께끼. m.ancbook.com/contents/anc/2001/05/20010508039.htm. Zugegriffen: 03. Jul. 2020.

⁴²⁸ Hartmann, Rudolf (1996), Geschichte des modernen Japan von Meiji bis Heisei, Berlin: Akademie Verlag, S. 23.

in der Lage, dem zu widerstehen, so dass ihnen inhaltlich ungleiche Beziehungen zu einem einseitigen amerikanischen Vorteil aufgezwungen wurden. Beispielsweise hat Japan aufgrund des amerikanischen Drucks, hauptsächlich unterstützt von der Überlegenheit des Militärs, den Vertrag von Kanagawa abgeschlossen (1854). Dabei ging es darum, zwei japanische Häfen zugunsten des US-Handelsgeschäfts zu öffnen.⁴²⁹ Abgesehen davon haben die Vereinigten Staaten gegenüber dem neu geöffneten Japan, sowie Großbritannien und Frankreich gegenüber dem Reich der Mitte, die Errichtung von Konsulaten gefordert.⁴³⁰ Das bedeutete symbolisch und langfristig eine reibungslose Einbeziehung Japans in das Westfalen-Wiener-System. Nichtsdestotrotz verlief dieser Prozess der japanischen Orientierung in Richtung einer westfälischen Diplomatie mit den Vereinigten Staaten relativ langsam. Die Japaner waren noch nicht imstande, die internationalen Beziehungen im Hinblick auf den Aspekt der Volkssouveränität vollständig zu verstehen und anzuwenden. In diesem Zusammenhang war Japan bis zum Jahr 1858 beziehungsweise bis zum Jahr 1860 dazu nicht bereit, diesen Wandel zum Westfalen-Wiener-System in die Tat umzusetzen. Die Amerikaner haben dennoch nicht darauf verzichtet, weiterhin an den westfälisch geprägten Beziehungen mit Japan festzuhalten. Durch den sogenannten Harris-Vertrag (1858),⁴³¹ wurden die Vereinigten Staaten beispielsweise berechtigt, die permanente Präsenz der amerikanischen Diplomaten in der Hauptstadt Japans und die Extraterritorialität ihrer Staatsbürger auf dem japanischen Boden, sicherzustellen.⁴³² Dadurch wurden die japanisch-amerikanischen Beziehungen im Rahmen des Westfalen-Wiener-Systems unwiderruflich gemacht. Diese Angelegenheit markiert einen wichtigen Wendepunkt der japanischen Diplomatie; ab diesem Zeitpunkt wurden viele Gesandtschaften Japans in die Vereinigten Staaten geschickt.⁴³³

Im Hinblick auf die Beziehungen mit europäischen Staaten nach dem ersten Opiumkrieg haben Mächte wie Großbritannien, Frankreich und Russland nach der erfolgreichen Öffnung Japans durch die Vereinigten Staaten moderne Verträge mit Tokugawa-Japan abgeschlossen. Diese Verträge waren ebenso wie der Vertrag von Kanagawa (1854) von Ungleichheit zum Nachteil von Japan charakterisiert. Gleichwohl setzen sie den Beginn der japanisch-europäischen Beziehungen westfälischer Prägung im asymmetrischen Zustand. Allerdings

⁴²⁹ Hartmann, Rudolf (1996), *Geschichte des modernen Japan von Meiji bis Heisei*, Berlin: Akademie Verlag, S. 23.

⁴³⁰ Reinhard, Wolfgang (1988), *Geschichte der europäischen Expansion Band III*, Stuttgart: W. Kohlhammer, S. 84.

⁴³¹ Der Vertrag ist benannt nach dem amerikanischen Gesandten in Japan, Townsend Harris (1804-1878).

⁴³² Barnhart, Michael A. (1995), *Japan and the World since 1868*, New York: St. Martins Press, S. 7.

⁴³³ Jansen, Marius B. (1980), *Japan and its world Two centuries of Change*, New Jersey: Princeton University Press, S. 45.

blieb Japan weiterhin darum bemüht, Abstand zu den europäischen Mächten zu halten, weil die inhaltlich ungleichen Beziehungen Japans Nationalinteressen belasteten. Trotzdem hat Japan nicht ausdrücklich seine Integration in das Westfalen-Wiener-System bestritten. Dass die Entfaltung der neuen Beziehungen Japans mit der europäischen Welt vom Fortschritt der japanisch-amerikanischen Partnerschaft abhängig waren, war bemerkbar: Nach dem Abschluss des Harris-Vertrages (1858) hat Japan die sogenannten Ansei-Verträge mit Großbritannien, Frankreich und Russland angeboten.⁴³⁴ Diese Verträge sind aus inhaltlicher Sicht die europäische Version des Harris-Vertrages. Wie mit den Vereinigten Staaten hat Japan seither diplomatische Beziehungen mit den europäischen Staaten im Rahmen des Westfalen-Wiener-Systems etabliert. Obgleich die Japaner Nachteile hinnehmen mussten, entfalteten sich die westfälisch geprägten Beziehungen beider Seiten relativ friedlich. Die damalige Situation, dass die europäischen Mächte genauso wie die Vereinigten Staaten anlässlich des zweiten Opiumkrieges deutlich weniger Kolonialambitionen gegenüber Japan als gegenüber China gezeigt haben, hat das ermöglicht. Diese dramatische Umleitung der geopolitischen Interessen zum Reich der Mitte hat paradoxerweise Japan eine sinnvolle Chance dafür geboten, dass sich das Inselreich unter relativ leichtem Druck der westlichen Mächte gewissermaßen „freiwillig“ dem Westfalen-Wiener-System anpassen konnte. Diese zufällig gegebene Anpassungszeit hat dazu beigetragen, dass Japan nach der Meiji-Restauration selbstständig das Niveau erreicht hat, eine Verbesserung seines Ungleichheitsstatus gegenüber den westlichen Staaten verlangen zu können. Daraus lässt sich ableiten, dass Japan ab diesem Zeitpunkt das diplomatische System westfälischer Prägung sehr schnell vertraut geworden ist und dass es in den Beziehungen mit dem Westen sehr aktiv angestrebt hat dieses System zu verwenden. Diesbezüglich ist auch die Iwakura-Mission (1871) zu erwähnen. Dabei handelt es sich um eine Bemühung Japans, durch nach Amerika und Europa geschickte Gesandtschaften die ungleichen Verträge zugunsten einer inhaltlichen Gleichberechtigung Japans mit dem Westen zu modifizieren.⁴³⁵ Damals wurde dieser Versuch Japans aufgrund des Fehlens einer einheitlichen Verfassung und des Parlamentes im Inselreich noch abgelehnt.⁴³⁶ Dennoch gelang es Japan durch fortgesetzte Bemühungen um den normalen Status im Westfalen-Wiener-System in den 1890er Jahren endlich, über die formelle Gleichberechtigung seit 1854 hinaus auch die inhaltliche Gleichberechtigung gegenüber beiden angelsächsischen Übermächten zu

⁴³⁴ Burke, Gaffney Brian (2009), *Nagasaki the British experience, 1854-1945*, Kent: Global Oriental, S. 15.

⁴³⁵ Hartmann, Rudolf (1996), *Geschichte des modernen Japan von Meiji bis Heisei*, Berlin: Akademie Verlag, S. 70.

⁴³⁶ Hartmann, Rudolf (1996), *Geschichte des modernen Japan von Meiji bis Heisei*, Berlin: Akademie Verlag, S. 73.

erlangen.⁴³⁷ Dadurch wurde das neue Japan als der einzige Staat Ostasiens erfolgreich zur gleichberechtigten Partnerschaft mit Europa und den Vereinigten Staaten eingeladen. Diese Integration Japans in das machtpolitische Westfalen-Wiener-System im hegemonialen Wettstreit der damaligen Staatenwelt, wurde abermals durch die Japanisch-Britische Allianz (1902), die im Grunde mit der Triple Entente zu vergleichen ist, nachgewiesen und gefestigt.

⁴³⁷ Hartmann, Rudolf (1996), Geschichte des modernen Japan von Meiji bis Heisei, Berlin: Akademie Verlag, S. 73.

3. Korea

Korea ist ein typisches Land Ostasiens, direkt beeinflusst von machtpolitischen und weltanschaulichen Ansprüchen Chinas auf die unipolare Weltordnung. Folglich reicht die koreanische Integration in das Tributsystem historisch weit zurück. Die symbolische beziehungsweise tatsächliche Mitgliedschaft Koreas zum sinozentrischen Weltsystem, sollte über die nationale Demütigung des koreanischen Volks hinaus vielmehr als eine Überlebensfrage auf dem internationalen Schachbrett Ostasiens wahrgenommen werden. Seither wurde deutlich, dass die koreanische Diplomatie, welche vom Konfuzianismus beeinflusst war, an das diplomatische System chinesischer Prägung angepasst wurde, so dass die „Welle“ des Westfalen-Wiener-Systems auf Ostasien nach dem Ende beider Opiumkriege durch die politischen Eliten Koreas eher als eine weltanschauliche Herausforderung aufgefasst wurde.

3.1 Internationale Beziehungen Koreas in der vormodernen Zeit

Seit dem Beginn der koreanischen Geschichte haben die Koreaner beständig Kontakt mit anderen Staaten und Völkern, wie den Chinesen und den Japanern, gehalten. Diese koreanische Diplomatie wurde durch die günstige geographische Lage Koreas gefördert, dessen Lebensraum bis zum 10. Jahrhundert die Mandschurei und die koreanische Halbinsel umfasste. Also wurden durch die Mandschurei, die tatsächlich als der östliche Endpunkt der euroasiatischen Steppe verstanden wurde, viele Interaktionen mit nomadischen Völkern ermöglicht, und zwar auch mit den Chinesen. Außerdem wurden auf der Halbinsel, welche

durch die Meere eingeschlossen ist, eine Fülle an Interaktionen, hauptsächlich mit China und Japan, aktiv betrieben, teilweise auch mit Südostasien.⁴³⁸

3.1.1 Gegenüber den ostasiatischen Staaten

Dass China während der vormodernen Zeit der außenpolitische Hauptpartner von Korea gewesen ist, steht außer Zweifel. Bis zum Vorabend der chinesischen Reichsgründung im 2. Jahrhundert v. Chr. ging es vorrangig um den Kulturaustausch und die Handelsbeziehungen beider Seiten. Doch das Erstarken des Reiches der Mitte als Hegemonie von Ostasien hat Korea aus realpolitischer Sicht dazu veranlasst, China eher als außenpolitischen Gegner von erheblicher Bedeutung zu betrachten.⁴³⁹ Für die Koreaner, die unabhängig von der chinesischen Welt eine multipolare Weltansicht vertraten, wurde die eindeutige Forderung Chinas zur Integration in das Tributsystem als Vasallenstaat zu einer großen Herausforderung. Bis zum 7. Jahrhundert bestanden die diplomatischen Richtlinien Koreas darin, den zuweilen ausdrücklichen Widerstand gegenüber Tributsystem und sinozentrischer Weltanschauung aufzugeben.⁴⁴⁰ Denn die Mitgliedschaft im Tributsystem war, wie bereits im ersten Kapitel ausgeführt, angesichts des ökonomischen Gewinns vielversprechend, und zugleich von der Vermittlung der chinesischen Kultur begleitet. Doch aus Sorge, dass damit ganz Korea von der chinesischen Vorherrschaft absorbiert werde, entschlossen sich die Koreaner, Abstand zum Weltsystem Chinas zu halten, notfalls sogar die direkte Konfrontation mit dem Reich der Mitte hinzunehmen.⁴⁴¹ Aus dieser Sicht kann die koreanische Außenpolitik im Verhältnis zu China in diesem Zeitraum als eine instabile und vieldeutige Integration in das Tributsystem beschrieben werden. Dennoch haben die Koreaner ab dem 8. Jahrhundert damit begonnen, die chinesische Unipolarität in Bezug auf Ostasien auch ausdrücklich anzuerkennen.⁴⁴² Das liegt daran, dass die Koreaner durch die Militärkonfrontationen mit dem Reich der Mitte erschöpft

⁴³⁸ Embassy of Korea Republic in Vietnam (2005). 한국과 베트남 양국간 교류역사. http://overseas.mofa.go.kr/vn-ko/brd/m_2225/view.do?seq=909588. Zugegriffen: 08. Sep. 2018.

⁴³⁹ Encyclopaedia Britannica (2019). Korea, Historical Nation Asia. <https://www.britannica.com/place/Korea#ref34999>. Zugegriffen: 25. Jan. 2019.

⁴⁴⁰ Xiong, Victor Cunrui (2006), Emperor Yang of the Sui Dynasty: his life, times and legacy, Albany: SUNY Press, S. 217-220.

⁴⁴¹ New World Encyclopedia. Goguryeo-Sui Wars. https://www.newworldencyclopedia.org/entry/Goguryeo-Sui_Wars. Zugegriffen: 20. Jul. 2019.

⁴⁴² Korea Creative Contents Agency. 통일신라와 당나라와의 관계. https://www.culturecontent.com/content/contentView.do?search_div=CP_THE&search_div_id=CP_THE009&cp_code=cp0530&index_id=cp05300390&content_id=cp053003900001&search_left_menu=3. Zugegriffen: 05. Aug. 2019.

waren. Damit wurde Korea zum Kerntributstaat des Tang-Tributsystems⁴⁴³ und hat es eine direkte Konfrontation mit dem Reich der Mitte endgültig beendet. Nichtsdestotrotz ging die Distanzierung Koreas von der chinesischen Hegemonie weiter. Beispielsweise waren die Koreaner darum bemüht, an ihrer weltanschaulichen Unabhängigkeit festzuhalten. Daraus resultiert, dass bis zum Vorabend der mongolischen Weltherrschaft Korea durch die Selbstproklamation als Kaiserreich auf innenpolitischer Ebene die Parallelität mit China betonte.⁴⁴⁴ Diese Zweigleisigkeit der koreanischen Diplomatie gegenüber China war im Grunde riskant, wurde aber durch die zunächst noch instabile Unipolarität Chinas in Bezug auf ganz Ostasien ermöglicht, das mittlerweile imstande war, das Reich der Mitte herauszufordern. Dennoch hat Korea seit dem 15. Jahrhundert damit begonnen, seine vollständige Integration in das Tributsystem deutlich zu machen.⁴⁴⁵ Aus machtpolitischer Perspektive ist dies vorrangig der unbestreitbar gewordenen Unipolarität Chinas in der ostasiatischen Staatenwelt zuzuschreiben. Bis zum 16. Jahrhundert waren weder Korea noch die anderen Nachbarstaaten in der Lage, das konsolidierte Tributsystem ernsthaft zu erschüttern.⁴⁴⁶ Infolgedessen war die Außenpolitik Koreas gegenüber China ab diesem Zeitpunkt daran orientiert, durch eine solide Mitgliedschaft zum Tributsystem die koreanische Souveränität unter chinesischer Vorherrschaft sicherzustellen. Damit konnten die Koreaner gleichzeitig von den von China angebotenen Vorteilen im Handel- und Kulturaustausch und in der Militärpartnerschaft profitieren.⁴⁴⁷

In Bezug auf die koreanischen Beziehungen mit Japan wollten auch die Japaner die asymmetrischen Beziehungen mit Korea angesichts der japanischen Überlegenheit proklamieren. Die Koreaner haben seit dem Altertum kaum versucht, Japan diplomatisch als gleichberechtigten Nachbarstaat anzusehen. Japan wurde aufgrund der geographischen und politischen Entfernung von der chinesischen Kulturwelt traditionell durch die Koreaner als Außenseiter der ostasiatischen Welt empfunden. Daher waren die Koreaner – wenn es um die diplomatischen Beziehungen ging – generell bestrebt, innerhalb der Hierarchie des

⁴⁴³ Encyclopaedia Britannica (2019). Korea, Historical Nation Asia. <https://www.britannica.com/place/Korea#ref34999>. Zugegriffen: 25. Jan. 2019.

⁴⁴⁴ National Institute of Korean History. 황제국 고려, 연호를 선포하다. http://contents.history.go.kr/mobile/kc/view.do?levelId=kc_i201400&code=kc_age_20. Zugegriffen: 31. Jul. 2020.

⁴⁴⁵ Wang, Sixiang (2020). Korean Envoys as Imperial Envoys. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 460-480). New York: Routledge, S. 460.

⁴⁴⁶ Farmer Edward L. (2020). The Ming as a Eurasian Power. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 409-424). New York: Routledge, S. 409.

⁴⁴⁷ Wang, Sixiang (2020). Korean Envoys as Imperial Envoys. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 460-480). New York: Routledge, S. 462-463.

Tributsystems Japan als sekundären Staat abzuwerten.⁴⁴⁸ Wie schon im Abschnitt über Japans Beziehungen mit Korea dargelegt, hat das Verlangen der asymmetrischen Gleichsetzung beider Seiten im 8. Jahrhundert häufig zu diplomatischem Streit geführt. Diese Spannung hat seither die Koreaner dazu veranlasst, im 9. Jahrhundert die diplomatischen Aktivitäten mit Japan einzustellen.⁴⁴⁹ Daraus resultiert, dass Korea, als die japanische Gesandtschaft im 11. Jahrhundert wiederkehrte, nur den Handel mit Japan autorisiert hat.⁴⁵⁰ Dass seither Korea weitgehend Abstand hielt und nur die eingeschränkten Beziehungen mit Japan unterhielt, ist zu betonen. Dazu hat auch beigetragen, dass Japan außerhalb der sinozentrischen Weltordnung einen Alleingang unternommen hat. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hat Korea sich darum bemüht, die Beziehungen mit Japan vorsichtig zu pflegen. Beispielsweise hat die koreanische Regierung als politische Entscheidung den Japanern drei Häfen für den Handel geöffnet, den diese jahrzehntelang gefordert hatten. Dort wurde auch der Aufenthalt japanischer Gesandter anerkannt.⁴⁵¹ Das war eine merkwürdige Entwicklung oder Bemühung der koreanischen Diplomatie gegenüber Japan. Es ist allerdings fraglich, ob dieses Unternehmen Koreas dem Aufbau der gleichberechtigten Beziehungen wie im frühen Westfalen-Wiener-System entsprechen konnte. In Anbetracht dessen, dass japanische Gesandte nicht in der koreanischen Hauptstadt bleiben durften, und dass der ständige Aufenthalt koreanischer Gesandter auf japanischem Boden nicht realisiert war, besteht kein Zweifel, dass die diplomatische Normalisierung beider Seiten eher mit der Kontrolle der diplomatischen und Handelsaktivitäten Japans auf koreanischen Boden zu tun hatte. Die Verbesserung der koreanischen Beziehungen zu Japan wurde allerdings von den siebenjährigen Invasionen Japans in Korea zunichtegemacht. Im Jahr 1607 hat Korea akzeptiert, die diplomatischen Beziehungen mit dem neuen Japan unter Tokugawas Herrschaft zu normalisieren,⁴⁵² das sich gegenüber Korea relativ moderat und zugewandt gab. Auf Bitten Japans hat Korea ab diesem Zeitpunkt begonnen, die Sendung diplomatischer und die von Kulturgesandtschaften nach Japan zu normalisieren, deren Zweck es war, die Freundschaft mit Japan weitgehend zu bewahren und gleichzeitig als *Soft Power* den koreanischen Neokonfuzianismus, beliebt bei den japanischen Eliten von damals,

⁴⁴⁸ Hall, John W. & Jansen, Marius B. & Kanai, Madoka & Twitchett, Denis (2008), *The Cambridge History of Japan*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 774-775.

⁴⁴⁹ Zöllner, Reinhard (2018), *Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München: IUDIQUM Verlag, S. 85.

⁴⁵⁰ Zöllner, Reinhard (2018), *Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München: IUDIQUM Verlag, S. 93.

⁴⁵¹ Zöllner, Reinhard (2018), *Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München: IUDIQUM Verlag, S. 116.

⁴⁵² Lee, Hyeonjong (1995). 기유약조. <http://encykorea.aks.ac.kr/Contents/Item/E0008372>. Zugegriffen: 21. Jul. 2020.

zu vermitteln.⁴⁵³ Diese Japanpolitik Koreas hat sich erfolgreich ausgewirkt, so dass mehr als zwei Jahrhunderte lang der Frieden zwischen beiden Seiten gesichert war. Diese letzten vormodernen Beziehungen Koreas mit Japan könnten aus inhaltlicher Sicht zum Teil als symmetrische Partnerschaft oder als Annäherung an eine Reziprozität bezeichnet werden. Allerdings hat dies Korea letztendlich nicht dazu motiviert, eine permanente Gesandtschaft in Japan zu stellen und das diplomatische Verhältnis zu Japan jenseits der Hierarchisierung der Staaten zu betrachten. So wie die Tokugawa-Japaner, gerieten die damaligen Koreaner nicht in Versuchung, symmetrische Beziehungen zu schaffen.

Die koreanische Pflege der diplomatischen Beziehungen mit Nomadenvölkern und nomadischen Eroberungsreichen in der mongolischen Steppe und Nordchina hat eine lange Geschichte. Die koreanischen Beziehungen mit nomadischen Völkern der euroasiatischen Steppe sind entstanden, um eine Art Bündnispartnerschaft gegen das Kaiserreich China aufzubauen.⁴⁵⁴ Beispielsweise waren die Koreaner gegen Han-China angeblich im Bündnis mit den Hunnen,⁴⁵⁵ die damals in der mongolischen Steppe und Nordchina sehr präsent waren. Während des 7. Jahrhunderts haben die Koreaner in auffälliger Weise eine Gegenmachtbildung mit türkischen Völkergruppen gegen das Tang-Weltssystem betrieben. Zugleich ist zu bemerken, dass das koreanische Verhältnis zu verschiedenen Völkern der Steppe nicht selten konfliktreich und spannungsgeladen war, wenn es um territoriale Fragen ging. Dennoch ist eindeutig festzustellen, dass es den Koreanern, abgesehen von machtpolitischen Spielen, deutlich einfacher gelang, symmetrische Partnerschaften mit nomadischen Völkern aufzubauen. Das wurde zumindest dadurch gefördert, dass die nomadischen Völker, wie die Hunnen, grundsätzlich eine multipolare Weltanschauung teilten. Zudem ist zu betonen, dass beide Seiten daran zusammenarbeiten wollten, eine multipolare und horizontale Weltordnung in Ostasien zu etablieren. Allerdings setzte, seitdem Korea tiefer in das Tributsystem integriert wurde, und als nomadische Völker ihre Großreiche nach dem chinesischen Modell zu gründen begannen, eine Phase des Wandels der koreanischen Diplomatie zu den Nomadenreichen ein. Grundsätzlich gilt, dass die Koreaner, die von der konfuzianischen Weltordnung beeinflusst waren,

⁴⁵³ Korea Creative Contents Agency. 통일신라와 당나라와의 관계. https://www.culturecontent.com/content/contentView.do?search_div=CP_THE&search_div_id=CP_THE009&p_code=cp0530&index_id=cp05300390&content_id=cp053003900001&search_left_menu=3. Zugegriffen: 05. Aug 2019.

⁴⁵⁴ Xiong, Victor Cunrui (2006), *Emperor Yang of the Sui Dynasty: his life, times and legacy*, Albany: SUNY Press, S. 217-220.

⁴⁵⁵ Chaelim, Ha (2017). [아나톨리아 연대기④] 중국을 떨게 한 고구려·돌궐 연대. <https://www.yna.co.kr/view/AKR20170730022551108>. Zugegriffen: 30. Jul. 2017.

angefangen haben, Nachbarvölker nomadischer Zivilisation in die Liste ihrer Tributstaaten aufzunehmen. Das wurde besonders im Zeitalter der Goryeo-Dynastie (918-1392) in die Tat umgesetzt. Insbesondere die Jurchen wurden bis zur Gründung ihres eigenen Kaiserreiches⁴⁵⁶ dazu gedrängt, als Bestandteil der koreanischen Machtsphäre die Tributdiplomatie zum koreanischen Hof zu leisten.⁴⁵⁷ Umgekehrt war auch Korea dazu gezwungen, die Tributbeziehungen mit Nomadenreichen anzunehmen, die das Tributsystem Chinas als Herrschaftsmodell adaptiert hatten. Zu dieser Kategorie gehören insbesondere die koreanischen Beziehungen mit dem mongolischen Reich (Yuan-Dynastie). Langfristig setzte sich die wechselvolle Geschichte der koreanischen Diplomatie gegenüber den Nomadenvölkern bis zum 16. Jahrhundert fort, insbesondere gegenüber den Mandschuren, die später das letzte Kaiserreich China gegründet haben.

3.1.2 Gegenüber dem Rest der Welt

Außerhalb der ostasiatischen Zivilisationssphäre unterhielt Korea diplomatische Beziehungen mit Staaten und Völkern anderer Zivilisationen. In Anbetracht der koreanischen Archive ergibt sich, dass die Koreaner bereits im Altertum vornehmlich Handelsbeziehungen mit südostasiatischen Staaten wie Thailand und Arabien aufgebaut hatten. Besonders im Zeitraum zwischen dem 8. und dem 14. Jahrhundert waren zahlreiche Kaufleute aus Arabien in der Umgebung der koreanischen Hauptstadt präsent.⁴⁵⁸ Sie wurden manchmal zu politischen Veranstaltungen, die von der koreanischen Regierung organisiert wurden, eingeladen.⁴⁵⁹ Überdies könnte man aufgrund einer iranischen Legende, der zufolge ein persischer Prinz nach Korea floh und dort eine einheimische Prinzessin heiratete,⁴⁶⁰ vermuten, dass Korea auch einen Kultur- und Handelsaustausch mit Persien unterhalten habe. Nichtsdestotrotz ist es noch nicht abschließend geklärt, ob die Koreaner damals eine intensive diplomatische Partnerschaft mit diesen Staaten und Völkern etabliert haben. Abgesehen davon ist anzumerken, dass Korea vor

⁴⁵⁶ Jin-Dynastie (1116-1234).

⁴⁵⁷ 국역 고려사 세가 (2008). 문종 25년 (1071) 신해년. <https://m.terms.naver.com/entry.nhn?docId=1623976&cid=62131&categoryId=62161>. Zugegriffen: 03. Aug. 2020.

⁴⁵⁸ UNESCO. Did you know Muslim Presence in the Korean Peninsular. <https://en.unesco.org/silkroad/content/did-you-know-muslim-presence-korean-peninsula>. Zugegriffen: 24. Jul. 2020.

⁴⁵⁹ Korean Culture and Information Service of the Ministry of Culture, Sport and Tourism (2017). 세종대왕, 꾸란을 듣다(1). <http://www.kocis.go.kr/koreanet/view.do?seq=8760>. Zugegriffen: 11. Okt. 2017.

⁴⁶⁰ Lee, Kihwan (2012). 페르시아 왕자, 신라공주와 혼인했다. https://m.khan.co.kr/view.html?art_id=201212191044111. Zugegriffen: 19. Dez. 2012.

dem 19. Jahrhundert auch die Europäer kontaktiert hatte, die im Rahmen der Seefahrt nach Japan zufällig in der Nähe Koreas eingetroffen waren. Es ist bekannt, dass während des 17. Jahrhunderts besonders Niederländer die koreanische Küste erreicht haben.⁴⁶¹ Dies hat beide Seiten trotzdem nicht dazu motiviert, ihre diplomatischen oder Handelsbeziehungen weiter zu vertiefen. Unter anderem hat dies daran gelegen, dass die außenpolitische Priorität des koreanischen Machtzentrums von damals die Abschottungspolitik war. Zudem konnte unter der chinesischen Oberhoheit der Versuch, unmittelbar mit einer Fremdmacht oder mit Nicht-Tributstaaten außerhalb des Tributsystems eine außenpolitische Verbindung anzustreben, einen Konflikt mit dem Reich der Mitte auslösen. Bedeutsamer ist, dass auch auf der niederländischen Seite keine große Motivation vorzufinden ist, mit Korea aktiv umzugehen.⁴⁶² Auch die anderen europäischen Staaten wie Portugal, England und Spanien hatten kein Interesse daran, Korea direkt zu kontaktieren und somit waren bis zum späten 19. Jahrhundert die koreanischen Beziehungen zu Europa kaum spürbar.

3.2 Internationale Beziehungen Koreas nach den Opiumkriegen

Erstaunlicherweise hatte Korea im Zeitraum vom 16. Jahrhundert bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts keinerlei diplomatische Kontakte zur außerostasiatischen Welt. Aus diesem Grund war es vorhersehbar, dass später der Umgang mit westlichen Mächten eine Herausforderung für Korea gewesen ist. Vor der „Welle“ des Westfalen-Wiener-Systems sollte die koreanische Diplomatie über die sinozentrische Weltanschauung hinwegkommen können, die als das dogmatische Ansehen im koreanischen Machtzentrum verankert war.

3.2.1 Gegenüber den ostasiatischen Staaten

Im Jahre 1861 wurde die Niederlage Chinas im zweiten Opiumkrieg durch eine Tributgesandtschaft des Landes in Korea bekanntgegeben.⁴⁶³ Es steht außer Zweifel, dass die

⁴⁶¹ Korean Culture and Information Service of the Ministry of Culture, Sport and Tourism (2017). 세종대왕, 꾸란을 들었다(1). <http://www.kocis.go.kr/koreanet/view.do?seq=8760>. Zugegriffen: 11. Okt. 2017.

⁴⁶² Die Niederländer waren zufrieden, mit Japan den Handelsaustausch zu treiben, und Japan wollte nicht, dass die Niederlande einen direkten Handelsaustausch mit Korea einrichteten.

⁴⁶³ Fabre, André (2000), Histoire de la Corée, Paris: Langues & Mondes-l'Asiathèque, S. 277.

koreanischen Eliten davon schockiert waren. Gleichwohl hat dieses Trauma im Hinblick auf die koreanisch-chinesischen Beziehungen unter dem Tributsystem keine sofortige bedeutungsvolle Veränderung herbeigeführt. Beispielsweise hat Korea trotz der Errichtung des chinesischen Außenministeriums weiterhin die Tributdiplomatie zu Qing-China aufrechterhalten.⁴⁶⁴ Obwohl Korea die diplomatischen Beziehungen westfälischer Prägung mit Japan und westlichen Staaten etabliert hatte, wurde die koreanische Diplomatie im Verhältnis zu China in den 1870er bis 1880er Jahren nach wie vor im Rahmen des Tributsystems fortgesetzt. Nach Einschätzung des Verfassers hatten die Koreaner damals noch mehr Vertrauen zu China, mit dem sie seit langem eine homogene Wertegemeinschaft konfuzianischer Prägung geteilt hatten. Korea beabsichtigte, mit Unterstützung des besser bekannten Nachbarreichs über die radikale Veränderung der Weltordnung durch viel weniger bekannte Großmächte aus dem Westen hinwegzukommen. Aus diesem Grund blieb Qing-China seit dem zweiten Opiumkrieg der außenpolitische Berater von Korea, das im Wandlungsprozess in Richtung des Westfalen-Wiener-Systems stand. Nachdem Korea die diplomatischen Beziehungen mit Japan im westfälischen Modell normalisiert hatte, hat es den chinesischen Vorschlag akzeptiert, der daraus bestand, mit westlichen Mächten wie Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten dasselbe zu tun.⁴⁶⁵ Außerdem hat Korea nach chinesischem Vorbild im Jahre 1880 ein eigenes Außenministerium namens Tongli-Kimu-Amun errichtet.⁴⁶⁶ Dadurch wurde Korea schrittweise in das Westfalen-Wiener-System integriert, aber noch wichtiger ist, dass damit die Gleichberechtigung und die Unabhängigkeit des koreanischen Staates auf der modernen Weltbühne offiziell bestätigt wurde. Diese Angelegenheit konnte theoretisch ein günstiger Anlass sein, die asymmetrischen Relationen mit China im Rahmen des Tributsystems aufzulösen. Nichtsdestotrotz hat Korea diese Chance nicht genutzt; stattdessen gingen – trotz der Integration in das Westfalen-Wiener-System – die sinnlosen Tributbeziehungen zum Kaiserreich China weiter. Das lässt sich anhand des Qing-koreanischen Handelsvertrags aus dem Jahre 1882 nachweisen, denn von der inhaltlichen Ungleichheit des Vertrages abgesehen, hat Qing-China in diesem Vertrag Korea noch als Vasallenstaat deklariert.⁴⁶⁷ Diese rückständige Behandlung Koreas durch das Reich

⁴⁶⁴ Wang, Yuanchong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations 1616-1911*, New York: Cornell University Press, S. 125-127.

⁴⁶⁵ Larsen, Kirk W. (2008) *Tradition, Treaties, and Trade Qing Imperialism and Chosôn Korea, 1850-1910*, Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press, S. 70.

⁴⁶⁶ Guex, Samuel (2016), *Au pays du Matin Calme Nouvelle Histoire de la Corée*, Paris: Flammarion, S. 211.

⁴⁶⁷ Carnegie Endowment for International Peace, *Division of International Law (1921), Korea, treaties and agreements*, Washington: Carnegie Endowment for International Peace, S. 1.

der Mitte, wurde aus europäischer Sicht nur als nostalgische Romanze wahrgenommen.⁴⁶⁸ Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Korea, trotz der Anwesenheit der chinesischen Botschaft in der koreanischen Hauptstadt, noch keine eigene Botschaft in Peking errichtet. Dies verdeutlicht, dass die Beziehungen mit China im Sinne des Westfalen-Wiener-Systems noch nicht richtig entfaltet waren. Die Koreaner waren machtpolitisch gesehen im Grunde nicht in der Lage, selbst Beziehungen mit China nach dem westfälischen Modell zu fordern. Am Ende war es die chinesische Niederlage im ersten chinesisch-japanischen Krieg (1894-95), die die Tributdiplomatie Koreas zwangsweise und endgültig beendete. Durch den Vertrag von Simonoseki (1895) hat das Reich der Mitte die altmodische Oberhoheit über Korea definitiv aufgegeben. Dementsprechend hat Korea sich zwei Jahre später als Kaiserreich proklamiert, um abermals seine Gleichberechtigung gegenüber Fremdmächten sowie gegenüber China auf internationaler Ebene zu etablieren. Daraus resultierte zeitnah die Veränderung, dass durch den Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen Korea und China (1899) vornehmlich die gegenseitige Errichtung der beiden Botschaften garantiert wurde.⁴⁶⁹ Das kann als echter Beginn der koreanischen Beziehungen mit China im Rahmen des Westfalen-Wiener-Systems bewertet werden.

Was die Beziehungen mit Japan nach beiden Opiumkriegen anbelangt, kam, wie schon gesagt, die Normalisierung der diplomatischen Partnerschaft zwischen Korea und Japan in den 1870er Jahren erst relativ spät. Obwohl diese diplomatische Normalisierung mit Japan de facto von einer „Kanonendiplomatie“ erzwungen wurde, steht außer Frage, dass durch den Vertrag von Kanghai (1876) die koreanische Gleichberechtigung gegenüber Japan auf der internationalen Bühne offiziell anerkannt wurde. Allerdings bedeutet dies nicht, dass Korea diese neue Form von Außenbeziehungen zu Japan erfolgreich genossen hatte. Wie gegenüber China, musste Korea ungleiche Forderungen auch von Japan⁴⁷⁰ akzeptieren, die der normalen Entwicklung der koreanischen Beziehungen mit Japan im Westfalen-Wiener-System wenig zuträglich waren. Wahrscheinlich ist, dass die koreanischen Eliten von damals nicht vollständig verstanden haben, dass der Aufbau der modernen Beziehungen eine moderne Invasionsstrategie Japans gewesen ist. Gleichwohl hat Korea seit dem Jahre 1876 im Rahmen des Westfalen-Wiener-Systems damit begonnen, in Bezug auf Japan eine moderne Diplomatie auszuüben.

⁴⁶⁸ Larsen, Kirk W. (2008), *Tradition, Treaties, and Trade Qing Imperialism and Chosôn Korea, 1850-1910*, Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press, S. 94.

⁴⁶⁹ Carnegie Endowment for International Peace, *Division of International Law* (1921), *Korea, treaties and agreements*, Washington: Carnegie Endowment for International Peace, S. 26.

⁴⁷⁰ Zum Beispiel musste Korea Handelshäfen für Japan öffnen. Ungeachtet der Gegenseitigkeit hat man nicht festgestellt, dass Japan dies auch für Korea tun sollte.

Aber in Anbetracht des in erheblicher Weise benachteiligten Machtverhältnisses mit Japan, das durch die Selbsteuropäisierung im Werdegang zur neuen Großmacht stand, gelang es Korea kaum, seine Gleichberechtigung und die Wechselseitigkeit im Rahmen der realpolitischen Symmetrie gegenüber dem Inselreich zu verlangen. Dies lässt sich mithilfe des Vertrages von Jemulpo (1882) verdeutlichen: In diesem Vertrag zwischen Korea und Japan ging es, wobei die Gleichberechtigung Koreas nicht infrage gestellt wurde, hauptsächlich darum, einseitige japanische Vorteile auf koreanischem Boden zu garantieren. Dies hat dazu beigetragen, die japanischen Einflussmöglichkeiten auf der koreanischen Halbinsel asymmetrisch auszubauen. Im Gegenzug hatte Korea angesichts des diplomatischen Ungleichgewichts mit Japan quasi nichts gewonnen. Daraus wird wiederum abgeleitet, dass Korea kaum Chancen nutzen konnte, um eine beiden Seiten dienende Partnerschaft mit Japan zu erreichen. Damit war das Schicksal der westfälisch geprägten Beziehungen mit Japan vorbestimmt, das später zur koreanischen Kolonisierung geführt hat. In dieser Situation konnte Korea nur eine passive Außenpolitik durchsetzen, die daraus bestand, andere Großmächte, hauptsächlich die Vereinigten Staaten, Russland und China, in seinen Konflikt mit Japan zu involvieren. Das war die letztmögliche Maßnahme Koreas, sich d der Kolonialambition Japans entgegenzustellen. Doch diese koreanische Japanpolitik war nicht erfolgreich, da Japan die beiden kontinentalen Einmischungsmächte China und Russland endgültig von der koreanischen Halbinsel zurückgedrängt hatte. Großbritannien und die Vereinigten Staaten haben die japanische Position eindeutig unterstützt.⁴⁷¹ Daraus resultierte das verfrühte Ende der diplomatischen Beziehungen mit Japan im Rahmen des Westfalen-Wiener-Systems. Durch den Vertrag aus dem Jahre 1905 hat Japan Korea das diplomatische Vertretungsrecht sozusagen öffentlich abgesprochen.⁴⁷²

3.2.2 Gegenüber dem Rest der Welt

Wie bereits dargelegt, hat Korea sich seit dem 17. Jahrhundert selbst von der Außenwelt isoliert. Nach den beiden Opiumkriegen musste Korea sich vergleichsweise zügellos und unvorbereitet den europäischen Staaten wie Großbritannien, Frankreich und Russland entgegenstellen. Daher hat Korea zu Beginn dieser Weltordnungsverwandlung die Europäer, besonders nach dem zweiten Opiumkrieg, sehr gefürchtet. Insofern wollten die koreanischen Eliten während der 1860er Jahren so großen Abstand wie möglich von den westlichen Mächten

⁴⁷¹ Anglo-Japanische Allianz (1902) und Taft-Katsura Agreement (1905).

⁴⁷² Carnegie Endowment for International Peace, Division of International Law (1921), Korea, treaties and agreements, Washington: Carnegie Endowment for International Peace, S. 55.

halten. Insbesondere wurde diese koreanische Entschlossenheit zur Abschottungspolitik gegenüber dem Westen aus Anlass des Militärzusammenpralls mit Frankreich (1866) und den Vereinigten Staaten (1871) gerechtfertigt und legitimiert. Trotz alledem hat eine Minderheit der koreanischen Eliten aus realpolitischen Gründen die Notwendigkeit wahrgenommen, mit einigen Mächten Europas strategisch umzugehen. Zum Beispiel hatte das koreanische Machtzentrum bis zum Vorabend der französischen Invasion ernsthaft darüber nachgedacht, ein Bündnis mit Großbritannien und Frankreich gegen die südliche Expansion Russlands einzugehen.⁴⁷³ Allerdings ist noch nicht geklärt, ob die Koreaner zugleich erwogen haben, diese strategische Partnerschaft mit beiden Mächten Europas im Rahmen des Westfalen-Wiener-Systems zu realisieren. Nach der Öffnung des Landes 1876 hatte sich Korea auch aus Anlass der chinesischen Empfehlung dazu entschlossen, während der 1880er Jahre mit verschiedenen westlichen Staaten diplomatische Beziehungen aufzubauen. Seit dem Freundschafts- und Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten (1882) hat Korea mit den Hauptstaaten Europas wie Deutschland (1883), Italien (1884), Großbritannien (1884), Frankreich (1886) und Österreich-Ungarn (1892) schrittweise einen ähnlichen Vertrag abgeschlossen. Die Entfaltung diplomatischer Beziehungen westfälischer Prägung mit den westlichen Staaten ist reibungslos abgelaufen. Obwohl Korea in dieser neuen Diplomatie noch unerfahren war, hat die koreanische Regierung sich darum bemüht, durch institutionelle Vorbereitungen, wie die Errichtung eines eigenen Außenministeriums im modernen Stil, mit dem Westen umzugehen. Auf Seiten der westlichen Staaten, die von ungleichen Verträgen mit Korea profitieren wollten, war dennoch festzustellen, dass, durch die Errichtung der Botschaften in der koreanischen Hauptstadt und die diplomatische Behandlung des koreanischen Staates nach westfälischem Muster, die Vereinigten Staaten und europäische Mächte erheblich dazu beigetragen haben, die koreanische Integration zum Westfalen-Wiener-System erfolgreich zu führen. Das wurde dadurch ermöglicht, dass westliche Staaten generell wenig Interesse daran gezeigt haben, Korea zu kolonisieren. Auf Grund der geographischen Besonderheiten Koreas als Brücke zwischen dem Kontinent und dem Pazifik konnten die Koreaner günstige Gelegenheiten nutzen, um eine multilaterale Diplomatie mit mehreren Staaten auszuüben. Insbesondere gegenüber Russland und den Vereinigten Staaten hat das koreanische Machtzentrum aktiv die multilaterale Diplomatie als eine Gegenmachtbildung gegenüber Japan durchgesetzt. Allerdings waren diese Bemühungen Koreas im Unterschied zum japanischen Umgehen mit dem Westen weniger erfolgreich. Das damalige Korea war in einer zu schwachen Position, um eine realpolitische

⁴⁷³ Roux, Pierre-Emmanuel (2012), *La croix, la baleine, et le canon la France face à la Corée au milieu du XIXe siècle*, Paris: CERF, S. 188.

und symmetrische Interdependenz mit westlichen Staaten zu verlangen. Dies hat dazu geführt, dass Korea einseitig von Russland und den Vereinigten Staaten abhängig war. Beispielsweise ist der koreanische König im Jahre 1895 nach der Ermordung seiner Königin durch Japan in die russische Botschaft geflohen.⁴⁷⁴ Das hat die Russen dazu veranlasst, ihre Einflussmöglichkeiten auf Korea einseitig zu verstärken. Auch gegenüber den Vereinigten Staaten hat die koreanische Regierung, aufgrund der im Vertrag festgestellten gegenseitigen Verteidigungspflicht, häufig verlangt, Japans Kolonialansprüche auf Korea zurückzuweisen. Die Amerikaner haben sich indes aufgrund des Zweifels daran, dass die Koreaner die wechselseitige Gegenleistung anbieten könnten, kaum motiviert gefühlt, Korea zu helfen. Aus Anlass dieser asymmetrischen Partnerschaft konnte Korea die westfälische Entwicklung der diplomatischen Beziehungen mit dem Westen nicht mehr ideal fortsetzen, obgleich es institutionell und formell vorbereitet war. Diesbezüglich ist zu erwähnen, dass im Jahre 1887 Korea seine erste Botschaft in der amerikanischen Hauptstadt errichtet hat⁴⁷⁵ und dass sich es angeschickt hat, die Botschaftsdiplomatie mit dem Westen aktiv auszuüben, ist ebenfalls hervorzuheben. Obwohl dieser Prozess relativ spät einsetzte, ist anzuerkennen, dass Korea damals im Einklang mit dem Westfalen-Wiener-System agierte. Jedoch wurde dieser erfolgreiche Übergangsprozess Koreas zur westfälischen Diplomatie mit dem Westen durch die japanische Aberkennung des diplomatischen Vertretungsrechts Koreas abgebrochen (1905).

⁴⁷⁴ Encyclopaedia Britannica (2019). Korea, Historical Nation Asia. <https://www.britannica.com/place/Korea#ref34999>. Zugegriffen: 25. Jan. 2019.

⁴⁷⁵ Old Korean Legation in Washington. Timeline. <https://oldkoreanlegation.org/timeline/>. Zugegriffen: 25. Jul. 2020.

4. Vietnam

Aus geopolitischer Perspektive ist Vietnam nicht im strengen Sinne ein Teil der ostasiatischen Welt. Aus zivilisatorisch-historischer Sicht ist das Land allerdings sehr stark auf Ostasien bezogen. Die Geburt der vietnamesischen Geschichte steht im Zusammenhang mit der südlichen Ausdehnung der chinesischen Kultur- und Machtsphäre.⁴⁷⁶ Dadurch wurde Vietnam in verschiedenen Bereichen deutlich konfuzianisch geprägt. Diese Orientierung hin zur chinesischen Kultursphäre hat Vietnam dazu veranlasst, sich dem Tributsystem formell hinziehen zu lassen. Zu betonen ist allerdings, dass das Land in der südostasiatischen Weltordnung eine Hauptrolle spielte. Diese Doppelzugehörigkeit von Vietnam zu mehreren geopolitischen Sphären ist vor allem deshalb so interessant, weil damit die vietnamesischen Außenbeziehungen die Vielfalt der Weltsysteme darstellen.

4.1 Internationale Beziehungen Vietnams in der vormodernen Zeit

In der vormodernen Zeit hat Vietnam, durch seine konfuzianische Ausrichtung, in der ostasiatischen Nachbarschaft diplomatische Aktivitäten betrieben. Ebenso wie die anderen Staaten Ostasiens, etwa Korea und Japan, hat das Land seine Außenpolitik im Rahmen des Tributsystems umgesetzt.

4.1.1 Gegenüber den Ostasiatischen Staaten

Um die Diplomatie Vietnams in der vormodernen Zeit zu behandeln, ist zunächst die Beziehung zu China zu erwähnen. Das Reich der Mitte war der erste und der Hauptpartner Vietnams in Ostasien. Dennoch besteht kein Zweifel, dass, seit dem Altertum bis zum 10. Jahrhundert, die vietnamesischen Beziehungen mit China de facto von der Kolonialherrschaft

⁴⁷⁶ Encyclopaedia Britannica (2021). Vietnam under Chinese Rule. <https://www.britannica.com/place/Vietnam/Vietnam-under-Chinese-rule>. Zugegriffen: 09. Feb. 2021.

Chinas und den mit ihr verbundenem Widerstand geprägt waren. Bis zum 10. Jahrhundert war Vietnam zwar nicht immer, doch über längere Zeiträume, als südlicher Teil Chinas besetzt und verwaltet worden,⁴⁷⁷ obwohl die Vietnamesen der chinesischen Herrschaft dauerhaft widerstanden haben. Aus diesem Grund ist es im Zeitraum bis zum 10. Jahrhundert schwierig, eine eigene und souveräne Diplomatie Vietnams mit dem Kaiserreich China darzustellen. Nichtsdestotrotz kamen die offiziellen diplomatischen Beziehungen mit China als souveräner Staat (1010) zum Tragen, als Vietnam seine erste Dynastie gegründet hatte.⁴⁷⁸ Daraufhin wurde das unabhängige Vietnam ab dem 12. Jahrhundert in das Tributsystem eingegliedert.⁴⁷⁹ Seither hat Vietnam vom Tributhandel, welcher von dem Kulturaustausch begleitet wurde, so klar profitiert, dass die Tributdiplomatie zwischen Vietnam und China trotz der politischen und militärischen Spannungen beider Seiten, die generell von dauerhaften chinesischen Kolonialsprüchen auf Vietnam verursacht wurden, dauerhaft weiterging. Dazu beigetragen hat die konfuzianische Orientierung von Vietnam im innen- und außenpolitischen Bereich.⁴⁸⁰ Dies bedeutet allerdings nicht, dass Vietnam die theoretische Supranationalität von China ohne weiteres hingenommen hätte, und trotzdem verkehrten die vietnamesischen Eliten, ebenso wie die koreanischen Eliten bis zum Auftritt von Ming-China, seit dem 15. Jahrhundert nach realpolitischen Erwägungen mit dem Reich der Mitte. In der innenpolitischen Dimension hat Vietnam es angestrebt, sich als Kaiserreich zu behaupten.⁴⁸¹ Damit war zunächst die vietnamesische Unabhängigkeit von China zu unterstreichen und danach die eigene Weltanschauung Vietnams zu verteidigen. Angesichts dessen kann argumentiert werden, dass die Tributdiplomatie Vietnams grundsätzlich ein Schauspiel gegenüber dem Reich der Mitte gewesen ist, das keine Gleichberechtigung der diplomatischen Beziehungen mit den anderen anerkannte. Beispielsweise hat es Vietnam während des 17. Jahrhunderts unternommen, Handelsbeziehungen mit Japan aufzunehmen. Wahrscheinlicher ist, dass Vietnam damals darauf abzielte, eine symmetrische Partnerschaft mit Japan zu etablieren. Die vietnamesische Regierung hat in einem Brief an den japanischen Hof den Kaiser von Japan als „König von

⁴⁷⁷ Encyclopaedia Britannica (2021). Vietnam under Chinese Rule <https://www.britannica.com/place/Vietnam/Vietnam-under-Chinese-rule>. Zugegriffen: 09. Feb. 2021.

⁴⁷⁸ Papin, Philippe et al. (2017), *Le Vietnam depuis 2000 ans*, Paris: Editions de la République, S. 16.

⁴⁷⁹ Papin, Philippe et al. (2017), *Le Vietnam depuis 2000 ans*, Paris: Editions de la République, S. 17.

⁴⁸⁰ Whitmore John K. (2020). Dai Viet in the Ming world. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 443-459). New York: Routledge, S. 443.

⁴⁸¹ Whitmore John K. (2020). Dai Viet in the Ming world. In Swope, Kenneth (Hrsg.), *The Ming World* (S. 443-459). New York: Routledge, S. 449.

Như, Tuyet Tran & Reid, Anthony (2006), *Viet Nam: Borderless Histories New Perspectives in Southeast Asian Studies*, Madison: University of Wisconsin Press, S. 25.

Japan“ beschrieben.⁴⁸² Daraus lässt sich ableiten, dass das damalige Vietnam außerhalb des Tributsystems darauf abzielte, weniger asymmetrische Beziehungen mit anderen Staaten aufzubauen.

4.1.2 Gegenüber dem Rest der Welt

Außerhalb der Staatenwelt Ostasiens haben die Vietnamesen als südostasiatischer Akteur andere südostasiatische Staaten und Völkergruppen kontaktiert, dazu gehörten unter anderem Siam (Thailand), Kambodscha, Laos und Champa. Dass Vietnam in dieser Konstellation seit seiner ersten Volksbildung, ganz anders als in Ostasien, eine sehr einflussreiche Rolle gespielt hat, ist bemerkenswert. In dieser Region war der vietnamesische Staat quasi eine Übermacht gegenüber Siam. Daraus resultiert, dass die Vietnamesen im südostasiatischen Raum eine eigene Weltordnung gestalten konnten. Trotzdem ist es ebenfalls bemerkenswert, dass Vietnam gegenüber der südostasiatischen Nachbarschaft ein System, ähnlich dem sinozentrischen Tributsystem, durchgesetzt hat. Abgesehen von Siam, das der Hauptkonkurrent von Vietnam war, betraf dieses Tributsystem die anderen Staaten und Völker Südostasiens. So hat Vietnam etwa seine Nachbarstaaten wie Birma und Kambodscha im Rahmen von Tributbeziehungen wahrgenommen.⁴⁸³ Die Weltordnung, die Vietnam in Südostasien realisieren wollte, war damit, wie die von China, von der konfuzianischen Hierarchie geprägt. Das war zum einen, aufgrund des asymmetrischen Machtverhältnisses, zugunsten von Vietnam in der Region absolut unausweichlich. Zum anderen war Vietnam, aufgrund der neokonfuzianischen Orientierung, davon überzeugt, dass die Hierarchie der internationalen Beziehungen von dem Tributsystem unter chinesischer Hegemonie verkörpert werde, und dass dieses das einzige universelle Musterbeispiel für eine zwischenstaatliche Ordnung sei. In der Tat war das vietnamesische Verhalten auf der Bühne Südostasiens vom chinesischen auf der Bühne Ostasiens nicht sehr verschieden. So hat das vietnamesische Machtzentrum Tributleistungen hauptsächlich von thailändischen und laotischen Völkergruppen angenommen.⁴⁸⁴ Besonders während des 17. Jahrhunderts hat Vietnam, auf die Bitte von Kambodscha hin, das vom muslimischen Champa fast zerstört und besetzt worden war, als der einzige Ordnungsschützer die Invasoren vertrieben und das kambodschanische

⁴⁸² Kiernan, Ben (2017), *Viêt Nam A History From Earliest Times to the Present*, Oxford: Oxford University Press, S. 232.

⁴⁸³ Kiernan Ben (2017), *Viêt Nam A History From Earliest Times to the Present*, Oxford: Oxford University Press, S. 273.

⁴⁸⁴ Papin, Philippe et al. (2017), *Le Vietnam depuis 2000 ans*, Paris: Editions de la République, S. 21.

Staatenwesen buddhistischer Tradition wiederhergestellt.⁴⁸⁵ Zudem hat Vietnam im frühen 19. Jahrhundert Kambodscha ausdrücklich in Vereinbarungen mit Siam zum Doppeltributstatus für beide Großmächte der Region einbezogen.⁴⁸⁶ Nach Einschätzung des Verfassers mag dieser Sonderstatus Vietnams in Südostasien teilweise, in Kombination mit dem außerordentlichen Einfluss des sinozentrischen Weltsystems, dazu beigetragen haben die innenpolitische Kaiserreichbehauptung Vietnams zu ermöglichen und begründen.

Außerhalb Südostasiens hatte Vietnam bis zum 18. Jahrhundert Umgang mit europäischen Staaten wie Portugal und Frankreich. Erstaunlicherweise hatte Vietnam schon zu Beginn des Entdeckungszeitalters Handelsbeziehungen mit den Portugiesen aufgenommen.⁴⁸⁷ Durch diese Handelsverbindung konnte Vietnam weitere Kontakte in Europa erschließen. Doch bleibt die Frage, in welcher Form Vietnam die Beziehungen mit Portugal entwickelt hat. Es ist zunächst festzustellen, dass das damalige Vietnam die diplomatischen Beziehungen weder im Tributsystem noch im europäischen System im Hinblick auf Gleichberechtigung erreicht hat. Wie schon im zweiten Kapitel dargelegt, hat Portugal sich im selben Zeitraum der chinesischen Forderung verweigert dem Tributsystem beizutreten. Durch das Tributsystem waren die Außenbeziehungen Vietnams deutlich eingeschränkt. In Anbetracht dessen ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass beide Staaten zu einer normalen diplomatischen Partnerschaft gelangt sind. Vielmehr waren die vietnamesischen Beziehungen mit den Portugiesen so wie diejenigen zwischen Ming-China und Portugal vorrangig durch oberflächliche Handelsangelegenheiten geprägt. Neben Portugal ist Frankreich ein bemerkenswerter Staat was die vormodernen Beziehungen zwischen Vietnam und Europa angeht. Es könnte vermutet werden, dass Vietnam während des 16. Jahrhunderts Frankreich oberflächlich kontaktiert hätte. Das liegt daran, dass Ende des 16. Jahrhunderts nicht nur portugiesische, sondern auch französische Missionare in Südostasien tätig waren.⁴⁸⁸ Tatsächlich haben die Franzosen im späten 17. Jahrhundert versucht, Vietnam zu kontaktieren, um im südlichen Indochina einen Stützpunkt für den Asienhandel zu finden.⁴⁸⁹ Dennoch haben sich die Kontakte und Beziehungen zwischen Vietnam und Frankreich erst im späten 18. Jahrhundert konkretisiert, als ein vietnamesischer Prinz (der zukünftige Kaiser Gia Long: 1762-1820) aufgrund von innenpolitischen Turbulenzen

⁴⁸⁵ Ben Kiernan, *Việt Nam A History From Earliest Times to the Present*, Oxford: Oxford University Press, 2017, S. 241.

⁴⁸⁶ Fabrice Mignot (2009), *La France et les provinces thaïs des confins du Viêt Nam de du Laos des pavillons noirs à Dien Bien Phu (1873-1954)*, Paris: l'Hamattan, 2009, S. 34.

⁴⁸⁷ Thi Hao, Tran (2007), *Une Introduction à la connaissance du Vietnam*, Paris: L'Hamattan, S. 57.

⁴⁸⁸ Papin, Philippe et al. (2017), *Le Vietnam depuis 2000 ans*, Paris: Editions de la République, S. 25.

⁴⁸⁹ Cordier, Henri (1883), *Le conflit entre la France et la Chine: Etude d'histoire coloniale et de droit international*, Paris: Librairie Léopold CERF, S. 7.

Frankreich offiziell um Hilfe ersucht hat. 1787 gelang es dem Prinzen von Vietnam durch seinen Sohn, im Palast Versailles einen Bündnisvertrag mit Ludwig XVI. abzuschließen, der besagte, dass die französische Armee dem Prinzen helfen würde, seinen Thron zurückzugewinnen und dass Vietnam unter dem neuen Kaiser dafür Frankreich in der Frage nach der Herrschaft über die Inseln Hôi-Nan nachgebe.⁴⁹⁰ Es steht damit außer Frage, dass der Vertrag von Versailles als erster Vertrag westfälischer Prägung zwischen beiden Staaten zu qualifizieren ist. Noch nicht abschließend geklärt, ist, ob Gia Long den diplomatischen Stil europäischer Prägung bereits verstanden hatte beziehungsweise ob er überhaupt davon angetan war. Bedeutsamer ist, dass dieser enge Kontakt beider Staaten die erste Gelegenheit Vietnams gewesen ist, sich teilweise mit der europäischen Weltordnung auseinanderzusetzen. Doch hat sich die Annäherung beider Staaten zugunsten der weiteren Entwicklung der vietnamesischen Beziehungen mit Frankreich nicht positiv ausgewirkt. Nach dem Tod von Gia Long wollte sein Thronfolger eigentlich die diplomatische Partnerschaft mit Frankreich nicht weiterführen,⁴⁹¹ vermutlich aus Angst, dass die französischen Einflüsse auf sein Land weiter verstärkt werden könnten. Außerdem ist bemerkenswert, dass die Vietnamesen noch nicht intensiver vom Tributsystem enttäuscht waren. Anders gesagt: Seit Kaiser Gia Long hat Vietnam keine Absicht mehr gezeigt, sein diplomatisches System durch die Adaption des Westfalen-Wiener-Systems zu verbessern. So hat Vietnam, trotz des modernen Vertrags von 1787, noch im frühen 19. Jahrhundert Frankreich sowie Großbritannien in die Liste seiner Tributstaaten eingegliedert.⁴⁹² Damit ist festzustellen, dass das damalige Vietnam, zumindest weltanschaulich gesehen, noch nicht dazu qualifiziert war, eine moderne Diplomatie mit Frankreich aufzubauen. Von daher erfolgte keine „revolutionäre“ Entfaltung der Beziehungen mit Europa bis zum Ende der beiden Opiumkriege.

⁴⁹⁰ Cordier, Henri (1883), *Le conflit entre la France et la Chine: Etude d'histoire coloniale et de droit international*, Paris: Librairie Léopold CERF, S. 8-9.

⁴⁹¹ Cordier, Henri (1883), *Le conflit entre la France et la Chine: Etude d'histoire coloniale et de droit international*, Paris: Librairie Léopold CERF, S. 11.

⁴⁹² Kiernan, Ben (2017), *Viêt Nam A History From Earliest Times to the Present*, Oxford: Oxford University Press, S. 273.

4.2 Internationale Beziehungen Vietnams nach den Opiumkriegen

Bis zum Vorabend der beiden Opiumkriege machte Vietnam Erfahrungen mit diplomatischen Beziehungen mit verschiedenen Staaten außerhalb des ostasiatischen Kulturkreises. Die dabei verfolgte „Doppeldiplomatie“ des Landes gegenüber dem Reich der Mitte und europäischen Staaten scheint so pragmatisch, dass, verglichen mit Korea und Japan, Vietnam über mehr Möglichkeiten verfügen konnte, um einfacher in das Westfalen-Wiener-System integriert zu werden.

4.2.1 Gegenüber den ostasiatischen Staaten

Ebenso wie im Fall Koreas, hat die chinesische Niederlage im zweiten Opiumkrieg nicht sofort die Tributdiplomatie Vietnams zum Reich der Mitte beendet. Während der 1860er und 1870er Jahre, als das französische Kolonialreich die Souveränität und die territoriale Integrität von Vietnam bedrohte, wurde die chinesische Oberhoheit auf Vietnam herausgefordert. In Anbetracht dessen wird deutlich, dass die vietnamesische Verbindung mit dem Tributsystem unter Qing-China viel unbedeutender geworden ist. Beispielsweise haben die Vietnamesen gegenüber den Franzosen betont, dass sie die chinesische Oberhoheit über Vietnam nicht anerkannt haben.⁴⁹³ Gleichwohl wollte das Reich der Mitte Vietnam stets in den Rahmen des Tributsystems einbinden. Ein gutes Beispiel dafür ist, dass chinesische Gesandte dem Hof Vietnams vorgeworfen haben, beide Verträge mit Frankreich abgeschlossen zu haben, die darauf abzielten, die vietnamesische Zugehörigkeit zur traditionellen Machtsphäre des Reichs der Mitte zu lockern.⁴⁹⁴ Das war die letzte Intervention Chinas in Vietnam im Rahmen der Tributdiplomatie. Anders gesagt war dies ein günstiger Zeitpunkt, damit Vietnam selbst die altmodische Diplomatie mit Qing-China im konfuzianischen Stil schrittweise abbauen konnte. Problematisch war indes, dass die französische Kolonisierung des Landes so früh und nachhaltig erfolgte. Daher hatten die Vietnamesen keine Gelegenheit, auch nur provisorisch Gleichberechtigungsbeziehungen mit dem Kaiserreich China zu erleben. Insgesamt kann festgestellt werden, dass Vietnam endgültig aus dem Tributsystem entfernt wurde, ohne dass dies aber auf seinen eigenen Bemühungen beruht hätte. Erstens, hat Frankreich schon durch

⁴⁹³ Cordier, Henri (1883), *Le conflit entre la France et la Chine: Etude d'histoire coloniale et de droit international*, Paris: Librairie Léopold CERF, S. 20-21.

⁴⁹⁴ Cordier, Henri (1883) *Le conflit entre la France et la Chine, Etude d'histoire coloniale et de droit international*, Paris: Librairie Léopold CERF, S. 44.

den Vertrag vom 14. März 1874 die vietnamesische Unabhängigkeit von China im westfälischen System festgestellt,⁴⁹⁵ obwohl dies ein Schritt im Rahmen der Kolonisation des Landes war. Zweitens, hat Frankreich in den 1880er Jahren den Krieg mit dem Reich der Mitte über die Oberhoheit über Vietnam endgültig gewonnen. Dadurch wurde die Mitgliedschaft Vietnams zum sinozentrischen Weltsystem zwangsweise und weitgehend ohne eigenes Zutun beendet.

4.2.2 Gegenüber dem Rest der Welt

Nach dem zweiten Opiumkrieg, der die europäische Intervention in Indochina beschleunigt hatte, wurde die vietnamesische Position auf der südostasiatischen Bühne einem neuen Risiko ausgesetzt. Wie bereits dargelegt, war Vietnam Hegemon des südostasiatischen Raums, wo es sein eigenes Tributsystem etabliert hatte. Ein großes Problem stellte die französische Intervention auf Indochina ab den 1850er Jahren dar, da Frankreich den Zerfall von Kambodscha unter vietnamesischer Vorherrschaft verstellte.⁴⁹⁶ Dies stellte tatsächlich eine beispiellose Bedrohung für das vietnamesische Tributsystem dar. Die Franzosen beabsichtigten aus Anlass des Massakers an Katholiken in Vietnam, ihre geopolitischen Interessen in Südostasien, ebenso wie Großbritannien in Südchina, sicherzustellen. Daher hat Frankreich nach dem zweiten Opiumkrieg seine „Kanonendiplomatie“ gegenüber Vietnam intensiviert. Damit gelang es Frankreich schließlich, Vietnam zu unterwerfen. Daraufhin wurde Vietnam gezwungen, den Houdong-Vertrag von 1863 zu unterschreiben, der vorsah, die Oberhoheit über Kambodscha endgültig aufzugeben.⁴⁹⁷ Diese raumfremde Intervention Frankreichs hat im Grunde nicht nur die vietnamesische Position als Ordnungsträger, sondern auch das von Vietnam umgesetzte Tributsystem in Indochina destabilisiert. Das war wahrscheinlich ein passender Zeitpunkt für Südostasien, sodass die moderne Diplomatie daraufhin in der Region ihren Anfang nehmen konnte. Allerdings sind viele Staaten und Völker dieser Region, so wie Kambodscha, recht schnell unter europäische Kolonialherrschaft geraten. Aus diesem Grund konnte eine eigenständige Entfaltung der modernen Diplomatie in dieser Region nicht stattfinden. Diesbezüglich ist ferner daran zu erinnern, dass das Resultat beider Opiumkriege eine historische Verwandlung der vietnamesischen Beziehungen zu Europa, besonders zu

⁴⁹⁵ Brocheux, Pierre & Hémerly, David (2009), *Indochina an ambiguous colonization 1858-1954*, Los Angeles: University of California Press, S. 29.

⁴⁹⁶ Mignot, Fabrice (2009), *La France et les provinces thaïes des confins du Viêt Nam de du Laos des pavillons noirs à Dien Bien Phu (1873-1954)*, Paris: L'Hamarttan, S. 35.

⁴⁹⁷ Goldstein, Eric (1992) *Wars and Peace Treaties 1816-1991*, London: Routledge, S. 101-102.

Frankreich, bewirkt hat. Zunächst konnte Vietnam Frankreich, wegen der schon erwähnten Unterwerfung Vietnams durch die französische Offensive, nicht mehr im Rahmen des Tributsystems wahrnehmen. Dies hat beide Seiten gleichwohl nicht dazu veranlasst, umgehend eine gleichberechtigte Partnerschaft im Rahmen des Westfalen-Wiener-Systems aufzubauen. Ganz anders als gegenüber dem Reich der Mitte, haben die Franzosen gegenüber Vietnam deutlich weniger Interesse daran gezeigt, es in das Westfalen-Wiener-System zu integrieren. Im ersten Vertrag von Saigon (1862) wurde vereinbart, dass die betroffenen Staaten (Vietnam, Frankreich und Spanien) diplomatische Vertreter miteinander austauschen können (Artikel XII). Allerdings war diese Vereinbarung weder die allererste Priorität des Vertrages, noch wurde sie sofort in die Tat umgesetzt. Lediglich zum Zweck der Modifizierung des Vertrags, wurde ein Jahr später eine vietnamesische Botschaft nach Paris geschickt.⁴⁹⁸ Hinter den Kulissen war also in diesem Vertrag die vietnamesische Abtretung von Cochinchina an Frankreich (Artikel III) von weitaus größerer Bedeutung. Damit war schon vorgesehen, dass die normale Entwicklung westfälischer Beziehungen beider Länder kein Hauptzweck der Franzosen gewesen ist. Beispielsweise haben weder Vietnam noch Frankreich nach 1862 Botschaften in beiden Hauptstädten (Hué und Paris) errichtet. Später wurde im zweiten Vertrag von Saigon (1874) geregelt, dass Frankreich in jedem geöffneten Hafen Vietnams einen Konsul ernennen könne (Artikel XIII). Zudem wurde die diplomatische Wechselseitigkeit von Vietnam gegenüber Frankreich dadurch anerkannt, dass die Vietnamesen in Frankreich sowie die Franzosen in Vietnam Handels- und Reisefreiheit genießen konnten (Artikel XIV). Dennoch hat dies nicht dazu geführt, die Entfaltung der modernen Beziehungen zwischen Vietnam und Frankreich voranzutreiben: Die Franzosen haben durch den zweiten Vertrag von Saigon de facto die Diplomatie Vietnams zu diktieren versucht (Artikel III). Selbstverständlich war Vietnam aufgrund seiner machtpolitischen Situation kaum in der Lage, sich dem zu widersetzen. In diesem Kontext wurden die hierarchischen Beziehungen zwischen Vietnam und Frankreich quasi im Rahmen des Kolonisationsprozesses Realität. Am Ende wurden durch die Gestalt der Union von Indochina (1887), die die vietnamesische Souveränität völlig abgesprochen hat,⁴⁹⁹ die außenpolitischen Beziehungen von Vietnam zu Frankreich beendet, ohne die gleichberechtigte Partnerschaft im modernen Sinne zu fördern.

⁴⁹⁸ Fourniau, Charles (2002), *Vietnam Domination coloniale et résistance nationale 1858-1914*, Paris: Les Indes Savantes, S. 143.

⁴⁹⁹ Encyclopaedia Britannica (2021). *The Conquest of Vietnam by France*. <https://www.britannica.com/place/Vietnam/The-two-Vietnams-1954-65>. Zugegriffen: 09. Feb. 2021.

5. Fazit

Im vierten Kapitel wurde eingehend analysiert, wie das Westfalen-Wiener-System das Tributsystem als dessen Gegenstück ersetzt hat. Daraus könnten vier wesentliche Aspekte herauskristallisiert werden, die die Kollision beider Weltordnungen charakterisieren. Erstens, besteht kein Zweifel daran, dass das Westfalen-Wiener-System das Tributsystem anlässlich der Opiumkriege unwiderruflich aufgelöst hat. Kernpunkt ist, dass das Westfalen-Wiener-System die „DNA“ des Tributsystems und damit die sinozentrische Weltanschauung mit Hilfe des Sieges im Stellvertreterkrieg der französisch-britischen Koalition gegen Qing-China stark erschüttert, ja sogar zerstört, hat. Infolgedessen wurden die Mitgliedsstaaten des Tributsystems von der Universalität der konfuzianischen Ordnung auf internationaler Ebene schrittweise entfernt. Zudem haben es die Träger des Westfalen-Wiener-Systems deutlich abgelehnt, eine kompromissbereite und sich annähernde Vereinbarung mit dem Tributsystem zu schaffen. Das ist der wichtigste Unterschied zu den anderen Staaten, die viel früher und direkter mit der sinozentrischen Weltordnung konfrontiert wurden. Die eindeutige Entschlossenheit des Westfalen-Wiener-Systems gegen das Tributsystem hat also endgültig das Ende der konfuzianischen Weltordnung in Ostasien bestimmt. Demzufolge konnte das diplomatische System westfälischer Prägung mit Bezug auf Ostasien graduell aufgebaut werden.

Zweitens, wurde die Integration der ostasiatischen Staaten in das Westfalen-Wiener-System passiv und langsam verwirklicht. Abgesehen vom japanischen Sonderfall, behielten China und Korea noch eine Tendenz zur altmodischen Diplomatie konfuzianischer Prägung bei. Beide brauchten fast 20 bis 30 Jahre, um die moderne Diplomatie auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit umzusetzen. Institutionelle und formelle Fortschritte, wie die Errichtung der eigenen Botschaft, traten dabei zwar relativ früh auf, allerdings wurden sie im Allgemeinen im Integrationsprozess hin zum Westfalen-Wiener-System hauptsächlich „von außen“ beschleunigt. Anzuerkennen ist aber, dass die von außen angestoßenen beziehungsweise angetriebenen Beiträge eine wichtige Rolle dabei gespielt haben, dass ganz Ostasien bis zum 19. Jahrhundert durch die „Welle“ des Westfalen-Wiener-Systems mit diesem verschmolzen wurde.

Drittens, war es weitaus schwieriger, die westfälischen Werte anzunehmen, als die institutionellen Bemühungen um die Integration in das Westfalen-Wiener-System in die Tat umzusetzen. Die Kernwerte der europäischen Staatenwelt, wie Gleichberechtigung und die Anerkennung von Volkssouveränität und Reziprozität, sind im Wesentlichen Gegenideen zur konfuzianischen Ordnung und zur ostasiatischen Zivilisation. In diesem Punkt war der Zusammenstoß zwischen dem Westfalen-Wiener-System und dem Tributsystem auch eine Kollision der unvereinbaren Werte beider Seiten. Für die Ostasiaten, deren politische „DNA“ seit 2000 Jahren der Konfuzianismus war, war es nicht einfach, die „Software“ des Westfalen-Wiener-Systems zu akzeptieren. Dadurch kann die Passivität beider Staaten China und Korea im Integrationsprozess in das Westfalen-Wiener-System teilweise erklärt werden. Aber nachdem Ostasien schrittweise vom Konfuzianismus entzaubert worden war, wurden die ostasiatischen Staaten relativ schnell in das moderne diplomatische System integriert. Dennoch ist die Übernahme beziehungsweise Akzeptanz fremder Werte weitaus komplexer als vordergründige beziehungsweise pragmatische politische Vereinbarungen. Ohne den wechselseitigen Wertaustausch ist aber die Integration heterogener Gegenstände kaum möglich.

Viertens, haben die von den Staaten Europas betriebenen Kolonisationsprozesse die sukzessive Selbstentfaltung der diplomatischen Praxis im westfälischen Rahmen unter den Staaten von Ostasien verfälscht und teilweise verstellt. Wie bereits dargelegt, haben die Träger des Westfalen-Wiener-Systems gegenüber China und Vietnam, obwohl sich diese durchaus mit der Erweiterung der modernen Diplomatie beschäftigt haben, die asymmetrische Praxis der westfälischen Diplomatie zugunsten ihrer Kolonialambitionen erzwungen und durchgesetzt. Das hat keinen ausreichenden Zeitraum dafür gelassen, dass die ostasiatischen Staaten auf ihre eigene Weise miteinander die moderne Diplomatie praktizieren und ausüben konnten. Im Laufe der Anpassung an das Westfalen-Wiener-System wurde beispielsweise Vietnam vom französischen Indochina annektiert. Das Reich der Mitte bildet selbstverständlich auch keine Ausnahme hiervon. China wurde derart von europäischen Invasionen bedrängt, dass es die Ausübung der westfälischen Diplomatie in seiner Machtsphäre nicht als positiv empfunden und realisiert hat. Also war Japan die einzige Chance für eine freiwillige Konsolidierung der modernen Diplomatie in Ostasien, denn es hat sich schnell und vorbildlich an das Westfalen-Wiener-System angepasst. Gegenüber China und Korea hat Japan zum Teil dazu beigetragen, trotz seiner imperialistischen Aggressivität die Diplomatie nach westfälischem Muster in der ostasiatischen Staatenwelt im institutionellen Aspekt zu verallgemeinern. Jedoch hat das

Inselreich hinter den Kulissen eher seine Kolonialambition gegenüber Korea priorisiert, so dass die vorbildhafte Entwicklung beider Seiten in der neuen diplomatischen Ordnung erschwert war.

V. Schlussfolgerungen

1. Auswirkungen und Lektionen der ersten Kollision zwischen sinozentrischem Tributsystem und Westfalen-Wiener-System im 19. Jahrhundert

In der vorliegenden, aus vier Kapiteln bestehenden, Dissertation wurde die Kollision zwischen dem Westfalen-Wiener-System und dem sinozentrischen Tributsystem gründlich analysiert. Die wesentlichen Erkenntnisse der Untersuchung können daher im Folgenden zusammengefasst werden. Als eine zentrale Schlussfolgerung kann festgestellt werden, dass die sogenannten „Opiumkriege“ Stellvertreterkriege zwischen dem jüngsten Weltsystem und dem ältesten im 19. Jahrhundert beziehungsweise zugleich eine Kollision beider Zivilisationen dargestellt haben. Insofern ist der Kampf beider Weltordnungen einzigartig und besonders in der Geschichte der internationalen Beziehungen. Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse kann vorsichtig der zukünftige Wandel der Weltordnung in diesem oder im nächsten Jahrhundert vorhergesagt werden. Diesbezüglich sind drei Kernpunkte zu benennen, um die Kollision beider Weltsysteme zu erschließen.

Erstens, war dieser Zusammenstoß der beiden Weltordnungen schon auf Grund ihrer miteinander unvereinbaren Werte, die aus unterschiedlichen Geschichtserfahrungen, Weltanschauungen und politischem Denken resultierten und sich herausgebildet hatten, vorhersehbar. Dies weist darauf hin, dass eine Weltordnung, jenseits des Gesellschaftsvertrages zwischen den Völkern, im Wesentlichen die Verkörperung einer internationalen Wertegemeinschaft ist. Die Weltordnung ist der internationale Ausdruck eines Willens, durch, mit und unter gemeinsamen Werten zusammenzuleben. Insofern ist der Kampf zwischen dem Tributsystem und dem Westfalen-Wiener-System gleichzeitig die Kollision beider internationaler Wertegemeinschaften. Zweitens, haben beide Weltsysteme, angesichts des Kriteriums der Bewahrung der internationalen Stabilität, die stets die erste Priorität jeder Weltordnung ist, erfolgreich in der Weltordnungsgeschichte gewirkt. Evident ist, dass das Westfalen-Wiener-System, das sich vom Westfälischen Frieden (1648) über den Wiener Kongress (1814) hinweg zu den Vereinten Nationen (1944) linear entwickelt hat, das

Tributsystem aufgrund seiner mit Abstand attraktiveren Universalität (Gleichberechtigung, Gleichgewicht und Multipolarität) und seiner Innovationskraft übertreffen und verdrängen konnte. Aus dieser Perspektive waren die Bemühungen und Dynamiken des Tributsystems für die Universalität außerhalb Ostasiens nur geringfügig. Ohnehin hat dieser historische Triumph des Westfalen-Wiener-Systems die Staatenwelt Ostasiens konsequent in die moderne diplomatische Ordnung integriert, in der die horizontalen Beziehungen und die Absolutheit der Volkssouveränität, die Mitbestimmung und die Gegenseitigkeit durch symmetrische Interdependenz im Grundprinzip festgelegt sind. Drittens, ist ebenfalls evident, dass, anlässlich der Universalisierung des Westfalen-Wiener-Systems, die betroffenen Staaten Ostasiens graduell damit begonnen haben, die internationalen Beziehungen in westfälischer Form zu entwickeln. Seither werden die internationalen Beziehungen Ostasiens bis heute in diesem Rahmen geführt und weitergehend entfaltet. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass insbesondere die Integrationsprozesse der ostasiatischen Staatenwelt in das Westfalen-Wiener-System grundsätzlich von Interessenkonflikten zum Teil leidvoll von weltanschaulichen und kulturellen Differenzen geprägt waren. Der Wandel einer Weltordnung oder ihre Ersetzung durch eine andere, deren Mechanismus heterogen herausgebildet ist, stellt damit generell einen komplizierten Übergangsprozess dar. Die Weltordnungsübergabe zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten im Übergang zur liberalen Weltordnung ist die einzige Ausnahme. Möglich war diese Ausnahme nur, weil beide Hegemonen im Grunde dem gleichen Sprach- und Kulturkreis entstammten und dementsprechend homogene Werte und Weltanschauungen teilten.

2. Möglichkeiten einer neuen Kollision der Weltordnungen im 21. Jahrhundert

Diese Erwägungen werfen die Frage auf, wann eine „Weltordnungskonkurrenz“ beendet, der Vorgang des Wandels also abgeschlossen, ist. Nach Francis Fukuyamas berühmter These über das Ende der Geschichte, der zufolge die endgültige Entwicklung der menschlichen Geschichte durch den Sieg der liberalen Demokratie über den Kommunismus und den Totalitarismus abgeschlossen wurde,⁵⁰⁰ ist ferner zu fragen, ob die lineare Entwicklung der Weltordnung mithilfe der Globalisierung des Westfalen-Wiener-Systems definitiv vollendet ist. Diese Frage ist zu verneinen. Dabei sollte man sich vor Augen halten, dass die Europäer glauben, die Geschichte sei ein fortschreitender linearer Prozess. Dies mag zutreffen, doch zugleich ist aber anzuerkennen, dass die Europäer nur 7 Prozent der gesamten Weltbevölkerung ausmachen.⁵⁰¹ Im Gegensatz dazu sind andere Menschen, wie die Chinesen und die Inder, nach wie vor davon überzeugt, dass die Geschichte einen sich wiederholenden Kreis darstelle. Die bedeutet zum einen, dass die Europäer ihre eurozentrische Perspektive gegenüber dem Rest der Welt teilweise aufgeben sollten. Zum anderen könnten auch die Werte und die Universalität des Westfalen-Wiener-Systems, das heutzutage so verbreitet und anerkannt ist, irgendwann seinerseits infrage gestellt werden, etwa wenn die anders als die Europäer denkenden Völker die heutige Weltordnung in abweichender Weise gestalten wollen, zum Beispiel das China der Gegenwart, das sich viele Politologen und Ökonomen als nächste Führungsmacht der Welt nach den Vereinigten Staaten vorstellen. Falls das neue Reich der Mitte nach der Weltführung greifen würde, wäre es also vorstellbar, dass die in dieser Dissertation dargestellten Veränderungs- und Kollisionsprozesse auch die Gegenwart und Zukunft betreffen würden. Wahrscheinlich ist, dass sich die europäischen und amerikanischen politischen Eliten dieser Möglichkeit sehr bewusst sind. Beispielsweise hat der ehemalige deutsche Außenminister, Sigmar Gabriel, während der letzten Münchner Sicherheitskonferenz (Februar 2018), alarmierend davor gewarnt, dass China eine Alternative

⁵⁰⁰ Fukuyama, Francis (1989), The End of History?. https://www.embl.de/aboutus/science_society/discussion/discussion_2006/ref1-22june06.pdf. Zugegriffen: 17. Jul. 2019.

⁵⁰¹ Die Presse (2012). Anteil der Europäer an der Weltbevölkerung sinkt. <https://www.diepresse.com/1317821/anteil-der-europaer-an-der-weltbevölkerung-sinkt>. Zugegriffen: 28. Nov. 2018.

zum westlichen System, die nicht auf der Grundlage von Demokratie, Freiheit und Menschenrechten beruhe, entwickeln und aufsteigen könnte.⁵⁰² Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel hat das heutige China als „Systemkonkurrent“ bezeichnet.⁵⁰³ Der französische Präsident Emmanuel Macron hat bei seinem letzten Staatsbesuch in Australien (Mai 2018) vorsichtig die Sorge geäußert, dass die Staaten der Welt von China nicht mehr als gleichberechtigt wahrgenommen und behandelt würden.⁵⁰⁴ Zudem sind Frankreich und Deutschland im Hinblick auf das Projekt Chinas, nämlich eine neue Seidenstraße zu etablieren, vorsichtig und bezweifeln dessen Auswirkungen, die nicht auf einer Reziprozität und einer symmetrischen Zusammenarbeit basierten.⁵⁰⁵ Zudem ist die aggressive Handelspolitik der Vereinigten Staaten unter dem ehemaligen Präsidenten Donald Trump gegen China auffallend, so dass kein Zweifel daran bestehen kann, dass gegenwärtige eine intensive Herausforderung der heutigen Weltordnung, die seit 1945 die Amerikaner als die Nachfolger der westfälischen Tradition entwickelt und bewahrt haben, entsteht oder schon entstanden ist. Diese Realität erscheint noch als deutlich problematischer, wenn man in die Erwägungen einbezieht, dass auch die Briten, deren Diplomatie pragmatisch und flexibel ist, die Einladung Chinas zur Teilnahme an der neuen Seidenstraße abgelehnt haben.⁵⁰⁶ Es wäre in einer Endphase der hegemonischen Konkurrenz zwischen den Vereinigten Staaten und China durchaus vorstellbar, dass das neue Reich der Mitte, falls die amerikanische Vorherrschaft unwiderruflich geschwächt werden würde, eine andere Weltordnung durchsetzen könnte. Doch wäre ein solcher Wandel der Weltordnung, der vom neuen Reich der Mitte geträumt wird, so ungewöhnlich, dass es für die Zukunft der Welt besorgniserregend wäre?

⁵⁰² Die Redaktion (2018). Editorial. Internationale Politik, Nr. 2, S. 1.

⁵⁰³ Smith, Julianne & Taussig, Torrey (2019). The Old World and the Middle Kingdom, Europa wakes up to China's rise. Foreign Affairs. Nr. 98. Vol. 5, S. 114.

⁵⁰⁴ Daaler, Ivo H, & Lindsay, James M (2018). The Committee to save the World Order: Americas Allies Must Step Up as America Steps Down, Foreign Affairs. Nr.6. Vol. 97. Nr. 6, S. 81.

⁵⁰⁵ Stumbaum, May Britt U. (2018). Konnektivität zählt im Verhältnis zu Asien viel. Noch hat die EU keine Strategie. Internationale Politik. Nr. 2, S. 19.

⁵⁰⁶ Financial Times (2018). May resists pressure to endorse China's 'new silk road' project. <https://www.ft.com/content/3e79ae14-0681-11e8-9650-9c0ad2d7c5b5>. Zugegriffen: 31. Jan. 2018.

2.1 Die neue Weltordnung des neuen Reichs der Mitte

Weiterhin ist zu erörtern, welches neue System die Chinesen als postwestfälische Weltordnung aufbauen würden. Deutlich festzustellen ist, dass die heutige Weltordnung, aufbauend auf dem Westfalen-Wiener-System, aus chinesischer Sicht eine „Nationalbeleidigung“ darstellt. Wie bereits dargelegt, wurde die chinesische Integration in das Westfalen-Wiener-System zwangsweise von außen durchgesetzt, so dass die Chinesen nicht von der historischen Legitimität der Herrschaft des Westfalen-Wiener-Systems überzeugt waren und sind. Beispielsweise behauptete Zhou Enlai (1898-1976), dass das bestehende Völkerrecht lediglich westliches Recht sei, und dass sich China dazu nur unter Zwang bekannt hat.⁵⁰⁷ Die Hauptsache ist, dass China trotz der traumatischen Kulturrevolution unter Führung der kommunistischen Diktatur, die das feudale Erbe Chinas vollständig zerstört hatte, zwei wesentliche Ideen noch nicht aufgegeben hat: den Sinozentrismus und den Konfuzianismus. Beide stellen in der chinesischen Geschichte die Hauptmotoren dar, um die politische Stabilität und nationale Integrität des Landes zu ermöglichen und zu garantieren. Insbesondere wertet die chinesische Regierung unter Xi Jinping den Konfuzianismus auf⁵⁰⁸ und wiegelt den sinozentrischen Patriotismus recht eindeutig auf.⁵⁰⁹ Je stärker sich die chinesische Diktatur weiterentwickelt, desto stabiler wirkt sich diese Tendenz aus. Daraus lässt sich ableiten, dass eine neue Weltordnung durch China im Rahmen des sinozentrischen Konfuzianismus gestaltet werden könnte. Aus historischer Sicht bemühte sich das Reich der Mitte ausnahmslos darum, die innenpolitische Konsolidierung, die gänzlich auf konfuzianischer Grundlage aufgebaut ist, durch die sinozentrische Realität auf internationaler Ebene sicherzustellen. Ohne die symbolische Realisierung des sinozentrischen Mythos, wäre die chinesische Stabilität risikoreich. Ein konkretes Beispiel hierfür ist der Untergang der Qing-Dynastie. Diese letzte Dynastie Chinas wurde von innen herausgefordert und abgeschafft, nachdem die sinozentrische Weltsicht durch die europäischen Invasionen infrage gestellt war. Demzufolge ist es wahrscheinlich, dass die chinesische Diktatur, um ihre Legitimität gegenüber ihrer Bevölkerung – einschließlich über 50 ethnischer Minderheiten – zu rechtfertigen, eine

⁵⁰⁷ Du Rocher, Sophie Boisseau & De Prisque, Emmanuel Dubois (2019), *La Chine e(s)t le monde: Essai sur la sino-mondialisation*, Paris: Odile Jacob, S. 127.

⁵⁰⁸ Leh, Michael (2020). Der missbrauchte Konfuzius. <https://www.dietagespost.de/politik/aktuell/Der-missbrauchte-Konfuzius;art315,205039>. Zugegriffen: 31. Jan. 2020.

⁵⁰⁹ Taipei, Patrick Zoll (2018). China will seinen intellektuellen stärkeren Patriotismus einimpfen. <https://www.nzz.ch/international/china-will-seine-intellektuellen-besser-bilden-in-sachenpatriotismus-ld.1409724>. Zugegriffen: 08. Aug. 2018.

sinozentrische Weltordnung konfuzianischer Prägung aufbauen will. China scheint dies in Anbetracht dessen verwirklichen zu wollen, dass die letzte seiner drei weltpolitischen Zielsetzungen die Enteuropäisierung der Welt ist.⁵¹⁰ Das bedeutet nicht nur eine Verlagerung des weltpolitischen Gewichts nach China, sondern auch die Universalisierung der konfuzianischen Werte, die die amerikanisch-europäischen Werte ersetzen würden. Dies stellte eine bedeutungsvolle Grundlage für die Wiederbelebung des Tributsystems dar.

Dies wirft die Frage auf, wie Strukturen und Arbeitsweise eines neuen Tributsystems unter chinesischer Führung beschaffen wären. Zunächst erscheint es unwahrscheinlich, dass China das Tributsystem in seiner ursprünglichen Version aufzwingen und verwenden würde. Denn die internationale Gemeinschaft von heute hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts daran angepasst, die diplomatische Arbeitsweise im Rahmen der westfälischen Grundstruktur durchzuführen. Dies bedeutet, dass die westfälischen Werte bereits sehr stark auf der ganzen Welt verwurzelt sind und seit längerem hat auch China selbst seine diplomatischen Beziehungen mit der Außenwelt in dieser Struktur entwickelt. Infolgedessen ist es weder möglich noch überzeugend, diese diplomatische Arbeitsweise von heute in radikaler Weise umzuwälzen. Darüber hinaus profitiert China selbst in erheblicher Weise von den internationalen Institutionen multilateraler Prägung, die ursprünglich vom Westfalen-Wiener-System gegründet wurden. Beispielhaft genannt werden kann die World Trade Organisation (WTO), die das chinesische Wirtschaftswachstum begünstigt hat. Zudem verstärkt und übt China seine Einflussmöglichkeiten auf die Weltgesundheitsorganisation (WHO) aus, um sein Gewicht in weltpolitischen Themen deutlicher zu machen. Folglich entspricht es nicht den chinesischen Interessen, sämtliche multilateralen Institutionen abzubauen. Allerdings würde China, falls es endgültig die unipolare Herrschaft übernimmt, die liberale Weltordnung verändern. Vorstellbare Veränderungen unter chinesischer Vorherrschaft sind etwa die folgenden: Erstens, wäre die Abschaffung oder Verkleinerung des UN-Sicherheitsrats wahrscheinlich, obwohl China die Vereinten Nationen wohl unangetastet lassen würde. Dass China seit 1971 von diesem „Inner Circle“ der fünf Weltmächte profitiert hat, steht außer Frage. Im Grunde steht es aber im Gegensatz zur sinozentrisch-konfuzianischen Konzeption, dass China auf gleicher Ebene mit den anderen steht. Die Abschaffung des Sicherheitsrats erschiene trotzdem als sehr radikal. Naheliegender ist, dass seine Kompetenzen und Befugnisse deutlich geschwächt und begrenzt würden. Dadurch würde China einen Sonderstatus einnehmen, der

⁵¹⁰ Du Rocher, Sophie Boisseau & De Prisque, Emmanuel Dubois (2019), *La Chine e(s)t le monde: Essai sur la sino-mondialisation*, Paris: Odile Jacob, S. 266.

daraus bestünde, die anderen Mitgliedsmächte langfristig in eine sekundäre Position zu degradieren, da die supranationale Autorität Chinas auf der Welt als vorbildliche konfuzianische Familienordnung symbolisiert werden würde. Dieses Szenario ist bereits denkbar durch die Entwicklung der von China gegründeten Asiatischen Infrastruktur und Investment Bank (AIIB). Daran sind bereits viele Staaten beteiligt, darunter auch westliche Staaten wie Frankreich und Großbritannien. Dennoch hat China geregelt, dass bis auf weiteres die nicht-asiatischen Mitgliedstaaten nicht über 25 Prozent der Anteile besitzen dürfen, um die Veto-Position zu monopolisieren.⁵¹¹ Diese sinozentrische Strukturierung würde in allen internationalen Organisationen verwendet werden, wenn die anderen Mächte daran scheitern würden, eine starke Gegenmacht zugunsten der multilateralen Ordnung zu bilden. Zweitens, ist es wahrscheinlich, dass China die Struktur der Interdependenz, die die Amerikaner und Europäer als Garantie der Friedensordnung entwickelt haben, in eine asymmetrische Struktur nach dem Vorbild des Tributsystems umwandeln würde. Wie bereits ausgeführt, ist das einzige Interesse Chinas im Tributsystem, in dem die Chinesen ökonomisch gesehen ein Verlustgeschäft betreiben, die Vertiefung der asymmetrischen Interdependenz der anderen Staaten vom Reich der Mitte. Dafür benötigt China diese asymmetrische Arbeitsweise des Weltsystems in allen Facetten. Tatsächlich hat dieser Prozess bereits begonnen: Ein Beispiel hierfür ist das gigantische Projekt für die neue Seidenstraße. Aus globaler Sicht geht es darum, die Achse des Welthandels, die seit dem Entdeckungszeitalter zum Atlantik und zum Pazifik hin verschoben ist, wieder nach Eurasien zu verlagern. Damit hat China vor, die amerikanische Welthandelskontrolle zu reduzieren und die Handelsmöglichkeiten Europas unter seine Kontrolle zu stellen. Damit möchte das neue Reich der Mitte die asymmetrische Interdependenz zugunsten von Chinas Einflussmöglichkeit ausbauen. Zudem kann anhand der neuen Seidenstraße die Absicht Chinas, die asymmetrische Interdependenz zu etablieren, daran festgestellt werden, dass die in diesem Projekt beteiligten Staaten Asiens, wie Kirgisistan, asymmetrisch zu China stehen und abhängig von China gemacht worden sind.⁵¹² In Anbetracht dessen, dass China europäischen Staaten wie Frankreich, Italien, Ungarn und Polen im Namen der Zusammenarbeit einseitig gigantische Investitionen, einschließlich geschickt verhandelter Einkaufsverträge,⁵¹³ anzubieten bereit ist, kann nicht bezweifelt werden, dass das neue Reich

⁵¹¹ Jäger, Thomas (2019), Das Ende des amerikanischen Zeitalters, Deutschland und die neue Weltordnung, Zürich: Orell Füssli, S. 99.

⁵¹² Bischkek, Lea Deuber (2019). Die große chinesische Verführung. <https://www.sueddeutsche.de/politik/china-handelswege-seidenstrasse-1.4421982>. Zugegriffen: 26. Apr. 2019.

⁵¹³ Im März 2019 hat China die Einkaufsverträge von 300 Flugzeuge Airbus unterzeichnet. Das beträgt über 300 Mrd. US-\$. – Spiegel-Online (2019). Großauftrag über 300 Airbus-Maschinen.

der Mitte auch gegenüber Europa nach dem Vorbild des Tributsystems eine internationale Hierarchie aufzubauen beabsichtigt. Im Hinblick auf diese Strategie Chinas für das neue Tributsystem hat der ehemalige Verteidigungsminister der Vereinigten Staaten, James Mattis, Peking vorgeworfen, dem Vorbild der Ming-Dynastie zu folgen.⁵¹⁴ China möchte sich nach dem Vorbild der konfuzianischen Gesellschaftsordnung nicht von anderen abhängig machen. Im Gegenteil sollten die anderen Staaten von China abhängig sein, so wie Kinder von ihrem Vater einseitig abhängig sind. Drittens, würde auch nach dem Vorbild der Ming-Dynastie, die von der kommunistischen Diktatur respektiert wird, eine unipolare Herrschaftsstruktur Chinas bestätigt werden. Im Unterschied zur amerikanischen Weltordnung würde diese chinesische Unipolarität die Universalinterventionsordnung à la Amerika nicht übernehmen, weil die Chinesen keinen Universalismus haben. Im Laufe der langen Geschichte hat das Reich der Mitte seit dem Ende des Tang-Universalreichs verstanden, dass die Universalinterventionsordnung nicht dauerhaft und stabil sei. Beispielsweise hat im Ming-Weltssystem China kategorisch 15 Fremdstaaten proklamiert, die es auf keinen Fall angreifen würde.⁵¹⁵ Allerdings würde anstatt der Universalinterventionsordnung die unipolare Hegemonie Chinas aktiv die Universalhierarchisierung der Welt durchsetzen, die darin besteht, über Ostasien hinaus die Staaten weltweit nach der politisch-kulturellen Annäherungsstufe an China oder nach dem Abhängigkeitsniveau von China einzugliedern. Damit würden diejenigen, die sich deutlich an die chinesische Wertegemeinschaft auf internationaler Ebene annähern, im neuen Tributsystem einen besseren und mächtigeren Platz besetzen. Im Gegensatz dazu würden diejenigen, die Abstand zur chinesischen Werteordnung halten oder sie gar herausfordern, marginalisiert werden. Infolgedessen würde das Gleichberechtigungsprinzip ebenso wie der Gedanke der Volkssouveränität geschwächt werden. Dieses Szenario erscheint bedeutungsvoll, wenn man bedenkt, dass 2016 die chinesische Regierung den Koreanern mitgeteilt hat, ein Kleinstaat (Korea) dürfe sich auf keinen Fall dem Großstaat (China) entgegenstellen.⁵¹⁶ Mithilfe des Strukturwandels sinozentrischer Prägung würde das Ziel erreicht werden, dass die gesamte Weltordnung wie ein Kreis von „Mehrebenen“ funktioniere, dessen Zentrum China und das Ming-Tributsystem wären.

<https://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/airbus-erhaelt-grossauftrag-von-china-beim-besuch-von-xi-jingping-in-frankreich-a-1259625.html>. Zugegriffen: 25. Mrz. 2019.

⁵¹⁴ Washington Post (2018). Mattis compared Xi' China to the Ming Dynasty might be happy to hear it. <https://www.washingtonpost.com/news/worldviews/wp/2018/06/20/mattis-compared-xi-china-to-the-ming-dynasty-xi-might-be-happy-to-hear-it/>. Zugegriffen: 20. Jun. 2018.

⁵¹⁵ Hu, Bo (2020), Chinese Maritime Power in the 21st Century, New York: Routledge, S. 233.

⁵¹⁶ Park, Sehi (2018). 한국을 '소국' 중국을 '대국'으로 표현한 중국 외교부 발언. http://www.huffingtonpost.kr/2017/01/05/story_n_13989238.html. Zugegriffen: 06. Jan. 2019.

2.2 Die amerikanisch-europäische Bereitschaft zur hegemonischen Herausforderung Chinas

Zu erörtern ist nachfolgend die westliche Haltung bezüglich Chinas zuvor dargestellter Ambitionen hinsichtlich einer neuen Weltordnung. Grundsätzlich scheint es so, dass nicht nur die Europäer, sondern auch die Amerikaner eine sinozentrische Weltordnungskonfiguration ungerne akzeptieren wollen. Im Hinblick auf Europa hat Deutschland schon im Juli 2018 Japan vorgeschlagen, eine Allianz der „Multilateralen“ zu verstärken.⁵¹⁷ Damit soll eine Gegenmachtbildung zur chinesischen Herausforderung gebildet werden. Diese Gegenmachtbildung ist aus geostrategischer Perspektive eine Kernbegründung der europäischen Integration.⁵¹⁸ Bei den Amerikanern erscheint die Lage als deutlich problematisch. In Anbetracht der aggressiven Chinapolitik unter Donald Trump im Handelskrieg und im 5G-Konflikt besteht kein Zweifel, dass die Vereinigten Staaten entschlossen sind, eine Übertragung der sinozentrischen Ordnung auf die Staatenwelt unbedingt zu bekämpfen. Diesbezüglich gibt es bereits einen radikalen Vorschlag, der darin besteht, weltweit starke und reiche Demokratien der Welt miteinander zu koalieren,⁵¹⁹ namentlich die G9 (Frankreich, Großbritannien, Italien, Deutschland, die EU, Japan, Südkorea, Kanada und Australien).⁵²⁰ Diese Beispiele belegen, dass der Westen keinesfalls die liberale Weltordnung auf der Grundlage des Westfalen-Wiener-Systems aufzugeben bereit wäre. Zugleich geht es darum, die Weltkonfiguration durch die chinesischen Werte für mit der multilateralen Ordnung als inkompatibel zu erklären. Im Gefolge dieses Widerstandeswillens der liberalen Welt gegen die chinesischen Ambitionen erscheint es als wahrscheinlich, dass das Westfalen-Wiener-System und das neue Tributsystem abermals miteinander kollidieren würden, solange beide Seiten kompromisslos bleiben sollten. Tatsächlich zeigen sich schon gegenwärtig gewisse Ähnlichkeiten zwischen den Opiumkriegen und der heutigen Situation. Die erste ist, dass das neue Reich der Mitte als der „neue Hegemon“ wie das Britische Empire im Vorabend der Opiumkriege die bestehende Weltordnung durch die eigene zu ersetzen versucht. Die zweite Ähnlichkeit ist, dass die bestehende Weltordnung und die herausfordernde

⁵¹⁷ Speck, Ulich (2018). Allianz der Multilateralen. Die deutsche Außenpolitik testet eine vielversprechende Initiative. Internationale Politik. Vol. 5, S. 77.

⁵¹⁸ Rachman, Gideon (2018). Der Beginn des asiatischen Zeitalters: Der Aufstieg Chinas und Indiens verschiebt globale Machtgleichgewichte. Internationale Politik, Nr. 2, S. 13.

⁵¹⁹ Ivo H. Daaler, Ivo H. & M. Lindsay, James M. (2018). The Committee to save the World Order: Americas Allies Must Step Up as America Steps Down. Foreign Affairs. Vol. 97. Nr. 6, S. 76-77.

⁵²⁰ Dobell, Graeme (2018). An angel coalition to save the world. <https://www.aspistrategist.org.au/an-angel-coalition-to-save-the-world/>. Zugegriffen: 08. Okt. 2018.

wie im 19. Jahrhundert sehr heterogen sind. Als dritte Ähnlichkeit kann festgestellt werden, dass China, wie das Britische Empire im 19. Jahrhundert, heute die Globalisierung mit der Universalisierung der eigenen Weltordnung zu verketteten versucht. Dadurch wird die Gesamtheit der Staatenwelt von dieser Weltordnungskollision und sogar einer einsetzenden Weltordnungsersetzung „explosionsartig“ beeinflusst. Die vierte Ähnlichkeit ist, dass wie im 19. Jahrhundert eine Asymmetrie zwischen dem Herausforderer und dem Herausgeforderten gibt. Damals verstand Europa China und das Tributsystem völlig, während die Chinesen über die europäische Weltordnung nahezu gar nichts wussten. Umgekehrt hat China heute den Westen und seine Schwachpunkte völlig verstanden. Im Gegenteil ist die westliche Bemühung um das ausreichende Verständnis des neuen Tributsystems relativ gering. Von daher kann festgestellt werden, dass die heutige Situation für die westlich-liberale Welt risikoreich ist, wenn sie es versäumt, eine globale Strategie gegenüber einer drohenden Erweiterung des neuen Tributsystems zu konkretisieren.

3. Optionen der liberalen Welt im Prozess der sinozentrischen Konstruktion der Welt

Wie diese Strategie aussehen kann, ist im Folgenden zu erörtern: Was soll und kann die liberale Welt tun, um einen weiteren gewaltigen Zusammenstoß beider Weltordnungen zu verhindern oder abzuschwächen? In der internationalen Politik sind alle Möglichkeiten offen. Insbesondere sind, wenn es sich um die neue Weltordnungskonfiguration handelt, hochkomplizierte Optionen verfügbar, die allerdings differenzierte und langfristig angelegte Strategien erfordern. Mit Blick auf die Weltordnungskollision durch die sinozentrische Konstruktion der nächsten Weltordnung, bleiben nach der Analyse des Verfassers vor allem zwei wesentliche Optionen, wobei jeweils verschiedene Suboptionen gewählt werden können.

3.1 Realpolitische Akzeptanz des neuen Tributsystems von China

Die erste Option ist die realpolitische Akzeptanz des neuen Tributsystems Chinas, wenn dieses keine Widerstandsmöglichkeiten erlaubt. Dies bedeutet, dass sowohl Europa als auch die angelsächsischen Mächte, einschließlich der Vereinigten Staaten, sowie die liberalen Mächte Asiens und Ozeaniens die Oberhoheit von China akzeptieren und in die sinozentrische Hierarchie eingegliedert würden. Die Staaten würden damit dem neuen Tributsystem beitreten, ebenso wie sich die vormodernen Völker Ostasiens zum Tributsystem des Reichs der Mitte positioniert haben. In diesem Fall würde keine radikale Kollision zwischen der liberalen Welt und dem neuen Tributsystem stattfinden. Aus historischer Sicht misshandelt das Tributsystem grundsätzlich nicht seine Mitgliedstaaten.⁵²¹ Nach dem Vorbild des Tributhandels könnten die Mitgliedsstaaten von ökonomischen und handelspolitischen Vorteilen und Kompensationen profitieren, wenngleich der Aufbau der asymmetrischen Interdependenz spürbar wäre. Allerdings stellt sich die Frage, wie die liberale Welt mit einer solchen Weltordnung dauerhaft umgehen könnte. Dazu wäre mit dem neuen Reich der Mitte darüber zu verhandeln, inwieweit

⁵²¹ Hu, Bo (2020). *Chinese Maritime Power in the 21st Century*, New York: Routledge, S. 233.

der Raum der liberalen Welt als Nachfolger des Westfalen-Wiener-Systems unter der Dominanz des neuen Tributsystems tangiert wird. Im Kern gälte es zu verhindern, dass die Souveränität und die Stimme der liberalen Welt durch die asymmetrische Interdependenz sinozentrischer Prägung beschädigt und verschmolzen werden. Dieser Punkt ist deshalb bedeutsam, weil die liberale Welt ihre außenpolitische Freiheit und Flexibilität dauerhaft erhalten soll. Man darf nicht vergessen, dass die chinesische Hegemonie nicht ewig wäre. Retrospektiv gesehen ist der Zyklus einer chinesischen Dynastie ungefähr zwei Jahrhunderte. Für diesen Zeitraum müsste man mit dem neuen Tributsystem vernünftigerweise koexistieren. Zweifelhaft ist, ob dies den liberalen Mächten, besonders den westlichen, gelingen könnte. Bei realistischer Betrachtung wäre eine Koexistenz mit der sinozentrischen Ordnung für die liberalen Staaten von Asien wie Korea, Japan und Taiwan einfacher, weil sie früher ausreichende Erfahrungen mit diesem System gemacht haben und diese Nationen die konfuzianische Kultur sehr gut verstehen. Im Gegensatz dazu besitzen die Europäer und Amerikaner diese Kompetenzen nicht, wenngleich sie sich gegenwärtig für China und Ostasien interessieren. Nach Einschätzung des Verfassers ist die Bereitschaft der westlichen Staaten zur Globalisierung des neuen Tributsystems noch gering. Dazu beigetragen haben vor allem die eurozentrische Orientierung bezüglich der europäischen Integration und das universalistische Denken der Amerikaner. Deshalb wäre die erste Herausforderung unter dem neuen Tributsystem von China eher ein „Kulturschock“, konkret kommt dies von den außergewöhnlichen chinesisch-ostasiatischen Geschichte, Weltanschauung und Werten. Zudem stellt die Tatsache, dass die liberale Welt das demokratische Modell unterstützt, paradoxerweise keinen problematischen Gesichtspunkt dar. Zu erinnern ist daran, dass im 19. Jahrhundert das deutlich demokratisierte Großbritannien mit dem kaiserlichen Frankreich unter Napoleon III. die damalige Weltordnung reibungslos und friedlich zusammengehalten hat.⁵²² Infolgedessen muss sich die westlich-liberale Welt unter chinesischer Hegemonie darum bemühen, die chinesisch-ostasiatische Kultur und Werte gut zu verstehen.

⁵²² Haass, Richard (2019). How a World Order Ends. Foreign Affairs. Vol. 98, Nr. 1, S. 25.

3.2 Weltweite Gegenmachtbildung gegen das neue Tributsystem

Wenn die liberale Welt die neue Weltordnung Chinas nicht akzeptieren möchte, bleibt eine zweite Option. Dabei geht es nicht darum, China anzufinden, sondern darum, dass die liberalen Mächte zum Zweck der Verteidigung des Spielraums des Westfalen-Wiener-Systems dazu verpflichtet sind, durch eine systematische und überkontinentale Koalition eine globale und realpolitische Gegenmachtbildung zur Universalisierung des neuen Tributsystems in die Tat umzusetzen. Dies würde eigentlich eine Wiederbelebung der klassischen Strategie des Westfalen-Wiener-Systems bedeuten, die darin bestand, ein multipolares Gleichgewicht zu schaffen. Die einzige Besonderheit ist, dies weltweit durchzusetzen. In Anbetracht des politisch-ökonomischen Gewichts Chinas auf der Weltbühne der Gegenwart scheint es nicht möglich, die chinesischen weltpolitischen Ambitionen gänzlich aufzuhalten. Diese Frage betrifft insbesondere Europa, dessen wirtschaftliches Zentrum Deutschland ist. Die Hälfte der EU-Exporte nach China stammen aus Deutschland;⁵²³ damit wird die globale Abhängigkeit von China umso deutlicher. Insofern trägt eine Gegenmachtbildung zur chinesischen Expansion schwere Konsequenzen. Dennoch ist der wichtigste Punkt dieser Gegenmachtbildung die geopolitische Machtsphäre des neuen Reichs der Mitte auf den asiatischen Raum begrenzen zu können. Dies entspricht dem Vorgehen der Vereinigten Staaten seit dem Koreakrieg, ausgeführt durch das pro-amerikanische Bündnisnetzwerk mit den Anrainerstaaten Chinas: Südkorea, Japan, Mongolei, Vietnam, Indien und andere. Jedoch würde die amerikanische Bemühung nicht mehr dauerhaft ausreichen – zum einen wegen der isolationistischen Tendenz der amerikanischen Führung und zum anderen, weil, wie der Kölner Politikwissenschaftler Thomas Jäger betont, der amerikanische Einfluss im Fernen Osten nicht mehr dazu in der Lage ist, China einzudämmen.⁵²⁴ Dies wirft die Frage auf, inwieweit die Aufgabe weiterhin allein den Vereinigten Staaten überlassen werden sollte, denn aus langfristiger Sicht kann und sollte diese Einkesselungsoperation gegen China nicht nur eine amerikanische Aufgabe sein. Es trifft zu, dass die Vereinigten Staaten in vielen Bereichen noch deutlich stärker bleiben als China; zugleich kann nicht geleugnet werden, dass sich die amerikanische Hard Power im Niedergang befindet.⁵²⁵ Daher sollte es der Rest der liberalen Welt nicht länger vernachlässigen, seinen

⁵²³ Kornelius, Stefan (2013), *Angela Merkel: die Kanzlerin und ihre Welt*, Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 210.

⁵²⁴ Jäger, Thomas (2019), *Das Ende des amerikanischen Zeitalters: Deutschland und die neue Weltordnung*, Zürich: Orell Füssli, S. 11.

⁵²⁵ Rose, Gideon (2019). *The Fourth Founding*. *Foreign Affairs*. Vol. 98. Nr. 1, S. 19.

eigenen Anteil an der Strategie gegenüber China zu nehmen. Insbesondere gilt dies für Europa, dem Geburtsort der liberalen Weltordnung. Jenseits der amerikanischen Tätigkeit sollten die europäischen Staaten eine unabhängige überkontinentale Gegenmachtbildung zum sinozentrischen Wandel der Weltordnung organisieren können. Aus empirischer Sicht findet hierzu schon eine Probe im südchinesischen Meer und im Indik statt. In den sich dort verschärfenden maritimen Konflikten Chinas geht es grundsätzlich um die Kollision zwischen den Weltordnungskonzepten von China und der liberalen Welt als Vorspiel für die Konflikte zwischen dem neuen Tributsystem und der liberalen Weltordnung. Konkret rechtfertigt China seine Expansion im maritimen Raum als ein ihm zustehendes Sonderrecht, exklusiv den Raum zu kontrollieren.⁵²⁶ Dem widerstehen die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten der Region im Namen der universalen Gemeinnützigkeit.⁵²⁷ Europa sollte, wenn man seine historische Verbindung mit der Universalität der Weltordnung in Betracht zieht, an diesem Vorspiel des bevorstehenden Wandels der Weltordnung teilnehmen. Der erste Schritt hierzu ist, dass Europa eine neue Ostostasienpolitik einführen sollte, deren Zweck es ist, Südkorea, Japan und Taiwan zu einer bilateralen strategischen Partnerschaft zu bewegen. Diese strategische Partnerschaft mit dem Fernen Osten kann im Militär- und Wirtschaftsbereich schließlich zu einem Bündnis umgestaltet werden. Diese drei Staaten Ostasiens sind liberale Demokratien, die über eine starke Militärmacht verfügen und deren ökonomisches Gewicht in der Weltwirtschaft kaum zu unterschätzen ist. Ein solches Bündnis könnte Europa in zweierlei Hinsicht unterstützen. Erstens, kann es die Militärabwesenheit Europas im Fernosten abdecken. Zweitens, kann damit die Handels- und ökonomische Abhängigkeit von China reduziert werden, die aufgrund ihrer asymmetrischen Entfaltung als so gefährlich zugunsten des neuen Reichs der Mitte erscheint. Diesbezüglich bräuchte Europa die bestehende Zusammenarbeit mit der ASEAN lediglich auszubauen, deren Mitgliedsstaaten wie Vietnam und Malaysia eine übermächtige Einflussnahme Chinas auf Südostasien befürchten, die durch die Beschleunigung der neuen Seidenstraße noch offensichtlicher bevorsteht. Außerdem sollte Europa Indien nicht außer Acht lassen. Indien ist die größte Demokratie der Welt; sein Gewicht und sein Einfluss sind angesichts der Militär- und Wirtschaftsmacht sehr bedrohlich für die Chinesen. Grundsätzlich verfolgt Indien seit den territorialen Konflikten mit China das Ziel, die chinesische Macht einzudämmen. Dies ist aktuell im Indischen Ozean zu beobachten, wo Indien die maritime

⁵²⁶ BBC (2016). Why is the South China Sea Contentious. <https://www.bbc.com/news/world-asiapacific-13748349>. Zugegriffen: 12. Jul. 2019.

⁵²⁷ Hu, Bo (2020), Chinese Maritime Power in the 21st Century, New York: Routledge, S. 15.

Expansion altmodischer Prägung von China zu vereiteln versucht.⁵²⁸ Aus diesem Grund kann Indien ein günstiger Bündnispartner für Europa sein. Diese drei Achsen (Fernosten, ASEAN und Indien) könnten die Ausdehnung der chinesischen Machtsphäre in der Nähe versperren, falls alle Seiten zum Zweck der Verteidigung der liberalen Weltordnung koalieren. Damit könnte Europa das weltweite Gleichgewicht initiieren, um die Expansion des neuen Tributsystems einzugrenzen. Der zweite Schritt wäre eine strategische Partnerschaft mit Russland. Russland ist trotz seiner relativ schwachen Wirtschaftsmacht eine Kernmacht der Welt, die China fürchtet. Insbesondere umfasst Russland eine riesige Landfläche, die aus geopolitischer Sicht China durch Sibirien und seinen fernöstlichen Landesteil blockiert. Demzufolge sollte Europa seine Anfeindungspolitik gegenüber Russland überwinden und den euroasiatischen Giganten zu einer strategischen Partnerschaft hinzuziehen. Damit wäre es viel wahrscheinlicher, dass das symmetrische Machtgewicht zwischen der liberalen Welt und dem neuen Reich der Mitte aufrechterhalten werden kann. Heutzutage ist es verfrüht von einem Bündnis zwischen Europa und Russland zu reden. In Anbetracht der europäischen Russlandpolitik auf der Grundlage der NATO, die bekanntlich auf der angelsächsischen Geopolitik gegen die russische Expansion in Westeuropa beruht, können die europäischen Staaten im außenpolitischen und Verteidigungsbereich nicht ohne weiteres dazu bewegt werden, eine engere Kooperation mit Moskau anzustreben. Allerdings sollte sich Europa von dieser dogmatischen und altmodischen Russlandpolitik befreien, wenn es der chinesischen Weltpolitik entgegenwirken möchte. Die neue weltpolitische Konfiguration mit Moskau haben bereits einige Politiker wie Dominique de Villepin und Jean-Pierre Raffarin erklärt.⁵²⁹ Zudem steht Russland nicht im Bündnis mit China.⁵³⁰ Die Zusammenarbeit mit Peking setzen die Russen nur fort, um die amerikanische Vorherrschaft erfolgreicher einzudämmen. Weder die amerikanische Hegemonie noch die chinesische stehen der weltpolitischen Vorstellung Russlands in Euroasien positiv gegenüber. Wie die Chinesen Eurasien durch die neue Seidenstraße erschließen wollen, verfolgen die Russen die feste Ambition, durch die eurasische Wirtschaftsunion eine hegemonische Achse um Zentralasien herum zu verwirklichen.⁵³¹ Nach Einschätzung des Verfassers wäre beides aus langfristiger Sicht nicht miteinander kompatibel.

⁵²⁸ Hu, Bo (2020), *Chinese Maritime Power in the 21st Century*, New York: Routledge, S. 187.

⁵²⁹ Empereur, Jean-Claude (2018), *Washington, Pékin: Hégémonie numérique contre Hégémonie tellurique*, *Revue Politique et Parlementaire*, Nr. 1087-1088, S. 27.

⁵³⁰ Hu, Bo (2020), *Chinese Maritime Power in the 21st Century*, New York: Routledge, S. 209.

⁵³¹ Deutscher Bundestag (2019). *Eurasische Wirtschaftsunion: Aktuelle Entwicklung, Verhältnis zur EU und der One Belt One Road Initiative*. <https://www.bundestag.de/resource/blob/678952/0b22965e43781a8915d5ff015c0c1901/WD-2-134-19-pdf-data.pdf>. Zugegriffen: 16. Dez. 2019.

Davon sollte Europa profitieren: Der Feind meines Feindes ist mein Freund. Die zweite Option für die Eindämmung der chinesischen Herausforderung erschiene möglich, wenn die Europäer die weltpolitischen Dynamiken des 21. Jahrhunderts jenseits der eurozentrischen Blockbildung pragmatisch und langfristig sehen würden.

4. Bedeutungen des Westfalen-Wiener-Systems in unserer Zeit

Heutzutage scheint eine zügig verlaufende Verschiebung der Vorherrschaft auf China die nächste Weltordnung zu werden. Dies erfordert einen klugen Umgang. Aber nach Einschätzung des Verfassers haben wir noch Gründe dafür, dass die Entwicklung der liberalen Weltordnung weitergehend verteidigt werden sollte. Auf der ganzen Welt gibt es noch viele Staaten, die im Rahmen einer liberalen Weltordnung diplomatische Aktivitäten und ökonomischen Austausch durchführen wollen. Beispielsweise haben südostasiatische Staaten durch die ASEAN ihren Wunsch geäußert, die regelbasierte und multilaterale Ordnung aufrechtzuerhalten.⁵³² Die Bewahrung der liberalen Weltordnung, wozu vor allem die Amerikaner und die Europäer beitragen, ist also über den Westen hinaus eine überzivilisatorische Sorge. Es geht nicht nur um den hegemonischen Wechsel, sondern auch die weltpolitische Arbeitsweise, die durch das Westfalen-Wiener-System bisher linear entwickelt wurde, sollte weiterhin unterstützt werden. Darüber hinaus hat das Westfalen-Wiener-System seit 1648 ein bemerkenswertes Erbe geschaffen, in dessen Rahmen alle Völker universal miteinander umgehen können. Exemplarisch genannt werden, können die vielfältigen internationalen Organisationen, die unter den Bedingungen der Multilateralität und der Gegenseitigkeit funktionieren. Insbesondere ist die Organisation der Vereinten Nationen, obwohl sie noch Probleme und Defizite aufweist, ein Meisterwerk, dessen Arbeitsweise durch die Anerkennung der staatlichen Individualität sowie der Mitbestimmungstradition die globalisierte Staatenwelt verbessert hat. Die weitere Entwicklung dieser Tradition auf der Grundlage der Gleichberechtigung der Nationen lässt sich auch am Beispiel der Europäischen Union erkennen, die nicht durch einen geschlossenen „Inner Circle“ wie den UN-Sicherheitsrat wirkt, sondern durch das Rotationsprinzip zu zeigen anstrebt, dass alle Staaten in der symmetrischen Weltordnung für das Gemeinwohl erfolgreich zusammenarbeiten können, so wie es der Wunsch von John Locke war. Mithilfe dieser günstigen Entwicklungen der westfälischen Tradition in der Weltordnungsgeschichte werden im 21. Jahrhundert neue Dynamiken zeigen, dass nichtstaatliche Akteure wie transnationale Unternehmen, Umweltschutzaktivisten und supranationale Organisationen mehr und mehr eine große Rolle in

⁵³² Ruppel, Patrick (2018). Liegt Europas Zukunft in Asien? Auslandsinformationen. Nr. 4, S. 33.

der Weltpolitik spielen werden. Nach Einschätzung des Verfassers hat das Westfalen-Wiener-System damit nach wie vor noch viele Aufgaben zu erfüllen. Es gibt auch Kritikpunkte gegenüber der westfälischen Weltordnung – etwa, dass sie unter amerikanischer Führung eine unipolare Tendenz zeige und es deswegen letztlich keinen Unterschied zum chinesischen Weltsystem gebe. Doch es ist erneut zu betonen, dass die liberale Weltordnung westfälischer Prägung nichts mit der Unipolarität zu hat. Das negative Phänomen, das sich unter amerikanischer Leitung beobachten lässt, resultiert im Wesentlichen aus dem amerikanischen Verhalten als unipolare Supermacht. Damit handelt es sich um ein Problem der amerikanischen Hegemonie, die die multilaterale Arbeitsweise des Westfalen-Wiener-Systems unter ihrer unipolaren Kontrolle teilweise eingeschränkt hat. Von daher scheint das Westfalen-Wiener-System in seiner tatsächlichen Gestalt mitunter der unipolaren Struktur des Tributsystems zu entsprechen. Dieses Problem des Westfalen-Wiener-Systems kann allerdings durch den Auftritt einer neuen Übermacht liberaler Prägung gelöst werden. Als letzte Fragen verbleiben aber die folgenden: Sind die Europäer vorbereitet, diese Rolle anstelle der Amerikaner zu übernehmen? Und wären sie in der Lage, das Westfalen-Wiener-System gegenüber denjenigen, die die liberale Weltordnung beschädigen oder beseitigen wollen, zu verteidigen?

Literaturverzeichnis

- Allison, Graham (2018), *Destined for War*, London: Scribe UK.
- Atwill, David G. (2010), *Sources in Chinese History*, Upper Saddle River: Prentice Hall.
- Azoulay, Vincent (2015), *Périclès, la démocratie athénienne à l'épreuve du Grand Homme*, Paris: Armand Colin.
- Babiez, Lionel (2002), *Le Japon face à la Corée à l'époque Meiji*, Paris: Maisonneuve et Larose.
- Bai, Zhimin (2007), *Les voyageurs français en Chine aux XVIIe et XVIIIe siècle*, Paris: L'Harmattan.
- Barnhart, Michael A. (1995), *Japan and the World since 1868*, London: Arnold.
- Bassam, Tibi (2001), *Krieg der Zivilisationen: Politik und Religion zwischen Vernunft und Fundamentalismus*, München: Heyne.
- Baumgart, Winfried (1987), *Vom Europäischen Konzert zum Völkerbund Friedensschlüsse und Friedenssicherung von Wien bis Versailles*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
- Beck, Thomas (Hrsg.). (1992), *Kolumbus Erben: Europäische Expansion und Überseeische Ethnien im Ersten Kolonialzeitalter 1415-1815*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
- Becker, Otto (1958), *Bismarcks Ringen um Deutschlands Gestaltung*, Heidelberg: Quelle-Meyer Heidelberg.
- Bellagamba, Ugo et al. (2013), *Histoire des Idées Politiques*, Levallois-Perret: Groupe Studyrama.
- Bellers, Jürgen & Wolke, Wichard (Hrsg.). (1989), *Analyse internationaler Beziehungen, Methoden - Instrumente – Darstellungen*, Opladen: Kesseler+Budrich.
- Bély, Lucien (1992), *Les relations internationales en Europe (XVIIe - XVIIIe siècles)*, Paris: Presse Universitaires de France.
- Bensacq-Tixier, Nicole (2008), *Histoire des diplomates et consuls français en Chine (1840-1912)*, Paris: Les Indes Savantes.
- Berstein, Serge (2014), *L'Allemagne de 1870 à nos jours*, Paris: Armand Colin.
- Binoche, Jacques (1996), *Histoire des relations franco-allemandes de 1789 à nos jours*, Paris: Masson & Armin Colin.
- Bleyer, Alexandra (2014), *Das System Metternich*, Darmstadt: Primus-Verlag.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang (2002), *Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie*, Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Bogdan, Henry (2002), *Histoire des Habsbourg des origines à nos jours.*, Paris: Perrin.
- Bois, Jean-Pierre (2003), *De la paix des rois à l'ordre des empereurs 1714-1815 Nouvelle Histoire des Relations Internationales*, Paris: Editions du Seuil.
- Boisseau du Rocher, Sophie & Dubois de Prisque, Emmanuel (2019), *La Chine e(s)t le monde: Essai sur la sino-mondialisation*, Paris: Odile Jacob.
- Bol, Peter K. (2008), *Neo-Confucianism in History*, Cambridge: Harvard University Press.
- Borgolte, Michael (2002), *Europa entdeckt seine Vielfalt 1050-1250 Band III*, Stuttgart: Ulmer.
- Böttcher, Winfried (2017), *Die Neuordnung Europas beim Wiener Kongress 1814/15*, Baden-Baden: Nomos.
- Bourquin, Laurent (2002), *La noblesse dans la France moderne (XVIe-XVIII" siècle)*, Paris: Berlin.

- Braun, Guido (2010), *La connaissance du Saint-Empire en France du baroque aux Lumières 1643 – 1756*, München: Oldenbourg.
- Brizay, Bernard (2003), *Le sac du Palais d'Été: Troisième Guerre de l'Opium*, Monaco: Editions du Rocher.
- Brocheux, Pierre & Hémerly, David (2009), *Indochina an ambiguous colonization 1858-1954*, Los Angeles & Berkely & London: University of California Press.
- Bull, Headley (1977), *The Anarchical Society: A study of order in World Politics*, London: The Macmillan Press.
- Burckhardt, Jacob (2002), *Griechische Culturgeschichte Band I: die Griechen und ihr Mythos Die Polis*, München: Verlag C.H. Beck.
- Burke-Gaffney, Brian (2009), *Nagasaki the British experience, 1854-1945*, Kent: Global Oriental.
- Burschel, Peter & Juterzenka, Sünne (Hrsg.). (2016), *Die europäische Expansion*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Callahan, William (2011), *Tianxia, Empire, and The World: Chinese Visions of World Order for the Twenty-First Century*, Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Calliess, Jörg & Moltmann, Bernhard (Hrsg.). (1992), *Jenseits der Bipolarität: Aufbruch in eine "neue Weltordnung"*, Loccum: Evangelische Akademie Loccum.
- Caoy, John F. (1964), *Southeast Asia its historical development*, New York: McGraw-Hill Book Company.
- Chappell, Vere (1994), *The Cambridge companion to Locke*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Chouvy, Pierre-Arnaud (2002), *Les territoires de l'opium: conflits et trafics du Triangle d'Or et du Croissant d'Or*, Genève: Olizane.
- Clark, Christopher (2009), *Histoire de la Prusse 1600-1947*, Paris: Perrin.
- Clark, Christopher (2013), *Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, München: Pantheon.
- Clark, Christopher (2018), *Von Zeit und Macht: Herrschaft und Geschichtsbild vom Großen Kurfürsten bis zu den Nationalsozialisten*, München: DVA.
- Cordier, Henri (1883), *Le conflit entre la France et la Chine, Etude d'histoire coloniale et de droit international*, Paris: Librairie Léopold CERF.
- Cordier, Henri (1906), *L'expédition de Chine en 1860: histoire diplomatique, notes et documents*, Paris: F. Alcan.
- Croissant, Doris & Ledderose, Lothar (1993), *Japan und Europa 1543-1929*, Berlin: Argon.
- Croissant, Doris (1993), *Japan und Europa 1543-1929 Essays*, Berlin: Berliner Festspiele.
- Cullen, L. M. (2003), *A History of Japan: 1582-1944 Internal and External Worlds*, Cambridge: Cambridge University Press.
- De Villepin, Dominique & Semprun, Jorge (2006), *L'Homme européen*, Paris: Perrin.
- Dehousse, Renaud (2002), *Une constitution pour l'Europe*, Paris: Presses de la fondation nationale de sciences politiques.
- Dicke, Detlev Christian & Rengeling, Hans-Werner (1975), *Die Sicherung des Weltfriedens durch die Vereinten Nationen*, Baden-Baden: Nomos.
- Duchhardt, Heinz (2003), *Europa am Vorabend der Moderne 1650-1800*, Stuttgart: Ulmer.
- Durand, John D. (1960), *The Population Statistics of China A.D.2-1953*, Oxfordshire: Talyor & Francis.
- Duroselle, Jean-Baptiste (1964), *Introduction à l'histoire des Relations Internationales*, Paris: Armand Colin.
- Duteil, Jean-Pierre (2016), *La Dynastie des Ming*, Paris: Ellipse.
- Eberhard, Wolfram (2004), *A History of China*, New York: Cosimo.
- Eggert, Marion & Plassen, Jörg (2005), *Klein Geschichte Koreas*, München: C.H. Beck.

- El Almine, Loubna (2015), *Classical Confucian Political Thought*, Princeton: Princeton University Press.
- Elvert, Jürgen & Feldt, Lutz & Löppenber, Ingo & Ruppenthal, Jens (Hrsg.). (2016), *Das Maritime Europa*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Encel, Frédéric (2011), *Comprendre la géopolitique*, Paris: Editions du Seuil.
- Fabre, André (2000), *Histoire de la Corée*, Paris: Langues & Mondes-l'Asiathèque.
- Fahl, Gundolf (1978), *Der UNO Sicherheitsrat, Analyse und Dokumentation nach dreißigjährigem Bestehen*, Berlin: Berlin Verlag.
- Fairbank, John K (1967), *The Chinese World Order*, Cambridge: Harvard University Press.
- Fairbank, John K. & Goldman, Merle (2010), *Histoire de la Chine des origines à nos jours*, Paris: Tallandier.
- Fairbank, John K. (Hrsg.)(1969), *The Chinese World Order: Traditional China's Foreign Relations*, New Haven: American Oriental Society.
- Fan, Wön-Lan (1959), *Neue Geschichte Chinas Band I (1840-1901)*, Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Fenske, Mertens & Reinhard, Rosen (1981), *Geschichte der politischen Ideen von Homer bis zur Gegenwart*, Königstein: Athenäum Verlag.
- Ferro, Marc (2001), *Histoire de France*, Paris: Editions Odile Jacob.
- Fletcher, Catherine (2015), *Diplomacy in Renaissance Rome*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Fourniau, Charles (2002), *Vietnam Domination coloniale et résistance nationale 1858-1914*, Paris: Les Indes Savantes.
- Fröhlich, Stefan (1992), *Die USA und die neue Weltordnung zwischen Kontinuität und Wandel*, Bonn: Bouvier Verlag.
- Gantet, Claire (2003), *Guerre, Paix, et Construction des Etats 1618-1714 Nouvelle Histoire des Relations Internationales*, Paris: Editions du Seuil.
- Gareis, Sven & Varwick, Johannes (2007), *Die Vereinten Nationen, Aufgaben, Instrumente und Reformen*, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Geiss, Immanuel (2008), *Geschichte im Überblick*, Köln: Anaconda.
- Genet, Raoul (1931), *Traité de diplomatie et de droit diplomatique Tome I*, Paris: A. Editions Pedone.
- Gerbore, Pietro (1964), *Formen und Stile der Diplomatie*, Hamburg: Rowohlt.
- Gerhardt, Volker (1995), *Immanuel Kants Entwurf zum ewigen Frieden, eine Theorie der Politik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Gernet, Jacques (1979), *Die Chinesische Welt*, Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Gillespie, Michael Allen (2007), *The Theological Origins of Modernity*, Chicago: Chicago University Press.
- Goertz, Hans-Jürgen (2004), *Deutschland 1500-1648*, Paderborn: Schöningh.
- Goldstein, Erik (1992), *Wars and Peace Treaties 1816-1991*, London: Routledge.
- Goodman, Grant K. (2000), *Japan and the Dutch (1600-1853)*, New York: Routledge.
- Goscha, Christopher E. (2015), *Indochine ou Vietnam*, Paris: Edition Vendémiaire.
- Grabowsky, Volker (2010), *Kleine Geschichte Thailands*, München: Verlag C.H. Beck.
- Gregory, John S. (2003), *The West and China since 1500*, Houndsmill: Palgrave.
- Grimm, Dieter (2009), *Souveränität, Herkunft und Zukunft eines Schlüsselbegriffs*, Berlin: Berlin University Press.
- Gueniffey, Patrice (2013), *Bonaparte 1769-1802*, Paris: Gallimard.
- Guex, Samuel (2016), *Au pays du Matin Calme Nouvelle Histoire de la Corée*, Paris: Flammarion.
- Hall, John W. & Jansen, Marius B. & Kanai, Madoka & Twitchett, Denis (2008), *The Cambridge History of Japan*, Cambridge: Cambridge University Press.

- Hallowell, John H. & Porter, Jene M. (1997), *Political Philosophy, the Search for Humanity and Order*, Ontario: Prentice Hall Canada.
- Hansen, Morgens H. (2008), *Polis, une introduction à la cité grecque*, Paris: Les belles lettres.
- Hanson, Victor Davis (2015), *La Guerre du Péloponnèse*, Paris: Editions Flammarion.
- Hartmann, Rudolf (1996), *Geschichte des modernen Japan von Meiji bis Heisei*, Berlin: Akademie Verlag.
- Hashmi, Sohali H. (1997), *State Sovereignty Change and Persistence in International Relations*, Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press.
- Hawley, Samuel Jaw (2014), *The Imjin War, S.I: Conquistador Press*
- Hedinger, Daniel (2011), *Im Wettstreit mit dem Westen, Japans Zeitalter der Ausstellungen 1854-1941*, Frankfurt & New York: Campus Verlag.
- Heineccius, Johann Gottlieb (1994), *Grundlagen der Natur und Völkerrechts*, Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Höffe, Otfried (2016), *Geschichte des politischen Denkens*, München: C.H. Beck.
- Hu, Bo (2020), *Chinese Maritime Power in the 21st Century*, New York: Routledge.
- Hundt, Michael (1999), *Beschreibung der dreijährigen chinesischen Reise, Die russische Gesandtschaft von Moskau nach Peking 1692 bis 1695 in den Darstellungen von Eberhard Isbrand Ides und Adam Brand*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Huntington Samuel (1991), *The Third Wave: Democratization in the late 21th century*, Oklahoma: University of Oklahoma Press.
- Huntington, Samuel (1997), *Kampf der Kulturen: die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, Wien: Europaverlag.
- Iklé, Fred Charles (1965), *Strategie und Taktik des diplomatischen Verhandelns*, Güterloh: C. Bertelsmann Verlag.
- Ivanhoe, Philip J. & Van Norden, Bryan W. (2001), *Readings in Classical Chinese Philosophy*, New York: Seven Bridges Press.
- Jacquelard, Clothile (2015), *De Séville à Manille, les Espagnols en mer de Chine 1520-1610*, Paris: Les Indes Savantes.
- Jäger, Thomas (2019), *Das Ende des amerikanischen Zeitalters: Deutschland und die neue Weltordnung*, Zürich: Orell Füssli.
- Jansen, Marius B. (1980), *Japan and its world Two centuries of Change*, New Jersey: Princeton University Press.
- Jansen, Marius B. (2000), *The Making of Modern Japan*, London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Jansen, Marius B. (Hrsg.). (1989), *The Cambridge History of Japan Volume 5 the Nineteenth Century*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Jordan, Stefan (2016), *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Julaud, Jean-Joseph (2015), *L'Histoire de France illustrée pour les Nuls*, Paris: Editions First.
- Kagan, David (1991), *Périclès*, Paris: Tallandier.
- Kaiser, Karl & Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.). (2000), *Weltpolitik im neuen Jahrhundert*, Baden-Baden: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Keegan, John (1995), *Die Kultur des Krieges*, Berlin: Rowohlt.
- Kennedy, Paul (1987), *Aufstieg und Fall der Großen Mächte, Ökonomischer Wandel und Militärischer Konflikt*, New York: S. Fischer.
- Kennedy, Paul (2007), *Parlament der Menschheit, Die Vereinten Nationen und der Weg zur Weltregierung*, München: Verlag C.H. Beck.
- Keohan, Robert & Nye, Joseph (1977), *Power and Interdependence*, Boston: Brown and longevity.

Kiernan, Ben (2017), *Viêt Nam A History From Earliest Times to the Present*, Oxford: Oxford University Press.

Kindermann, Gottfried-Karl (2001), *Der Aufstieg Ostasiens in der Weltpolitik 1840 bis 2000*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Kindermann, Gottfried-Karl (2015), *Der Aufstieg Koreas in der Weltpolitik: Von der Landesöffnung bis zur Gegenwart*, München: Olzog.

Kindermann, Gottfried-Karl (Hrsg.). (1986), *Grundelemente der Weltpolitik*, München: Serie Piper.

Kissinger, Henry A. (1994), *Die Vernunft der Nationen über das Wesen der Außenpolitik*, Berlin: Siedler Verlag.

Kissinger, Henry A. (2014), *Weltordnung*, München: C. Bertelsmann Verlag.

Klein, Thoralf (2007), *Geschichte Chinas. Von 1800 bis zur Gegenwart*, Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Kluxen, Kurt (1985), *Geschichte Englands*, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Köpp, Heidi (2013), *Die Entwicklung der Herrschaft der Athener im Ersten Delisch-Attischen Seebund: Von der Gründung bis zur Verlegung der Bundeskasse nach Athen* Hamburg: Diplomica Verlag.

Kornelius, Stefan (2013), *Angela Merkel: die Kanzlerin und ihre Welt*, Hamburg: Hoffmann und Campe.

Krämer, Gudrun (2005), *Geschichte des Islam*, München: Verlag C.H. Beck.

Kreiner, Josef (Hrsg.). (2010), *Kleine Geschichte Japans*, Stuttgart: Reclam.

Lai, Karlyn L. (2008), *An Introduction to Chinese Philosophy*, Cambridge: Cambridge University Press.

Lanni, Dominique (2018), *Quand l'Orient regarde l'Occident*, Paris: Editions Paulsen.

Larsen, Kirk W. (2008), *Tradition, Treaties, and Trade Qing Imperialism and Chosôn Korea, 1850-1910*, Cambridge: Harvard University Press.

Latourette, Kenneth Scott (1946), *A Short History of the Far East*, New York: The Macmillian Company.

Le Saint, L. (1868), *Les martyrs en Corée 1866*, Limoge: Barbou frères.

Lee, Ki-Baik (2007), *A New History of Korea*, Cambridge: Harvard University Press.

Lentz, Thierry (2007), *Nouvelle Histoire du Premier Empire*, Paris: Fayard.

Leonard, Mark (2008), *What does China think?*, London: Fourth Estate.

Leutner, Mechthild (2007), *Kolonialkreis in China, Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900-1901*, Berlin: Christoph Links.

Linhart, Sepp (2004), *Ostasien 1600-1900*, Wien: Promedia.

Link, Werner (1998), *Die Neuordnung der Weltpolitik, Grundprobleme globaler Politik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*, München: Verlag C.H Beck.

Little, Richard (2007), *The Balance of Power in International Relations Metaphors, Myths and Models*, Cambridge: Cambridge University Press.

Löwe, Michael (1966), *Das China der Kaiser, Die Historischen Grundlagen des modernen China*, Wien/Berlin: Paul Neff Verlag.

Lynn, John A. (1999), *Les guerres de Louis XIV 1667-1714*, Paris: Perrin.

Maral, Alexandre & Sarmant, Thierry (2014), *Louis XIV: l'Univers du Roi-Soleil*, Paris: Tallandier.

Masala, Carlo & Sauer, Frank & Wilhelm, Andreas (Hrsg.). (2010), *Handbuch der internationalen Politik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.

Matuz, Josef (2006), *Das Osmanische Reich, Grundlinien seiner Geschichte*, Darmstadt: WBG.

Mayers, William Frederick (1906), *Treaties between the empire of China and foreign powers: together with regulations for the conduct of foreign trade, conventions and agreements, regulations, etc., North China Herald*.

- McClelland, J.S. (1996), *A History of Western Political Thought*, London: Routledge.
- McOmie, William (2006), *The Opening of Japan 1853-55: a Comparative Study of the American, British, Dutch and Russian Naval Expeditions to Compel the Tokugawa Shogunate to Conclude Treaties and Open Ports to their Ships.*, Kent: Global Oriental.
- Menzel, Ulich (2015), *Die Ordnung der Welt: Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp.
- Merkel, Wolfgang (2003), *Demokratie in Asien, ein Kontinent zwischen Diktatur und Demokratie*, Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nacht.
- Metzinger, Udo M. (2005), *Hegemonie und Kultur: Die Rolle der Kulturmacht Softpower in der US-Außenpolitik*, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Mignot, Fabrice (2009), *La France et les provinces thaïes des confins du Viêt Nam de du Laos des pavillons noirs à Dien Bien Phu (1873-1954)*, Paris: L'Hamattan.
- Moeglin, Jean-Marie & Péquignot, Stéphanie (2017), *Diplomatie et Relations internationales au Moyen Âge (IXe-XVe siècle)*, Paris: Presses Universitaires de France/Humensis.
- Morgenthau, Hans (2014), *The Balance of Power*, Dublin: Premier Publishing.
- Ngyuen, Eric (2006), *L'Asie géopolitique: de la colonisation à la conquête du monde*, Levallois-Perret: Studyrama.
- Nhngung, Tuyet Tran & Reid, Anthony (2006), *Viet Nam: Borderless Histories New Perspectives in Southeast Asian Studies*, Madison: University of Wisconsin Press.
- Ninomiya, Hiroyuki (2017), *Le Japon pré-moderne 1573-1867*, Paris: CNRS Editions.
- Nye, Joseph S. (2003), *Das Paradox der amerikanischen Macht, warum die einzige Supermacht der Welt Verbündete braucht*, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Ober, Josiah (2017), *Demopolis oder was ist Demokratie*, Trier: Verlag Philipp von Zabern.
- Opitz, Peter J. (2000), *Der Weg des Himmels zum Geist und zur Gestalt des politischen Denkens im alten China*, München: Pink.
- Osterhammel, Jürgen (2009), *Die Verwandlung der Welt: eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München: Verlag C.H. Beck.
- Osterhammel, Jürgen (2013), *Die Entzauberung Asiens: Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München: Verlag C.H. Beck.
- Ottmann, Henning (2001), *Geschichte des Politischen Denkens*, Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
- Papin, Philippe et al. (2017), *Le Vietnam depuis 2000 ans*, Paris: Editions de la République.
- Paske-Smith, M. (1968), *Western Barbarians in Japan and Formosa in Tokugawa Days 1603-1868*, New York: Paragon Book Reprint Corp.
- Paulès, Xavier (2011), *L'Opium une Passion chinoise (1750-1950)*, Paris: Editions Payot et Rivages.
- Pavé, François (2013), *Le péril jaune à la fin du XIV siècle*, Paris: L'Hamattan.
- Petitfils, Jean-Christian (2014), *Louis XIV*, Paris: Perrin.
- Pohl, Manfred (2002), *Geschichte Japans*, München: Verlag C.H. Beck.
- Quang, Dang Vu (2011), *Histoire de la Chine Antique des origines à la fin des Printemps et Automne (546 av. JC) tome I*, Paris: L'Harmattan.
- Rainey, Lee Dian (2010), *Confucius & Confucianism, Essential Series*, Oxford: Wiley-Backwell.
- Rapp, Christof & Corcilius, Klaus (2011), *Aristoteles, Handbuch Leben-Werk-Wirkung*, Stuttgart: Verlag J. B Metzler.
- Reinhard, Wolfgang (1988), *Geschichte der europäischen Expansion Band III*, Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Roche, Jean-Jacques (2010), *Théorie des relations internationales*, Paris: Montchrestien.
- Rousseau, Jean-Jacques (1762), *Du contrat social ou principes du droit politique*, Paris: Union Générale d'Editions.

- Roux, Pierre-Emmanuel (2012), *La croix, la balène, et le canon la France face à la Corée au milieu du XIXe siècle*, Paris: CERF.
- Rowe, William T. (2009), *China's last Empire*, Cambridge: Belknap Press.
- Rumpler, Helmut (1997), *Österreichische Geschichte 1804-1914*, Wien: Verlag Carl Überreuter.
- Sabouret, Jean-François (2015), *La Dynamique du Japon de 1854 à nos jours*, Paris: Editions Saint-Simon.
- Sallmann, Jean-Michel (2013), *Géopolitique du XVIIe siècle 1490-1618: Nouvelle Histoire des Relations internationales-I*, Paris: Editions du Seuil.
- Schieder, Siegfried & Spindler, Manuela (Hrsg.). (2006), *Theorien der Internationalen Beziehungen*, Stuttgart: Verlag Barbara Budrich.
- Schnabel, Franz (1948), *Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert Band I*, Freiburg: Verlag Herder Freiburg.
- Schnabel, Franz (1948), *Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert Band II*, Freiburg: Verlag Herder Freiburg.
- Schon-Schütte, Louise (2009), *Geschichte Europas in der Frühen Neuzeit*, Paderborn: Schöningh.
- Schreiner, Albert (1952), *Zur Geschichte der Deutschen Außenpolitik 1871-1945 Band I*, Stuttgart: Verlag Das Neue Wort.
- Schweller, Randall L. (2006), *Unanswered Threats, Political Constraints on the Balance of Power*, Princeton: Princeton University Press.
- Sheehan, Michael (1996), *The Balance of Power, History & Theory*, New York: Routledge.
- Shin, Doh Chul (2012), *Confucianism and Democratization in East Asia*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Sieburg, Heinz-Otto (1975), *Geschichte Frankreichs*, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Siegelberg, Jens & Schlichte, Klaus (2000), *Strukturwandel internationaler Beziehungen*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Simma, Bruno (Hrsg.). (1991), *Charta der Vereinten Nationen Kommentar*, München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Song, Shun-Ching (1989), *Voltaire et la Chine*, Aix en Provence: Publications Université de Provence.
- Stauber, Reinhard (2014), *Der Wiener Kongress*, Wien: Böhlau Wien.
- Stourzh, Gerald (2015), *Die Moderne Isonomie*, Wien: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sutter, Robert G. (2013), *Foreign relations of the PRC: the legacies and constraints of China's international politics since 1949*, Blue Ridge Summit, PA: Rowman & Littlefield.
- Taylor, A. J. P. (1954), *The Struggle for Mastery in Europe 1848-1918*, Oxford: the Clarendon Press.
- Carnegie Endowment for International Peace, Division of International Law (1921), *Korea, treaties and agreements*, Washington: Carnegie Endowment for International Peace.
- Thiébaud, Philippe (2007), *Confucius et le devenir-homme*, Louvain la Neuve: Presses Universitaires de Louvain.
- Tönnies, Sibylle (1996), *Der westliche Universalismus, eine Vertretung klassischer Positionen*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Tran, Thi Hao (2017), *Une Introduction à la connaissance du Vietnam*, Paris: L'Hamattan.
- Van der Pijl, Kees (1996), *Vordenker der Weltpolitik, Einführung in die internationale Politik aus ideengeschichtlicher Perspektive*, Opladen: Leske+Budrich.
- Von Collani, Claudia (2012), *Von Jesuiten, Kaisern und Kanonen Europa und China-eine wechselvolle Geschichte*, Darmstadt: WBG.
- Von Plehwe, Friedrich-Karl (1972), *Internationale Organisationen und die Moderne Diplomatie*, München: Günter Olzog Verlag.

- Waldschmidt, Ernst & Alsdorf, Ludwig & Spuler, Bertold & Strange, Hans O. H & Kressler, Oskar (1950), *Geschichte Asiens*, München: Verlag F. Bruckmann.
- Walt, Stephan M. (1987), *The Origins of Alliances*, London: Cornell University Press.
- Waltz, Kenneth (1979), *Theory of International Politics*, New York: Mcgraw-Hill Higher Education.
- Waltz, Kenneth (2001), *Man, the State and War: A theoretical Analysis*, New York: Columbia University Press.
- Wang, Dong (2005), *China's Unequal Treaties Narrating National History*, Washington DC: Lexington Books.
- Wang, Jianlang (2016), *Unequal Treaties and China*, Honolulu: Silkroad Press.
- Wang, Yuanchong (2018), *Remaking the Chinese Empire: Manchu-Korean Relations, 1616-1911*, New York: Cornell University Press.
- Weber, Jacques (2011), *Le siècle d'Albion L'empire britannique au XIXe siècle (1815-1914)*, Paris: Les Indes Savantes.
- Weinacht, Paul-Ludwig (Hrsg.). (1999), *Montesquieu 250 Jahre, Geist der Gesetze, Beiträge aus politischer Wissenschaft, Jurisprudenz und Romanität*, Baden-Baden: Nomos.
- Wiesner, Merry. E. (2006), *Early Modern Europe 1450-1789*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Wight, Martin (1978), *Power Politics*, New York: Holmes & Meier Publishers.
- Willms, Johannes (2015), *Bismarck Dämon der Deutschen*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Wills, JR., John E. (2011), *China and Maritime Europe 1500-1800 Trade, Settlement, Diplomacy and Missions*, New York: Cambridge University Press.
- Womack, Brantly (2006), *China and Vietnam, the Politics of Asymmetry*, New York: Cambridge University Press.
- Yao, Xiuzhong (2000), *An Introduction to Confucianism*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Yao, Xiuzhong (2003), *Routledge-Curzon Encyclopedia of Confucianism A-N volume I/II*, New York: Routledge.
- Zechlin, Walter (1960), *Die Welt der Diplomatie*, Bonn: Athenäum Verlag.
- Zöllner, Reinhard(2006), *Geschichte Japans von 1800 bis zur Gegenwart*, Paderborn: Schöningh.
- Zöllner, Reinhard(2018), *Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München: IUDIQUM Verlag.

Artikelverzeichnis

- Barrass, Gordon & Inkster, Nigel (2018). Xi Jinping: the Strategist behind the dream. *Survival Global Politics and Strategy*. Vol. 60. Nr. 1. S. 41-68.
- Bartsch, Bernhard (2019). Schweigen ist Silver. *Internationale Politik Wirtschaft China*. Nr. 3. S. 6-11.
- Bennner, Thorsten (2019). Multilateralismus. *Internationale Politik*. Nr. 6. S. 92-97.
- Boniface, Pascal (2019). La France face à la Chine, que faire?. *Revue internationale et stratégique*. 2019/3 N°115. S. 89-96.
- Cha, Victor & Fraser-Katz, Katrin (2019). The right way to coerce North Korea. *Foreign Affairs*. Vol. 97. Nr. 3. S. 87-100.
- Courmont, Barthélémy (2020). L'Asie, Terrain de la compétition Pékin et Washington. *Revue internationale et stratégique*. 2020/4 Automne. S. 91-98.
- Daaler, Ivo H. & Lindsay, James M. (2019). The Committee to save the World Order: Americas Allies Must Step Up as America Steps Down. *Foreign Affairs*. Vol. 97. Nr. 6. S. 72-83.
- Die Redaktion (2018). Editorial. *Internationale Politik*, Nr. 2. S. 1.
- Elbracht, Romania & Bolmer, Ann-Margret (2019). Zwischen Wetttrüsten und Allianzbildung: wie Pakistan und China die indische Verteidigungspolitik bestimmen. *Auslandsinformationen*. Nr.3. S. 26-37.
- Empereur, Jean-Claude (2018). Washington, Pékin: Hégémonie numérique contre Hégémonie tellurique. *Revue Politique et Parlementaire*. Nr. 1087-1088. S. 19-27.
- Erik Jones (2019). Four things we should learn from Brexit, *Survival Global Politics and Strategy*. Vol. 60, Nr. 6. S. 35-44.
- Fettweis, Christopher J. (2018). Trump, China and International Order. *Survival Global Politics and Strategy*. Vol. 60. Nr. 5. S. 7-32.
- Gaulme, François (2019). De l'Indo-Pacifique à l'Océanie: une part oubliée du monde?, *Politique étrangère*. 2019/3 Automne. S. 9-22.
- Greer, Tanne r(2019). Can American Values Survive in a China's World?. *Foreign Policy*, Fall 2019. S. 68-70.
- Hass, Richard (2019). How a World Order Ends. *Foreign Affairs*. Vol.98. Nr. 1. S. 22-30.
- Hayton, Bill (2019). Europäer, bitte einmischen. *Internationale Politik*. Nr. 1. S. 34-36.
- Kaczmarek, Marcin (2017). Non-western visions of regionalism: China's New Silk Road and Russia's Eurasian Economic Union, *International Affairs*. Vol. 93. Nr. 6. S.1357-1376.
- Le Beguec, Diane (2019). Aux origines du multilatéralisme: l'échec de la Société des Nations. *Revue Politique et Parlementaire*. Jahrgang 121. S. 87-92.
- Lechervy, Christian (2019). La France et le concept d'Indo-Pacifique. *Politique étrangère*. 2019/3 Automne. S. 23-35.
- Leese, Daniel (2016). Quo Vadis China? Nationale Identität im Wandel: chinesische Außenpolitik in der Ära Xi Jinping. *Politische Studien*. Vol. 67. S. 42-50.
- Martin, Marko (2019). Weltmacht und Nachbarn: Asien ist mehr als China- und doch beherrscht die Frage nach dem richtigen Vorgang mit Peking den Diskus. *Internationale Politik Wirtschaft China*. Nr. 3. S. 60-62.
- Mauil, Hanns W. (2018). Peking-Strategie, Chinas Antwort auf die Krise der politischen Ordnung. *Internationale Politik*. Vol. 73. Nr. 3. S. 108-111.
- Mauil, Hanns W. (2019). Das Leid des Leaders, Berlin soll und will Führungsverantwortung übernehmen. Aber wie? Und vor allem, mit wem?. *Internationale Politik*. Nr. 5. S.138-142.

- McCune, George M. (1946). The Exchange of Envoys between Korea and Japan during the Tokugawa Period. *The Far Eastern Quarterly*. Vol. 5. Nr. 3. S. 308- 325.
- Niquet, Valérie (2018). Les routes de la soie: décryptage d'une stratégie chinoise globale de retour à la puissance. *Revue Défense Nationale*. Nr. 81. S. 70-77.
- Pigman, Geoffrey Allen (1997). Hegemony and Trade Liberalization Policy: Britain and the Brussels Sugar Convention of 1902. *Review of International Studies*. Vol. 23. Nr. 2. S. 185-210.
- Rachman, Gideon (2018). Der Beginn des asiatischen Zeitalters: Der Aufstieg Chinas und Indiens verschiebt globale Machtgleichgewichte. *Internationale Politik*. Nr. 2. S. 8-13.
- Rinke, Andreas (2020). Umgang mit einem Riesenreich. *Internationale Politik*. Nr. 1. S. 71.-78.
- Rose, Gideon (2019). The Forth Founding. *Foreign Affairs*. Vol. 98. Nr. 1. S. 10-21.
- Rüppel, Patrick (2018). Liegt Europas Zukunft in Asien?. *Auslandsinformationen*. Nr. 4. S. 22-34.
- Scherer, Katja (2019). Kleines Wirtschaftslexikon. *Internationale Politik Wirtschaft China*. Nr. 3. S.34-52.
- Schmidt, Nils (2018). Die Chinesische Herausforderung Im Umgang mit Peking tun die Europäer gut daran, ihre Werte zu verteidigen. *Internationale Politik*. Nr. 5. S. 84-89.
- Schneider, Florian (2014). Reconceptualising world order: Chinese political thought and its challenge to International Relations theory. *Review of international studies*. Vol.40 (4), S. 683-703.
- Smith, Julianne & Taussig, Torrey (2019). The Old World and the Middle Kingdom, Europa wakes up to China's rise. *Foreign Affairs*. Vol.5. Nr. 98. S. 112-124.
- Speck, Ulrich (2018). Allianz der Multilateralen, Die deutsche Außenpolitik testet eine vielversprechende Initiative. *Internationale Politik*. Nr. 5. S. 74-78.
- Stumbaum, May-Britt U. (2018). Preis der Vernetzung: Konnektivität zählt im Verhältnis zu Asien viel. Noch hat die EU keine Strategie. *Internationale Politik*. Vol. 73. Nr. 3. S. 18-23.
- Taube, Markus (2019). Wandel durch Handel. *Internationale Politik Wirtschaft China*. Nr. 3. S. 18-21.
- Zhang, Feng (2019). China's curious Nonchalance towards the Indo-Pacific. *Survival Global Politics and Strategy*. Vol. 61. Nr.3. S. 187-212.
- Zhao, Suisheng (2015). Rethinking the Chinese World Order: the imperial cycle and the rise of China. *The Journal of contemporary China*. Vol.24 (96). S.961-982.

Online-Quellen

- Ahn, Changmo (2001). 개화기 서울의 외국공관들 -개화기 서구열강의 각축 속에 신축된 공사관 건축양식의 수수께끼. <http://m.ancbook.com/contents/anc/2001/05/20010508039.htm>. Zugegriffen: 03. Jul. 2020.
- Baumer Christoph & Bonavia, Judy (2007). The Silkroad Xian to Kashgar. <http://www.silkroute.cn/silk-road-history-1.htm>. Zugegriffen: 05. Jul. 2020. BBC (2009). Shinto History. BBC (2009). Shinto History. https://www.bbc.co.uk/religion/religions/shinto/history/history_1.shtml. Zugegriffen: 30. Okt. 2019.
- BBC (2016). Why is the South China Sea Contentious. <https://www.bbc.com/news/world-asia-pacific-13748349>. Zugegriffen: 12. Jul. 2019.
- Bernier, Isabelle (2017). Soliman le Magnifique et François Ier: Pourquoi étaient-ils alliés?. <https://www.futura-sciences.com/sciences/questions-reponses/histoire-soliman-magnifique-francois-ier-etaient-ils-allies-13471/>. Zugegriffen: 17. Sep. 2017.
- Bischkek, Lea Deuber (2019). Die große chinesische Verführung. <https://www.sueddeutsche.de/politik/china-handelswege-seidenstrasse-1.4421982>. Zugegriffen: 26. Apr. 2019.
- Chaelim, Ha (2017). [아나톨리아 연대기④] 중국을 떨게 한 고구려·돌궐 연대. <https://www.yna.co.kr/view/AKR20170730022551108>. Zugegriffen: 30. Jul. 2017.
- China Culture org. Han Gaozu. http://en.chinaculture.org/library/2008-02/09/content_22859_2.htm. Zugegriffen: 23. Jul. 2020.
- Deutscher Bundestag (2019). Eurasische Wirtschaftsunion: Aktuelle Entwicklung, Verhältnis zur EU und der One Belt One Road Initiative. <https://www.bundestag.de/resource/blob/678952/0b22965e43781a8915d5ff015c0c1901/WD-2-134-19-pdf-data.pdf>. Zugegriffen: 16. Dez. 2019.
- Die Presse (2012). Anteil der Europäer an der Weltbevölkerung sinkt. <https://www.diepresse.com/1317821/anteil-der-europaer-an-der-weltbevölkerung-sinkt>. Zugegriffen: 28. Nov. 2018.
- Dobell, Graeme (2018). An angel coalition to save the world. <https://www.aspistrategist.org.au/an-angel-coalition-to-save-the-world/>. Zugegriffen: 8. Okt. 2018.
- Embassy of Korea Republic in Vietnam (2005). 한국과 베트남 양국간 교류역사. http://overseas.mofa.go.kr/vn-ko/brd/m_2225/view.do?seq=909588. Zugegriffen: 08. Sep. 2018.
- Encyclopaedia Britannica (2017). Xi Xia. <https://www.britannica.com/place/Xi-Xia>. Zugegriffen: 20. Jun. 2017.
- Encyclopaedia Britannica (2019). Korea, Historical Nation Asia. <https://www.britannica.com/place/Korea#ref34999>. Zugegriffen: 25. Jan. 2019.
- Encyclopaedia Britannica (2021). The Conquest of Vietnam by France. <https://www.britannica.com/place/Vietnam/The-two-Vietnams-1954-65>. Zugegriffen: 09. Feb. 2021.
- Encyclopaedia Britannica (2021). Vietnam under Chinese Rule. <https://www.britannica.com/place/Vietnam/Vietnam-under-Chinese-rule>. Zugegriffen: 09. Feb. 2021.

Encyclopaedia Britannica (2019). Legalism. <https://www.britannica.com/topic/Legalism>. Zugegriffen: 12. Feb. 2019.

Encyclopaedia of Britannica (2021). Ban Cho Chinese general. <https://www.britannica.com/biography/Ban-Zhao>. Zugegriffen: 01. Jan. 2021.

Financial Times (2018). May resists pressure to endorse China's 'new silk road' project. <https://www.ft.com/content/3e79ae14-0681-11e8-9650-9c0ad2d7c5b5>. Zugegriffen: 31. Jan. 2018.

Fukuyama, Francis (1989). The End of History?. https://www.embl.de/aboutus/science_society/discussion/discussion_2006/ref1-22june06.pdf. Zugegriffen: 17. Jul. 2019.

Heo, Jinseok (2015). 에도까지 6 개월 2000km 국서전달로 대장정 마무리. <https://www.donga.com/news/Society/article/all/20151215/75364068/1>. Zugegriffen: 15. Dez. 2019.

Hwang, Kyung-Moon (2019). The Birth of Korean Nationhood. <https://www.nytimes.com/2019/03/01/opinion/the-birth-of-korean-nationhood.html>. Zugegriffen: 01. Mrz. 2019.

Jeong, Suntae (2007). [鄭淳台 기자의 역사현장 탐방] 중국 廣西 壯族자치구. <http://monthly.chosun.com/client/news/viw.asp?ctcd=&nNewsNumb=200702100068>. Zugegriffen: 20. Feb. 2020.

Korea Creative Contents Agency. 통일신라와 당나라와의 관계. https://www.culturecontent.com/content/contentView.do?search_div=CP_THE&search_div_id=CP_THE009&cp_code=cp0530&index_id=cp05300390&content_id=cp053003900001&search_left_menu=3. Zugegriffen: 05. Aug. 2019.

Korean Culture and Information Service of the Ministry of Culture, Sport and Tourism (2017). 세종대왕, 꾸란을 듣다(1). <http://www.kocis.go.kr/koreanet/view.do?seq=8760>. Zugegriffen: 11. Okt. 2017.

Lacroix, Xavier (2018). Les traités inégaux avec la Chine. <https://ehne.fr/fr/encyclopedie/th%C3%A9matiques/1%E2%80%99europe-et-le-monde/1%E2%80%99europe-et-la-r%C3%A9gulation-juridique-des-relations-internationales/les-trait%C3%A9s-in%C3%A9gaux-avec-la-chine>. Zugegriffen: 3. Dez. 2018.

Lee, Hyeonjong (1995). 기유약조. <http://encykorea.aks.ac.kr/Contents/Item/E0008372>. Zugegriffen: 21. Jul. 2020.

Lee, Kihwan (2012). 페르시아 왕자, 신라공주와 혼인했다. https://m.khan.co.kr/view.html?art_id=201212191044111. Zugegriffen: 19. Dez. 2012.

Leh, Michael (2020). Der missbrauchte Konfuzius. <https://www.die-tagespost.de/politik/aktuell/Der-missbrauchte-Konfuzius;art315,205039>. Zugegriffen: 31. Jan. 2020.

Mettman, Fabio Schwabe (2018). John Locke: Liberalismus. <https://www.geschichte-abitur.de/staatstheorien-der-aufklaerung/john-locke-liberalismus>. Zugegriffen: 17. Jan. 2018.

Michalewicz, Katarzyna (2019). Presence of Romans in China according to Chinese Chronicles. <https://imperiumromanum.pl/en/article/presence-of-romans-in-china-according-to-chinese-chronicles/>. Zugegriffen: 01. Dez. 2019.

National Institute of Korean History. 매지권. http://contents.history.go.kr/front/tg/view.do?treeld=0105&levelld=tg003_0590&ganada=&pageUnit=10. Zugegriffen: 20. Jul. 2020.

National Institute of Korean History. 부필, 증공의 친고려정책. http://contests.history.go.kr/mobile/km/view.do?levelId=km_030_0040_0020_0010. Zugegriffen: 23. Jul. 2020.

National Institute of Korean History. 선조수정실록 42 권, 선조 41 년 1 월 1 일 기축 2 번째기사. http://sillok.history.go.kr/id/knb_14101001_002. Zugegriffen: 01. Sep. 2020.

National Institute of Korean History. 인조실록 16 권, 인조 5 년 4 월 1 일 정유 6 번째기사. http://sillok.history.go.kr/id/kpa_10504001_006. Zugegriffen: 30. Aug. 2020.

National Institute of Korean History. 태조실록 3 권, 태조 2 년 1 월 1 일 정미 1 번째기사. http://sillok.history.go.kr/id:kaa_10201001_001. Zugegriffen: 01. Sep. 2020.

National Institute of Korean History. 태조실록 4 권, 태조 2 년 9 월 2 일 갑진 1 번째기사. http://sillok.history.go.kr/id:kaa_10209002_001. Zugegriffen: 01. Sep. 2020.

National Institute of Korean History. 황제국 고려, 연호를 선포하다. http://contents.history.go.kr/mobile/kc/view.do?levelId=kc_i201400&code=kc_age_20. Zugegriffen: 31. Jul. 2020.

National Institute of Korean History. 효종실록 14 권, 효종 6 년 4 월 25 일 기묘 4 번째기사. http://sillok.history.go.kr/id:kqa_10604025_004. Zugegriffen: 31. Okt. 2020.

National Research Institute of Cultural Heritage. 광개토왕릉비. http://221.145.178.199:9296/streamdocs/view/sd;streamdocsId=oRYJ2YXy8uVo0ITII1_XV-J8XKQ6AK3Vzyz2jHNzTqE;code=371;type=1. Zugegriffen: 02. Aug. 2020.

New World Encyclopedia. Goguryeo-Sui Wars. https://www.newworldencyclopedia.org/entry/Goguryeo-Sui_Wars. Zugegriffen: 20. Jul. 2019.

Old Korean Legation in Washington. Timeline. <https://oldkoreanlegation.org/timeline/>. Zugegriffen: 25. Jul. 2020.

Park, Sehi (2018). 한국을 '소국' 중국을 '대국'으로 표현한 중국 외교부 발언. http://www.huffingtonpost.kr/2017/01/05/story_n_13989238.html. Zugegriffen: 06. Jan. 2019.

Qin Dynastie. Legalism. <https://qindynasty-ancienthistory.weebly.com/legalism.html>. Zugegriffen: 20. Jul. 2020.

Renault, Louis et al. (1862). Archives diplomatiques : recueil de diplomatie et d'histoire (Janvier, Février, Mars 1862). <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k415220q?rk=21459;2>. Zugegriffen: 01. Jun. 2021.

Renaut, Louis et al. (1866). Archives diplomatiques : recueil de diplomatie et d'histoire (Avril, Mai, Juin 1862). <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k4266363?rk=21459;2>. Zugegriffen: 01. Jun. 2021.

Spiegel-Online (2019). Großauftrag über 300 Airbus-Maschinen. <https://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/airbus-erhaelt-grossauftrag-von-china-beim-besuch-von-xi-jingping-in-frankreich-a-1259625.html>. Zugegriffen: 25. Mrz. 2019.

Stener, Christophe (2019). Zheng He, l'amiral icône des nouvelles routes de la soie. <https://www.histoire-pour-tous.fr/dossiers/5438-zeng-he-grand-amiral-ming.html>. Zugegriffen: 11. Jul. 2019.

Taipeh, Patrick Zoll (2018). China will seinen intellektuellen stärkeren Patriotismus einimpfen. <https://www.nzz.ch/international/china-will-seine-intellektuellen-besser-bilden-in-sachen-patriotismus-ld.1409724>. Zugegriffen: 08. Aug. 2018.

Travel China Guide (2018). Zhang Qian. <https://www.travelchinaguide.com/silk-road/history/zhangqian.htm>. Zugegriffen: 11. Mai 2018.

Travel China Guide (2019). Wei Qing and Huo Qubing Beat Back the Huns. https://www.travelchinaguide.com/china_great_wall/military-defense/beat-huns.htm.
Zugegriffen: 23. Jul. 2019.

UNESCO. Did you know Muslim Presence in the Korean Peninsular. <https://en.unesco.org/silkroad/content/did-you-know-muslim-presence-korean-peninsula>.
Zugegriffen: 24. Jul. 2020.

Wanczura, Dieter (2009). Die Holländer in Nagasaki. <https://www.artelino.com/artikel/hollaender-nagasaki.asp>. Zugegriffen: 17. Okt. 2019.

Washington Post (2018). Mattis compared Xi' China to the Ming Dynasty might be happy to hear it. <https://www.washingtonpost.com/news/worldviews/wp/2018/06/20/mattis-compared-xis-china-to-the-ming-dynasty-xi-might-be-happy-to-hear-it/>. Zugegriffen: 20. Jun. 2018.

국역 고려사 세가 (2008). 문종 25 년 (1071) 신해년. <https://m.terms.naver.com/entry.nhn?docId=1623976&cid=62131&categoryId=62161>.
Zugegriffen: 03. Aug. 2020.

TAEHUN LIM

Bachemer Str. 51. 50931 Köln
+49 01 76 28 54 21 65
tkdman88@gmail.com

AUSBILDUNG

SEIT DEM 1. OKT. 2016

PROMOTIONSSTUDIUM

UNIVERSITÄT ZU KÖLN

Forschungsbereich: Internationale Politik

Doktorarbeit: Die Auswirkungen der Opiumkriege (1839-42 und 1856-60) auf die Modernisierung der Weltordnung Ostasiens.

25/09/2014-10/07/2015

MASTER II GESCHICHTE DER INTERNATIONALEN BEZIEHUNGEN

Université Strasbourg (Frankreich)

Wahlbereich: Europa in den internationalen Beziehungen.

Masterarbeit: „La diplomatie réconciliatrice allemande et son application dans les conflits de l’Asie orientale.“

09/09/2013-18/06/2014

MASTER I POLITIKWISSENSCHAFT

Université Toulouse Capitole I (Frankreich)

02/03/2007-25/02/2011

BACHELOR OF ARTS POLITIKWISSENSCHAFT UND DIPLOMATIE & FRANZOSSISCHE LITERATUR

Chonnam National University (Südkorea)

02/03/2004-12/02/2007

KOREANISCHES ABITUR

Gwanjung Daedong highschool (Südkorea)

BERUFLICHE ERFARHUNGEN

01/03/2011-30/06/2013

SÜDKOREANISCHE ARMEE

Bereich: Artillerie

Rang: Oberleutnant

Taehun Lim

Eidesstattliche Erklärung
nach § 8 Abs. 3 der Promotionsordnung vom
17.02.2015

"Hiermit versichere ich an Eides Statt, dass ich die vorgelegte Arbeit selbstständig und ohne die Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Aussagen, Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet. Bei der Auswahl und Auswertung folgenden Materials haben mir die nachstehend aufgeführten Personen in der jeweils beschriebenen Weise entgeltlich/unentgeltlich (zutreffendes unterstreichen) geholfen:

Weitere Personen, neben den ggf. in der Einleitung der Arbeit aufgeführten Koautorinnen und Koautoren, waren an der inhaltlich-materiellen Erstellung der vorliegenden Arbeit nicht beteiligt. Insbesondere habe ich hierfür nicht die entgeltliche Hilfe von Vermittlungs- bzw. Beratungsdiensten in Anspruch genommen. Niemand hat von mir unmittelbar oder mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Die Arbeit wurde bisher weder im In- noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ich versichere, dass ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe.

Ich versichere, dass die eingereichte elektronische Fassung der eingereichten Druckfassung vollständig entspricht.

Die Strafbarkeit einer falschen eidesstattlichen Versicherung ist mir bekannt, namentlich die Strafandrohung gemäß § 156 StGB bis zu drei Jahren Freiheitsstrafe oder Geldstrafe bei vorsätzlicher Begehung der Tat bzw. gemäß § 161 Abs. 1 StGB bis zu einem Jahr Freiheitsstrafe oder Geldstrafe bei fahrlässiger Begehung.

Ort, Datum

Köln, den 02.08.2021

Unterschrift

Tashun Lim